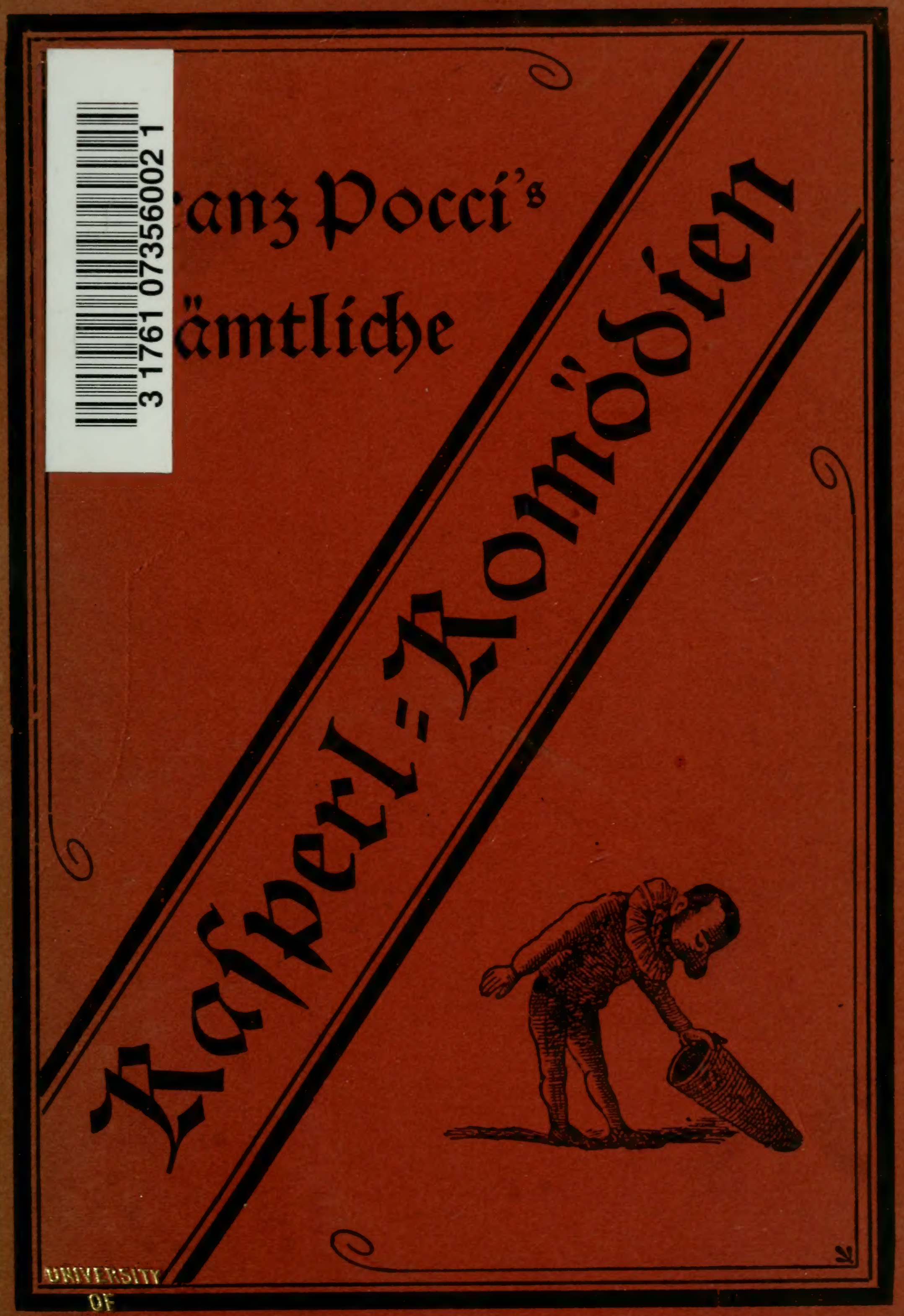
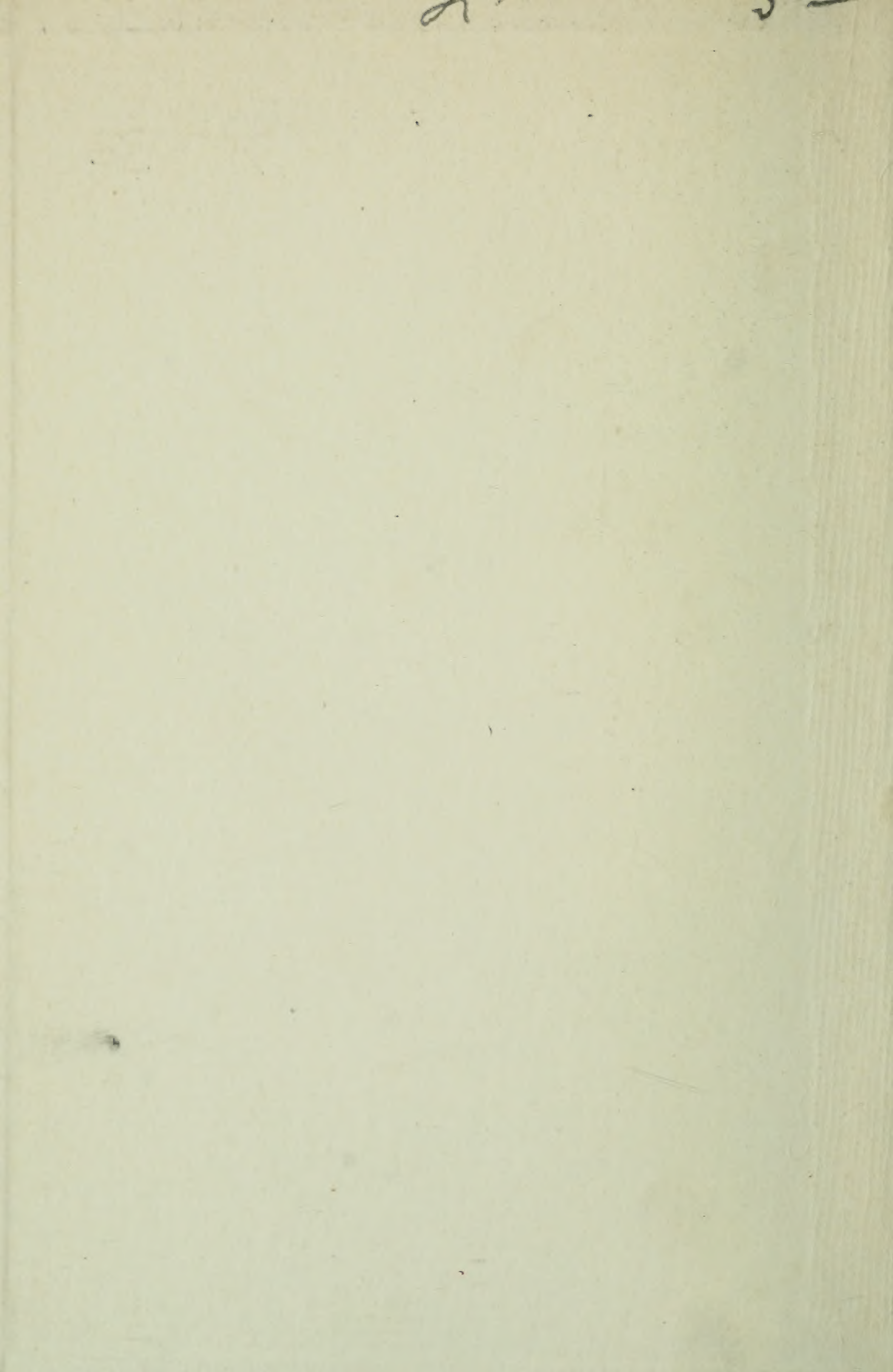
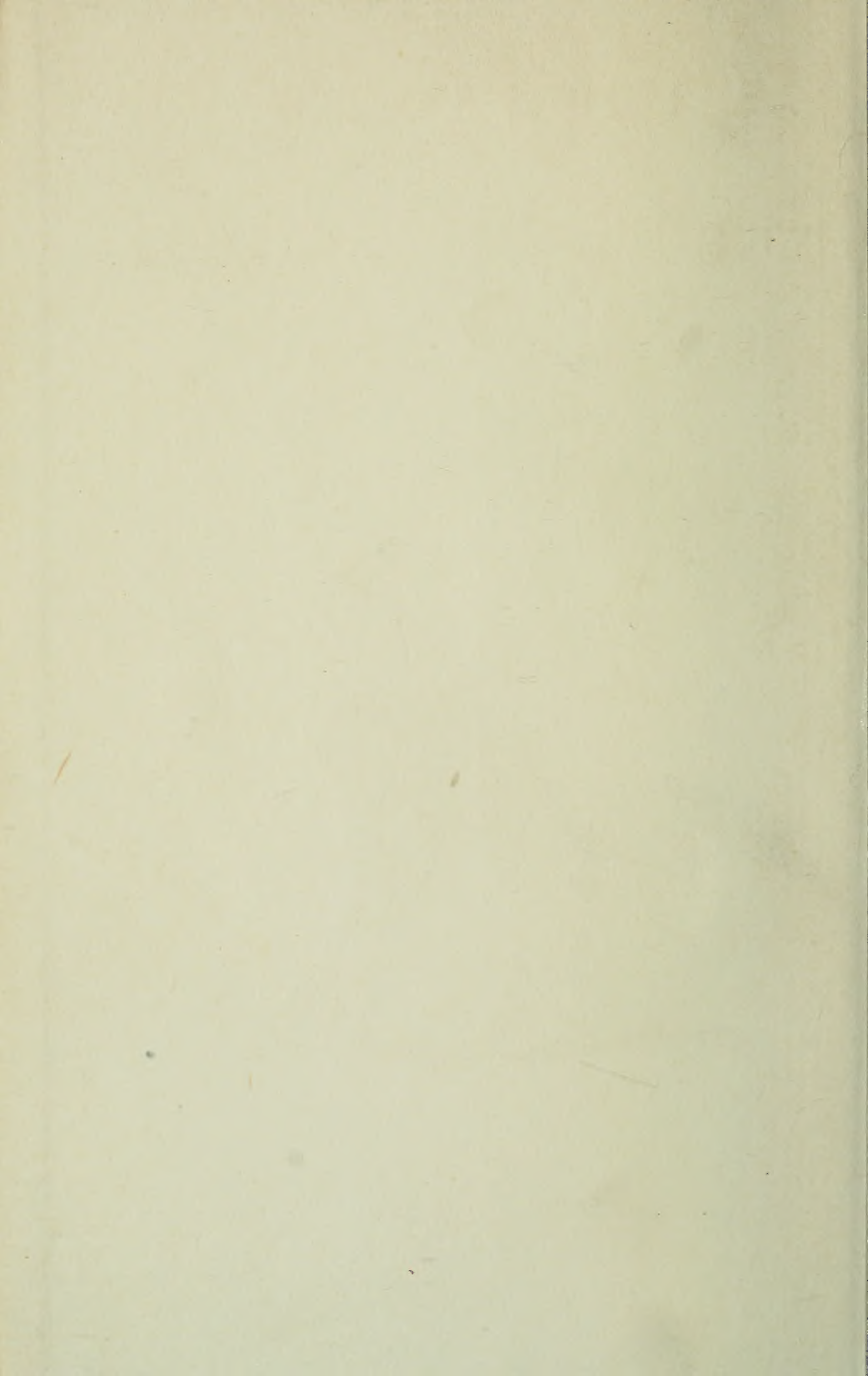

anz Pocci's
ämtliche
Kasperl=Komödien
München, Verlag Etzold & Co.







Franz Pocci's

Sämtliche Kasperl-Komödien

Zweiter Band



Verlag Etzold & Co.
München 1909

Inhaltsverzeichnis.

Hansl und Gretl

oder

Der Menschenfresser

Dramatisches Märchen in zwei Aufzügen

Personen.

Peter, ein armer Holzhauer.

Marianne, dessen Weib.

Hansl, } ihre Kinder.
Gretl, }

Professor Doktor Fleischmann, Naturforscher und Menschenfresser.

Katharine, dessen Haushälterin.

Kasperl Larifari, wandernder Schneidergeselle.

Schnauzbart, Gerichtsdiener.

Die Nacht.

Der Mond.

Erster Aufzug.

Das Innere einer ärmlichen Hütte.
(Peter. Marianne.)

Peter (mit der Holzart, indem er zur Arbeit gehen will). Mariann, wo ist mein Fruhstuck?

Marianne. 's Fruhstuck? Da schneid' dir ein Stück'l Brot vom halben Wecken ab. Sonst hab'n wir nix. Unser Kuh gibt kein Milch mehr, weil's zu wenig Futter hat.

Peter. Und ich soll hungrig arbeiten? Das ist nit zum Verlangen.

Marianne. So gib mir a paar Kreuzer, damit ich was zum Essen kauf.

Peter. Hab nix; krieg erst am Samstag mein' lumpigen Wochenlohn vom Förster für die Holzarbeit.

Marianne. Ja, ich weiß schon; für mich hast nie a Geld, aber zum Branntwein für dich — da ist immer was in deim ledernen Beutel.

Peter. Halt's Maul, Weib, oder ich sieh' dich für ein' Baumstamm an und schlag drein.

Marianne. Bin ohnehin beinah schon einer; denn vor lauter Not und Sorg bin ich wie eine alte Rinden word'n.

Peter. Bist aber doch kein Batzen wert; da ist mir ein Eichstumpen lieber.

Marianne. Geh weiter und hör auf mit deine Spassetteln; denk an die Kinder; wenn's jetzt aufsteh'n, hab'ns kaum a bißl trockens Brot.

Peter. Hast recht, Mariannl! was fangen wir mit ihnen an? Um die Armut ist's schon ein recht's Elend. Seit unser Häusl abbrennt ist, sind mir halt z'grund g'richte Leut. — Weißt was? verkaufen wir unser letzt's — die Kuh, eh's uns gar verhungert, denn Gras hab'n wir ja keins mehr.

Marianne. Gestern hab' ich das letzte Fleck'l ab= g'mäht; schau du, daß d' en Käufer findst, vielleicht kann's der Waldnazi brauchen, dem ist die seinige die vorig' Wochen verreckt.

Peter. Ich geh a so vorbei am Häusl, da probier ich's, b'hüt Gott. (Ab.)

Marianne (allein). Er geht, und ich muß dableib'n bei die armen Schnecken. (Vom Innern schreien die Kinder.) Mutter, was z' Essen!

Marianne. Da hab'n wir's schon! die schreien, und ich hab nix als a winzigs Stückl altbachenes Brot. Wart's nur, ich komm gleich! — Ich weiß mir nit anders z'helfen, als daß ich's in Wald nausschick zum Beerenbrocken. Unser lieber Herrgott wird's doch nit verhungern lassen. (Hansl und Gretl laufen herein.) Mutter, uns hungert!

Marianne. Ja, ich glaub's schon, liebe Kinder! aber ich hab' nix als die alte Brotrinden da. (Die Kinder weinen. Beide.) Da müss'n mir ja verhungern!

Hansl. Für was bist denn Mutter, wenn'st uns nix z' essen gibst?

Marianne. Wenn i halt nix hab.

Gretl. Aber weil's d' Mutter bist, sollst was haben. (Weint.)

Marianne. Seid's nur still, der Vater ist grad fort

und holt im Dorf was. Bis er wieder heimkommt, geht's in Wald 'naus und brockt's euch Beeren. Die sind g'sund für euch.

Hansl. Das g'sunde Essen haben wir all Tag; wir möchten amal was anders. Zuletzt werden wir noch Vögel, weil wir nix als Waldbeerln essen.

Marianne. Sei nit so nasenweiß, Hansl, oder du kriegst noch was anders mit.

Hansl. Nix z' essen und Schläg auch noch, das wär doch gar z' arg.

Marianne. Geht's nur, seid's brav. Vielleicht schenkt euch jemand an Kreuzer.

Gretl. Ja, da draußen im Wald, da gibt's keine Leut, die eim' Kreuzer schenken.

Hansl. Hasen und Füchs, die tragen kein Geld im Sack.

Marianne (beschwichtigend). So — so — geht's nur, Kinder. Mittag kommt's wieder heim. Derweil hat der Vater was bracht. (Schiebt sie zur Türe hinaus.)

Hansl (weinend im Abgehen). Wir kommen amal verhungert nach Haus.

Gretl. Ja, so wird's kommen, Mutter, wenn's draußen nix z' essen gibt. (Beide ab.)

Marianne (allein). Gottlob, daß ich's nausbracht hab. Die armen, armen Dinger! O mein Gott, verlaß uns nit! —Ich will jetzt a bißl umanand schau'n, vielleicht find ich Schwammerling, daß wir doch a bißl was krieg'n. (Ab.) (Nach einer kleinen Pause schaut Kasperl zum Fenster herein.)

Kasperl. Niemand z' Haus? keine Madame, kein Monsieur? Da ist's nix, jetzt muß ich's wo anders probieren. (Guckt zur Tür herein.) Niemand z' Haus? ein armer, reisender Handwerksbursch bitt' um ein' Kreuzer oder a paar

Gulden tät'ns auch. Da is wieder nix, jetzt muß ich's wieder wo anders probiern. (Schaut auf einer andern Seite herein.) Niemand z' Haus? — Ja, wenn gar niemand da ist, nachher muß ich selber herein. (Springt ins Zimmer und schaut sich überall um.) Dieses Haus scheint kein Wirtshaus zu sein, denn ich finde keinen Gegenstand, der es dazu qualiflizieren könnte. Erstens: wo ist die Kellnerin? Zweitens: wo sind die Halbe- oder Maßkrügeln? Drittens: wo ist etwas, das wie ein Bierfaß aussieht? Mir scheint, hier hat die Familie „Not und Elend" logiert und die ist aus lauter Not und Elend auf Michaeli auszogen; denn Georgi ist schon lang vorbei. (Wird ungeduldig und schlägt mit dem Fuße auf den Tisch.) Heda, Wirtshaus! Schlipperment noch amal, ich will was z' essen und z' trinken, wenn's nix kost, und wenn's was kost, so will i aber nix zahlen, denn's zahlen ist nimmer Mod, aber's Schuldenmachen. Meine Schneiderseele verlangt nach Nahrung! Ein Schneidergesell soll und kann und darf nicht Hunger leiden, denn seinen eigenen Magen kann er sich nicht zunähen. — — Schlipperment! Wirtshaus! Bauer! Bäuerin! wer da ist, 'raus aus der Kammer oder ich zünd' die Hütt'n an! — — Schauderhaft! Spektakulos! Kein Mensch, kein Bratl, kein Bier — gar nix als die Mutterseelenalleinsamkeit! was fang ich jetzt an mit meinem Hunger? (Singt.)

Oh, welche Pein, oh, welche Pein,
Ein hungeriger Schneider sein;
In meinem G'sellenwanderbuch
Steht nix vom leeren Tisch und Krug.

Jetzt lauf ich schon sechs Wochen rum,
Und finde kaum des Tags ein Trumm;

Zu Essen such ich — Arbeit nicht,
Denn's Essen ist die erste Pflicht.

Und gibt's zum Trinken auch etwas,
So setz ich mich gleich vor das Glas.
Mit Messer, Gabel mach' ich's gut;
Ich brauch nit Nadel und Fingerhut.

Auch dieses melodische Lied scheint niemanden herbeigelockt zu haben. (Eine Kuh schaut zum Fenster herein und schreit „Muh, Muh"!) Ah! Da ist ja doch ein Wesen irdischer Bestimmung! Aber ein Kalbsbratl auf'm Tisch wär mir lieber als die Kuh vorm Haus draußen. — Jetzt bin ich ganz kaput. Ich leg mich da a bißl auf'n Boden hin und will's Schlafen probieren. Derweil kann hinter meinem Rücken der Hunger mein' Durst fressen und der Durst mein' Hunger trinken. (Legt sich hin und schläft ein. Die Kuh tritt ein, schnuppert herum und fängt an, Kasperls Mantelsack zu fressen.)

Verwandlung.

Wald mit dem Häuschen des Professors Fleischmann.

Hansl und Gretl (treten auf).

Hansl. Gretl! wo sind wir denn jetzt?

Gretl. Ich weiß nit, Hansl. Ich glaub, wir hab'n uns vergangen.

Hansl. Da waren wir ja noch nie im Wald.

Gretl. Schau, da ist gar ein Häusl!

Hansl. Aber das is g'scheit! Da krieg'n wir vielleicht was z' essen.

Gretl. Klopf a mal an der Tür oder läut an.

(Hansl geht ans Haus und schellt an der Hausglocke. Katharine schaut zum Fenster heraus.)

Katharine. Wer läutet? Wer ist draußen?

Hansl. Zwei arme Kinder, die hungrig sind. Ich bitt' Euch, macht nur auf geschwind.

Katharine. Ja, wie habt denn ihr daher gefunden?

Gretl. Der Hunger hat uns hergetrieben. Sonst wären wir zu Haus geblieben.

Katharine. Oh, ihr armen Dinger! wartet, ich komme hinaus.

Hansl. Das scheint mir eine gute Frau zu sein.

Gretl. Juhe! jetzt krieg'n wir was.

Katharine (tritt heraus). Das ist ja erstaunlich, daß ihr daher gefunden habt in diese Einsamkeit.

Hansl. Wir haben Beeren gebrockt und da sind wir von einem Strauch zum andern so fort gezappelt, bis wir daher gekommen sind.

Katharine. Das war grad nicht euer Glück, liebe Kinder.

Gretl. Nicht unser Glück? — wenn wir armen Kinder was zu essen kriegen? wir bitten gar schön.

Katharine. Ihr sollt was Gutes bekommen; aber nachher werdet ihr selber gegessen.

Hansl. Oho! wer wird denn Kinder essen?

Katharine. Hört Kinder! In dem Häuschen wohnt der Herr Professor Fleischmann; der ist ein gelehrter Naturforscher und hat sich deshalb in die Waldeinsamkeit zurückgezogen, nebenbei ist er aber auch Menschenfresser.

Gretl und Hansl. O weh, o weh! Da laufen wir wieder fort.

Katharine. Das würde euch nichts mehr helfen; denn zu dieser Stunde kommt der Herr Professor von seinem Spaziergange gewöhnlich nach Haus und da könntet ihr ihm gerade in den Weg laufen und ihr wäret dann verloren. Ich bin aber eine mitleidige Seele, bleibt also da, ich will euch was zu essen geben und dann verstecken; während der Herr Professor sein Mittagsschläfchen macht, könnt ihr wieder still aus dem Hause kommen. Also schnell herein!

Gretl. Wir bitten gar schön, gute Frau!

Hansl. Gebt uns was und nachher helft uns wieder hinaus. (Alle ins Haus hinein.)

(Professor Fleischmann tritt auf. Auf seinem Hut steckt ein großer Schmetterling.)

Fleischmann (deklamiert).

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur.
Meine heutige Promenade
War doch einigermaßen fade;
Denn ich fand auf meiner Tour
Dieses Papillönchen nur.

Dennoch hascht' ich ihn im Flug,
Aufgespießt ich heim ihn trug,
Weil ein solches Exemplar
Für die Sammlung tauglich zwar.
Süße, heilige Natur
Laß mich geh'n auf deiner Spur.

Herrlich ist das Studium,
Das Naturerforschertum;
Gleich Linné und Martius,
Siebold und Kopernikus
Gehe ich auf deiner Spur
Süße, heilige Natur.

Aber — wie ist mir? Der Duft dieser Waldspireen und Wacholder scheint mir etwas durch Menschenfleischgeruch alteriert zu sein. Ich wittere etwas mehr als die gewohnte Hautausdünstung meiner Haushälterin Katharine. (Schnuffelt.) Nein, nein! Ich wittere frisch angelangtes Menschenfleisch! welch behaglicher Duft! (Schnuffelt am Haus herum.) Ganz frisches junges Fleisch muß das sein! Kathrine, Kathrine! kommen Sie schnell heraus! — Ah, vortrefflich! Da gibt es wieder einmal zufällig einen guten Bissen.

Katharine (kommt heraus). Was befehlen Herr Professor?

Fleischmann. So wahr ich Fleischmann heiße — ich wittere Menschenfleisch. Was gibt's da? Sprechen Sie, Katharine, reden Sie!

Katharine. Ich wüßte nicht — —

Fleischmann. Die Wahrheit! keine Flausen! Es muß jemand in der Nähe sein.

Katharine. Sie irren, Herr Professor!

Fleischmann. Ein Professor irrt nie, deswegen heißt und ist er Professor. (Drohend.) Wenn Sie nicht die Wahrheit sprechen! Kathrine, Kathrine! — Sollte Sie Ihr sanftes Gemüt wieder veranlassen, mir einen guten Braten vorzuenthalten? Weh Ihnen, wenn es so wäre! Sie wissen, daß ich Sie stets mit der zartesten Rücksicht behandelt habe. Trotz des großen Appetits, den ich nicht selten verspürt habe, Sie selbst anzubeißen, habe ich es bisher stets unterlassen, weil Sie mir zu meinem Hauswesen notwendig sind. Aber wenn Sie mich durch unzeitiges, ungeeignetes Benehmen allzusehr zum Zorne reizen sollten, so könnte ich nicht für mich gut stehen und — der gütige Himmel weiß — was dann geschehen könnte. Es wäre fürchterlich, wenn ich mich an Ihnen vergreifen müßte, um meinen antropophagischen Tendenzen Genüge zu leisten.

Katharine. Aber ich bitte Sie, Herr Professor!

Fleischmann. Bitten Sie nicht; sprechen Sie die Wahrheit! Es ist Menschenfleisch in der Nähe! wo? wie? wer? heraus damit oder ich beiße Sie an! denn ich bin zu aufgeregt und kann mich nicht mehr zurückhalten.

Katharine (für sich). Weh mir, ich bin verloren! (Zu Fleischmann.) Gnade, Herr Professor! Ich muß schon gestehen, daß ich zwei arme Kinder beherbergt habe, die sich hierher verirrt hatten; allein sie sind vor Hunger so mager, daß kein guter Bissen an ihnen ist.

Fleischmann. Ihr Glück ist's, Kathrine, daß Sie die Wahrheit gesagt haben. — Vortrefflich, wenn die Kinder auch mager sind, so können sie durch gute Behandlung und zweckmäßige Fütterung ganz geeignet werden, meinem Appetit als normale Speise zu dienen. (Sanft.) Führen Sie mich zu den lieben Kleinen, Kathrine. Ich will sie in Augenschein nehmen. Aber sprechen Sie ihnen nicht von meinen Absichten. Vorderhand sollen sie gut genährt werden und ich will ihnen Unterricht in den Elementargegenständen erteilen. Kommen Sie!

Katharine (für sich). Noch ist nicht alles verloren. (Beide ab ins Haus.)

(Mittlerweile ist es dunkel geworden. Kasperl tritt ein.)

Kasperl. Von einem Ort zum andern muß der Schneider wandern — heißt's in meim Handwerksgesellenbüchl. Das ist aber miserabel. In dem Holzhauerhäusl hab ich nix kriegt als Grobheiten, wie der Kerl nach Haus kommen ist. „Was? hat er g'sagt — Handwerksburschen auch noch! und wir hab'n selber nix z' fressen. Naus da, hat er g'sagt, oder ich zeig ihm den Weg, elendiger Schneiderg'sell!" Diese unzarten Versicherungen von seiten eines ungebildeten Holzhauers, der von meiner näheren Bekanntschaft Umgang nehmen wollte, veranlaßte mich, sein Dach zu meiden. Ich zog waldeinwärts, wo ich glücklicherweise einem Eichkatzl begegnete, welches mich um Ausbesserung seiner zerrissenen Beinkleider ersuchte. Es ist sehr erklärlich, daß ein Eichkatzl durch das ewige Baumauf- und abkraxeln sich die Hosen zerreißt. Obschon die hungrige Kuh des hungrigen Holzhackers mein G'sellenranzl, während ich g'schlafen hab, ganz und gar mit Stumpf und Stiel aufgefressen hat, blieb glücklicherweise mein Packl englischer Nähnadeln und der Fingerhut noch übrig, auch etwas Zwirn.

Mit diesen Gegenständen war ich imstande, dem Eichkatzl seine Hosen zu flicken. Es schied dankbar von mir, drückte mir eine Haselnuß in die Hand und verschwand in einem kühnen Sprung hinter den Buchen. Aber wo bin ich denn jetzt hingeraten? Obschon in nächtliches Dunkel gehüllt, zeigt mir die Dekoration dort hinten ein Haus, welches zart vom Mondschein, der nicht im Kalender steht, beleuchtet ist. Kasperl, probier's halt wieder, vielleicht findst du freundlichere Aufnahme. (Läutet am Haus.)

Katharine (zum Fenster heraus). Wer ist da?

Kasperl. Bitt gar schön, ein wandernder Schneiderg'sell; bitt gar schön, an Kreuzer Almosen oder was z' essen. Ein Stückl Brot und a Dutzend Bratwürsteln, mehr verlang ich nit. Bitt gar schön und a gut's Bett mit einer Kuvertdecken und a paar Maßl Bier, wenn's möglich wär!

Professor Fleischmann (auch zum Fenster heraussehend). Bravo, bravo! nur herein da, guter Freund! Ihr seid mir willkommen; könnt mir meine Garderobe etwas instand setzen und dann gibt's einen guten Bissen.

Kasperl. Juhe! einen guten Bissen. Juhe! laßt mich nur hinein. (Ab ins Haus.)

Nun schwebt die Frau Nacht über die Bühne (schwarzes Schleppkleid mit Silbersternen gestickt, schwarzer Schleier) und spricht:

Ich bin die Nacht, vor der die Sonne flieht,
Wenn sie des Abends in die Tiefe zieht.
Mit schwarzem Schleier deck' ich alles zu
Und wiege jung und alt in süße Ruh.
Dort naht auch schon der Mond, mein Eh'gemahl,
Und senket nieder seinen blassen Strahl.

(Der Mond erscheint und zieht oben vorbei.)

Du teurer Mann, sei herzlich mir gegrüßt,
Dein Licht die ernste Dunkelheit versüßt.
Oh, leuchte mild mit deinem Trostesschein
In dieses Haus auf die zwei Kinder klein.
Sie schlummern sanft — vielleicht die letzte Nacht —
Weil sie der Menschenfresser streng bewacht!
Sag's den Schutzengeln, die am Himmel schweben,
Daß sie beschützen dieser Armen Leben;
Und wem du sonst begegnest, lieber Mann,
Sagst jedem noch, der etwa helfen kann.
Nun lebe wohl! wir seh'n uns wieder bald,
Ich wandle weiter durch den grünen Wald;
Erwarte mich beim ersten Morgenstrahl
Dort hinter jenen Bergen in dem Tal!
Dann haben wir den halben Erdenbogen
Auf unsrer Bahn stillwandernd wohl durchzogen
Und ruh'n beisammen, bis die Vögelein
Zu singen heben an im Abendschein!

(Der Vorhang fällt langsam.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Hause des Professors Fleischmann. An der hinteren Wand stehen zwei große Hühnersteigen. In der einen sind Hansl und Gretl, in der anderen ist Kasperl eingesperrt.

Katharine (mit einer großen Schüssel). So, liebe Kinder, da bring ich euch euer Futter. Gute Spatzeln in der Milch.

Kasperl (im Käfig). Warum denn schon wieder Spatzeln? die hab'n wir erst gestern g'habt; da müßt ja einer selber a Spatz werden. Und hörn's amal, Mamsell Kathrin, da herin halt ich's nimmer lang aus.

Katharine. Nur Geduld, Schneidergesell, ich glaub, daß euch der Herr Professor heut ein wenig herausläßt.

Hansl (weint). Ach, liebe Kathrine! Ihr habt uns ja versprochen, daß wir heimlich davonlaufen dürfen.

Gretl. Ich bin schon ganz steif geworden. Ich möcht hinaus.

Katharine. Nur still, Kinder, daß der Herr Professor nichts merkt. Ich muß den rechten Augenblick abpassen, wenn er einmal eine Flasche zuviel getrunken hat; dann schläft er besser.

Kasperl (rappelt im Käfig). Was hör' ich da vom Trinken? Gebt's mir auch a paar Flaschen. Es ist eine wahre Schand, daß man bei euch nix als Wasser kriegt, das bin ich gar nit g'wohnt. Überhaupt das Einsperren da ist eine Dummheit und kein Mensch weiß warum. Dem Herrn Professor seinen zerlumpten schwarzen Frack habe ich zusammeng'flickt und jetzt möcht' ich meine Bezahlung und nachher wandr' ich wieder weiter.

Katharine. Der Herr Professor hat euch ja schon gesagt, warum er euch eingesperrt hält. Das gehört zu seinem Studium. Von Zeit zu Zeit werdet Ihr gewogen, damit er studieren kann, um wieviel die Speisen den menschlichen Körper schwerer machen.

Kasperl. Schlipperment, ich bin kein Ochs, den man mästen muß für den Metzger. Jetzt hab ich's bald satt das Traktament.

Hansl. Ruhig Schneider, sonst wird der Herr Professor bös und wir kriegen alle Schläg.

Kasperl. Nachher geht's in ein'm hin. (Rüttelt furchtbar an seinem Käfig.)

Katharine. Ruhig, sag ich — da kommt der Herr Doktor selbst.

(Professor Fleischmann tritt ein, ein großes Buch in der Hand.)

Fleischmann. Was ist da wieder für ein Spektakel? Wird wohl dieser Schneider Ruhe geben? oder ich werde ihn Manier lehren. (Sanft zu den Kindern tretend:) Ihr lieben Kleinen, wie geht's euch denn? Seid ihr doch bei Appetit? schmeckt euch das Essen? — Kathrine, Sie haben doch ordentlich gefüttert?

Katharine. Wie Sie befohlen haben, Herr Doktor.

Fleischmann. Laßt einmal sehen, Kinderchen! Streckt die Finger heraus, damit ich sie befühlen kann. (Die Kinder strecken die Händchen heraus.) Nun, ganz passabel; aber noch nicht genug zu meinem anatomischen Experimente. (Für sich.) Acht Tage noch — und sie sind fertig! — (An Kasperls Käfig tretend.) Und was macht denn Monsieur Schneidergeselle?

Kasperl. Nichts macht er, wann Sie's wissen wollen. Aber hören's, Herr Professor, 's ist Zeit, daß S' mich rauslassen aus der Steigen. Jetzt hock ich schon acht Tag lang herin. So lang ich Ihre Kleiderfetzen z'sammgericht hab, da hat's es noch getan, denn wir Schneider sind an die eingeschränkte Positur gewohnt; aber jetzt möcht ich 'raus; verstanden, Herr Professor? Ja, sind mir auch ein rechter Professor — Sie! —

Fleischmann. Ruhig, Schneider. (Für sich.) Ich muß den Kerl etwas kirre machen, er könnte mir endlich den Käfig zerbrechen in seinem Unmut. (Laut.) Nun, weiß Er was, Schneider? Wenn Er sich ordentlich benimmt, darf Er mit mir eine Flasche ausstechen.

Kasperl. Ausstechen? — was ist das wieder für a gelehrte Dummheit. Wissen Sie was? Sie können ausstechen; aber ich tu' aussaufen.

Fleischmann. Schon gut, schon gut. Kathrine, bringen Sie ein paar Flaschen in mein Studierzimmer hinaus.

(Kathrine ab, indem er den Käfig öffnet.)

So — jetzt heraus, Schneider!

Kasperl. Juhe! (Kasperl springt heraus und fällt samt dem Professor hin, den er im Falle niederschlägt.)

Fleischmann. Potz Blitz! sei Er nicht so heftig!

Kasperl. Wenn man an Vogel aus'm Käfig läßt,

so fliegt er davon, und ich sollt keinen Sprung machen bei der Gelegenheit?

Fleischmann (betastet den Kasperl, für sich). Der Bursch ist ja hübsch fett geworden; vortrefflich! — Ich werde ihn betrunken machen, dann durch eine Inzision sezieren, hierauf anatomisieren, um zu erfahren, wie die Intestina eines Schneiders beschaffen sind, dann werd' ich ihn schnabulieren und schließlich hoffentlich digerieren.

Die Kinder (im Käfig). Lassen's uns auch heraus; uns auch herauslassen, Herr Professor! wir bitten.

Fleischmann. Jetzt nicht, aber später dürft ihr etwas an die Luft. (Zu Kasperl.) So — Monsieur Kasperl: nun komm' Er mit mir in mein Studierzimmer; da wollen wir gemütlich eins zusammen trinken.

Kasperl (fällt ihm um den Hals). Bravo, das laß ich mir gefallen, Herr Professor, wenn Sie so was dozieren. Jetzt wollen wir zusammen eins studieren. (Beide ab.)

Gretl. Wenn nur die Kathrin käme. Vielleicht wär's bald Zeit.

Hansl. Halt dich nur ruhig, Gretl.

Gretl. Oh, mein Gott! was werden Vater und Mutter für eine Angst um uns ausstehen! Jetzt sind wir schon acht Tag aus'm Haus, und sie wissen nit, was mit uns g'schehn ist!

(Kasperl schreit draußen:)

Juhe! vivat hoch!

Hansl. Hörst'n Schneider draußen?

Gretl. Ja, wenn nur der Professor auch recht viel trinkt, damit er einschlaft und wir fortkönnen.

Hansl. Still, da kommt er wieder.

Fleischmann (etwas benebelt). Der Bursche ist

schon toll und voll. Mittlerweile hole ich mein großes Seziermesser. Ha, ha, ha — einen Schneider habe ich noch nicht verschnabuliert, der muß wohl eigentümlich schmecken! — Es ist doch etwas Großes um die Naturwissenschaften! Sie sind es eigentlich, die uns am gründlichsten auf den Realismus hinweisen. Insoferne nämlich die Philosophie den Geist in die Höhen und Tiefen eines potenzierten Idealismus führt, wodurch wir den realen Boden, die physische Basis, verlieren, sonach unsere Forschungen unhaltbar werden, indem sie sich in Hypothesen labyrinthisch verirren, ist es andererseits die Naturwissenschaft, deren Studium am Objekte ohne Hypertendenz festhält. Wir können nicht irren! Die Wirklichkeit fesselt unsere Beobachtung und läßt uns nicht transzendental umherschweifen. Wir bleiben an und in dem Gegenstande! Das Reale täuscht nicht und während der Idealismus in der Schwebe agiert und vagiert, folgen wir Realisten den Andeutungen des Seziermessers oder des Mikroskopes. Allein selbst diese Mittel zur Forschung genügten mir nicht mehr und ich bin durch meine unablässigen Studien dahin gelangt, zu ergründen, daß die Summe aller wissenschaftlichen Forschungen im Betreffe des menschlichen Körpers nur darin gefunden werden kann, wenn man den Menschen selbst ißt, insoferne dadurch die Inkorporation und Amalgamierung der realen Essenz am deutlichsten und auf einfachstem chemischen Reduktionswege bewerkstelligt wird. — Aber sieh da! ich vergesse mich in meinen Betrachtungen — der Wein hat wohltätig auf meine Organe gewirkt — ich fühle, wie ich allmählich durchdrungen werde von der realen Wirkung des Getränkes — meine Sinne wurden sanft berührt und neigen sich der stagnierenden Tendenz des Fluidums — (er schläft allmählich ein, indem er auf den Boden sinkt) ich fühle — ich empfinde — ich —

ich — oh, Wissen — schaft — — — (Er ist eingeschlafen und schnarcht.)

Kasperl (kommt betrunken herein). Holla! wo ist denn der Pro—pro—profisor? (Singt.)

Lirum, larum, Löffelstiel
Wer zuviel trinkt, hat zuviel —

Juhe! Das ist mein Element! — Juhe! (Macht einen Sprung und fällt auf den Professor hin; schläft ebenfalls ein, beide schnarchen fürchterlich.)

(NB. Beide müssen so weit zurückliegen, daß der Vorhang der folgenden Dekoration vor ihnen fallen kann.)

Katharine (tritt rasch ein). Da liegen sie! alle zwei haben genug. (Lauscht.) Sie schlafen fest — Kinder, jetzt will ich's wagen, aber ich gehe mit euch, denn diesem schändlichen Menschen will ich nicht länger dienen. (Öffnet den Käfig.)

Hansl und Gretl (treten heraus). Gott sei Dank! Jetzt sind wir frei!

Katharine. Nur schnell fort! ich denke, daß wir einen Vorsprung gewinnen und in Sicherheit sind, ehe uns der Professor wieder einholt, wenn er uns verfolgen sollte. — Kommt Kinder! (Mit den Kindern ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Holzhauerhütte, wie im ersten Aufzuge.

(Peter und Marianne treten traurig ein.)

Marianne. Wieder nichts g'funden! oh, mein Gott im Himmel!

Peter. Heut sind's grad acht Tag und keine Spur von ihnen!

Marianne. Die armen, armen Kinder! vielleicht hat's der Wolf g'fressen! — Da bist du dran schuld! Hättst du mir was gegeben, so hätt' ich ihnen kochen können und sie hätten sich nit aus Hunger im Wald verlaufen.

Peter. Hab' ich dir nit g'sagt, daß ich die Kuh verkaufen will? hab' ich dir's denn geschafft, daß du die Kinder allein in Wald 'nausschickst? Du bist dran schuld, nit ich!

Marianne. Meinetwegen ich oder du! verloren sind's — verloren sind's amal! es ist schrecklich; jetzt hab'n mir keine Kinder mehr und haben 25 Gulden für die Kuh kriegt, und du hast dein Wochenlohn eingenommen. Jetzt könnt' ich ihnen was Gut's kochen und derweil sind's verhungert!

Peter. Unser lieber Herrgott lebt auch noch. Viel-

leicht haben's doch wo an Unterschlupf g'funden. Wir gehn halt nachher wieder zum Suchen aus und ich lauf in die Stadt und gib's bei der Polizei an.

Marianne. Ja, nachher ist's g'wiß nix, wenn'st's auf der Polizei angibst; die weiß gar nix. (Es pocht an der Türe.)

Peter. Wer klopft denn? herein, wenn's was Gut's ist!

(Der Gerichtsdiener Schnauzbart tritt ein.)

Schnauzbart (immer sehr wichtig tuend). Guten Tag, liebe Leute.

Peter. Grüß Gott. Wem hab' ich die Ehre?

Schnauzbart. Ich bin der Gerichtsdiener Schnauzbart und befinde mich in Amtsgeschäften in dieser Gegend.

Marianne. Aber was wollt's denn amtieren in dem einsamen Wald? Gottlob, bei uns gibt's keine Spitzbub'n und keine Rauba.

Schnauzbart. Das hohe Amt und ich, dessen Bote — wir wissen sehr wohl, daß es in diesem Walde keine Spitzbuben und Räuber gibt — dank unserer weisen Fürsorge; allein man ist dennoch einem fürchterlichen Wesen auf der Spur.

Peter. Da wissen wir nichts davon.

Schnauzbart. Möglich — aber dem hochweisen Amte und mir, dessen Boten, ist nichts unbekannt. Es scheint mir, oder vielmehr ich weiß es, daß ihr ehrliche Leute seid; also hört: Es ist dem hochweisen Amte durch ein Frauenzimmer angezeigt worden, daß in diesem Walde an einem sehr verborgenen Orte ein Häuslein steht, in welchem ein gelehrter Professor logiert, der neben seinem Studium die sonderbare Gewohnheit hat, Menschen zu fressen.

Marianne (im größten Schrecken). Gott im Himmel, der hat unsere Kinder g'fressen!

Peter. Auweh, auweh! das Unglück!

Schnauzbart. Insoferne ihr Kinder habet und diese Kinder besagtem verdächtigem Individuum zuhanden gekommen sind, ist wohl an deren gesetzwidriger Verschlingung schwerlich zu zweifeln. Kurz! — ob besagte eure angeblichen Kinder gefressen sind oder nicht — die erwähnte Weibsperson, welche bei dem Professor in Diensten gestanden und die Anzeige gemacht hat, wurde von dem hochweisen Gerichte allsogleich inkarzeriert und ich wurde mit einigen Stadtsoldaten ausgeschickt, um Spähe zu treffen und möglichst eine geeignete Arretierung vorzunehmen.

Peter. Aber sagen S' mir doch, Herr Gerichtsdiener, warum haben's denn das Weibsbild nit mitg'nommen? die hätt' Ihnen ja am besten gleich den Weg zum verdächtigen Häusl zeigen können.

Schnauzbart. Daran hat das hochweise Amt nicht gedacht und auch mir ist diese spitzfindige Maßregel nicht eingefallen; allein trotzdem wird die Entdeckung vor sich gehen; denn die Untersuchung ist bereits eingeleitet und das Protokoll eröffnet. Da Ihr nun als Holzhauer in diesem Walde bekannt sein müßt, so fordere ich Euch auf, mich auf meinem Streifzuge zu begleiten.

Peter. Da bin ich gleich dabei. Ich hab' auch schon amal so was g'hört, daß ganz hinten im Schwarzeckerforst ein Einsiedlerhäusl steht; aber die Leut hab'n immer g'sagt, es ist nit recht sauber dort und da hat sich niemand hintraut.

Schnauzbart. Diesem Umstande gemäß könnte man die Spur finden. Wie weit ist ungefähr jene Gegend?

Peter. So a zwei bis drei Stunden braucht man halt

bis ans Schwarzeck und 's Häusl wird nachher bald g'funden sein. —

S c h n a u z b a r t. Gut — also treten wir den Weg an. Ihr geht voran, eine Viertelstunde hinter Euch will ich gehn, damit ich Euch nicht aus den Augen verliere; um mich verteilt marschiert dann die Mannschaft.

P e t e r. Ich nimm aber meine Holzaxt mit, und wenn ich den Kerl find, nachher schlag ich ihm gleich den Professorschädl ein.

S c h n a u z b a r t. Alles nach Umständen — also fort!

P e t e r. B'hüt Gott, Mariannl! vielleicht find ich bei der Gelegenheit unsern Hansl und unser Gretl.

M a r i a n n e. Will's Gott! — wenn's nur nit schon g'fressen sind von dem Wütrich!

S c h n a u z b a r t. Aber nur vorsichtig, lieber Mann, damit uns nicht selbst ein Unglück zustoßt! So ein Streifzug hat immer etwas Gefährliches an sich. — Langsam, aber sicher also! — (Alle gehen hinaus.)

Verwandlung,

wobei es wieder Nacht wird. Waldiges Felsental. Im Mittelgrunde ein Hügel, unter welchem eine Höhle ist.

(Die Nacht tritt auf. Der Mond erscheint am Himmel.)

Nacht.

Die Nebel stiegen aus den Talen auf
Und ich beginne meinen stillen Lauf,
Dort oben schwebt mein lieber Mann,
Will hör'n, was er mir sagen kann.
Sei mir gegrüßt, erzähle mir,
Was sah'st du in dem Walde hier?

Der Mond.

Lieb Weib, ich wünsch' dir guten Abend.
Die Luft ist heute lieblich labend,
Hier oben schweb' ich gern spazieren,
Da läßt sich manches observieren.
Zwei Kinder hab' ich laufen sehn,
Die auf dem Wege hieher gehn,
Sie scheinen müd — —

Nacht.

Das sind die zwei.
Gottlob, daß keines gegessen sei!

Mond.

Und hinter ihnen seh ich auch,
Da läuft ein Mann mit dickem Bauch.

Nacht.

Das wird der Menschenfresser sein.
Den Kindern leucht' mit deinem Schein,
Daß sie zum Schutz die Höhle finden;
Dann mußt du hinter Wolken schwinden,
Damit der Mann in Finsternis
Nicht sehen kann den Felsenriß. (Ab.)

Der Mond.

Geh' nur; wie du gesagt, so wird's geschehn,
Die armen Kinder soll der Mann nicht sehn.

(Hansl und Gretl.)

Gretl. Hansl, ich kann nicht mehr! ich bin todmüd!

Hansl. Gretl, mir tun auch die Füße weh vom Laufen.

Gretl. Sieh! dort scheint der Mond auf eine Felsenhöhle; da schlüpfen wir hinein und können versteckt ausruhn.

Hansl. Hast du's gehört, wie der böse Professor uns nachgelaufen ist und immer geschrien hat: „halt! halt! Kinder!" —?

Gretl. Ja, aber wir sind besser gelaufen, als er mit seinem dicken Bauch!

Hansl. Komm, schnell! Dort hinein! (Sie verstecken sich in der Höhle. Der Mond verschwindet hinter Wolken.)

Fleischmann (läuft herein und fällt auf den Bauch). Potz Element! — gerade war noch heller Mondschein; da wird's auf einmal dunkel und ich stolpere über einen Stein. Die Kinder hab' ich aus dem Gesicht verloren. Verfluchte Geschichte! Der Henker hole den Schneidergesellen! Der ist

mir auch ausgekommen! Und die Kinder waren schon so hübsch herausgefüttert! Der vermaledeite gute Wein! — Auch die Kathrine ist mir durchgegangen! — Alles geht mir der Quere! — Müd bin ich wie ein alter Postgaul; was ist zu machen, als hier ein bißchen ruhen? Dort sehe ich einen Hügel im Halbdunkel. Ich will mich niederlegen und ein wenig schlafen. (Er legt sich auf den Hügel und schläft ein.)

(Der Mond tritt hinter den Wolken hervor und leuchtet wieder.)

Der Mond.

Er schläft, nun kann ich wieder scheinen,
Vielleicht nütz' ich den lieben Kleinen;
Doch wie? Da naht sich dieser Stelle
Ganz abgehetzt ein drolliger Geselle.

Kasperl. Tausendschlipperment, das war aber eine Hetz! Wie der Professor sein Rausch ausg'schlafen hat und ich den meinigen und wir so aufenand g'legen sind, das heißt, er unter mir und ich auf ihm, da sind wir gleich umanand kugelt; er hat mich packen wollen, aber ich hab'n beim G'nack g'habt; endlich spring ich auf und zum Fenster naus, er will nach, fallt aber auf d' Nasen; ich voraus im Wald hinaus, er nach; ich kraxl gleich auf an Baum, daß er mich nimmer sieht; er stolpert wütend fort und will die zwei Kinder fangen, ich nach und will'n bei der Hosen packen; pumps dich, liegen wir alle zwei auf der Nasen; unterdessen hat sich eine solche Mondsfinsternis eing'stellt, daß keiner nicht einmal seine verkehrte Seiten g'sehn hat; — jetzt bin ich da — und — (indem er den schlafenden Professor erblickt) potz Schlipperment, da oben liegt er ja wieder und schlaft! Jetzt könnt ich'n erwischen, den abscheulichen Menschenfresser. Nadel und Faden hab ich bei mir, ich näh' ihm in der Monds-

beleuchtung sein Hosen z'samm, daß er d' Füß nimmer rühren kann, nacher kann er uns nimmer auskommen. (Er steigt auf den Hügel und näht.) So, jetzt steh auf, wenn'st kannst? — ich versteck mich derweil in das Felsenloch da unten. (Kriecht in die Höhle, in welcher bereits die Kinder sind.)

Fleischmann (erwachend). Wer hat mich da an den Beinen gekitzelt? Potztausend! ich kann mich ja nicht rühren! — (Versucht aufzustehen und fällt wieder hin.) Sind mir denn die Füße zusammengewachsen? Das ist ein infamer Streich! Ich kann nicht stehen, ich kann nicht gehen; was soll da mit mir geschehen?

Schnauzbart (hinter der Szene). Nur langsam, langsam! Wir sind auf der Spur! Vorsichtig! (Er tritt herein.) Um Gotteswillen! Dort liegt er, ganz nach der amtlichen Personalbeschreibung, wenn mich das Mondlicht nicht täuscht! Ich muß mich verstecken, um meine Beobachtungen ohne Gefahr fortsetzen zu können, bis die Mannschaft nachkömmt. (Kriecht ebenfalls in die Höhle.)

Peter (mit der Axt). Holla, wo seid Ihr, Herr Gerichtsdiener?

Fleischmann (auf dem Hügel). Ach, helft mir auf die Beine, lieber Mann! Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist; ich kann nicht gehen. Ich belohne Euch königlich, wenn Ihr mir auf die Beine helft.

Peter. Wer seid denn Ihr da oben.

Fleischmann. Ich bin Professor Fleischmann, Privatgelehrter und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften, Naturforscher und Doktor der Philosophie.

Peter. So? Ihr seid der Halunk, der meine Kinder g'fressen hat? Wart, ich will dir gleich helfen. (Springt auf ihn los und versetzt ihm mit der Axt Schläge.) So — so — so — einmal — zweimal — dreimal!

Fleischmann (schreit). Hilfe, Hilfe! Ich bin verloren.

Peter (schlägt immer zu). Pumps, pumps, pumps! So — jetzt könnt's genug sein! (Fleischmann fällt tot nieder.)

Schnauzbart (guckt aus der Höhle). Was ist das für ein Mordsspektakel?

Peter. Ich hab'n tot g'schlag'n mit mei'm Hackel.

Schnauzbart. Also keine Gefahr mehr?

Peter. Aus ist's mit ihm.

Schnauzbart (kommt heraus). So hat die Gerechtigkeit gesiegt und der Umsicht der Behörden ist es gelungen, einen Verbrecher unschädlich zu machen.

Kasperl (guckt aus dem Versteck). Da ist auch noch einer, wenn's erlaubt ist! (Kommt heraus.)

(Hansl und Gretl gucken aus dem Versteck.)

Hansl. Ich hab ja 'n Vater sein Stimm g'hört.

Gretl. Vater, Vater — da sind wir ja wieder beisammen!

Peter. Gott sei's gedankt! meine lieben Fratzen! Jetzt ist alles wieder gut.

Kasperl.

Ja, alles geht jetzt wieder gut,
Der Böse liegt in seinem Blut,
Das Laster hat nun seinen Lohn,
Die Tugend geht belohnt davon.

Juhe! Jetzt gehn wir gleich alle ins Wirtshaus.

Der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.



Die stolze Hildegard

oder

Asprian mit dem Zauberspiegel

Großes Ritterschauspiel in drei Aufzügen

Personen.

Ritter Kuno von Hoheneck.
Hildegardis, seine Tochter.
Ritter Albert von Waldeck.
Ritter Georg von Felsenau.
Ritter Hans vom Elend.
Kasperl, sein Knappe.
Wiltrud, eine Hexe.
Asprian, Köhler, ihr Sohn.
Ein Bauer.
Jäger, Knappen und Burgleute.

Erster Aufzug.

Waldgegend. Im Hintergrunde die Burg Hoheneck. Seitwärts an der zweiten Kulisse das Häuschen der Wiltrud.

(Ritter Hans und Kasperl treten ein.)

Ritter Hans. Der Beschreibung nach, die man mir machte, muß jenes Schloß dort Hoheneck sein, wo die schöne aber so stolze Hildegardis mit ihrem Vater, dem Ritter Kuno, haust.

Kasperl. Mir wär's recht; denn der G'spaß dauert mir schon lang z' lang, daß wir schon sechs Wochen und a halbs Jahr dazu als Hungerleider rumziehen und das Schloß suchen. Und Sie — Sie wollen gar a fahrender Ritter heißen und laufen alleweil z' Fuß umenand. Was ein ordentlicher fahrender Ritter ist, der soll eine Eklipage haben und in einer Kutschenchaise sitzen, sonst kann er sich nicht fahrender Ritter titulieren. Das ist also eine bloße Renommage oder eine schwarze Verleumdung und Aufschneiderei.

Hans. Schweige mit deinem unnötigen Geschwätze!

Kasperl. Ja, ein unnötig's G'schwatz! Ich sag aber, das ist ein unnötig's Umanandlaufen wegen der stolzen

Mamsell da oben. Und nacher, wenn wir mitenander naufkraxelt sind, da heißt's vermutlich wieder abschieben.

Hans. Das wird sich zeigen, Bursche. Geh lieber zu dem Häuschen dort und frage, ob dies die Burg Hoheneck ist.

Kasperl. Jedenfalls kann ich das Häusl nit fragen; denn das könnt mir kein' Antwort geben; also muß ich die Leut fragen, die drin sind. Verstehn S' mich, Herr Ritter? So g'scheit bin ich doch.

Hans. Geh nur, geh und erkundige dich.

Kasperl (der an das Häuschen tritt und anklopft). Heda! mit Verlaub, aufg'macht! wir möchten gern was wissen. (Nach einer Pause.) Entweder haben die Leut keine Ohren oder sie schlafen, oder es ist sogar niemand drin! — (Lauter.) Heda! Schlipperment! Was ist das für eine Bagage, die nicht antwort'. Raus da oder ich schlag's Fenster ein mit die pappedeckelnen Scheiben!

Wiltrud (schaut zum Fenster heraus). Was ist für ein Lärm draußen?

Kasperl (zurückfahrend). Pfui Teufel, das G'sicht! aber die Nasen! — Allerschönstes Fräulein, ich soll was fragen.

Wiltrud. Was wollt Ihr?

Kasperl. Mein Herr möcht gern wissen, ob das Schloß da hinten, da oben die Burg — die Burg — die Burg — ja, wie heißt denn die Burg, Herr Ritter? Ich hab's vergessen.

Hans. Hoheneck, einfältiger Bursch'!

Kasperl. Also, ob die Burg da hinten die Burg Hohenschneck ist.

Wiltrud. Was sind das für eitel Fragen? Steigt nur hinauf, und Ihr werdet's erfahren. (Schlägt das Fenster zu.)

Kasperl. Dieses Weibsbild scheint sehr ungebildet zu sein, so gewissermaßen etwas grob vielmehr.

Hans. Frag' nur noch einmal.

Kasperl. Probier'n mir's also noch amal. (Klopft ans Fenster.) Allerallerallerallerschönste, wollen Sie mir buliebigst eine Andeutung geben, wie diese Schloßburg da oben benamst ist?

Wiltrud (wieder am Fenster).

Laßt mich in Ruhe!
Die Burg ist Hoheneck genannt
Und ist schon sechsmal abgebrannt;
Es bellt der Hund, es kräht der Hahn,
Und wer's nicht glaubt, der steig' hinan.
(Schlägt das Fenster zu.)

Kasperl.

Jetzt wissen's wir's also:
Es kräht der Hund, es bellt der Hahn
Und wer's nicht glaubt, dem liegt nix dran!

Wiltrud (aus dem Hause tretend). Ja, edler Ritter, das ist die Burg Hoheneck; allein wenn Ihr etwa um das schöne Fräulein Hildegardis freien wollet, so bleibet lieber unten und bemüht Euch nicht den Berg hinauf; das haben schon viele versucht, die wieder schmachvoll abgezogen sind oder gar elend ums Leben gekommen wegen ihrer törichten Liebe.

Hans. Mir einerlei! Ich wag' es dennoch; denn was hätt' ich zu verlieren? Ich bin ein armer fahrender Ritter.

Kasperl. Jetzt kommt er schon wieder mit sei'm Fahren!

Hans. Meine Burg heißt Elend.

Kasperl. Und Not.

Hans. Ich habe nichts als mein gutes Schwert.

Kasperl. Und nicht mal ein Pferd!

Hans. Ich will mir die schöne Hildegardis holen oder untergeh'n.

Kasperl. Ich bleib' ledig und geh' aus'm Dienst; mit dem Untergeh'n will ich meinerseits nichts zu schaffen haben.

Wiltrud. So geht denn in Euer Verderben, wenn Ihr's selbst wollt!

Hans. Ein echter Ritter kennt keine Furcht!

Kasperl. Ja, ein echter Ritter kennt seinen Durst!

Hans. Komm, mein Knappe; ich will hinauf.

Kasperl (großartig). Ja, wir woll'n hinauf und schau'n, daß wir was z' essen und z' trinken kriegen.

Hans. Sieg oder Tod! (Ab gegen die Burg.)

Kasperl. Knödel oder Sauerkraut! (Ab.)

Wiltrud (allein). Ja, geh' nur, du Narr! geh' nur! Hildegard ist kein Blümlein für dich gewachsen: auch für keinen andern, als für mein liebes Söhnchen Asprian. Alle Ritter, die um sie werben, weist sie zwar schnöde ab: denn keiner ist ihr gut genug, aber ich hab' sie für meinen Herzenssohn Asprian aufgehoben. Der häßliche Bursch' kriegt keine Dirne zum Weibe; aber Hildegard soll er doch haben und dann Burgherr auf Hoheneck werden. Und wenn es an der Zeit ist, daß der alte Kuno endlich des Hochmuts seiner Tochter überdrüssig wird, wenn kein Ritter mehr kommen will, um ihre Hand zu werben, dann soll mein Asprian auf die Burg steigen. Ich will ihm ein schönes Wams anziehen und Schwungfedern auf sein Käpplein stecken, damit er wie ein Ritter aussieht, und da doch kein Ritter den Spiegel der Wahrheit meinem Asprian entrissen haben wird, dann — ja dann wird sie wohl froh sein, sein Weib zu werden! hihihi! (lacht). Dann wird sie ihn schon

nehmen wollen, wenn ihr Hochmut gebeugt ist, hihihi! (im Abgehen). Ja, freu' dich nur, Herzenssöhnchen; goldner Asprian, freu' dich; die schöne Hildegard soll dein sein! (Ab ins Haus.)

(Hörnerklang hinter der Szene, bald darauf Hildegard im Jagdgewand, mit ihr Albert von Waldeck und Georg von Felsenau mit Jagdgefolge.)

Hildegard. Genug der Jagd für heute, ihr Herren! (Zu den Jägern.) Blast ab! (Hornstoß, der hinter der Szene beantwortet wird.)

Albert. Meisterlich habt Ihr den Hirsch erlegt, edles Fräulein.

(Ein Hirsch wird über die Bühne getragen.)

Georg. Seht, da bringen sie ihn. Welch Prachtgeweih ihn ziert. Ihr müßt's in der Trinkstube Eures Vaters aufhängen lassen mit den andern Hirschen, die Ihr mit eigner Hand erlegt habt.

Hildegard. Das Weidwerk ist meine Lust und Freude.

Albert. Ja wohl, schöne Hildegard. Wißt Ihr aber auch aus welcher Ursache? — Weil Ihr Freude daran habt, ein Wild zu erjagen.

Hildegard. Nun ja, das ist ja der Zweck des Weidwerks.

Albert. Und uns wollt Ihr's verdenken, daß wir einer unvergleichbar edleren Jagd pflegen, als der, ein Reh oder einen Hirsch zu gewinnen?

Hildegard. Ihr meint wohl, daß ihr nach mir jaget? Ha, haha!

Georg. Fürwahr, schönes Fräulein. Wir tun's mit Lust und Lieb; und wem es endlich gelungen sein mag, das

edle Wild zu erbeuten, der sei auch von Herzen beneidet darob.

Hildegard. Aber ihr wißt doch, daß ihr ins Blaue jagt. Das Wild entschlüpf euch immer und wolltet ihr es gar schlau mit dem Netze fangen, so würde es das Garn durchbrechen.

Albert. Und dennoch lassen wir nicht ab. Einer von uns beiden muß es gewinnen.

Hildegard. Gebt euch doch fürder keine Mühe. Ich hab's schon oft genug erklärt: der Mann, der mich zum Weibe haben soll, ist nicht geboren; frei will ich sein, frei bleiben mein Lebtag; und darum auch habe ich die harte Bedingung gesetzt, daß nur der mich als Weib gewinnt, der mir den Zauberspiegel bringt, den der Köhler Asprian in seiner Höhle bewahrt. Keiner hat's noch vollbracht! Die Leichen der unglücklichen Bewerber haben die Wölfe des Waldes gefressen oder die Raben auf der Heide, und Asprian schneidet ihnen aber zuvor die Köpfe ab und ziert mit diesen Totenschädeln sein Felsengemach! Wolltet ihr's auch versuchen, mit dem unüberwindlichen Asprian zu kämpfen? Schad' um euer Leben, ihr edlen Ritter!

Albert und Georg (zugleich). Ja, wir wollen's!

Albert. Und morgen sei's; denn fürwahr, stolze Schöne, Eures Trotzes sind wir müde.

Georg. Wenn du es zuerst wagen willst, steh' ich gerne nach.

Albert. Ich denke, wir losen darum, wenn es dem Fräulein genehm ist.

Hildegard. Lost, soviel ihr wollt, — darum freilich nur: wer zuerst von des Köhlers Asprian Keule erschlagen werde. Lost, ihr Herren! heut abend beim Imbiß. Kommt jetzt, — auf Hoheneck! (Alle ab.)

Gemach auf Burg Hoheneck.

(Ritter Kuno mit Hans vom Elend eintretend.)

Kuno. Seid mir willkommen, edler Ritter.

Hans. Habt Dank für den gastlichen Willkomm'.

Kuno. Also auch Ihr wollt es versuchen, das stolze Herz meiner Tochter zu erweichen? Das wird Euch ebensowenig gelingen, als all den andern Bewerbern, die entweder gleich wieder abgezogen sind oder im Kampfe mit dem riesigen Köhler unterlagen.

Hans. Ja, aber der Preis ist ein so herrlicher, daß ich gerne mein Leben wage. Ringsum in allen Gauen erschallt das Lob von der Schönheit Eurer Tochter. Ich habe freilich nichts zu bieten als den Schild meiner Ahnen und mein bewährtes ritterliches Schwert. Meine Burg ist schier verfallen. Mein Vater starb geächtet, weil er es nicht mit dem Kaiser gehalten. Nichts ließ er mir zum Erbe als Elend, wie die Burg genannt ist, weil sie auf einer elenden Heide erbaut ward.

Kuno. Aber Euer Geschlecht ist alten Namens; ich kenn' es wohl, und ich acht' Euch nicht geringer ob Eurer Armut, als wäret Ihr der reichste Ritter im Lande; denn des Ritters wahrer Reichtum ist ja doch eigentlich die Ehre und sein Schwert! Drum laßt uns gleich einen Humpen zusammen leeren auf Euer edles Rittertum! (Ruft.) Heda! bringt Wein!

Hans. Ihr seid allzu gütig.

(Ein Diener bringt zwei Becher Wein. Sie trinken, nachdem sie angestoßen haben.)

Kuno. Noch einmal! Seid mir willkommen!

Hans. Aber wo ist das Fräulein?

Kuno. Hildegard pflegt der Jagd mit zwei Rittern, die sich auch um ihre Hand bewerben; aber sie muß bald

heimkehren; denn ich vernahm schon der Hörner Klang im nahen Walde.

H a n s. So bin ich also der Dritte hier auf Eurer Burg, der Euer Eidam werden möchte?

K u n o. Ja wohl, Ihr seid's; und fürwahr, ich hab' in dieser kurzen Zeit schon ein so groß' Vertrauen zu Euch gewonnen, daß Euer Sieg mir zur Freude gereichen würde!

H a n s. Dank' Euch, edler Herr! Gewiß würde ich mich Eurer Liebe würdig zeigen.

(Hornruf draußen.)

K u n o. Aha! Sie kommen. Die Jagd ist aus.

(H i l d e g a r d mit A l b e r t und G e o r g treten ein.)

H i l d e g a r d (mit Lebhaftigkeit). Der Hirsch ist m e i n, teurer Vater!

A l b e r t. Mit kühnem Speerwurfe hat ihn das Fräulein erlegt.

G e o r g. Nur ein paar Sprünge machte er noch durchs Dickicht; dann stürzte er —

H i l d e g a r d. Und mit dem Weidmesser gab ich ihm den Fang, daß der rote Schweiß hoch aufspritzte. (Hans erblickend.) Ei sieh da — ein Gast? — Willkommen, edler Ritter! Was führt Euch auf Burg Hoheneck?

H a n s. Das Kleeblatt vollzumachen.

H i l d e g a r d (spöttisch). Ein Dritter also in der gütigen Bewerber Zahl!

H a n s. So ist's — und nichts für ungut, ihr Herren, wenn ich mich anreihe.

G e o r g. Gott zum Gruß!

A l b e r t. Um hohes Gut gemeinsam kämpfen ist ein edles Turnei!

H a n s. Wohl dem, der den Preis gewinnt!

H i l d e g a r d. Nun könnt ihr also zu D r e i e n losen,

wer zuerst sein Leben um mich zu wagen Lust hat. Aber ich möchte euch raten, lieber in Frieden heimzuziehen.

Albert, Georg und Hans (zugleich). Nimmermehr!

Hildegard. Wie es euch beliebt, wenn ihr euer Verderben wollt.

Hans. Ich weiß, daß es einen Kampf gilt, in dem noch alle, die ihn bisher gewagt haben, untergingen. Jenen Zauberspiegel wollt Ihr, der die Wahrheit dem zeigt, der ihn besitzt.

Hildegard. Ist's nicht wohlgetan, wenn man nach Wahrheit strebt?

Kuno (zu Hildegard). Und hast du den Spiegel einmal, so wirst du aus ihm deines Herzens Stolz erkennen.

Hildegard. Dann werd' ich mich auch zu fügen wissen. Nun, was wollt ihr mehr? Wer mir den Spiegel bringt, dem reich' ich meine Hand als Gattin, und ich bin sein! Dies gelob' ich. Nun mögt ihr losen. Dort steht ein güldner Becher. Zwei Kugeln liegen darin — eine weiß, die andere schwarz. Wer die schwarze zieht, ist der erste zum Kampfe mit Asprian.

Hans. So kommt, laßt uns ziehen!

Kuno. Blickt auf und schaut nicht abwärts, daß nur der Griff der Hand wähle. Ritter Albert, Ihr wart der erste hier, Ihr habt also das erste Anrecht.

Albert. Wohlan! (Greift in den Becher.) Schwarz! Ich bin der erste.

Hildegard. Werft die Kugel wieder in den Becher. Nun ist's an Euch, Ritter Georg — Ihr wart ja der zweite Bewerber.

Georg (zieht). Schwarz! Hat Albert nicht gesiegt, so bring' ich Euch den Spiegel.

Hans. Und so wäre denn ich der letzte, wenn ihr beide erlegen wär't.

Kuno. Gott schütz' euch! Der Kampf ist herb und hart; denn der Tod des einen ist Brautwerber für den andern. Drum aber neide keiner den Sieger!

Die drei Ritter (reichen sich die Hände). Keiner, wir schwören's!

Kuno. So sei's denn! Nun laßt uns zum Abendschmaus gehen; Hildegard wird euch den besten Rheingauer kredenzen. (Alle ab.)

Kasperl (tritt ein; im hochtragischen Tone). Ha, Ich weiß nun alles: Eine schwarze Kugel — eine weiße Kugel! Ja, wenn die schwarze Kugel nicht schwarz wäre, so wäre sie vielleicht weiß. Schwarz oder weiß — dies ist das Losungswort für den Kampf um den Zauberspiegel. Wenn ich mich aber gewissermaßen und aus ganz besonderen Ursachen weniger an dem näheren Umgang mit dem Riesen Asprian oder, wie er heißt, zu beteiligen beabsichtige, so — jetzt Kasperl, paß auf — so — Schlipperment (in gewöhnlichem Tone), warum soll denn ich's nit auch probieren, daß ich das Ritterfräulein krieg? Aber wie? Könnt' ich nit zum Beispiel durch meine Pfiffigkeit den gewissen Spiegel da stibitzen, derweil die Ritter so dumm sind, sich mit dem Kohlenbrenner rumz'raufen? Dieser Gedanke ist groß: und wenn ich diesen Spiegel gestibitzt habe, werde ich im ritterlichen Kostüm, das ich auch irgendwo stibitzen kann, den Zauberspiegel in der Hand, mich vor dem Fräulein hinstürzen und als ihren Gemahl produzieren. Denn sie hat's ja geschworen, daß, wer ihr den Spiegel bringt, ihr Gemahl wird. Also Courage, Kasperl! sei g'scheit! Ich werd' morgen den Rittern nachschleichen und vielleicht, vielleicht sind mir die unterirdischen oder oberirdischen Mächte hold.

Pumpadara! (Es donnert.) Hören's auf, da oben! oder sollte dieser Donner ein zarter Wink des Schicksals sein? (Mit Wichtigkeit.) Dieses wird sich im zweiten Akte zeigen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Waldiges Felsental. Der Eingang in Asprians Höhle sichtbar. Im Hintergrunde ein rauchender Meiler. Nacht, der Morgendämmerung nahe; der Vollmond am Himmel.

Wiltrud (tritt ein). Die Nacht ist hell, bald aber graut der Morgen. Mich ließ es nicht mehr ruhen. Ich muß zu meinem Herzenssöhnlein Asprian, der noch nicht ahnet, daß ihn heute noch die Ritter bekämpfen werden. Mondschein, was sagst du mir? Huiauf ihr Raben und Eulen! Huiauf! was habt ihr mir zu verkünden? (Während der Vollmond blutrot wird, flattert eine Schar Eulen und Raben über die Bühne mit Geschrei und Gekräh.) Hoho, was ist das für ein Lumpenpack? was fliegt ihr in die Nacht hinein und warum nicht gegen das Morgenrot? Galgenvögel! Und du dort oben wirst blutrot? Der Widerschein des ritterlichen Blutes, das da fließen soll? nicht wahr? denn meinem Asprian darf nichts geschehen; der ist ja stärker als alle. (Der Wind rauscht durch die Baumgipfel.) Holla, da rauscht's von Osten her und weht die Morgennebel über die Mondscheibe hin! (Ruft in die Höhle.) Asprian! Asprian! mein Herzkind! — hörst du nicht? Komm doch heraus! Dein Mütterlein ist da.

Asprian (drinnen). Wer ruft mich? laßt mir Ruhe!

Wiltrud. Ich bin's ja, ich bin's; komm nur, du sollst was Neues hören.

Asprian (tritt aus der Höhle). Da bin ich, aber was kommst du nicht herein zu mir? Ich lag auf der Bärenhaut, war faul vom Kohlenbrennen.

Wiltrud. Hör' mich, Asprian! nun soll die stolze Hildegard bald dein sein.

Asprian. Heisa! Da bekomm' ich ein schönes Weib in mein Felsenloch.

Wiltrud. Dann mußt du aber nicht so ungeschlacht sein, Herzenssöhnlein, sondern hübsch sanft und gut.

Asprian. Hol' der Henker die Sanftmut! Warum bin ich so geboren, wie ich bin? Warum ist der Bär kein Lamm und der Wolf kein Schaf? Wenn mir was unter die Hand kömmt, muß ich es erdrücken; was kann ich dafür? ich bin eben der starke Asprian! — Aber mit der schönen Hildegard will ich sanft sein und gut. Mutter Wiltrud, wann bekomm' ich sie?

Wiltrud. Merk' auf, Asprian: heute werden zwei Ritter kommen, einer nach dem andern. Mit denen wirst du bald fertig werden.

Asprian. Wieder ein paar Schädel mehr als Zierat in meine Kammer!

Wiltrud. Weiß schon, dich bezwingt keiner. Nun, wenn du die zwei erschlagen hast, dann kömmt aber noch ein Dritter. Der wird dir zu schaffen machen, denn sein Schwert und Schild sind am Heiligen Grabe geweiht. Suche ihm vor allem seine Waffen zu entwinden, dann hast du leichtes Spiel mit ihm.

Asprian. Ich fürcht' auch derlei Waffen nicht.

Meine Keule ist durch Drachenblut geweiht. Den Burschen schlag' ich mit dem ersten Streich nieder, wie die andern alle.

Wiltrud. Gut denn! Wenn du die drei Ritter erschlagen hast, dann ist's an der Zeit. Hildegardis Vater, ihres Hochmutes müde, dem auch diese drei Bewerber zum Opfer fielen, wird unserer Bewerbung geneigt sein. Sagt Hildegardis nicht „Ja", und will sie dich dennoch nicht zum Gemahl haben, so kannst du sie dir ja entführen. Dazu kann ich dir wohl behilflich sein durch meine List und Klugheit.

Asprian. Und wenn ich sie habe, dann erdrück' ich sie!

Wiltrud. Pfui, mein Sohn! Du wolltest ja sanft und fromm mit ihr tun.

Asprian. A ja, Mutter! wenn ich sie nur einmal in meiner Höhle drinnen habe. Sie soll mir Wildschweinkeulen rösten und Eicheln braten und Branntwein bereiten aus Waldbeeren. Kann sie das, dann will ich sie nicht erdrücken. Und in Schlaf soll sie mich singen, wenn ich vom Kohlenbrennen müd' bin.

Wiltrud. Gut denn, Asprian — sieh, der Mond ist verschwunden und der Morgen graut. Ich gehe jetzt; denn die Ritter werden bald nahen.

Asprian. Geh' nur, Mutter, und sei ohne Sorge.

Wiltrud. Mittags komm ich wieder, da sind die Ritter wohl alle tot.

Asprian. Heisa, da sind sie freilich tot! (Wiltrud ab.) Kommt nur, ihr Helden mit Schwert und Harnisch! Ihr sollt den Asprian finden! (Ab in die Höhle.)

(Die Ritter Georg und Albert treten geharnischt ein.)

Albert. Hier ist die Höhle, wir sind zur Stelle.

Georg. Sieh dort den rauchenden Meiler, das ist Asprians Werkstätte.

Albert. Gott schütze mich! Mit seiner Hilfe will ich den Kampf unternehmen.

Georg. Ich werde in der Nähe bleiben, und sehe ich dich wanken, so werde ich herbeieilen, um dir beizustehen.

Albert. Und wenn ich unterliege, so möge dir der Kampf gelingen. Dann bringe den Zauberspiegel der stolzen Hildegardis, und sie mag aus ihm erkennen, wie grausam und töricht sie war. Grüße sie von mir, der mit so vielen anderen als ihr Opfer fiel! Nun, leb wohl! Zieh' dich zurück.

Georg. Leb' wohl, teurer Albert! (Ab.)

Albert (gegen die Höhle). Heda! wo bist du, Asprian? Asprian? da ist einer heraußen, der mit dir kämpfen und sich den Zauberspiegel holen will!

Asprian (drinnen). Ha, ha, ha! wieder so ein Narr, der sein Leben verlieren will! Geh' lieber heim!

Albert. Ich gehe nicht, und wenn du den Mut nicht hast herauszukommen, so werde ich dich schon zu finden wissen.

Asprian (lacht wieder drinnen). So komm!

Albert. Wohlan! fürchte mein Schwert! ich komme.

(Ab in die Höhle, aus welcher man bald den Kampf vernimmt. Nach einigen Schwert- und Keulenschlägen ruft Albert drinnen.)

Albert. Weh' mir, ich bin des Todes! (Gelächter Asprians.)

Asprian (des Ritters Leiche herausschleppend). So, da hast du's! Hinein mit dir in den Kohlenhaufen. Aus den Knochen hole ich mir dann deinen Schädel. (Er wirft den Leichnam in den Kohlenhaufen, der hoch aufflammt.)

Georg (rasch eintretend). Elender! da ist noch einer!

aber mich sollst du nicht besiegen. — Armer, unglücklicher Albert, ich will dich rächen und die Rache soll meinen Arm stählen!

A s p r i a n. Da sieh, wie es deinem Vorgänger geschehen! Der bratet schon. Da kommst du auch hinein!

G e o r g. Laß sehen, Elender!

A s p r i a n. Her da! An meiner Keule wird bald dein Blut träufeln! (Sie kämpfen und ziehen sich hinter die Kulissen zurück. K a s p e r l schleicht von der anderen Seite herein.)

K a s p e r l. Da gibt's Prügel! Schlapperdipix! Jetzt heißt's geschwind sein! Wenn ich nur das schöne Spiegerl aber auch gleich find'! (Ab in die Höhle. Man hört die Kämpfenden sich wieder nähern. K a s p e r l springt aus der Höhle, den Zauberspiegel in der Hand.)

K a s p e r l. Juchhe! Da hab' ich, was ich brauch'! Aber jetzt heißt's davonlaufen. Viktoria! Den Preis des Kampfes hab' ich, die Schläg' überlaß ich den andern! (Ab.)

(G e o r g mit A s p r i a n kommen kämpfend wieder herein.)

G e o r g. Ich mach' dich warm, Bursche!

A s p r i a n. Deine Schläge sind gut. Aber wart nur! (Schlägt mit der Keule.)

G e o r g. Weh mir! (Er sinkt zu Boden.)

A s p r i a n. So! noch einer, noch einer —

G e o r g (sich wehrend). Herrgott, steh mir bei! (Fällt und stirbt.)

A s p r i a n. Narr, du hast's ja so gewollt. (Schleppt ihn gegen den Kohlenhaufen.) So, jetzt soll das zweite Mäuslein braten. Und nun ein guter Trunk darauf.

Ritter H a n s tritt rasch ein.)

H a n s. Halt, Verruchter! Ich will dir's eintränken!

Asprian. Oho! Da ist ja schon der Dritte! (Höhnisch.) Sind deine Waffen geweiht, edler Kämpe?

Hans. Einerlei für dich, aber mein Schwert soll dir's zeigen! (Dringt auf ihn ein.)

Asprian. Nun, wenn du willst, so sei's. (Sie kämpfen, sich gegen den Hintergrund ziehend.)

Verwandlung.

Waldgegend.

Im Hintergrunde Burg Hoheneck wie im zweiten Aufzuge.

Hildegardis (tritt ein). Die Sonne steht schon hoch und senkt ihre Strahlen sengend herab. Der Gang im Walde hat mich ermattet. Ich mußte hinaus in die Einsamkeit, von Unruhe getrieben. Drei edle Männer wagen nun ihr Leben für mich wieder! Vielleicht sind sie jetzt schon erlegen! Hildegard! tust du recht daran? — Aber es ist, als ob eine unbekannte Gewalt sich meiner bemächtigt hätte. Ich muß — und weiß nicht warum und wie? — Ach, wie müd bin ich! Ich will hier ein wenig ruhen, bevor ich den Berg hinansteige. (Setzt sich auf eine Rasenbank.) Ich möchte schlummern und kann nicht! Was ist's aber, das mich innerlich so sehr bewegt und beunruhigt? Jetzt vielleicht kämpfen die edlen Ritter um meinetwillen. Vielleicht sind sie schon gefallen; denn keiner hat noch den starken Asprian überwältigt, keiner, der je mit ihm gekämpft! — Gehst du nicht zu weit mit deinem Stolze, Hildegard? Bist du berechtigt, Menschenleben zu opfern um deiner Freiheit willen? Und auch ihn ließ ich hinziehn zu seinem Untergang? Ihn — den herrlichen, edlen Hans von Elend! Oh, hätte ich ihn nicht fortgelassen! Mein Herz fühlte sich ergriffen — schon

bei der ersten Begegnung mit ihm. Weh mir! Nun soll ich selbst auf das bitterste gestraft werden! denn ich muß es mir selbst gestehen: er von allen ist der Mann, dem ich meine Hand reichen könnte! (Sie sinkt auf die Bank von Schmerz ergriffen. Wiltrud kommt aus ihrer Hütte.)

Wiltrud (für sich). Da liegt sie, die Stolze! Jetzt ist's Zeit, ihr zuzureden. (Zu Hildegard.) Edles Fräulein, Ihr scheint ermüdet. Und wie? Tränen rinnen über Eure Wangen? Kann ich Euch dienen?

Hildegard. Du, mir dienen, Asprians Mutter?

Wiltrud. Ihr scheint mir Vorwürfe machen zu wollen und seid nicht Ihr's selbst, die Ihr den Zauberspiegel wollt, den Asprian nur von sich läßt, wenn ein Ritter ihn im Kampfe von ihm gewinnt? Oder sollte mein Sohn das schätzbare Kleinod so mir nichts dir nichts Euch zu Füßen legen? Reicht ihm Eure Hand und der Spiegel ist Euer Eigen.

Hildegard (heftig auffahrend). Wie, Unverschämte? Ich, das Edelfräulein von Hoheneck, sollte — —?

Wiltrud. Ihr solltet Vernunft annehmen. Wißt Ihr nicht, daß mein Asprian edlen Stammes ist? Sein Vater ist der vornehme Sarazenerhäuptling Abdul Mehemed. Als ich meinen Vater als treue Tochter in den Kreuzzug begleitete — ach, damals war ich ein schönes 16jähriges Mägdlein! — da raubte Abdul mich aus dem Lager der Christen. Ich war die erste in seinem Harem. Nach einem Jahre fiel Abdul im Kampfe und ich fand Gelegenheit, wieder in die Heimat zu entfliehen. Mein Sohn kam in Deutschland zur Welt. Ich hatte den wunderbaren Zauberspiegel aus Abduls Schatz mitgebracht und so manche geheime Kunst hatte ich im Orient erlernt und darum heißen mich die dummen Leute hier eine Hexe. Für Asprian aber habe ich in meinem

Hüttlein noch manchen Schatz bewahrt, wenn er einmal heiraten sollte. Glaubt's mir, edles Fräulein! Euer Hochmut hat nun schon so viele Ritter zugrunde gerichtet, daß wohl keiner mehr der Narr sein wird, um Euch zu werben, und wollt Ihr nicht als alte Jungfer verlacht werden — so bleibt wohl nichts übrig, als daß Ihr meinem Asprian, wenn er gleich ein wenig krummbeinig ist, die Hand als Gemahlin reicht.

Hildegard. Unverschämtes Weib! wie kannst du es wagen, mir solch einen Antrag zu machen? Ich und Asprian!

Wiltrud. Ihr und Asprian! Ja wohl! Wartet nur, bis er vor Euch tritt in ritterlichem Schmucke; er wird Euch schon gefallen.

Hildegard. Fort von hier, Hexe! Entferne dich und lasse mich allein.

Wiltrud. Wenn Ihr's befehlt, edles Fräulein; aber wartet nur: es wird eine Zeit kommen, in der Ihr mich und meinen Sohn nicht mehr von Euch weisen werdet. Lebt wohl! ich gehe. (Ab.)

Hildegard (allein). Geh nur, alte Hexe! Wahnwitziges Geschwätze! — Nie und nimmermehr! — Oh, hätte ich doch nie diesen Schwur getan, daß nur der mein Gatte werde, der mir den Zauberspiegel der Wahrheit bringt! Ich habe mich selbst gefesselt und bin nun in der furchtbarsten Lage. (Lauschend.) Wie, höre ich nicht von ferne Waffengeklirr? Sie kämpfen wohl! Und Hans von Elend! Schöner edler Jüngling, du liegst blutend da? — Doch nein, es ist nicht Waffenklang; der Wind schlägt die Äste aneinander; der Wasserfall rauscht über die Steine; — weh mir, welche Unruhe! Horch! Da naht sich jemand; vielleicht der Bote des Jammers vom Ausgang des Kampfes.

(Kasperl in komischem ritterlichen Aufputz, Helm mit geschlossenem Visier; er hält den Spiegel in der Hand.)

Kasperl (spricht, wenn er nicht mit sich selbst redet, in lächerlichem, tragischem Pathos). Ha, ödles Fräulein!

Hildegard. Wer seid Ihr, Ritter?

Kasperl. Ha! Jedenfalls!

Hildegard. Was meint Ihr?

Kasperl. Nicht nur, sondern auch! Ha! edles Fräulein; In meiner Hand erblickt das triumphierende Siegeszeichen meiner angeborenen Tapferkeit mit dem zarten Verhältnis einer noch süßeren Zukunft verbunden, welche mir als rosenfarbiger Hintergrund der schwarzen Andeutung furchtbar überstandener Gefahren entgegenlächelt.

Hildegard. Ihr sprecht unklar, Herr Ritter. Sagt doch, wer Ihr seid, was Ihr wollt!

Kasperl. Seht diesen Spügel! dieser Spügel ist der Spügel, den die holde Hildegardis verlangt hat. Und ich bringe ihn.

Hildegard. Wie! Ist's möglich? Dies wäre der Spiegel der Wahrheit? Habt Ihr ihn erkämpft? Ist er es aber auch wirklich! Zeigt her! — wer seid Ihr, Ritter?

Kasperl. Mein Name ist vor der Hand und nach der Hand ein Geheimnis. Ich habe derowegen auch meine Physiognomie mit dem pappedecklenen Visier zugedeckt, weil ich noch gehaim bleiben will. Aber ich bin von dem Duell mit dem Kasprian so ermattet und so hungrig und durstig, daß ich Euch bitten muß, ödles Fräulein, meinem ritterlichen Magen und meiner tapferen Gurgel die geeignete Nahrung zu verschaffen.

Hildeard. Alles soll Euch werden; allein laßt mich zuerst in den Spiegel schauen. (Sieht in den Spiegel.) Wie, was seh' ich? Ich erblicke Asprians blutenden Leichnam!

Kasperl. Na, versteht sich! er fiel unter meinen Stroichen! Ha! Pumpumdaderada!

Hildegard. Aber zugleich sagt mir der Spiegel, daß Ihr nicht der seid, der Ihr zu sein scheint.

Kasperl. Schlipperdipix! Ich soll nicht der sein, der ich zu sein scheine! Oder ich bin nicht der, der ich bin! Wirklichkeit ist nicht Schein und Schein ist nicht Wirklichkeit! Ha! das versteht sich, weil ich der geheimnisvolle Ritter bin, der sich erst zu erkennen gibt, wenn Ihr ihm die öhliche Hand gereicht habt.

Hildegard. Wenn ich auch laut meines Schwures verpflichtet bin, desjenigen Gattin zu werden, der mir den Spiegel gebracht hat, so bin ich nicht an Erfüllung des Schwures gebunden, bevor ich weiß, wer mein Gatte werden soll.

Kasperl. Ha! Laßt uns vor allem auf Eure Burg steigen zum Imbiß! Und ich erwarte keine kleinen Bissen für mein Gebiß! Ha! Schlipperdipix!

Hildegard. So kommt, mein sonderbarer Ritter! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Gemach.

(Kasperl liegt im Bette. Nacht.)

Kasperl (sich unruhig im Bett herumwerfend). Schlipperment kann ich nit recht schlafen. Ich glaub, daß ich von dem guten Abendimbiß ein bißl zu viel zu mir genommen hab. Aber die ausgezeichnete Knödlsuppen mit dem Wildantenvoressen! Das herrliche Rehbratl mit aufgeschmalzene Erdäpfel! und nachher die Bretzltorten mit Sauerkraut und Bratwürstl! Wer hätte da widerstehen können! — Auweh! bläht's mich! Und nachher das ausgezeichnete Hofbräuhausbier! Ferner der Rheinwein mit'n Landshuter gemischt! Kurz und gut — die schöne Hildegardis, neben der ich gesessen bin, hat die Augen aufg'rissen, was ich für ein' ritterlichen Appetit und riesigen Durst produziert hab! und der Alte hat nur so dreing'schaut! Eigentlich aber war mir aber auch 's Essen und 's Trinken lieber, als meine zukünftige Braut. Die hat alleweil in den Spiegel 'neing'schaut, nachher hat's mich wieder ang'schaut und endlich, ich weiß nit, wie's gangen ist, hat sich meiner eine große Schwäche bemächtigt, und soviel weiß ich noch, daß mich nachher 'naus-

tragen haben. A paar Stündl muß ich doch g'schlafen haben, seit ich da herin lieg' — aber jetzt geht's nimmer recht. Meine Verdauung scheint etwas gestört zu sein. (Es schlägt Mitternacht.) Pfui, Teufel! jetzt schlagt's zwölf Uhr: ich druck die Augen zu, damit ich kein' Geist sieh! denn das ist die bekannte Geisterstunde! Hui, hui! (Er schläft nach und nach ein und schnarcht. Wiltrud erscheint auf einem Besen reitend und schwebt ein paarmal auf und ab.)

Wiltrud. Wart' Kerl, ich erwisch dich! hast meinen Zauberspiegel gestohlen und mein Asprian ist tot! Weh, Weh!

Ich komm' als Trud
Voll Zorn und Wut!
Ich druck dich hinten, druck dich vorn,
Ich druck dich von der Zeh bis zu den Ohr'n;
Hui, hui, mit Eul' und Katz'
Geb' ich dir einen Hexenschmatz!

(Setzt sich auf Kasperl, auf und nieder hüpfend.)

Kasperl.

Auweh! auweh! wie druckt's mich!
Auweh! das ist die Trud! auweh!

Wiltrud.

Du darfst nicht schmucken,
Ich will dich drucken,
Ich druck dich auf den Magen
Und würg' dich an dem Kragen,
Die Trud ist deine Braut
Bis daß der Morgen graut!

Kasperl. Auweh, auweh! Ich bitt dich schön, liebe gute Trud, verschon' mich! Ich schenk' dir, was d' magst! Auweh! (Wimmert.)

Wiltrud. Ich will aufhören dich zu drücken, wenn du mir versprichst, mir zu meiner Rache behilflich zu sein.

Kasperl. Ich will ja alles tun, liebe Trud, was du befiehlst; aber ich bitt' dich, druck mich nimmer. Du hast mich so schon halb z'sammdetscht wie an Zweschgendatschi!

Wiltrud. Was ich von dir verlang', ist nicht einmal schwer für dich; im Gegenteil, es ist zu deinem Besten.

Kasperl (springt aus dem Bett). Oh, gute Trud, oh, gute Trud — gelt du tust mir nix?

Wiltrud. Hab nur keine Angst, ich tu dir nichts; ich bin ja die alte Wiltrud vom Tal unten, Asprians Mutter. Höre: Mein armer Sohn Asprian ist durch Hans von Elend erschlagen! Ich muß mich rächen, rächen an diesem, rächen an Hildegardis! Du hast nichts zu tun, als mit dem frühsten Morgen deine Rechte geltend zu machen und auf die Verlobung mit Hildegardis zu dringen.

Kasperl. Ja, ich will auf die Verlobung springen.

Wiltrud. Du hast ja den Zauberspiegel gebracht und die Bedingung erfüllt. Gegen Mittag schon wird Hans von Elend nahen und seine Ansprüche geltend machen wollen, weil er meinen Sohn erschlug, dessen Kopf er als Siegeszeichen mitbringt. Durch mein Blendwerk hat er sich im Walde verirrt; allein, wenn die Sonne am höchsten Mittag steht, schwindet der Hexenzauber. Bis dahin also mußt du Hildegardens verlobter Bräutigam sein; sie kann nicht mehr zurück und dadurch wird sie und Hans von Elend unglücklich!

Kasperl. Ja, sie kann nicht mehr zurück und ich kann nicht mehr vor; an dem Punkt bleiben wir alle zwei stehn und mein ehemaliger Herr kann abfahren. Ich bin Hildegardens Gatte, dann geb' ich mich zu erkennen als spanischer Ritter Don Casperlo del Guadarrama-Sierra-Morena-Granada-Salami.

W i l t r u d. So sei's. Nimm dich zusammen. Der alte Ritter Kuno hat selbst keine Ruhe mehr und wird deine Verlobung beschleunigen. Also Mut!

K a s p e r l. Gute Trud! verlaß dich auf mich, aber druck mich nimmer, ich bitte dich!

W i l t r u d. Hui auf! hui auf! (Fährt auf dem Besen ab.)

K a s p e r l. Schlapperment, das war a Arbeit, bis ich die Trud anbracht hab. Jetzt aber Kuraschi! Von nun an nur spanisch! Spaniolo, Spaniolo! Aber a spanisch Röhrl brauch' ich noch dazu. (Es klopft heftig an der Türe. Kasperl fällt um.) Auweh! schon wieder a Hex! (Verkriecht sich. Es klopft wieder. Ritter Kuno tritt ein.)

K u n o. Edler Ritter, verzeiht, daß ich Euch beim frühen Morgenrot schon belästige.

K a s p e r l. Ha! Vos, vos? bon dio, bon dio!

K u n o. Wie? Seid Ihr nicht deutscher Abkunft? Ihr spracht doch mit meiner Tochter Deutsch.

K a s p e r l. Nix deutsch. Das war nur meine Vermummung. Spaniolo, Spaniolo, Caballeros spaniolòs.

K u n o. Um so besser — also ein edler Spanier?

K a s p e r l (für sich.) Was hat a von Knödl g'sagt? — Don Casperlo del Guadarrama - Sierra - Morena-Granada-Salami.

K u n o. Also aus der Sierra-Morena — maurischer Abkunft?

K a s p e r l. O nein, meine Abkünftlinge waren keine Maurer. Mauroscordatos Caballeros!

K u n o. Ich komm' mit dem frühesten zu Euch, um Euch anzukündigen, daß ich diesen Morgen noch Euere Verlobung mit meiner Tochter feiern will.

K a s p e r l. Oja, aber zuvor noch an Caffé, Caffé!

K u n o. Ihr sollt sogleich Euren Morgenimbiß haben; dann zieh'n wir in die Burgkapelle, wo Hildegardis Euch die Hand reichen soll laut ihres Gelöbnisses.

K a s p e r l. Oja! Ich muß nur noch zuvor meinen spanischen Kragen umhängen als Brautg'wand. Cragalo spaniolo! (Beide ab.)

Verwandlung.

Burghof von Hoheneck.

Seitwärts Eingang in die Burgkapelle. Morgenbeleuchtung.

(Hans von Elend tritt durch ein Seitentürchen ein. Ihm folgt ein Bauer, der auf einer Stange Asprians Kopf trägt.)

Hans. So, guter Mann, ich danke für dein Geleit. Hätte ich dich nicht im Walde getroffen, weiß der Himmel, wann ich mich wieder herausgefunden hätte.

Bauer. Ihr hattet Euch freilich tüchtig vergangen im Gehölze. Der Wald ist auch gar groß. Und dabei hattet Ihr noch das abgeschlagene Haupt des Kohlenbrenners Asprian zu schleppen. Gott sei Dank, der Euch Kraft und Mut gab, den bösen Kerl totzuschlagen! Er war der Schrecken des Waldes. Jetzt ist der Lümmel tot.

Hans. Steckt die Stange mit dem Kopf ins Erdreich dort an die Mauer und geht Eures Weges.

Bauer. Ja, aber in der Nähe will ich doch bleiben; denn ich möchte den fremden Ritter sehen, mit dem das schöne, stolze Edelfräulein diesen Morgen noch vermählt wird, wie mir ein Burgknappe gestern abends in der Dorfherberge erzählte.

Hans. Wie! ein fremder Ritter? Verlobung mit Hildegardis! — Geh, geh, laß mich allein!

Bauer. Wie Ihr befehlt, edler Herr; aber warum seid Ihr so aufgebracht?

Hans. Geh nur! geh!

Bauer. Gehabt Euch wohl, Herr Ritter. (Ab.)

Hans (allein). Wer, beim Himmel, kann der Vermessene sein? oder hat Hildegard ihren Sinn geändert? hatte sie mir nicht beim Abschied heimlich zugeflüstert: „Lebt wohl, edler Hans! Gott schütze Euch!" Und jetzt sollte sie einem andern die Hand reichen, nachdem sie mir doch ein Zeichen ihrer Zuneigung gegeben hatte? — Welch ein Rätsel? Ha! wär' es möglich, daß vielleicht ein anderer sich des Wahrheitsspiegels auf irgendeine Weise bemächtigt hätte, den ich in der Höhle des erschlagenen Asprian nicht mehr fand? (Trompeten schallen aus dem Innern der Burg.) Schon nahen sie. Licht soll werden! und weh' dem Verräter. (Zieht sich zurück.)

(Das Tor rückwärts öffnet sich. Hochzeitszug ad libitum zu arrangieren. Am Schlusse desselben Hildegard mit dem Brautschleier. Kasperl, einen großen Federhut auf und spanischen Mantel umgehängt. Kuno mit Gefolge. Im Vordergrunde macht der Zug halt.)

Kuno. Hört es alle! beim Schein der frühen Morgensonne verkündige ich es als Vater der Braut: Fräulein Hildegardis von Hoheneck soll nun, ihrem Gelübde entsprechend, dem Ritter ihre Hand zu reichen, welcher ihr den Spiegel der Wahrheit gebracht hat, mit diesem edlen spanischen Helden Don Guadarrama-Sierra-Morena in der Schloßkapelle vermählt werden. (Trompetenstoß.)

Hildegard (mit bebender Stimme.) Wohl weiß

ich, daß ich mein Gelübde zu halten verpflichtet bin; allein ich verlange noch Aufschub, bis wir die bestimmte Nachricht haben, daß alle drei Ritter gefallen sind, die gestern mit Asprian gekämpft haben.

Kuno. Was, Aufschub? Dein Trotz dauert mir allzulange! bis heute haben wir der Rückkehr der Ritter geharrt. Keiner kam zurück. Es ist kein Zweifel — alle drei sind gefallen.

Kasperl. Ha! Mordjo! Schlappermentico! Kein Aufschub — alle drei sind gefallen.

Hans (hervortretend). Einer ist nicht gefallen, und der bin ich, Hans von Elend! (Allgemeines Erstaunen, Kasperl fällt aus Schrecken um.)

Hildegard. Die Vorsehung hat gerichtet!

Hans. Aber auch das Schwert richte. Unbekannter Ritter, ich fordere Euch zum Zweikampfe!

Kasperl. Auweh! Jetzt bin ich weiter in keiner Verlegenheit! Da der Ritter und heut nacht die Trud! (Zu Hans.) Nix da! Spaniolo!

Hans. Was Spaniolo! Wenn Ihr meinen Handschuh nicht aufhebt, seid Ihr eine Memme.

Kasperl. Ich brauch' kein' Handschuh mehr; ich hab schon a Paar!

Kuno. Es bedarf keines Zweikampfes. Dieser edle Spanier hat den Spiegel gebracht.

Hans. Und wer hat aber den Riesen erlegt, in dessen Händen der Spiegel war?

Kasperl. Das versteht sich von selber.

Hans. Nein! Du hast den Spiegel gestohlen! Ich habe den Asprian erlegt. Seht, dort ist sein Haupt, das ich als Siegeszeichen mitgebracht. Fragt den Spiegel selbst. Er wird euch die Wahrheit sagen.

(Donnerschlag. Asprians Haupt spricht feierlich.)

„Hans von Elend hat mich überwunden und jener Betrüger hat den Spiegel aus meiner Höhle gestohlen, während die Ritter mit mir kämpften."

(Donnerschlag.)

Kuno. Wenn die Toten sprechen, ist kein Zweifel mehr!

Hildegard. Und ich erkläre es: Nur Hans von Elend wird mein Ehegemahl!

Kasperl (fällt auf die Knie). Um alles in der Welt! Ich bitt' um Verzeihung! aber die Trud, die Trud!

Hans (lachend). Ha, das ist ja mein Knappe, der Kasperl! Armer Teufel! Dein Plan war nicht schlecht ausgedacht.

Kuno. Elender Frevler, du sollst gezüchtigt werden.

Hans. Laßt ihn, edler Herr! Wir wollen ihm verzeihen!

Hildegard. Verzeihung dem Narren! — Die Freude unserer Vermählung soll nicht gestört werden.

Kuno. So sei's denn!

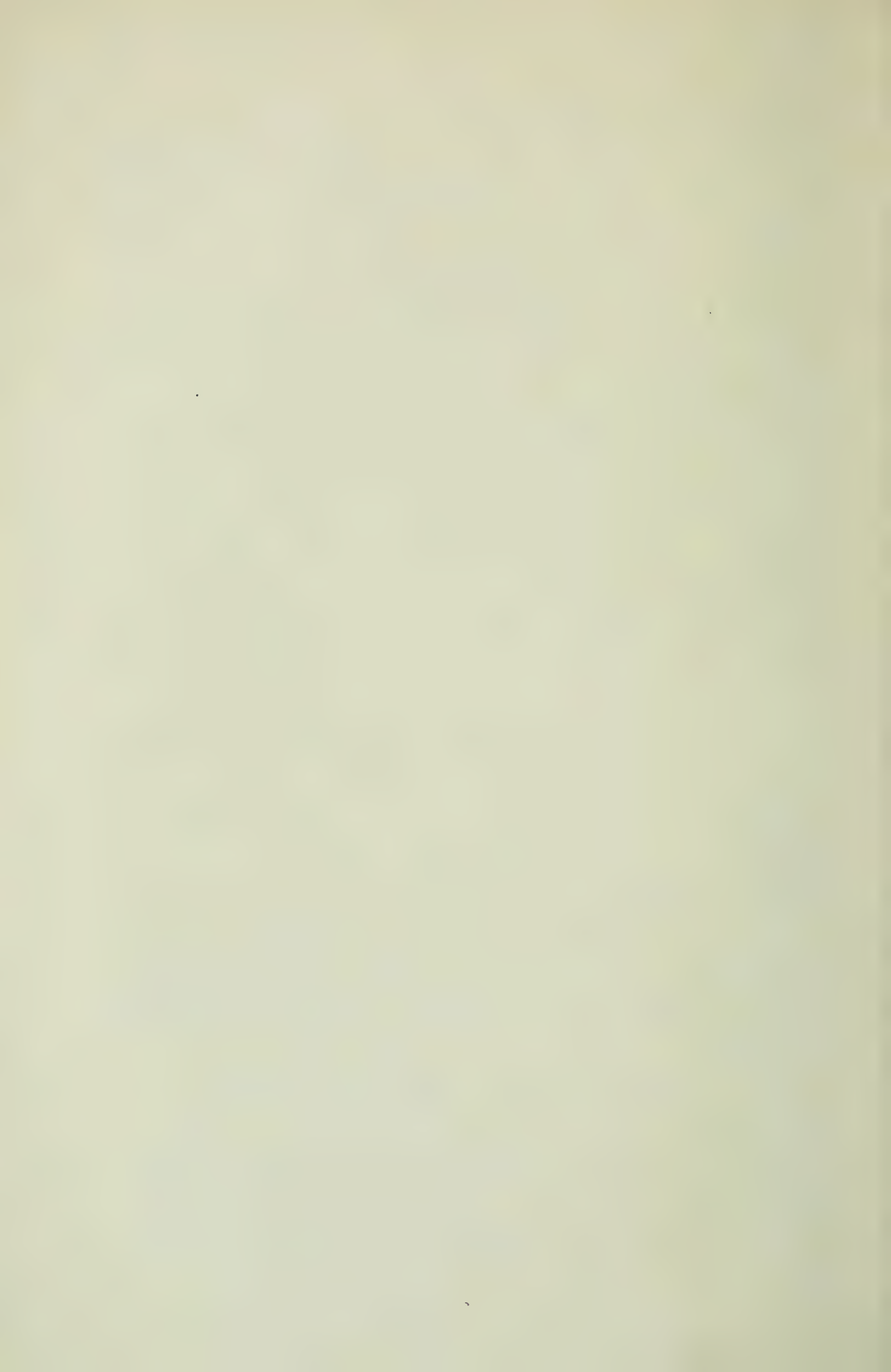
Kasperl. Ich bedank mich gar schön! Aber die Trud wird mich weiter nit drucken.

(Donner. Wiltrud fährt herein und auf Asprians Kopf.)

Wiltrud. Huiauf! Meine Zeit ist aus! Ich muß auf den Blocksberg! Meine Hütte ist verbrannt! Lebt wohl! Wiltrud kömmt nimmer wieder! (Fährt mit Asprians Kopf ab.)

(Rote Beleuchtung. Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Das Märchen vom Rotkäppchen

in zwei Aufzügen

Personen.

Waldminne, die Waldfee.

Heriwolf, ihr Sohn.

Der Zwerg Gübich.

Rotkäppchen.

Michel, Waldbauer, } Rotkäppchens Eltern.
Trudl, dessen Weib, }

Die alte Kathrin, Rotkäppchens Großmutter.

Kasperl Larifari, beim Waldbauern im Dienste

Holzmann, Förster.

Lenzl und andere Bauern. Jäger.

Der Genius des Traumes.

Ein Wolf.

Ein Mops.

Erster Aufzug.

Felsenhöhle.

(Morgendämmerung, sichtbar oben durch eine Felsenspalte.)

Waldminne (sitzt auf einer Felsenbank).

Wo bleibt denn Heriwolf, mein Sohn?
Es flieht die Nacht, die Sonne schon
Seh' ich an Bergesspitzen glüh'n.
Der Wilde ist doch allzukühn!
Wie oft hab ich's ihm untersagt,
Daß er in Tageshelle jagt;
Denn für die dunkle Feenwelt
Ist nur die heilige Nacht bestellt.
Verwünscht sein unbezähmter Drang,
Sein allzuwilder Jugendhang!
Er spürt wohl einem Wilde nach,
Verliert sich bis zum hellen Tag.
(Ruft.) Hei! Gübich, Gübich, komm herbei,
Such' mir im Wald, wo Heriwolf sei!

(Es kommt Gübich, ein Horn an der Seite.)

Waldminne.

Such' meinen Sohn und eil' ihm nach,
Denn Unheil brächte ihm der Tag.

5*

G ü b i ch.

Wie oft soll ich den Sohn Euch suchen?
Ich möcht' ihn lieber gleich verfluchen!
Was jagt er auch so unbedacht?
Wie oft hat's Euch in Angst gebracht!

W a l d m i n n e.

Ei, diesmal nur, tu's mir zulieb'!

G ü b i ch.

Wer weiß, wo er umher sich trieb!
Ich selber muß den Tag ja flieh'n,
Und mit den andern guten Zwergen
Muß ich mich in den Höhlen bergen.

W a l d m i n n e.

Drum sollst du mit ihm heimwärts zieh'n,
Noch eh' der Sonne goldner Strahl
Sich breitet in des Waldes Tal.

G ü b i ch.

Ich geh', doch sorgt für gute Kost,
Legt einen Braten auf den Rost
Und kühlen Trank mir auch beschert,
Bin ich mit Heriwolf heimgekehrt.

W a l d m i n n e.

Hab' keine Sorg', ich lab' euch gut.
Troll ab und seid auf eurer Hut.

(G ü b i ch ab und stößt ins Horn.)

Der Morgenwind rauscht durch den Wald;
O komme, Heriwolf, doch bald!
In meine Höhle tret' ich nun,
Auf moos'gem Lager auszuruh'n. (Ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend vor einem Walde.

(Rotkäppchen eilt herein; Heriwolf in mittelalterlicher Jägertracht ihr nach.)

Rotkäppchen. Ei, laßt mich zieh'n! warum verfolgt Ihr mich?

Heriwolf. Du bist ein so schönes Kind, daß ich dich lieb habe. Komm mit mir! Ich bringe dich zu meiner Mutter und da hausen wir zusammen.

Rotkäppchen. Ich habe schon eine Mutter und auch einen Vater. Ich bedarf Eurer und Eurer Mutter nicht.

Heriwolf. Aber so gut wie bei uns, hast du's doch nicht zu Hause. Denk' dir: lauter Spielzeug aus purem Golde und Perlen und Edelgestein zum Geschmeide, und was du immer zu deiner Freude verlangen magst an Speis' und Trank — alles, alles sollst du haben.

Rotkäppchen. Brauche alles das nicht. Hab genug an meinen Nürnberger Spielsachen und meine Puppe ist wunderlieb. Hab' auch zu essen und zu trinken genug. Milch und gutes Brot und die schönen Waldbeeren, wie ich sie eben in mein Körbchen sammelte, nebenbei. Sieh! und

da kamst du, wilder Bursch, und störtest mich im Beeren-
pflücken.

Heriwolf. Ich laß dich nicht und sollt' ich dich mit Gewalt festhalten müssen. Du mußt mit mir! (Man hört Gübichs Hornruf.) Wie? was hör' ich? Gübichs Horn! — Verdammt! Der sucht mich, weil es tagt. Was kümmert's mich? So komm' denn, schönes Kind! Folge mir. Es soll dich nicht gereuen. (Will sie umfangen.)

Rotkäppchen. Laßt mich, laßt mich! Hört, Euere Jagdgenossen rufen Euch.

Heriwolf. Das sind meine Diener, die mir zu gehorchen haben. Ich bin der Herr der Jagd! König des Waldes bin ich! (Hornstoß.) Schweig' mit deinem Rufe! (Gübich tritt ein.)

Gübich.

Hab ich dich endlich? die Mutter ruft
Aus ihrer dunklen Höhle Kluft.
Komm heim, komm heim! siehst du den Tag,
Der keine Feeen leiden mag?

Heriwolf.

Der Sonne Fluch und Fluch auch dir,
Daß du mir jetzt begegnest hier!
Sieh her, dies wunderliebe Kind,
Ich will es haben zu meinem Gesind.

Gübich.

Komm, Heriwolf, 's ist hohe Zeit,
Und unser Weg ist noch so weit.

Heriwolf.

Ich will nicht, laß mich nur allein;
Und gehst du nicht, tränk' ich dir's ein!

(Schlägt nach Gübich, unterdessen entflieht Rotkäppchen. Gübich hält ihn fest.)

Heriwolf.

Laß ab, was hälst du mich so fest?
Das Vöglein flog mir aus dem Nest.

(Plötzlich wird es heller Tag.)

Weh mir!

Gübich.

Weh uns! Der Sonne Macht
Stürzt uns zurück in Geisternacht!

(Es donnert und beide versinken.)

(Kasperl mit einer Holzaxt tritt ein.)

Kasperl. In aller Fruh schon schickt mich der Bauer 'raus, daß ich ihm seine Bäum' umhau' und gibt mir vorher nix z' essen, als e Suppen und sechs Knödl drin! Wo soll nachher der Mensch seine Kraft hernehmen? Jetzt bin ich schon schachmatt, daß ich selber gleich umfall'n könnt, wär' ich nicht durch das sittliche Bewußtsein meiner Berufstätigkeit gehoben. (Mit Pathos.) Oh, hätte ich mich nie herbeigelassen, aus Hunger und Durst in die Dienste des gemeinen Ökonomiebusitzers, vormals Bauernsimpel, zu tröten! Oh, warum habe ich nicht auf meiner gelehrten, das heißt geleerten Wanderschaft, bei der mein Magen alleweil leer war, fort und fort und immer forter zu wandern vorgezogen, bis ich ein meiner Qualifixation würdiges Obdach oder Dach überhaupt gefunden haben hätte hätte! (In gewöhnlichem Tone.) Schlipperdibix! Muß ich zu dem verdammten Holzbauern kommen, wo wirklich alles von Holz ist: 's Haus ist von Holz, Tisch und Bänk sind von Holz, mein Strohsack ist so hart wie Holz, 's Brot ist so altbacken, daß man meint, man beißt in an eichene Rinden, die Knödl, die Nudl — alles ist wie von Holz! So was kann meine weiche, gemütvolle, zarte Konflexion nicht ertragen! Oh, Schicksal! Oh,

sal des Schickes! warum verfolgst du mich von meinem zartesten Alter an? Was hab' ich verschuldet, als daß ich Schulden gemacht hab, wo ich nit zahlen hab können? Überall bin ich halt alleweil der prügelte, g'striegelte Unglückskasperl und in allen Komödien bin ich dem bösen Prinzip verfallen, und ich bin doch kein böser Prinz, sondern der kreuzfidele Kasperl! Jetzt muß ich gar den ganzen Tag Holz hacken, als wenn ich a Baumhackel wär', und mein Unglück steht alleweil k l a f t e r w e i s' vor mir. Kreuzschlipperdibix, bin ich aber jetzt schon wieder müd'. Das macht die furchtbare Anstrengung, daß ich die Viertelstund' vom Haus bis daher gegangen bin. Ich muß mich nur a bißl niedersitzen. Unser Rotkapperl ist auch schon in aller Fruh fortgangen zum Beerlbrocken. Das ist wirklich a liebs Kind. Mir redt's aber z' hochdeutsch. Das kommt aber von dem neudeutschen g'studierten Lehrer, den's in der Schul hab'n. Bei d e m verlernen die Kinder ihre angeborene Nationalitätsbauernsprach' und werden alle Hochdeutschdümmler. Oho! da kommt grad 's Rotkäpperl. Ja, wo kommst denn du schon in aller Fruh her?

R o t k ä p p c h e n. Du weißt ja Kasperl, daß mir die Mutter befohlen hat, zur Großmutter ins Dorf hinüberzugehen, um nachzufragen, wie es mit ihr steht, weil sie krank ist, und da hab' ich mir auch gleich Waldbeeren gepflückt; aber das wär' mir beinah schlecht bekommen.

K a s p e r l. Hast vielleicht zu viel Beerl'n gessen und hast nacher 's Bauchzwicken kriegt.

R o t k ä p p c h e n. Ei, was denkst du! Nein, mir ist etwas ganz anders begegnet.

K a s p e r l. A was? begegnet ist dir wer? Das ist mir schon oft begegnet, daß mir wer begegnet ist.

R o t k ä p p c h e n. Hör nur, Kasperl: Als ich durch den

Wald herging — 's war noch ziemlich dunkel und du weißt, ich fürchte mich aber gar nicht, wenn's auch finster ist — —

Kasperl. A, beileib, das weiß ich schon.

Rotkäppchen. Als ich so durch den Wald ging, da kam plötzlich ein schöner Jüngling auf mich zu.

Kasperl. Oho, wär' nit übel! aber wenn's so dunkel war, wie hast denn sehen können, daß 's ein Jüngling war und daß der Jüngling noch dazu ein schöner Jüngling war?

Rotkäppchen. Ich weiß nicht, aber seine ganze Gestalt war wie von einem hellen Schimmer umgeben.

Kasperl. Das war vielleicht ein Kaminkehrer mit der Latern.

Rotkäppchen. Ei, was nicht gar. Es war ein Jüngling mit einem Jagdspeer und ein Horn an der Seite.

Kasperl. Da hab'n wir's: so war's nachher der alte Hiesl, der Nachtwachter vom Dorf mit sei'm Spieß und sei'm Ochsenhorn zum Blasen. Ein schöner Jüngling das!

Rotkäppchen. O nein; der junge Jäger grüßte mich freundlich und frug mich, wer ich sei und wohin ich ginge — —

Kasperl. Nacher war's also der Nachtwachter net; das is der Gendarm g'wesen; der hat dich für a verdächtige Person angeseh'n und hat dich schleraminiert.

Rotkäppchen. So schweig doch, Kasperl, und laß dir weiter erzählen — aber, sieh, da kömmt der Herr Förster mit dem Vater. Ich könnte Zank bekommen, daß ich noch nit bei der Großmutter bin, sondern mich da verschwätze. B'hüt Gott! (Springt fort.)

Kasperl. Das war ein schöner Anfang von einer schönen G'schicht. Dummheiten das! Das Mädl hat g'schlafen und nacher hat's ihr träumt von ei'm verwunschenen Prin-

zen, der ihr begegnet ist. Das kommt aber von denen G'schichten, die der neu' Lehrer den Bub'n und Madl'n allzweil vorlest, da krieg'n die Kinder lauter Fabeln in' Kopf!

(Förster Holzmann und Michel.)

Kasperl. An g'horsamsten guten Morgen, Herr Forstner!

Holzmann. Guten Morgen, Kasperl; auch schon fleißig?

Michel (während Kasperl fortwährend Reverenzen macht.) Ja, schön fleißig! Vor einer Stund hab ich'n zur Holzarbeit rausg'schickt und jetzt steht er noch da und ist noch net a mal in Wald 'nein gangen.

Kasperl. Das sieht der Bauer wieder net ein mit seiner Bauernweisheit. Ist denn's Hergehn kein' Arbeit und muß der Mensch nit rasten von einer Arbeit, bis er die andere wieder anfangt?

Holzmann (lacht). Der Kasperl hat ganz recht. Gut Ding braucht Weil und es fällt kein Baum auf einen Hieb. Zeitlassen — da bringt man was vom Fleck und bei Übereilung kommt niemals was heraus.

Michel. No, da muß der Kasperl a Mordskerl sein; denn übereilen tut er sich bei der Arbeit nie, Herr Forstner; aber beim Essen und Trinken da geht's frisch weg, gelt Kasperl?

Kasperl. Ja, bei Eurem Essen geht's freilich frisch weg und kurz weg, weil wir so wenig hab'n. Kurze Haar sind bald bürst, heißt's; und wenig z' essen is bald g'fressen, was uns Dienstboten anbelangt beim Waldbauern. Den Magen hat sich noch keiner überstaucht bei Euch; aber eine Magenverengung und Darmschwindsucht könnt' man kriegen vor lauter Hunger.

Michel. Ei, so lüg! Hör' auf mit dëi'm Geplausch. Der Herr Forstner hat was G'scheiters z' reden.

Kasperl. Was G'scheiters z' reden und was Bessers z' essen.

Holzmann. Gut, gut, Kasperl. (Zu Michel.) Also, wo steh'n deine Bäume, Waldbauer? Die Eichen, die du mir zum Kauf angeboten hast?

Michel. Gleich da drinnen auf a paar hundert Schritt in mei'm Holz.

Holzmann. Wenn du einen billigen Preis verlangst, so werde ich sie wohl kaufen können; denn wir brauchen Eichstämme zur Umzäunung des Wildparkes, mehr, als wir jetzt in der Staatswaldung fällen können.

Michel. Herr Forstner wissen ja, daß ich a billiger Mann bin.

Holzmann. So komm, laß einmal sehen! (Mit Michel ab.)

Kasperl (allein). Oh, du billiger Mann du! Ist das auch billig, wenn du dem Kasperl nit g'nug z' essen gibst oder wenn der Kasperl nit g'nug an dem hat, was d' ihm gibst? Verflixte Bauernkost. Da heißt's alleweil Knödel oder Nudel, Nudel oder Knödel, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl alle Tag! Wie ich noch respektabler Schnoidergusellе war, hat's doch bisweilen einen gebratenen Gaißbock abg'setzt oder a g'stohlne Katz' in der Rahmsoß — aber jetzt! — — Jetzt muß ich halt doch a bißl zum Holzhacken geh'n. Also auf! Kasperl, beginne den Tagslauf deiner rastlosen Tätigkeit und wirke für die Menschheit, die im Winter a Holz zum Einheizen braucht! (Ab.)

Verwandlung.

K l e i n e S t u b e der alten Kathrin.

(An der Wand steht ein Bett. Vorne neben einem Tischchen ein Lehnstuhl, in welchem die Großmutter sitzt.)

K a t h r i n. Wo nur heut' 's Mäd'l bleibt? Geht auf Mittag, und sie ist noch nit da. Gewöhnlich kommt's ja schon am frühen Morgen, das gute Kind. Wird ihm ja doch nichts passiert sein! Wenn ich nur nit so von der Gicht geplagt wär'; ich ging mit dem lieben Kind so gern spazieren. Auweh! zwickt's wieder! Auweh? — Da hat mir der Doktor eine neue Medizin verschrieben, aber die hilft halt auch nichts. Ich glaub', meine achtzig Jahrln die sind meine Hauptkrankheit. Die alten Knochen und Beiner ohne Mark m ü s s e n ei'm ja wehtun. Auweh! reißt's. Jetzt hat's mir wieder an Stich geb'n. Wenn nur's Mäd'l käm'; da hätt' ich doch a Zerstreuung, weil's mir was vorlesen kann, bis ich einschlaf. O mein, o mein! Wenn man alt wird, da ist's nichts mehr mit'm Menschen. Auweh! mein Fuß! Ich mein', es reißt mir'n einer ab. (Es klopft an der Tür.) Wer ist draußen?

Rotkäppchen (von außen). Großmutter, ich bin's.

Kathrin. Du bist's? No, das ist recht. Im Ofentürl draußen liegt der Schlüssel. Sperr nur auf.

Rotkäppchen (sperrt von außen auf und tritt ein). Grüß Gott, Großmutter, grüß Gott!

Kathrin. Aber du kömmst heut' spat, Kind!

Rotkäppchen. Ach, verzeih' mir, Großmutter. Ich hab' mich unterwegs mit dem lustigen Kasperl aufgehalten; Beeren hab' ich auch gepflückt. Willst du welche? Sieh, das ganze Körbchen ist voll.

Kathrin. Dank' dir, liebes Kind. Da, setz' dich auf die Fußbank zu mir und wenn du gegessen hast, so lies mir was vor aus'm Eulenspiegel.

Rotkäppchen. Darf ich dir nicht aus dem anderen Buch vorlesen, in dem die schönen Geschichten und Märchen steh'n? Bitt' gar schön!

Kathrin. Meinetwegen! Aber mir ist eigentlich der Eulenspiegel viel lieber; der ist gar so unterhaltlich zum Schlafen. Auweh, zwickt's mich!

Rotkäppchen. Arme Großmutter, hast du wieder Schmerzen?

Kathrin. Ja, die lassen nit aus. Das ist so grad mein Zeitvertreib, wenn ich allein bin, weil ich nix treiben kann. Stricken oder spinnen kann ich nit, weil meine Finger steif sind; lesen kann ich nix, weil ich nix sieh, und weil ich's Lesen nit g'lernt hab', und da ist's grad recht, wenn's mich bisweilen a bißl zwickt oder reißt in die Glieder; das gilt für en Unterhaltung. So, jetzt fang z' lesen an, Mädl!

Rotkäppchen (blättert im Buche, das auf dem Tische liegt). Ach! da ist die Geschichte vom baumlangen Hansl.

Kathrin. Geh' weiter mit der Geschicht'; das ist alles

verlogen. Wie kann denn ein Mensch so winzig klein sein wie der Daumen?

Rotkäppchen. Es ist eben ein Märchen. — (Liest.) „Vom wunderschönen Prinzen Goldhaar".

Kathrin. No, das laß ich mir g'fall'n, das ist was Neu's. Fang nur an. Auweh, reißt's mich in der großen Zeh'!

Rotkäppchen. „In einem fernen Lande lebte einst eine Königin, welche Kalifaria hieß —"

Kathrin. Wie? Wie hat die Königin geheißen?

Rotkäppchen. „welche Kalifari: hieß."

Kathrin. Das is a kurioser Namen. Der steht nit im Kalender. Weiter!

Rotkäppchen. „welche Kalifaria hieß und einen Sohn hatte. Diesen nannte man Goldhaar, weil er so schönes goldenes Haar hatte."

Kathrin. Geh'! Wer hat denn schon goldnes Haar g'habt auf der Welt. Das hab'n nur die Engerln im Himmel und 's Christkind'l in der Wiegen.

Rotkäppchen. „Eines Tages nahm der Prinz Goldhaar Köcher und Bogen — —"

Kathrin (wird schläfrig). Wer?

Rotkäppchen. Der Prinz.

Kathrin. Was?

Rotkäppchen. Köcher und Bogen.

Kathrin. Was ist denn das, Köcher und Bo . . . (schläft ein).

Rotkäppchen. Großmutter, du hörst ja nicht zu.

Kathrin (vom Schlaf auffahrend). Auweh, zwickt's mich! — Ich hör' schon; also Bogen.

Rotkäppchen. „Köcher und Bogen, und ging in den Wald hinaus, um zu jagen. Da begegnete ihm ein

hübsches kleines Mädchen.“ — Großmutter, hörst du? — Sie ist eingeschlafen. So will ich für mich weiterlesen. „Er grüßte das Mädchen, und das Mädchen grüßte ihn wieder; und sie gingen zusammen ein Stück Wegs, als“ — — jetzt werd' ich selbst schläfrig; ich bin eben früh aufgestanden und müde geworden — (liest) „und sie gingen zusammen — — — ein — —“ ich glaub', ich schlafe — — selbst — — „ein Stück Wegs“ — — (ist eingeschlafen).

(Unter Harfenmusik hüllt sich der Hintergrund in rosige Wolken ein; der Genius des Traumes erscheint.)

Geisterchor (oder der Genius spricht).

Es grüßt, Rotkäppchen, dich der Traum,
Der schwebt auf ros'ger Wolken Saum.
Sieh hier das schöne Luftgebild:
Wie dir der Jüngling lächelt mild!
Geduld, es kommt vielleicht die Zeit:
Das Bild wird dir zur Wirklichkeit!

(Im Hintergrunde erscheint Heriwolf in Rosenschimmer.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Felsiges Tal wie anfangs des ersten Aufzugs.
Nacht. Der Mond am Himmel.

(Waldminne; vor ihr, den Kopf in ihren Schoß gelegt, liegt der Wolf. Nebendran Gübich als Mops.)

Waldminne.

So ist gescheh'n, mein armer Sohn,
Was ich befürchtet lange schon!
Hätt'st du der Mutter Wort bedacht,
Lägst du nicht in Verzauberungsnacht.
Dein wildes Stürmen ist nun schuld,
Daß du verlorst der Götter Huld
Und daß du deiner Mutter Herzen
Entrissen bist zu tausend Schmerzen.
Das Reich der Nacht verließest du
Und jagtest kühn dem Tage zu,
Und als die Sonne dich beschien,
Da sank die schöne Hülle hin,
In eines Wolfes Tiergestalt
Verwandelte dich Fee'ngewalt.
Und also spricht der Götter Fluch
Und heiliger Gesetze Spruch:

So lange sollst ein Wolf du bleiben,
Als wildes Tier umher dich treiben,
Bis du gebüßt hast deine Schuld
Und dir gewonnen Götterhuld.

Wolf.

Weh mir, o Mutter, welch' harte Pein,
Im Zauber so gefangen sein!
Vergib den Frevel, den ich übte
Und daß ich dich so sehr betrübte!

Waldminne.

Dich einmal noch bei mir zu seh'n,
Ward mir erlaubt nach heißem Fleh'n.
Nun aber muß ich von dir lassen,
Den eignen Sohn als Wolf zu hassen!

Mops.

Verdammt! Wär's Euer Sohn allein;
Doch muß auch ich verzaubert sein.
Er hielt mich fest, als ich ihn fing,
Bis dann die beste Zeit verging,
So daß, als ich ihn Euch gesucht,
Ich ward zur Mopsgestalt verflucht.

Waldminne.

Geduld, mein Gübich! mir tut's leid,
Daß du unschuldig warst gefeit
Und nun fortan in Hundgestalt
Mußt laufen über Wies' und Wald.

Mops.

Das wird ein rechtes Hundeleben!
Wer soll mir jetzt mein Futter geben?

(Ein dumpfer Glockenklang hallt durch die Lüfte.)

Waldminne.

Weh mir! Es hallet nun das Zeichen,

Daß du, mein Sohn, von mir mußt weichen.
Leb wohl! Leb wohl! Oh, welch ein Schmerz!
Es will mir brechen 's Mutterherz!

Wolf.

Leb wohl, o Mutter, gedenke mein!
Nun flieh ich in den Wald hinein,
Um mich zu bergen in grüner Nacht
Und in der Felsen kaltem Schacht.

(Waldminne versinkt.)

Da steh' ich nun ein bös' Getier
Und fühle schon des Wolfes Gier
So recht nach wilder Bestien Art.
Oh, weh mir, das ist allzu hart!
Mein Inn'res sträubet sich dagegen,
Weil edler Sinn in mir gelegen;
Des Wolfs Natur verlangt nach Blut,
Doch Heriwolf hat sanften Mut.
Geteilt ist meine Wesenheit
Und mit mir selbst bin ich im Streit.

Mops.

Und ich, vormals der Gnomen Zier,
Muß fügen mich in Hundsmanier;
Soll nun auf allen vieren laufen,
Wohl gar mit andern Hunden raufen?
Verflucht bist du! Das dank' ich dir.

Wolf.

Du dauerst mich, das glaube mir;
Doch flieh mich jetzt du armer Tropf,
Sonst kostet's dich gar bald den Kopf.
Des Wolfes Hunger treibt mich schon;
Ich bitte dich, oh, lauf' davon!

Mops.

So lauf' ich denn in weite Fern'
Und such' mir einen and'ren Herrn,
Daß Heriwolf, der Wolf jetzt ist,
Nicht seinen eignen Diener frißt. (Ab.)

Wolf (allein).

Der sucht die Menschen, ich muß sie flieh'n,
Um in Waldeinsamkeit zu zieh'n.
Wolfshunger spür' ich, wilde Lust;
Das Herz erbebt mir in der Brust;
Fort, fort! ich muß! ich lechz' nach Blut,
Es reißt mich hin des Wolfes Wut! (Ab.)

Verwandlung.

T a g. B a u e r n s t u b e i n M i c h e l s H a u s.

M i c h e l (tritt ein). Der Handel war gut. Ich gib dem Herrn Forstner 20 Eichstämm', und der Forstner gibt mir für e i n ' n 40 Gulden. Das macht also 20 Stuck zu 40 Gulden, macht also 40 mal 20, oder 20 mal 40, das macht grad 800 Gulden. Das Geld kommt mir grad recht. 200 Gulden bin ich dem Nachbarn schuldig; bleiben noch 600 Gulden, wenn ich's ihm zahlt hab'. 200 Gulden vergrab' ich hinten im Gartl draußen unterm alten Birnbaum, damit ich a bar's Geld hab', wenn ich eins brauch, — bleiben nachher noch 400 Gulden. Da kauf ich mir a neue lederne Hosen, macht 9 Gulden, und das andre leg' ich auf Interessi. Ja, der Michel versteht sein' Sach'! A gute Milchkuh könnt' ich auch noch brauchen und an guten Hammel in' Schafstall; und meiner Trudl muß ich doch auch a Freud' machen. Der kauf ich en Lebzelten und a neu's Kopftüchel; aber nacher bleibt's dabei: das andre leg' ich auf Interessi. Aber z'vor geh' ich noch ins Wirtshaus und tu mir an guten Tag an. Ich sauf mir an Rausch; aber die Trudl darf nir davon wissen und das ander' leg' ich auf Interessi. Ja, der Michel versteht sein Sach'. Aber a neue Hutschnall'n brauch ich auch noch und a Paar blaue Strümpf für die Sonn- und

Feiertäg! (Kasperl singt und lacht draußen.) No, was hat denn der wieder für a Metten? Das ist a rechter Narr, der Kasperl. (Kasperl tritt ein, den Mops an der Schnur.)

Kasperl. Da schau her, Bauer! Da schau her! Mir ist a Mopperl zug'laufen. Das ist a Glück!

Michel. Oh, mein Narr, was tust denn du mit an Mopperl? Wir hab'n ja den Sultan im Hof.

Kasperl. Sonst hab' ich auch kein' Freud' auf der Welt, also wird der Bauer nix einz'wenden haben gegen mein Mopperl. Gelt, lieb's Hunderl? Und d' Bäu'rin freut's g'wiß auch und's Rotkapperl erst! Die wird a Freud' haben! — So, Mopperl, jetzt hast en guten Herrn. Nix z' fressen und brav Schläg'. (Mops bellt und springt.) Ja, bell' nur! Kannst keine Kunststückeln? (Mops bellt.)

Michel. Von mir aus kannst'n b'halten den Mopperl; aber futtern mußt'n selber. Kannst'n ja aus deiner Schüssel mitfressen lassen. So, schön's Mopperl, bist ja gar a freund-lich's Viecherl! (Ab.)

Kasperl. So ist's recht. Hab' ich selber nit g'nug, und jetzt soll ich 'n Mopperl auch noch futtern? Macht aber nix. Gelt, Mopperl? Wir kommen schon gut aus mitenand. Jetzt probier'n wir amal, ob du was kannst. Allo: schön Aufwarten! Allo! Aufwarten schön! No — kannst 's Auf-warten nit? (Schlägt ihn. Der Mops knurrt und bellt.) 's Aufwarten mußt mir lernen. Schön, setz' dich! (Läßt ihn aufwarten.) So ist's recht. Nach und nach geht's schon. Jetzt spring' auch a mal! (Streckt den Fuß hinaus.) Allo, hops, hops! (Der Mops springt und stößt den Kasperl, daß er hinfällt.) Oho! Mopperl! Langsam! Also noch amal. (Streckt das Bein wieder hinaus.) Hopsa! (Der Mops springt und stößt den Kasperl wieder um.)

(In dieser Szene ist dem Kasperl Spielraum zum Improvisieren gegeben.)

So, das Springen kannst so passabel. Brav, Mopperl! Wart a bißl. Das brave Hundl soll jetzt auch was z' fressen krieg'n. A bißl a Wasser und kein Milch drin, aber dafür Bröckeln auch nit. (Geht ab.)

Mops (allein).

So wär' ich an den rechten Herrn geraten!
Da gibt's wohl Schläge, doch keinen Braten;
Nun bin ich eines Narren Hund
Und darf nicht auftu'n meinen Mund.
Ich soll nur bellen, bisweilen knurren,
Und möchte gern in Worten murren;
Dies aber ist der arge Bann,
Daß ich bei Menschen es nicht kann!

(Lärm und Geschrei draußen, der Mops kriecht unter den Tisch. Trudl stürzt herein; Michel ihr nach, dann Kasperl.)

Trudl. O mein, o mein, das Unglück, das Malär!

Michel. Was gibt's denn? Du tust ja wie narrisch!

Trudl. O mein, o mein! Alles ist aus!

Michel. Was ist's denn? So red' amal!

Trudl. Der Wolf, der Wolf!

Michel. Was für a Wolf? Der Bader?

Trudl. Der Wolf ist in Schafstall kommen und hat uns d' Schaf z'rissen!

Michel. Auweh! Auweh! — Aber 's hat ja in der ganzen Gegend seit Menschengedenken kein Wolf g'haust!

Trudl. Geh' nur 'naus; da wirst es schon sehen, ob der Wolf nit g'haust hat.

Kasperl (zittert am ganzen Leib). Auweh! Auweh!

Der Wolf! Ich hab' noch nie an Wolf g'seh'n! Der Wolf! Auweh!

Trudl. Wie ich's Wasser am Brunnen g'holt hab', hab' ich d' Leut im Dorf auf einmal schreien sehen und laufen hören. Nacher ist er durch die obere Gassen daherg'rennt. Sie hab'n glaubt, 's wär' a großer Hund; aber nachher hat er gleich 'n Schullehrer umg'rissen und 'n Meßmer in d' Wadl zwickt und ist schnurstracks zu unserm Stallfenster 'neing'rumpelt und darin rumg'fahren wie a Narr. D' Schaf haben elend plärrt. Ich hab' mich auf'n Taubenkobel versteckt, und bald drauf is er wieder 'nausg'rennt, voller Blut und ein Schaf hat er im Rachen fortgetragen und — o mein! Das Unglück! Auf d' letzt kommt er übers Jungvieh auch noch!

Kasperl (zitternd). Und mich frißt er auch noch! Auweh! Und mein Mopperl!

Michel. Ich kenn' mich gar nit aus vor Schrecken!

Trudl. Nachher is gleich 's ganze Dorf rebellisch word'n und d' Leut sand durcheinander g'loffen, wie narret; und der Herr Forstner und die Jäger sind auch mit ihre Gewehr' kommen; aber der Wolf ist hinten übern Lenzl sein Anger ins Holz 'naus.

Holzmann (kommt herein mit einem Gewehr). Heda, Bauer! Alles muß 'raus! Alles muß zusammenhelfen! Ein Wolf hat sich sehen lassen. Alle Bauern müssen ausrücken; das ganze Dorf muß hinaus!

Kasperl. Müss'n d' Häuser auch mit 'naus?

Holzmann. Jetzt ist keine Zeit zum Spaßmachen. Allo! Nehmt Stecken, Prügel, Beile oder was ihr habt! Man muß auf den Wolf Streif halten.

Trudl. Oh, mein Gott! Wenn nur der Wolf 's Rotkapperl nit erwischt! Die könnt' grad im Heimgeh'n sein

von der alten Mutter herüber. Wenn's ihm nur nit in' Rachen lauft!

Holzmann. Drum fort, hinaus, hinaus! Meine Jäger sind schon auf dem Weg, den Wald zu umstellen.

Michel. Ja, Herr Forstner, da müss'n wir freilich alle zusammenhelfen. Aber meine Schaf', meine Schaf'! Wer zahlt mir meine Schaf?

Holzmann. Vorwärts! zur Wolfsjagd! hallo!

(Alle ab. Kasperl nimmt den Mops mit.)

Verwandlung.

Freie Gegend vor dem Walde wie im ersten Aufzug.

Wolf (rennt herein).

Was so 'n Wolf für 'nen Hunger hat!
Zwei Schafe fraß ich, und grad bin ich satt.
Hier will ich zur Verdauung etwas ruh'n,
Dann hol' ich zum Dessert mir noch ein Huhn.
Das ganze Dorf ist auf den Füßen
Und endlich wird man mich erschießen;
Flieh'n muß ich, weil der Wolf es will,
Der arme Heriwolf hielt gerne still,
Damit, könnt' er dadurch Erlösung hoffen,
Er von des Jägers Kugel werd' getroffen.
Sieh da! Rotkäppchen kommt den Weg;
Schon trippelt sie dort auf dem Steg
Ich will mich hinter einen Busch verstecken;
Sie könnte gar zu sehr an mir erschrecken.

(Versteckt sich.)

Rotkäppchen (tritt ein). Ach, die arme Großmutter; heute muß sie gar im Bett liegen, so schwach ist sie. Ich fürchte, daß die gute Frau nicht lang mehr lebt. Schon gestern war sie so matt, als ich ihr vorlesen mußte. Aber

wie? Ich bin ja selbst eingeschlafen, und was hatte ich für einen wunderbaren Traum! Den schönen Jüngling sah ich, wie er mir freundlich zunickte. Ei was! die dummen Träume! Ich will lieber schnell heimgeh'n, um der Großmutter ein Töpfchen gute Suppe zu holen.

Wolf (hinter dem Busch). Rotkäppchen, guten Tag!

Rotkäppchen. Wer ist da?

Wolf. Ich bin's.

Rotkäppchen. Ja, wer bist du denn?

Wolf. Fürchte dich ja nicht, wenn ich mich dir zeige.

Rotkäppchen. Ei, warum sollt' ich mich fürchten? Wer wollte mir etwas zuleid tun? (Der Wolf tritt heraus.)

Rotkäppchen (erschrickt). O weh, ein Wolf!

Wolf. Ich bin allerdings ein Wolf; allein von sanftem Gemüte; und da ich vor kurzem ein paar Schafe verzehrt habe, brauchst du keine Angst zu haben, von mir etwa gefressen zu werden; denn mein Wolfshunger ist ja gestillt und wenn ich nicht hungrig bin, so hat es gar keine Gefahr mit mir.

Rotkäppchen. Das ist aber höchst sonderbar. Und wie kommt's denn, daß du wie ein Mensch sprichst? Ich habe noch immer gehört, daß die Wölfe nur heulen können.

Wolf. Sieh, liebes Rotkäppchen, ich bin eben ein gebildeter Wolf. Es ist bei den Tieren wie bei euch Menschen: Es gibt ungebildete Wölfe und Wölfe von guter Bildung und Erziehung. Zu den letzteren gehöre ich.

Rotkäppchen. Das ist kurios. Also brauch' ich mich wirklich nicht zu fürchten und davonzulaufen?

Wolf. Ganz und gar nicht. Aber sag' mir, liebes Mädchen, wo kommst du denn des Weges daher und wo gehst du hin?

Rotkäppchen. Jetzt geh' ich heim und dann gegen abend gehe ich wieder zur Großmutter ins Nachbardorf da drüben, um sie zu pflegen.

Wolf. Du bist wirklich ein recht braves, liebes Kind. Wie alt bist du denn?

Rotkäppchen. Ich bin schon aus der Feiertagsschule und bin kein Kind mehr, sondern ein Mädchen von 14 Jahren — bald 15.

Wolf. Du gefällst mir so gut, daß ich dich, wenn nicht aus Hunger, doch aus Liebe auffressen könnte.

Rotkäppchen. Das wäre mir die rechte Wolfsliebe!

Wolf. Denkst du noch an den Jäger, der dir gestern früh im Walde begegnet ist?

Rotkäppchen. Oja. Er hat mir recht gut gefallen; aber wie weißt du das?

Wolf. Ich ging eben im Walde dort seitwärts spazieren und habe euch beobachtet. Sage mir, Rotkäppchen, wenn der Jäger dir einmal wieder begegnete und dich zur Frau nehmen wollte, was würdest du sagen?

Rotkäppchen. Ich? — ei, was fällt dir ein, Wolf?

Wolf. Nun, ich frage nur so. Was sagst du dann?

Rotkäppchen. Wenn's nun einmal geheiratet sein müßte, so wäre mir der schöne, freundliche Jäger ganz genehm. Aber was schwatz ich da? Ich muß heim. Adieu, Herr Wolf!

Wolf. Adieu, liebes Rotkäppchen! Wünsche guten Appetit.

Rotkäppchen. Gleichfalls. (Springt fort.)

Wolf (allein). Welch liebes Kind! — Wenn mir jemals die Stunde der Erlösung schlägt, so will ich gerne auf alle Vorteile des Feenlebens verzichten. Ich wollte dann nur ein Fürst des Waldes werden und das liebe Rotkäppchen

zur Frau nehmen. Hört es, ihr Götter! Ich verlange keine Zauberkräfte mehr, wenn ihr mir nur mein Wolfsfell abnehmt und mich zum Menschen macht. — — Aber jetzt regt sich schon wieder die Wolfsgier in mir. Der Hunger pocht an meinen unersättlichen Wolfsmagen. Ich will zu Rotkäppchens Großmutter laufen, um sie aufzufressen; sie stirbt ja ohnehin bald, die gute alte Frau. Sie wird zwar ein etwas zäher Bissen sein, allein den Hunger stillt's doch. (Ab.)

(Förster Holzmann mit Jägern, Michel, Lenzl und andere Bauern, mit Stöcken und Äxten bewaffnet.)

Holzmann. Jetzt aufgepaßt, Männer! Also da herein ist er gelaufen, Lenzl?

Lenzl. Ja, Herr Forstner; in das ander Holz 'nüber hab ich'n rennen sehn, wie ich vor einer halben Stund' auf mei'm Acker da draußen war.

Michel. Wenn er nur drüben net 'naus ist, das Galgenvieh!

Holzmann. Nur ruhig! Wir krieg'n den Kerl schon. Paßt nur auf, was ich euch sage.

Lenzl. Ja, g'sagt ist gleich, Herr Forstner; aber bis mir'n krieg'n, da kann er derweil die Schaf von unserm ganzen Dorf aufg'fressen haben.

Michel. Und wer weiß, was er nachher noch alles frißt und zerreißt!

Holzmann. Warum nicht gar. Folgt nur meiner Anweisung: Ihr Bauern umstellt das Holz. Ich und meine Jäger, wir gehen still durch den Wald, der Spur nach. Einem muß er kommen. Entweder kommen wir zu Schuß oder ihr schlagt ihn draußen tot.

Michel. Probier'n wir's halt, wie's der Herr Forstner anschafft; denn der muß's ja verstehn.

Lenzl. Kommt's Kameraden! Wir gehn links und

ihr geht rechts und der Herr Forstner und die Jäger mitten durch.

(K a s p e r l kommt mit dem Mops an der Schnur.)

K a s p e r l. Der Kasperl kommt auch zur Jagd und bringt seinen Fanghund mit. Z' Haus hab ich mich a bißl g'fürcht't.

H o l z m a n n. Gut, Kasperl! Wir können dich auch brauchen. Wenn der Wolf rückwärts herausspringen will, so treibst du ihn ab.

K a s p e r l. Wenn aber der Wolf m i c h anpackt? Da dank' ich gar schön.

H o l z m a n n. Das brauchst du nicht zu fürchten; denn ein gejagter Wolf packt niemanden an. Also auf! auf! Aber anfangs ganz still.

D i e B a u e r n. So gehn wir halt. (Alle ab.)

K a s p e r l (allein). Auweh! jetzt sind's alle fort und haben den Kasperl allein g'lassen. Ich bin zwar kein Schaf, aber der Wolf könnt' halt doch an Appetit auf mich kriegen. Ich schieb' ab und der sicherste Platz ist das Wirtshaus. Komm Moperl, gehn wir zum Wirt. (Mops bellt. Ab.)

Verwandlung.

Stube der alten Kathrin. Der Wolf liegt im Bett, die Nachthaube der alten Großmutter auf dem Kopf.

Wolf. Die Alte hab ich gefressen und jetzt lieg' ich in ihrem Bett. Das war aber ein miserabler Bissen. Nun muß das arme Rotkäppchen dran! Es ist schrecklich und mein Herz sträubt sich gegen diesen Gedanken; aber mein Wolfsrachen verlangt danach. Wie strafen mich doch die Götter für meinen jugendlichen Übermut so fürchterlich! Der sanfte Heriwolf ist zum Raubtier geworden, weil er die Gesetze des Feenreichs übertreten hat; weil er in froher Jagdlust die Grenzen des nächtlichen geheimen Lebens überschritten. — — Wenn nur die alte Großmutter ein fetterer Bissen gewesen wäre, so könnte ich jetzt mit gutem Gewissen Rotkäppchen kommen sehen. Allein so, mit halbgesättigtem Magen überwältigt des Wolfes Heißhunger, diese bestialische Verwandlung, die sanften Empfindungen des armen Heriwolf. Schauderhaft! — Ich dürste nach Blut. Ich muß sie zerreißen. Weh mir! weh ihr! da kommt sie. (Rotkäppchen kommt, ein Körbchen am Arm.)

Rotkäppchen. So, liebe Großmutter, da bin ich

und bringe die Suppe, die ich auf deinem Herde aufwärmen kann. Wie geht's dir jetzt?

Wolf. So passabel.

Rotkäppchen. Aber was hast du für eine rauhe Stimme, Großmutter?

Wolf. Ich habe etwas Katarrh. (Räuspert.)

Rotkäppchen. Das tut mir leid. (Tritt ans Bett.) Ei! was hast du für große Ohren!

Wolf. Damit ich besser hören kann.

Rotkäppchen. Und für große, große Augen!

Wolf. Damit ich dich besser sehen kann.

Rotkäppchen. Und was für große Hände!

Wolf. Damit ich dich besser packen kann.

Rotkäppchen. Und was für ein entsetzlich großes Maul!

Wolf. Armes Kind! damit ich dich fressen kann! (Springt aus dem Bette auf Rotkäppchen; zugleich fällt ein Schuß durch das Fenster herein und der Wolf stürzt getroffen hin.)

Rotkäppchen. Mein Gott, der Wolf!

Holzmann (stürzt herein). Hab ich dich, Galgenbestie? (Rotkäppchen ist vor Schrecken umgesunken.)

Holzmann (ihr beistehend). Sei ruhig, Herzenskind Alle Gefahr ist vorbei. Erhole dich.

Rotkäppchen. So leb ich? — Oh, gütiger Herr Förster, Sie haben mir das Leben gerettet. Aber gewiß hat das wilde, abscheuliche Tier die gute Großmutter gefressen.

Holzmann. Danken wir dem Himmel, daß nicht auch du ein Opfer dieses Raubtieres geworden bist. Ich will die Bauern holen, daß sie den Wolf forttragen. (Ab.)

(Donnerschlag. Der Wolf versinkt und Heriwolf erscheint an seiner Stelle.)

Heriwolf. Ich bin erlöst! Kennst du den Jäger noch, Rotkäppchen?

Rotkäppchen. Wie ist mir? Das ist ja Zauberei.

Heriwolf. Jetzt bist du mein und ich lasse dich nicht mehr von mir. (Donner. Waldminne erscheint mit Gübich.)

(Die Dekoration verwandelt sich in einen Zauberhain, im Hintergrunde ein erleuchtetes Schloß.)

Waldminne. So sei's auch, mein Sohn. Du hast in dieser kurzen Zeit gebüßt durch den Zwiespalt der Natur, dem du unterworfen warst. Die Götter sind versöhnt. Sieh, auch Gübich, der gute Knecht, ist entzaubert. Jenes Zauberschloß habe ich dir zum Aufenthalt bestimmt. Nun bist du der Fürst des Waldes und Rotkäppchen magst du heimführen als deine Braut!

Rotkäppchen. Wer bist du, schöne Frau? Und du schöner Jäger? Bin ich denn selbst verzaubert?

Waldminne. Verzaubert bist du nicht, aber du bist in das Reich der Phantasie versetzt.

Heriwolf. Und in die Märchenwelt. Komm mit mir auf mein Schloß! Deinen Kindern und Kindeskindern magst du einst selbst erzählen das Märchen vom Rotkäppchen!

(Schlußgruppe und glühende Beleuchtung.)

Ende.

Albert und Berta

oder

Kasperl im Sacke

Grausames Ritterschauspiel in drei Aufzügen

Personen.

Ritter Wenzel von Schwarzburg.
Albert, sein Sohn.
Ritter Kuno von Thaleck.
Berta, seine Tochter.
Bertold, ein Waldbauer.
Martha, sein Weib.
Kasperl, Knecht beim Waldbauer.
Helmont, Astrolog und Magier.
Waltinne, die Waldfrau.
Der böse Geist Negromantius.
Knappen, Jäger und Reisige.
Geistererscheinungen.

Erster Aufzug.

Kerker, von einem Lämpchen erleuchtet.

(Kuno liegt gefangen in Fesseln.)

Ist's Tag oder Nacht! weh mir! ich weiß es nicht mehr! ich vergesse die Zeit, da ich solang' im Kerker liege. Wo bist du Sonne? Wo bist du Mond? Ich kenne euch nicht mehr. Der Strahl eures Lichtes, der in das menschliche Herz dringt, ist mir entschwunden. Ich bin wie ein blinder Mann! Nacht ringsum — vielleicht für immer! Grausamer Wenzel! Und dir scheint die Sonne, dir schenkt der Mond seinen sanften Strahl, aber dein Herz bleibt kalt und schwarz — wie die Nacht, die mich Unschuldigen mit ihrer Dunkelheit quält und zernichtet. — Und meine Berta, meine arme Berta! — wo magst du jetzt verborgen sein vor deinem Verfolger? (Man schließt die Kerkertür von außen auf.) Was rasselt am Schloß? Vielleicht kömmt er wieder, um mich zu peinigen. (Wenzel tritt ein, von einem Diener mit einer Fackel begleitet, der sich wieder entfernt, nachdem er die Fackel an die Mauer gestellt.) Ja — er ist's.

Wenzel. Bist du noch nicht mürb' geworden, Kuno? Hat die Moderluft hier deinen Sinn noch nicht erweicht? —

Tor, der du bist! ein Wörtchen und du bist frei und hast dir deinen Feind zum Freunde gemacht.

Kuno. Was quälst du mich vergebens? War es an mir gelegen, die Liebe meiner Tochter für dich zu erzwingen? Sollte ich das zarte Herz eines Mädchens mit Eisenketten fesseln, während es schon von Rosenbanden umschlungen war?

Wenzel. Was, Rosenbanden? Während ich, der Vater, um Berta gefreit, hast du meinem Sohne heimlich das Burgpförtlein geöffnet, daß er das Herz des Mägdleins gewinne.

Kuno. Und warum sollte ich der Neigung Alberts in den Weg getreten sein? Ist er nicht dein Sohn? Sollte er nicht mehr berechtigt gewesen sein, um sie zu werben, da die Jugend ihm den Weg gebahnt, während dein Alter gleichsam der Winter war, der mit seinen eisigen Händen die Rose pflücken wollte?

Wenzel. Fluch dir, du Narr! — Aber ich will deinen Sinn brechen. Nach und nach sollen dich Hunger und Durst zur Besinnung bringen.

Kuno. Und willst du auch die grausamsten Mittel, mich zu verderben, anwenden — was frommt es dir? Würde ich auch so schwach sein, meine Gesinnung zu ändern, es hinge doch noch von dem Willen meiner Tochter ab, die — der Himmel weiß wo? — jetzt vielleicht irgendwo im Elende sich vor dir verborgen hält.

Wenzel. Du lügst, wenn du sagst, daß du nichts von ihrem Aufenthalt weißt.

Kuno. Ich lüge nicht. Da du mich auf meiner Burg überfallen hast und gefangen nahmst, war sie entflohen! — Sage, wo ist dein Sohn? Wo ist Albert? — Weißt du es?

Wenzel. Der Tollkopf! — wüßt' ich's, so wüßt' ich

auch, was ich mit dem Minnehelden zu tun hätte. Bei dir würde er liegen in dunkler Haft. — Doch genug. — Solange ich Berta nicht gefunden, solange sie nicht mein ist, sollst du hier in Ketten schmachten. Und wenn du verhungert sein wirst, hänge ich dein elend Gerippe an den Wartturm hinaus, daß es im Abendwind schwanke, den Raben und Geiern zum Zeitvertreib! (Geht rasch ab. Die Türe wird von außen geschlossen, die Fackel erlischt.)

Kuno. Arme hab ich — die sind gefesselt! Eine Faust hab ich, die noch ein Schwert schwingen kann! — Nichts! Nichts! — Ist denn alles vorbei? — Weh mir! Hilf, mein Herrgott, wenn du gerecht bist! — Ach! käme doch der Schlaf, der gute Geselle! Käme der Schlaf, der Ruhe bringt für immer! soll ich — denn — ver—schmachten? (Sinkt ohnmächtig auf sein Lager.)

(Man hört eine sanfte Musik, während an der hinteren Wand sich eine Öffnung bildet, durch die man in magisch erleuchtetes Waldesgrün blickt.)

(Waltinne erscheint.)

Waltinne.

Armer Mann, der du gefangen
Liegst gefesselt! Ich vernahm
Deiner Stimme Klagebangen,
Ich vernahm es und ich kam.
Denn wo Leiden sind und Schmerzen,
Nahet sich die Waldfrau gern,
Bringet Trost den armen Herzen,
Und sei sie auch noch so fern.
Darum lasse deine Trauer,
Meinen Gruß will ich dir weih'n;
Rück' den Stein nur an der Mauer,

Hier, wo ich dir jetzt erschein'.
Hier, an dieser Eisenklammer
Drücke — und es fällt die Wand,
Und zu Ende ist dein Jammer,
Fliehe dann in freies Land.
Was dann weiter noch sich füge,
Dessen harre — bleib ein Mann!
Mut und Treue feiern Siege
Nach der Prüfung schwerem Bann!
(Verschwindet, die Wand schließt sich.)

Kuno (auffahrend). Bleibe, bleibe, schönes Bild der Hoffnung! bleibe, süßer Traum, der du mich erquickt hast! — — doch wie? War's nur ein Traum? Hab ich doch schon oft von der wunderbaren Waldfrau gehört, die sich des Elends der Menschen annimmt. War sie es vielleicht wirklich? Wie hätten mir solch' lieblichen Traum meine wüsten Sinne gestalten können? Mein Unglück hätte ihnen die schönen Farben nicht gelassen, das herrliche Bild zu malen. Dort — wo sie mir erschien — ein Stein, dessen Verschiebung die Mauer des Kerkers öffnet? Warum sollt' ich's nicht versuchen? — (Tritt gegen die hintere Wand.) Sieh, hier ein hellgefärbter Mauerstein. Und hier eine kleine Eisenklammer. Oh, wär' es doch Wahrheit! (Er drückt an die Stelle, der Hintergrund öffnet sich.) Es ist so. — Gott sei Dank! Licht, Freiheit! (Die Ketten fallen von ihm rasselnd zu Boden; er springt hinaus.)

Verwandlung.

Waldgegend.

(Bertold mit einer Holzhacke. Kasperl ihm folgend, trägt ein Bündel Holz.)

Bertold. So komm doch, fauler Bursch. Heut will's wieder gar nicht vorwärts gehn.

Kasperl. Was will net vorwärts gehn? Da geh' einer vorwärts, wenn ihn hinten was rückwärts zieht. Vorn muß ich mein' Bauch tragen und auf'm Buckel muß ich's Holz schleppen. Ihr habt leicht reden und leicht gehen. Ihr haut's Holz um und ich darfs tragen.

Bertold. Mein Weib braucht das Holz zum Kochen, also troll' dich, daß wir heimkommen.

Kasperl. Das is wieder ganz falsch, was Ihr sagt. Wenn Eure Frau das Holz zum Kochen brauchen tät', dann müßten wir Holz essen; und soweit ist's Gottlob doch noch nicht gekommen, obgleich das Essen oft hundsschlecht ist. Ihr hättet sagen sollen: mein Weib braucht's Holz zum Feuermachen. Aber Ihr seid halt ein dummer Waldbauer, der keine kultivierte Bildung hat.

Bertold. Was, dummer Waldbauer? — so spricht man nicht zu seinem Herrn!

Kasperl. Wieder unrecht gesprochen; Ihr seid kein Herr, denn ein Bauer ist kein Herr. Ihr seid also nicht mein „Herr" — sondern nur mein „Bauer".

Bertold. Und doch will ich dir den „Herrn" zeigen, du Flegel. (Schlägt ihn hinters Ohr.)

Kasperl. Das verbitt' ich mir: den Lohn hab ich mir nicht ausbedungen und ich sehe überhaupt mehr auf gute Behandlung als auf schlechten Lohn. Das will ich Euch nur sagen.

Bertold. Jetzt hör' auf mit deinem Geplapper, ich hab's satt.

Kasperl. Aber ich bin nicht satt; hab noch kein Essen im Magen.

Bertold. Komm nur, laß uns gehen. (Geht ab.)

Kasperl (etwas zurückbleibend). Ich komm schon, aber zuvor muß ich noch ein bißl rasten. (Setzt sich auf einen Baumstock.) So — nach der Arbeit ist gut ruhn. Ja, ja, ja, ja, ja — das ist ein saures Leben, und 's wär' noch saurer, wenn es nicht durch die holde Gegenwart jenes Wesens versüßt wäre, welches sich unbekannterweise zu uns geflüchtet hat. Das schöne Fräulein; die holdselige Jungfrau; was muß die auf'm Herzen haben, daß sie sich in ein Bauern-g'wandl g'steckt und unter dem Namen Armgard als Magd bei der Waldbäurin eingedingt hat? Aber ich weiß alles und kein Mensch weiß, daß ich alles weiß. Alles hab ich entdeckt. Neulich bin ich ganz schwachmatisch hinterm Ofen g'sessen und hab g'schlafen, oder eigentlich nicht g'schlafen und da hat das schöne Ritterfräulein der Waldbäurin alles entdeckt: ihre Flucht, ihr Malheur und ihre heimliche Verliebung und Verlobung mit dem jungen Ritter Albert. Kurz, ich weiß die ganze Ritterg'schicht — und wie's vorbei war — da hab ich furchtbar auf der Ofenbank hinten g'schnarcht,

damit sie gemeint haben, ich hätt' gar nix g'hört. Und nunmehro ist das Geheimnis in meiner Brust vergraben; ha! ich weiß zu schweigen, solang' mich niemand fragt. Aber, 's ist wirklich Zeit, daß ich mich heimtroll, denn sonst krieg'n mir nix auf Mittag. (Ab.)

Berta (als Bauernmädchen verkleidet mit einem Körbchen.) Jetzt hab ich das ganze Körbchen voll der schönsten Erdbeeren; aber ich bin wirklich recht müd geworden; durch all die Stauden und das Gestrüpp! Die Zeit ist mir so schnell vergangen, denn ich habe immer an meinen Albert gedacht und an meinen Vater. Ja, an meinen unglücklichen Vater, der im Kerker schmachtet. Oh, könnt' ich mein Leben opfern, ihn zu erretten! Wie oft schon hatte ich fest im Sinne, zu dem bösen Ritter Wenzel zu gehen und ihm zu sagen: „Da bin ich, nimm mich denn hin zum Weibe", aber ich weiß nicht, wie es kam; eine Stimme in meinem Innern hielt mich zurück — es war wohl Alberts Stimme. Und immer mache ich mir die bittersten Vorwürfe, daß ich so schwach bin, so undankbar. Aber wäre denn mein Vater glücklich durch Erfüllung dieses Entschlusses? Er selbst sagte mir ja tausendmal: „Nie und nimmer sollst du die Gattin des bösen Wenzel werden, der niemandem gut sein kann, sondern nur immer Böses im Sinne hat." Nun, wenn es mein Vater selbst nicht will — soll ich es wollen? Und dennoch wäre es vielleicht meine Pflicht. Mein armes Herz ist voll von Zweifeln. Wer kann mir raten und helfen? — Ei, ihr Vögel zwitschert ja gewaltig. Wollt ihr mir einen Rat geben? Ich verstehe eure Sprache nicht.

(Gesang hinter der Szene.)

Geduld, Geduld, du gutes Kind,
Wir singen's und sagen's auf grünen Zweigen,

Geduld, Geduld, es säuselt's der Wind,
Es rauscht's die Quelle im plätschernden Reigen.

Die Zeit, die Zeit, die Wundermacht,
Sie schwebt unablässig und ohne Verweilen,
Sie schwingt die Flügel Tag und Nacht,
Die Zeit vermag alle Wunden zu heilen.

Geduld, Geduld! mit Zeit kommt Rat,
Drum harre und hoffe, dich schützet Waltinne;
Geduld, Geduld, erwarte die Tat,
Erwarte den Lohn für die treueste Minne.

Berta. Was hör' ich? Ist das der Gesang der Vögel, oder sind es die Stimmen der guten Waldgeister, die mich trösten wollen? Ich will eurem Rat folgen und in Geduld treu ausharren. Gott wird meinen Vater beschützen und alles zu gutem Ende führen. (Hörnerklang hinter der Szene.) Da naht eine Jagd. Wenn es etwa gar der böse Wenzel wäre, der in dieser Gegend bisweilen zu jagen pflegt? (Sie will fort.)

(Zwei Jäger treten rasch auf.)

Erster Jäger (hält sie zurück). Halt, schöne Dirne, wir lassen dich nicht fliehen!

Zweiter Jäger. Du mußt uns von deinen Erdbeeren geben zur Erfrischung.

Erster Jäger. Heb' sie lieber für Herrn Wenzel auf, der uns auf der Spur folgt.

Berta. Weh mir, der böse Wenzel!

Zweiter Jäger (lacht). Ha, ha! „der böse Wenzel!" — ein wackerer tapferer Ritter, der des Weidwerks pflegt.

Erster Jäger. Sieh, da kommt er schon.

Ritter Wenzel (im Jagdkleide und mit Speer). Heda! ich will ein bißchen von der Jagd ausruhen. Ei, welch hübsches Bauernmädchen! Setze dich zu uns und sing' uns ein Lied.

Berta (voll Angst und zitternd). Herr, ich kann nicht singen. Ich hab es nicht gelernt.

Wenzel. Und hast doch eine so holde Stimme.

Berta. Ich bitte, laßt mich fort. Ich muß zu meinen Eltern heim.

Wenzel. Eine schöne Dirne läßt man nicht so schnell fort. Bleib' nur hübsch da und gib mir von deinen süßen Erdbeeren.

Berta. Die stehn Euch zu Diensten, gnädiger Herr.

Wenzel. Aber wie? die schöne Stimme ist mir bekannt; diese holden blauen Augen sollte ich kennen. Täusche ich mich nicht? — nein, nein? Du bist's: Berta von Thaleck.

Berta (für sich). Weh mir, er hat mich erkannt! (Zu Wenzel.) Verzeiht, Herr Ritter, ich heiße Armgard und bin die Tochter eines Waldbauers — —

Wenzel. Nein, schönes Kind. Ich lasse mich nicht täuschen. Du bist Berta. Zu meinem Glücke habe ich dich Entflohene wieder gefunden. Jetzt bist du mein! (Will sie umfangen.)

Berta. Laßt mich, Herr Ritter! Ich bin nicht die Eure, und wenn ich auch eines Ritters Tochter wäre.

Wenzel. Fort mit dir! Bursche, ergreift sie! Fort auf meine Burg!

Berta. Hilfe! Hilfe! ihr schützenden Mächte! Ihr Sänger des Waldes, helft mir!

(Indem die Jäger sie fassen wollen, erhebt sich ein Gehege von Waldrosen, welches sie verbirgt, bei einfallender Musik erscheinen Waldmänner, Gnomen, die nach kurzem Wider-

stande den Ritter und die Jäger vertreiben. Die Rosenlaube teilt sich und Berta ruht in magischer Beleuchtung in Waltinnens Schoß.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Laboratorium mit alchemistischen und astrologischen Instrumenten, von einer Lampe beleuchtet. Im Hintergrunde ein Halbkreis, Transparent mit Sternzeichen.

(Helmont der Magier, an einem Herde stehend, auf welchem ein Feuer brennt, Retorten usw.)

Helmont. Die Sterne sind mir günstig: Jupiter leuchtet hell und Mars flammt feurig auf. Endlich muß es mir gelingen, das große Mysterium zu entdecken — jene Goldtinktur, die mich zum reichsten Manne der Welt macht. Ich will noch etwas Quecksilber in die Essenz schütten. (Das Feuer braust hoch auf.) Aha! Das wirkt. Wenn die Kräfte der Natur in den Tiefen der Erde kochen und das edelste Metall hervorbringen, warum sollte der Mensch nicht dieselben Kräfte verwenden können, indem er sie in der Retorte konzentriert? — Nun bildet sich schon der Niederschlag, den ich erwartet. Was sagt Jupiter dazu? Ich will ihn beobachten. (Sieht durch ein großes Fernrohr hinaus.) Das herrliche Gestirn funkelt wie Gold, schwarze Wolken ziehn drüber hin. Nun laß ich das Werk ruhen, bis der Morgenstern am Himmel steht; dann will ich wieder nachsehen und die Probe meiner Arbeit machen. (Es pocht unten am

Tore.) Was für ein Lärm an meinem einsamen Turme zur späten Nachtstunde? (Es pocht immer heftiger. Helmont sieht zum Gitterfenster hinab.)

Helmont. Heda! wer klopft am Tore? (Ritter Wenzels Stimme unten.) Öffnet mir die Pforte — ich bin's.

Helmont. Wer seid Ihr?

Wenzel. Ich bin's: Ritter Wenzel! Mach auf!

Helmont. Ei, so spät bei mir? — Wartet, ich will Euch gleich einlassen. (Geht hinaus.)

(Bald darauf tritt er mit Ritter Wenzel ein.)

Wenzel. Ich muß dich zur späten Stunde stören, Helmont; aber ich habe Wichtiges mit dir zu beraten.

Helmont. Wenn ich dir dienen kann, so bin ich bereit.

Wenzel. Mann der Weisheit — rate mir.

Helmont. Laß hören.

Wenzel. Du weißt, daß ich vergebens um die Hand der Tochter des Ritters Kuno geworben. Da warf ich ihn und legte ihn in Banden, um ihn zu zwingen. Allein vergebens: das Mädchen entfloh, er selbst entkam auf wunderbare Weise seiner Haft, mein eigner Sohn irrt, ich weiß nicht wo, umher. Da traf ich gestern Berta als Bauernmädchen verkleidet im Walde, als ich des Weidwerks pflog. Schon glaubte ich mich ihrer bemächtigen zu können, als sie mir durch die Macht der Waldfrau entrissen ward. Was soll ich tun? rate mir, hilf mir, Meister der geheimen Künste, und verlange deinen Lohn. Ich muß Berta haben!

Helmont. Da haben sich die guten Mächte gegen dich verschworen.

Wenzel. So nimm die bösen Mächte, die du in deiner Gewalt hast, zur Hilfe, um mir beizustehen.

Helmont. Der alten Freundschaft zu dir will ich es

zulieb' tun. Gegen die Waldfrau kann uns aber nur einer dienen: der böse Geist Negromantius. Hab' ich ihn durch die Magie zitiert, so mußt du ihm den Lohn versprechen, den er begehrt, dann wird er uns beistehen.

Wenzel. Versuch' es. Was ich ihm bieten kann, das soll er haben.

Helmont. Verhalte dich ruhig, bis er, wenn er uns erschienen ist, dich selbst anredet.

Wenzel. Zur Sache, Helmont, zur Sache!

Helmont (aus einem großen Zaubenbuche lesend).

Mit dem bewährten Zauberbann,
Den König Salomo ersann,
Bei Sternennacht
Mit aller Macht
Beschwör' ich dich, du hoher Geist,
Den Negromantius man heißt.
Erscheine, höre meine Stimme,
Zu dienen hier mit deinem Grimme.
Entsteig' der Erde dunklem Schoß,
Verlange Lohn auch noch so groß.
Erscheine! Erscheine!

(Donner. Unter Flammen erscheint der Teufel Negromantius.)

Negromantius.

Hier bin ich, hier bin ich!
Ich stieg herauf zweitausend Stufen,
Sprecht nun: wozu ward ich gerufen?

Wenzel.

Auf den Knien laß dich beschwören,
Meine Bitte anzuhören.

Negromantius.

So sprich, was willst du?

Wenzel.

Die Macht der Waldfrau hilf bezwingen,
Und mir die holde Braut erringen.

Negromantius.

Es sei! Doch eine Menschenseele
Ich mir als Lohn der Hilfe wähle.
Wer's immer sei, ein Menschenleben,
Das mußt du mir freieigen geben.

Wenzel.

Ich schwör's.

Negromantius.

Beim Rabenstein,
Im Mondenschein,
Bring mir in einen Sack gebunden
Das Opfer, das du hast gefunden
Am nächsten Tage in der Nacht;
Dann sei von mir dir Hilf' gebracht.

(Furchtbarer Donnerschlag. Wenzel und Helmont fallen nieder. Negromantius verschwindet.)

Wenzel. Das war eine furchtbare Erscheinung.

Helmont. Nun gehe. Wie Negromantius sein Versprechen erfüllt, das wird sich zeigen; vorher aber schau, daß du einen Menschen findest, den du in einen Sack gesteckt, ihm an den Rabenstein bringst. Sonst bist du verloren, weil er dich selbst als Opfer holen wird, wenn du ihm nicht die Gabe gebracht, damit er dir helfe.

Wenzel. Das wird wohl nicht schwer, einen aufzufinden, in den Sack zu stecken und am Rabenstein niederzulegen. Auf so was kommt's mir nicht an.

Helmont. Mög' es dir gelingen; dann kannst du auch des Negromantius' Beistandes sicher sein — und ich komme zu Gast, wenn du mit Berta von Thaleck Hochzeit hältst.

Wenzel. Komm, Helmont! Vom Edelsten, Besten soll aufgetischt werden und ringsum soll meine Burg erleuchtet sein in der Hochzeitsnacht, daß sie hellauf über die Lande glänze wie ein Zauberpalast.

Helmont. So sei's mit des Teufels Hilfe! Ich will dir jetzt das Pförtlein aufschließen.

Wenzel. Ja, laß uns gehen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ländliche Gegend im Morgenschein.

A l b e r t (mit einer Laute singt ein Lied).

Trage liebliche Morgenluft,
Mit des Grünes Blütenduft
Zu ihr hin des Liedes Gruß,
Zu ihr, die ich finden muß.

Daß sie höre den Gesang
Und der Laute süßen Klang,
Und mir schick' ein Vögelein,
Das mir sagt, wo sie mag sein.
Fühl' ich nicht des Wanderns Last,
Da ich suche ohne Rast
Die mir jetzt so ferngerückt,
Sie, die mich allein beglückt!

Und sollt' ich erliegen — ich will so lange wandern und suchen, bis ich Berta gefunden! Ich achte nicht der Mühsal, ich achte nicht Hunger und Durst und wandere durch das Land als ein armer Sänger von Haus zu Haus, bis ich zur rechten Stätte komme, wo Berta verborgen ist. E i n m a l wird es gelingen!

(Kasperl mit einem Sack auf dem Rücken, ohne Albert zu bemerken.)

Kasperl. Jetz' hätt' ich's aber bald satt. Ist denn der Mensch wirklich nur zum Esel geboren? Ich mein' nämlich zum Esel — wie zum Beispiel ich, weil ich als ein zweifüßiges Lasttier bei einem dummen Bauern im Dienst bin und nur die Wahl hab' zwischen Arbeit oder Prügel. Denn hierzuland' ist die Aufklärung noch nicht so weit gedrungen, daß die Prügel abg'schafft sind. Also was bleibt mir? Arbeit' ich nicht, so gibt's Prügel, und lauf' ich aus'm Dienst, weil mir's Arbeiten zuwider ist, so setzt mir mein Magen zu und sagt: Kasperl sei g'scheit und vergiß mich nicht; denn ich bin ein edler Teil deines Leibes. — Der Magen ist aber ein g'scheiter Kerl. Er weiß, daß ich ihn nicht so wegwerfen kann wie den Sack da! Und so bin ich also eigentlich nicht der Esel des Bauern, sondern der Esel meines eigenen Magens. — Geduld, Kasperl! Mach halt den Esel und trag' diesen Sack voll Erdäpfel geduldig auf'm Buckel, damit der Sack in deinem eigenen Leib zufrieden ist!

Albert. Heda, guter Freund!

Kasperl. Oh, Euch hab' ich gar nicht g'seh'n.

Albert. Seid doch so gut und sagt mir, wohin der Weg dahin geht?

Kasperl. Wohin der Weg geht, das weiß ich nicht; denn der Weg geht eigentlich nicht.

Albert. Ich meine, wohin der Weg da führt?

Kasperl. Führt? das ist auch ziemlich undeutlich.

Albert. Versteht Ihr nicht? Ich meine, wohin ich komme, wenn ich auf dem Weg da fortgehe.

Kasperl. Da kommt Ihr dahin, wo ich herkomme.

Albert. Und was ist das für ein Ort?

K a s p e r l. Kein Ort, sondern ein halbzerfallenes Lumpennest, in dem ein Waldbauer mit seinem alten Weib wohnt und eine unbekannte Person, welche ein Frauenzimmer zu sein scheint und mir außerordentlich gut gefallt.

A l b e r t (überrascht). Vielleicht ein junges Mädchen?

K a s p e r l. Das weiß ich eigentlich net; denn sie ist verkleid't, könnt' also auch ein Mannsbild sein.

A l b e r t (für sich). Oh, wenn sie es wäre! (Zu Kasperl.) Oh, sage, sage mein Freund: ist sie schon lange dort?

K a s p e r l. Alles Geheimnis. Wer, wie, wo, was, warum, woher, wohin, woraus, worin? — Kurz — alles Geheimnis und Stillschweigen!

A l b e r t. Erwarte reichlichen Lohn von mir — führe mich in das Haus! (Für sich.) Vielleicht ist's meine Berta!

K a s p e r l. Reichlicher Lohn? Dieser Ausdruck ist mir so ziemlich neu.

A l b e r t (schenkt ihm Geld). Hier hast du Geld. Zeig' mir den Weg zu dem Bauernhause.

K a s p e r l (großartig). Mein edles Herz kann nicht widerstehen, wenn die Stimme der Menschenliebe an den Busen klopft. Ich kann zwar nit mit Euch geh'n, sonst krieg' ich Prügel, weil ich den Sack Erdäpfel zum Verkaufen ins nächste Dorf tragen muß; aber wenn ich's Euch explluzier, so könnt' Ihr nit fehlen.

A l b e r t. Gut, mein Freund, so sprich!

K a s p e r l. Ihr scheint mir ein Musikant zu sein — also spitzt Eure musikalischen Löffel und merkt auf: Jetzt setzt den rechten Fuß vor den linken und nachher den linken vor den rechten; auf diese Art bewegt Euch fort, gradaus bis an einen großen Baum, der wie ein Eichbaum aussieht; an dem Baum ist ein Taferl, auf welchem geschrieben steht:

Hier ist das Fahren verboten. Wenn Ihr diesen polizeilichen Fingerzeig gelesen habt, so geht um den Baum herum, dann rechts und dann links, nachher links und rechts und wieder rechts und links, dann kehrt Euch um und schaut gradaus hintenrum, da werdet Ihr gleich des Waldbauers Haus sehen und könnt' nicht fehlen. Am Haus wird Euch ein Hund anbellen; wenn Ihr aber ruft: „Schnauz'l, sei stat", so wird er's Maul halten.

Albert. Von jener Eiche kann ich also das Haus leicht finden.

Kasperl. Wenn Ihr a Weil' g'sucht und Euch nicht im Wald vergeht, so könnt Ihr nicht fehlen; jetzt möcht' ich aber zu dem reichlichen Lohn noch ein kleines Trinkgeld.

Albert. Ja, da hast du noch etwas. Nicht wahr, das Mädchen ist schön und gut?

Kasperl. Oh — sehr; mehr schön als gut und mehr gut als schön.

Albert. Leb' wohl! — Möge der Himmel mir günstig sein, mein Erdenglück zu finden. (Ab.)

Kasperl (allein). „Mein Erdenglück zu finden!" — Mein Erdenglück ist das Wirtshaus (gähnt). Aber die Explukation hat mich müd' gemacht. Ich hab' an Mordsschlaf. Die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet mir, mich jetzt a bißl niederzulegen. (Er legt sich auf einen Hügel.) Der Schlaf ist eine jener menschlichen Tugenden, die, die Verdauung miteingerechnet, gewissermaßen — ah (gähnt) so — und — sozusagen — (schläft ein).

(Ritter Wenzel mit einem Knappen.)

Ritter Wenzel. Wo hast du die Rosse hinbestellt?

Knappe. An die Waldkapelle, edler Ritter.

Wenzel. Auch ein paar Reisige zu Roß; denn heute heißt's noch einen fangen.

Knappe. Wie Ihr befohlen habt.

Wenzel (Kasperl erblickend). Was liegt da für ein Kerl?

Knappe. Scheint ein Bauernknecht mit einem Sack.

Wenzel. Still, daß wir ihn nicht wecken! Das ist, was ich brauche: die gewünschte Beute. (Für sich.) Ein guter Braten für Negromantius. (Zum Knappen.) Paff' auf, Bursch': Wir überfallen ihn, stecken ihn in seinen eigenen Sack und dann fort mit ihm. Packe du links an, ich faff' ihn rechts. (Auf Kasperl stürzend.) Holla, Holla! Rühr' dich nicht oder du bist des Todes!

Kasperl. Auweh, Auweh! Räuber! Mörder! Lumpeng'sindel! Ich hab' nichts, ich bin nichts, ich hab' weder Uhr noch Geld bei mir. Laßt's mich aus!

Wenzel. Brauchen nichts, als dich selbst! Schrei' nicht so, oder ich bohr' dir meinen Dolch durch den Leib.

(Kasperl schreit „Auweh, Auweh"; er wird samt dem Sack von Wenzel und dem Knappen hinausgetragen.)

Verwandlung.

Bauernstube.

(Martha tritt mit Albert ein.)

Martha. Tretet ein; Ihr seid ja müde und werdet wohl hungrig sein von Eurer Wanderschaft.

Albert. Ich bin das Wandern schon gewohnt, gute Frau. Wenn Ihr erlaubt, werd' ich aber ein bißchen bei Euch ausruhen.

Martha. Und meine Pflegetochter Armgard soll Euch einen Imbiß bringen; freilich nur Bauernkost, und so ein Sänger, wie Ihr seid, ist wohl gewohnt, nur in Ritterschlössern einzukehren.

Albert. Ich bin nicht verwöhnt und nehme gern alles dankbar an.

Martha (ruft zur Tür hinaus). Armgard, bring' eine Schüssel Milch und Brot für den edlen Gast.

Berta (von außen). Gleich, gleich — Mutter!

Albert (für sich). Mein Gott! Diese Stimme! Sie ist's!

Berta (tritt mit einer Schüssel Milch ein, bei Alberts Anblick läßt sie die Schüssel fallen). Albert! Albert! — Ihr seid's!

A l b e r t. Und Ihr, teure Berta! (Sie fallen sich um den Hals.)

M a r t h a. Wie? Was ist dies? Ihr seid Ritter Albert — in dieser Verkleidung!

A l b e r t. Ich bin's, gute Frau. Und selig bin ich, endlich meine Berta gefunden zu haben. Nichts soll uns nun mehr trennen können.

B e r t a. Wie glücklich bin ich, teurer Albert! Aber du darfst nicht hier bleiben; denn man würde dich leicht entdecken können.

A l b e r t. Wohl hast du recht, liebe Berta. Da ich nun deinen Aufenthalt und dich bei dieser Frau verkleidet und geschützt weiß, will ich gerne fort. Ich kann dich ja bisweilen besuchen. Ich will mich bei dem alten Einsiedler versteckt halten, bis ich meines Vaters Knappen gesammelt habe und dich unter meinen ritterlichen Schutz nehmen kann. Dann wollen wir uns durch den Eremiten in der Kapelle trauen lassen.

B e r t a. So sei es. Vielleicht gelingt es dir, vorher meinen Vater aus seiner Haft zu befreien.

M a r t h a. Ja, so ist es besser. Möge Gott Euren Plan beschützen. Das Fräulein will ich wohl hüten unterdessen. (B e r t o l d tritt ein.)

B e r t o l d. Ei, da find' ich ja Gesellschaft.

M a r t h a. Ja, des Fräuleins Bräutigam, den edlen Ritter Albert.

B e r t o l d. Seid willkommen in meiner armen Hütte!

A l b e r t. Dank' dir; allein wir haben keine Zeit zu versäumen, lieber Bertold. Tu' mir's und dem Fräulein zulieb'; mach' dich auf den Weg gegen unsere Burg, oder suche in der Nähe der Schwarzburg zu erspähen, wo mein armer Vater gefangen liegt.

B e r t o l d. Ei, gefangen? Wie mir ein Knappe aus des Ritters Wenzel Troß erzählte, hat sich Ritter Kuno selbst aus dem Turm befreit und ist entflohen.

A l b e r t. Glückliches Geschick! Ich zweifle nicht, daß auch e r seine Zuflucht bei unserm Freunde, dem Einsiedler, gesucht hat. — So lebe denn wohl, teure Berta! bald sollen wir uns wiedersehen. Jetzt weg mit dem Saitenspiel und das Schwert in die Faust genommen! — Lebt wohl!

B e r t a (ihn hinausbegleitend). Leb' wohl, mein Albert! Auf Wiedersehen! (Alle ab.)

Verwandlung.

Heidegegend. Ein Hügel, auf welchem ein Galgen steht, an welchem ein Gehängter baumelt. Raben fliegen herum. Nacht. Der Vollmond am Himmel.

(Ein Geisterchor schwebt um den Hügel hin und her.)

Geisterchor.

Kommt, Geister in den Lüften,
Ihr Gesellen aus den Grüften,
Tanzt den Reigen im Mondenschein
Um des Hochgerichtes Stein.
Mitternacht hat's schon geschlagen,
Zeit ist's bis zum Morgentagen,
Daß wir uns der Nachtluft freu'n,
Tanzen unsern lust'gen Reigen.
Seht dort an dem Galgen hangen
Einen, den wir auch verlangen;
Er gehört zu unsrer Schar,
Lustig, lustig, Paar an Paar!

(Sie schweben fort oder versinken.)

(Ritter Wenzel und zwei Knappen, die den Kasperl im Sack tragen.)

Wenzel. Wir sind zur Stelle. Husch, ist's kalt! Und dort baumelt einer im Nachtwind. Da, Bursche, legt den Kerl im Sack unter den Galgen. (Für sich.) Negromantius wird ihn schon holen; ich habe mein Wort gehalten. (Die Knappen legen den Sack hin.)

Erster Knappe. Der Bursch' war schwer.

Zweiter Knappe (am Sacke horchend). Der Kerl schnarcht. Ich glaube, er schläft.

Wenzel. Laßt ihn schlafen. Aus dem Sack kann er nicht; der ist fest zugebunden. (Für sich.) Vielleicht ist dem Teufel lieber, wenn er seine Beute lebendigen Leibes kriegt; da kann er ihm noch das Blut aussaugen. Jetzt fort! Wir haben da nichts mehr zu schaffen. Braucht auch keiner von der Geschichte was zu erzählen, sonst liegt er im Turm.

Zweiter Knappe. Wir haltens Maul, was geht's uns an!

Erster Knappe. Gebt uns nur einen guten Trunk, Herr Ritter; den haben wir verdient.

Wenzel. Sollt'n haben. Fort jetzt! Wir könnten unangenehme Gesellschaft bekommen. (Alle ab.)

Kasperl (im Sack schnarchend). No! No! — wo bin ich denn? Aber da is' finster! Schlipperdibix, ich kann mich ja nit rühren. Aufgemacht! aufgemacht! — da wird's mir zu eng; mir geht der Atem aus. Schlüssel her zum Aufsperren! Aufgemacht!

(Waltinne, die Waldfrau, erscheint und berührt mit einem Zauberstabe den Sack.)

Armer Bursche in dunkler Haft,
Liegst im Sacke ohne Kraft;
Was gebunden, sei entschwunden,
Was verloren, sei gefunden,

Aus dem Sacke sollst du steigen,
Daß die Wahrheit sich mög' zeigen,
Lieb' mit Liebe sich vereine
Bei des zweiten Morgens Scheine.

(Verschwindet.)

(Zugleich ein Knall und Kasperl steckt den Kopf zum Sack oben heraus.)

Kasperl. Pumps dich, 's Loch is offen. Ich wünsch' recht guten Morgen. (Kriecht nach und nach ganz aus dem Sack.) Pfui Teufel, wo bin ich? Z'erst in schwarze Nacht eing'näht und jetzt steh' ich am Galgen. Wer hat mir das angetan? Schlipperiment! Aber wart', ich spiel euch en Possen. Wer den Sack abholt, der soll ang'führt sein. Das wär nit übel, der Kasperl im Sack? Nix da! — Aber was tu' ich jetzt hinein statt'm Kasperl. Potz tausig! (Ein Spanferkel läuft über die Bühne.) Du kommst mir grad recht. (Er läuft mit dem Sack dem Ferkel hinter die Kulissen nach, das Schweinchen schreit.) Kasperl (hinter der Szene). Nur hinein da! hinein da! So — hab dich schon! jetzt zugebunden. (Kommt mit dem Sack, in welchem das Schweinchen immerfort schreit, wieder herein.) So, jetzt ist die Maschinerie fertig. Der Kasperl heraußen und das Schwein'l drin. Bravo! Die Maschinerie ist gut. Hab' die Ehr' mich zu empfehlen. Jetzt kann der redliche Finder den Sack aufpacken. (Läßt den Sack liegen und läuft fort.)

(Unter Blitz und Donner erscheint Negromantius.)

Negromantius.

Am Rabenstein
Da soll es sein.
Wo ist das Opfer, das ich begehrt
Und das mir Wenzel hat beschert?

Ah, hier liegt der Sack und die arme Seele drinnen.

Mein bist du, zur Höllenfahrt
Den andern bald hinzugeschart,
So füllt sich unser schwarzes Reich,
Ich wart' nicht lang und pack' dich gleich!

(Er öffnet den Sack, das Ferkel springt heraus und läuft davon.)

Höllenelement, was ist das? Wie? Ein Spanferkel statt eines Menschen? So hat man mich zum besten! Pech und Schwefel! Blitz und Donner! — Warte nur, du elender Wenzel! Betrüger, der du den Teufel selbst betrogst! Jetzt halt ich mich an dich. Du sollst des Teufels sein. Fürchterlich will ich dich strafen statt dir zu helfen.

Auf, ihr höllischen Gewalten,
Zeigt euch in allen Gestalten!
Braust durch die Lüfte,
Schwebt durch die Klüfte,
Leuchtet mit höllischem Schein!
Rache, Rache soll sein!

(Der Vorhang fällt rasch.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Wald.

(Ritter Kuno. Albert. Knappen und Reisige.)

Kuno. Nun ist es Zeit, lieber Albert, daß wir ans Werk gehen. Unsere Schar ist zahlreich genug.

Albert. Ach, es ist ein schmerzliches Gefühl, daß ich gegen meinen eigenen Vater zu Feld ziehen muß; allein er selbst hat die Veranlassung gegeben. Meine Braut, Eure Tochter, will er mir rauben; verstoßen will er mich aus meinem Erbe. — Überall stiftet er Unheil. Niemand ist vor seiner Bosheit sicher.

Kuno. Ihr braucht kein Bedenken zu haben; Ihr kämpft unter meinem Banner. Ich bekriege Euern Vater, den schändlichen Ritter Wenzel, nicht Ihr tut es; wenn Ihr mit mir seid, so kämpft Ihr für die gute Sache und Gott wird es Euch verzeihen, daß Ihr gegen den Vater streitet.

Albert. Ich kämpfe um Berta, meine geliebte Braut.

Kuno. Wie ich von den ausgeschickten Spähern vernahm, befindet sich Euer Vater jetzt auf der Schwarzburg, um einen Streifzug gegen mich zu veranstalten, weil ich seiner Haft entsprungen bin.

Albert. Auch erzählt man sich, daß er mit Hilfe des

Magiers Helmont sich zauberischer Kräfte bedienen will, um Bertas geheimen Aufenthalt zu entdecken.

Kuno. Der Schändliche! — Nun hört: Verteilt euch in einzelne Haufen. Ein Teil besetzt alle Wege zur Schwarzburg; die andern schleichen sich gegen die Burg; ich werde euch führen. Auf ein gegebenes Hornzeichen dringen wir ein und suchen den Ritter Wenzel gefangenzunehmen.

Albert. Der Plan ist trefflich ausgedacht.

Kuno. Also fort nun! Seid klug und tapfer. Wenzel wird sich wehren wie ein Löwe, denn an Mut fehlt's ihm nicht und seine Knappen und Reisigen schlagen wie die Teufel drein.

Albert. Auf denn!

Kuno. Folgt mir! (Alle ab.)

Kasperl (in lächerlich kriegerischem Aufzuge mit Bratwürsten, Schnapsflaschen usw. läuft herein). Halt a bißl! Halt! laßt's mich auch mit! wenigstens will ich den Bagaschi- und Proviantwagen beschützen und auf dem Feld der Ehre Lorbeern erkämpfen, die ich zum Schweinsbratl brauchen kann. Oder macht's mich zum Fähnrich, nachher hätt' ich gleich's Leintuch bei mir zum Zudecken. Ha! ich will Blut! Rache dem bösen Ritter! Blutiges Blut! (Ein Hase läuft über die Bühne. Kaspērl fällt aus Schrecken um.) Auweh, da kommt schon ein Feind! Ein furchtbarer Kerl! — Ich will'n aber verfolgen, wenn ich'n erlaufen kann. Ha! Wut! Glut! Mut! Hut! Gut! Trud! — fort in den Pulverdampf des blitzenden Schwertergeklirres und in den Trommelwirbel der schmetternden Trompetenstöße! (Läuft fort.)

Verwandlung.

Burghof auf der Schwarzburg.

(Wenzel und Helmont.)

Wenzel. Negromantius muß nun die versprochene Beute haben. Seine Hilfe kann also nicht mehr lang ausbleiben. Oder sollte der Teufel treulos sein und nicht Wort halten?

Helmont. Das ist nicht zu befürchten; denn das höllische Gesetz bindet ihn, sein Versprechen zu erfüllen. Bist du aber auch dessen gewiß, daß ihm ein Mensch in einem Sack geliefert wurde?

Wenzel. Ich selbst habe mit zwei Knechten das Opfer an dem Hochgericht niedergelegt; es kann also nicht fehlen.

Helmont. Wenn dem so ist, so harre bis es dunkel wird. Der Teufel agiert am liebsten des Nachts. Vielleicht führt er dir selbst das verlorene Mädchen durchs Fenster herein. (Es schwebt ein Geier herein, fliegt im Kreise herum und dann wieder hinaus.) Ha! siehst du? Negromantius gibt uns schon ein Zeichen.

Wenzel. Ich kann es aber kaum erwarten. Ich habe auch eine Rotte ausgesandt, auf meinen Sohn und Bertas Vater zu fahnden. Hab' ich sie, so sollen beide im Hunger-

turm verschmachten; denn ich will mich ihrer entledigen. (Hornstoß und Waffengeklirr draußen.)

Wenzel. Was ist das für ein Lärm draußen? Das sind nicht meine Leute.

Helmont. Wunderbar! Der Lärm kommt immer näher.

Wenzel. Verdammt! Was ist das? (Ein Knappe stürzt herein.)

Knappe. Herr Ritter! rettet Euch: Die Burg ist überfallen. An der Spitze kämpft Kuno mit den übrigen.

Wenzel. Mein Schwert! Mein Schwert! — Ich will die Leute stumm machen. — Helmont, rette dich in den unterirdischen Gang, hier durch das Seitentürlein. (Ab mit dem Knappen.)

Helmont. Das will ich auch tun; mir scheint, diesmal hat uns der Teufel sitzen lassen. (Ab.)

(Das große Hoftor wird eingesprengt, die Zugbrücke fällt. Ritter Kuno und Knappen dringen ein und stürzen über die Bühne. Wenzel von der andern Seite, das Schwert in der Hand. In Mitte der Bühne erscheint aus der Versenkung Negromantius unter Flammen.)

(Negromantius. Wenzel.)

Negromantius. Halt! Verwegener!

Wenzel. Ist dies die versprochene Hilfe?

Negromantius. Fluch dir, Betrüger! War das die versprochene Beute, daß du mir ein Ferkel im Sacke liefertest?

Wenzel. Teufel, du lügst!

Negromantius. Diesmal nicht, Elender! Aber dich hab ich jetzt, das ist mir genug.

Wenzel. Mir kommt's auch nicht drauf an, mit dem Teufel zu kämpfen.

Negromantius. Ha, ha! (Schallendes Gelächter.) Versuch's, Ohnmächtiger! (Wenzel dringt mit dem Schwert auf ihn ein. Negromantius verwandelt sich in eine riesige Gestalt, welche Wenzel verschlingt oder erdrückt.)

Wenzel. Weh mir! der Hölle Fluch! ich bin verloren!

(Die Musik fällt ein, die Szene verwandelt sich.)

Verwandlung.

Romantischer Wald.

Berta. Nun hat der Kampf begonnen. Ich meine, aus weiter Ferne Schwertergeklirr zu vernehmen. Ich sehe meinen Albert verwundet, meinen Vater tot! — Doch nein! es ist nur die Angst, welche mir solche Bilder vormalt. Hätt' ich nur Kunde vom Platze des Kampfes. Ritter Wenzel wird sich fürchterlich zur Wehre setzen. Wer weiß, wie es endet? Himmlische Mächte, beschützt sie, die eigentlich für mich kämpfen.

(Waltinne erscheint in einem mit zwei weißen Hirschen bespannten Wagen.)

Waltinne.

Befürchte nichts, mein Kind, das Recht muß siegen,
Wenn treue Liebe läßt ihr Banner fliegen!
Das Leben ist ein Kampf, ein herber Streit,
Zu dem das Menschenherz sei stets bereit;
Und wenn die Männer tapfer nun gestritten,
Hast du um sie auch sorgenvoll gelitten,
So wird, wenn nun die Siegstrompeten tönen,
Euch alle freud'gen Endes Lust bekrönen!

(Verschwindet.)

(Siegestrompeten und kriegerische Musik ertönen.)

(Kuno, Albert ziehen mit dem Kriegertroß ein, die Lanzen bekränzt.)

Kuno. Der Sieg ist errungen! Berta, komm an mein Herz!

Berta. Dem Himmel Dank, teuerer Vater!

Albert. Alles Leid ist nun zu Ende. Mein unglücklicher Vater ist in den Flammen der brennenden Burg untergegangen. Gott verzeih ihm!

Kuno. Nun eilen wir nach Thaleck und morgen soll eure Hochzeit gefeiert werden.

Berta. Gesegnet sei das Walten der gütigen Mächte! Dank meiner Beschützerin, der Waldfrau Waltinne!

Waltinne (erscheint wieder).

Glück auf! nehmt noch der Waldfrau heil'gen Segen,
Der euch Geleit sei stets auf euren Wegen!
Der Wald glüh' auf in tausend Blütengarben,
Und sei geschmückt mit Blumen aller Farben!
Und so auch sei das Leben euch geschmückt,
Vom Freudenstrahl der Wonne hochbeglückt!

(Der Wald leuchtet auf in transparentem Blumenschmuck, Rosenschimmer beleuchtet alles.)

(Kasperl kniet sich vor das Brautpaar, ein Blumenbukett bietend.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des Stückes.)

Die Zaubergeige

Märchendrama in vier Aufzügen mit Gesang und Tanz

Personen.

Cuprus, Berggeist des Kupfergebirges.
Kasperl Larifari.
Grete.
Herzog Richard.
Prinzessin Amalie, seine Tochter.
Fräulein von Nelke, Hofdame.
Baron Trüffel, Hofmarschall.
Der Stoffelbauer.
Mauschl, ein Jude.
Justizmaier, Stadtrichter.
Pfiffikus, Gerichtsschreiber.
Philipp, Kellner im Gasthofe zum „goldenen Stern".
Fangauf } Räuber.
Schnapper } Räuber.
Trabanten. Hoflakaien.

Das Stück spielt um die Mitte eines Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Bauernstube.

Kasperl. Es bleibt dabei! Mir wird's zu arg!

Grete. Mein Kasperl — aber — —

Kasperl.

Was Haber oder Stroh und Heu,
Ich sag's amal, es bleibt dabei!

Grete. Also willst du mich wirklich verlassen? Das ist abscheulich!

Kasperl. Ohne dich zu hassen, werd ich dich verlassen, und ist es nicht abscheulich, so ist's auch nicht greulich.

Grete. Ja, abscheulich und greulich!

Kasperl. Das Schicksal ruft. Ich sag' dem Bauern auf und geh'.

Grete (weinend). Aber Kasperl! — mein geliebter Schatz!

Kasperl. Ja, du geliebte Katz! Tröst dich nur! Mein Herz bleibt bei dir und beim Heiraten bleibt's auch, wenn wir wieder zusammenkommen und wenn ich noch mag. Aber die Schikanederien von dem Bauernlümmel ertrag' ich nimmer. Schlechte Kost und nix als Schmalznudel und nix zu trinken dazu, als den ein' Tag Wasser und den andern

saure Milch — das ist nix für m e i n e Natur. Wenn ich mich in der Früh um 6 Uhr im Bett umkehr' und um 9 Uhr aufsteh', nachher sagt der Bauer, ich sei a fauler Kerl! Das ist infam! Wenn ich nachmittags a bißl ins Wirtshaus nüberschau' und etwas wacklig nach Haus komm', nachher heißt's wieder: ich bin a versoffener Lump! — Leg' ich mich abends um a 6 Uhr aufs Heu und laß' Ochsen und Küh' allein fressen, bin ich schon wieder a Faulenzer, a Strolch!

G r e t e. Aber schau, Kasperl, eigentlich hat der Bauer nit unrecht; denn du möcht'st den ganzen Tag nur essen, trinken und schlafen.

K a s p e r l (pathetisch). Ha! Ich bin halt zu was anderm geboren, als zum Bauernknecht. In mir steckt ein Kavalier von unten bis oben! Ich bin ganz zum vornehmen Herrn g'schaffen, zum Privatier, Rentier, Bankier oder so was G'scheits.

G r e t e. Da hast aber noch weithin, mein Kasperl.

K a s p e r l. Schweig, Teure! das verstehst du net! Geh lieber in den Ochsenstall 'naus, melk' deine Küh' und hol' mir zum rührenden Abschied a paar Maß Bier oder auch drei, und 6 Paar Bratwürst zum Eintunken. — Ah, da trappt grad der Bauer 'rein!

G r e t e. Wenn du aus'm Haus gehst, nachher bleib' ich auch nimmer und reis' dir nach oder ich leb' nimmer lang! (Weinend ab.)

K a s p e r l (allein). Jetzt Kuraschi, Kasperl! Entwickle deine ganze Herzhaftigkeit und sag' dem Bauern einige Grobheiten, damit du mit dem Bewußtsein des Respektes von deinem Herrn scheiden kannst.

(S t o f f e l b a u e r t r i t t e i n.)

S t o f f e l b a u e r. Auch schon auf, Monsieur

Kasperl? Stehst wieder da wie der Schragen, auf dem a Bierbanzen liegt.

K a s p e r l. Jedenfalls auf meine zwei Füß und ich verbitte mir solche Anspielungen und Spötteleien.

S t o f f e l b a u e r. Du bist und bleibst von früh bis abends a fauler Schlingel und wenn's möglich wär', so wärst zum Schlafen auch noch zu kommod, aber das geht freilich leichter vonstatten als d' Arbeit. Ich hab bald g'nug an dir, wenn'st so fortmachst.

K a s p e r l. Und wer bei Ihnen ist im Dienst, Herr von Bauer, der hat's auch bald g'nug.

S t o f f e l b a u e r. Ich halt' niemanden auf. Wem's bei mir net g'fällt, der kann geh'n.

K a s p e r l (vornehm und höhnisch). Und wissen Sie? Ich laß mich auch nicht aufhalten. Merkst was, Bauer?

S t o f f e l b a u e r. Ich merk's schon, und mir ist's recht.

K a s p e r l. Also pack ich z'sam und bitt' um meinen wohlverdienten Lohn.

S t o f f e l b a u e r. Gut; den kannst gleich haben. Dein rückständiger Lohn macht grad drei Kupferkreuzer. Das übrige hast du dir mit deiner Faulheit verdient; also samma quitt! B'hüt' Gott! Ich hoff', du findst an bessern Herrn und ich an bessern Knecht. (Ab.)

K a s p e r l. Juhe! drei Kupferkreuzer! wenn ich noch ein' Sechser drauf gib, nacher bin ich a g'machter Mann! Jetzt bin ich Freiherr, also werd ich mich von nun an „Baron" titulieren.

(Grete tritt ein und fällt ihm schluchzend um den Hals.)

G r e t e. Also bleibt's dabei? Du gehst?

K a s p e r l. Es b l o i b t dabei, ich g ö h e! und es ist so, die Stunde schlagt!

Duett.

Kasperl.

Die Stunde schlagt, leb' wohl, geliebte Gretl!

Grete.

O weh! ich bin ein unglückselig's Mädl!

Kasperl.

Verzage nicht, ich bleibe dir ja treu;
Gedenke mein, liegst du auf deinem Heu.

Grete.

Wer weiß was g'schieht, es ist dir nicht zu trauen,
Auf deine Treue ist wohl nicht zu bauen.

Kasperl.

O nein, o nein, das kann nicht sein,
Ich bleibe dein und du bist mein!

Grete.

O nein, o nein, das kann nicht sein,
Du bleibest mein und ich bin dein!

A due.

O nein, o nein,
O nein, o nein,
Nein, nein, nein, nein!
Nein, nein, nein, nein!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Waldiges Felsental, von Gebirg umgeben.

(Schnapper. Fangauf.)

(Von zwei Seiten sich begegnend.)

Schnapper. Woher?

Fangauf. Wohin?

Schnapper. Fangauf, was hast du gefangen?

Fangauf. Nichts! Schnapper, was hast du erschnappt?

Schnapper. Nichts!

Fangauf. Schlechte Zeiten! Nichts auf Weg und Steg!

Schnapper. Und in der Stadt gute Polizei. Der Teufel hol's. Wir müssen gar noch ein ehrlich Gewerb' treiben!

Fangauf. Ist unser Gewerb' etwa nicht ehrlich?

Schnapper. Jedenfalls wird solche Ehrlichkeit, wenn man sie erwischt hat, an den Galgen gehängt.

Fangauf. Falsche Ansichten der Welt! Mißverständnis! die großen Potentaten rauben ebenso wie wir.

Schnapper. Die werden aber nicht gehenkt, denn sie erobern.

F a n g a u f. Also kommt's nur auf den Maßstab an! Groß oder klein! Ergo sind wir nicht minder ehrlich als die großen Herren; denn wir sind Eroberer im kleinen.

S c h n a p p e r. Hast recht! Unser Herrgott kann uns grundehrliche Leute nicht verhungern lassen; denn wir sind ebenso ehrenhafte Kavaliere wie die hochgeborenen oder gesalbten Raubritter.

F a n g a u f. So ist's. Aber was schwatzen und faseln wir da? Mein leerer Magen sucht einen vollen Beutel, um klingende Münze gegen Naturprodukte umzutauschen. Seit zwei Tagen habe ich nichts gefressen, als traurig Brot und stinkenden Käs.

S c h n a p p e r. Und meine Gurgel empfindet seit gestern eine gewisse Sehnsucht nach stärkender Erfrischung; das reine Quellwasser ist ein gar fader Trunk.

F a n g a u f. Nun, so versuchen wir's heut wieder einmal, uns zusammen auf die Lauer zu legen. Eine halbe Stunde von hier kreuzt sich der Weg zur Stadt. Es wird uns doch e i n e arme Seele kommen, der wir den Gefallen tun können, ihre Taschen leichter zu machen!

S c h n a p p e r. Beim heiligen Merkurius! Zu zweien geht's vielleicht besser. Komm, laß uns gehen. Auf dem Kreuzweg hinters Gebüsch in den Graben! (Beide ab.)

(K a s p e r l tritt von der andern Seite ein.)

K a s p e r l. So, also jetzt bin ich frei wie die Spatzen auf'm Dach, aber's Futter fehlt. Ich stehe sozusagen auf meine eigenen Füß, aber ich verspür', daß diese eigenen G e b o i n e, von seite des nahrungs- und kraftstoffbietenden edelsten Körperteiles vernachlässigt, ihren Dienst zu versagen anfangen. Die vor kurzem genossenen ½pfündigen Bauernknödel sind bereits in den konservierenden Reproduktionsstoff verwandelt und meine drei Kupferkreuzer haben

mir noch nicht Gelegenheit gegeben, mich zu restaurieren; denn von drei Kupferkreuzern ist noch kein irdisches Wesen satt geworden, da sie hart verdaulich sind. Pfui Teufel! das ist ein miserables Leben, der Freiherrnstand. Aber was fang' ich jetzt an? Müd und matt bin ich, hungrig bin ich, Durst hab' ich; da kann ich mich nur durch den Schlaf retten. Im Schlaf kommt vielleicht der Traum und bringt mir ein Kalbsbratl, nachher erwach' ich gesättigt; denn das Leben ist ja doch eigentlich nur ein Traum, wie ich bereits einmal in der Komödie g'sehn hab! — Aber, was kommt da für eine elende Figur daher? (Cuprus, der Berggeist, in Gestalt eines alten Bettlers, wankt auf einen Stock gestützt herein.)

Cuprus. Sei mir gegrüßt, guter Mann!

Kasperl. Ebenfalls, guter alter Kraxler!

Cuprus. Ach! ich bin so arm, so elend, daß ich mir gar nicht zu helfen weiß.

Kasperl. So? also bist du der Greis, der sich nicht zu helfen weiß?

Cuprus. Ja, ich bin's, bin's, bin's! o schenke mir etwas, ich bitte dich, damit ich mir ein Stück trocken Brot kaufen kann. Ich bin dem Verhungern nahe; denn ich vermag mir nichts mehr zu verdienen, weil ich ein alter schwacher Mann bin.

Kasperl. Ich bin zwar kein alter schwacher Mann, sondern ein junger, starker, schöner Mann, aber ich befinde mich in einer ähnlichen Verlegenheit, was den Hunger anbelangt, wie du, ehrwürdiges Meubel des grauen Altertums. Nichts hab' ich mehr als drei Kupferkreuzer (gerührt) — sie sind mein alles, wenn ich meine Gretl nit dazurechn'.

Cuprus. O schenke mir diese drei Kupferkreuzer! Sei barmherzig!

Kasperl. Oho! willst du dir deine Zähn' dran ausbeißen?

Cuprus. Ich habe keine Zähne mehr! Der letzte Plombierte ist mir vorgestern auch ausgefallen. Aber gib mir die Kreuzer, sie sind ohnedies mein Eigentum.

Kasperl. Was? dein Eigentum? Das ist aber ein kurioser Einfall. Die letzten drei Kreuzer, die ich mir durch meinen außerordentlichen Fleiß verdient hab'?

Cuprus. Sei barmherzig! gib sie mir, und dann werde ich dir beweisen, daß sie von Anbeginn an mein Eigen waren.

Kasperl. Diese Andeutung versteh' ich zwar nicht, aber ich bin ein guter weichgesottener Kerl. Altes, armes ehrwürdiges, sich nicht zu helfen wissendes, zahnloses Individuum — (großartig in Positur) hier hast du die drei Kupferkreuzer!

(Donner und Blitz. Kasperl fällt auf den Bauch. Cuprus verwandelt sich in seine wahre Gestalt als Berggeist in rotglänzendem Kupfergewande.)

Cuprus. Steh auf und fürchte dich nicht! Wisse, ich bin König Cuprus, Beherrscher dieser Gebirge, aus welchen die Menschen Kupfer holen. Auch diese drei Geldstücke sind von dem Metalle, das mein Bergschacht in sich birgt. Aber es ärgert mich und ich bin ergrimmt über die Menschheit, die mir mein edles Metall raubt, und deshalb hab' ich den Schwur getan —

Kasperl (zitternd). Einen Schwur?!

Cuprus. Ja, den Schwur, daß wer in diesem Tal dem Kupferberge naht, das Kupfergeld, das er etwa bei sich trägt, mir geben muß und wer es nicht tut, den in einen Kupferblock zu verwandeln.

K a s p e r l. Warum net gar in en kupfernen Kessel! da könnten Sie gleich Bratwürst oder Zwetschgen drin sieden.

C u p r u s. Einerlei. Dein gutes Herz hat dich gerettet und du sollst für deine edle Tat belohnt werden.

K a s p e r l. Belohnt? Nun ich hoff', daß ich aber einen besseren Lohn krieg', als beim Stoffelbauer.

C u p r u s. Wenn du einen Wunsch hast, so soll er durch die Zaubergewalt, welche wir Geister haben, in Erfüllung gehen.

K a s p e r l. Ein Wunsch? Ja, eigentlich hätte ich dessen möhrerererere. Aber — wenn ich jetzt grad a paar Maß Bier und zwölf Paar Bratwürst haben könnt', so wär's nicht übel.

C u p r u s. Besinne dich, wähle Besseres; denn, wenn das Bier getrunken und die Würste gegessen — so hast du wieder nichts mehr.

K a s p e r l. Da haben Sie wieder recht, edler Kupfergreis. Lassen's mich a bißl nachdenken. (Geht nachdenkend in großen Schritten auf und ab, wobei er sich an den Kulissen bisweilen die Nase anstößt usw.) Jetzt hab' ich's! Ich möchte eine Geigen haben, nach der alles tanzen und springen muß, so lang ich will.

C u p r u s. D e r Wunsch soll erfüllt werden und dabei sollst du auch der größte Meister werden und durch dein Saitenspiel alles bezaubern. Und wenn du zu deiner Geige sagst: „den Hupfauf!" — so wird alles tanzen müssen, solang du die Weise spielst.

K a s p e r l. Aber mit Erlaubnis — ich hab' halt's Geigen nicht gelernt; das wird a schöne Musik werden.

C u p r u s. Dein Instrument, sobald du den Bogen in die Hand nimmst und die Saiten berührst, macht dich zum Meister der Kunst.

Kasperl. Juhe! das lass' ich mir g'fallen. Jetzt muß also alles nach meiner Geigen tanzen.

Cuprus. So ist es; aber mißbrauche deine Macht nicht; dann würde die Strafe deines Übermutes unausbleiblich sein! Sieh, schon schwebt die Zaubergeige aus dem Gebirgsnebel zu dir herab. (Musik und Geisterchor, während eine Geige in rosigen Nebelwolken herabschwebt.)

Chor (hinter der Szene).

Wundergeige, senk' dich nieder,
Zauberschrein der schönsten Lieder;
Wer vernimmt die mächt'gen Weisen,
Muß im Wirbeltanze kreisen,
Bis der Klang der Saiten schweigt.
Saitenspiel, erklinge, klinge!
Wundergeige, singe, singe!
Tönet Zaubermelodien:
Keiner soll der Macht entfliehen,
Der sein Ohr den Tönen neigt.

(Kasperl hat sich unterdessen niedergekniet; Cuprus hält die Hand segnend über ihn.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Waldgegend.

(Jude Mauschl, der eine rotlederne Geldtasche umgehängt hat, tritt, eine Kuh am Stricke führend, ein.)

Mauschl. Is das doch a dumm's Volk, die Bauern; bin ich gewest beim Stoffelbauer in Kerchberg und hab'n gesogt. Was hab' ich ihm gesogt? — Hab' ihm gesogt: Stoffelbauer, willst du nit kaufen e Kuh in dein Stall; hab' zu verkaufen e Prachtstuck von einer Kuh und die wird der geben, wird der geben alle Tag 18 Maß Milch, so wahr ich ein ehrlicher Jüd bin. Und da hat der Stoffelbauer gesogt. Was hat der Bauer gesogt? — hat er gesogt: Mauschl, wenn du mer bringst e solche Kuh, will ich der geben e guts Stück Geld davor. Und da hab' ich ihm gebracht die Kuh, die ich da am Strick hab', und er hat se gekaft um sechzig Gilden und hat se gestellt in den Stall zu seine andre Küh. Aber heut in der Nacht, da's dunkel war wie in Ägypten bei der graußen Finsternis, da hab' ich mich geschlichen ans Haus, bin ich geschloffen durch das Hundsloch und hab' aufgemacht still und heimlich de Tür von inne raus im Stall und hab' mir wieder genommen mei' Kuh. (Kasperl hat sich herbeigeschlichen und alles gehört.) Und jetzt will ich

geh'n in die Stadt und will verkofen die Kuh an en Schläch-ter, bevor se mich erwischen; aber ich will zählen mein Geld, was ich noch heut profetiert hab' zu de sechzig Gilden vom Stoffelbauern.

(Kasperl tut, als wenn er eben käme.)

Kasperl (laut). Ei, da is ja der Mauschl mit einer Kuh! Du hast gewiß wieder en guten Handel gemacht und en Bauern betrogen.

Mauschl (erschrocken). Ei, der Herr Kasperl! Beinahe wär ich verschrocken. Was Er aber gesogt, das muß ich mer verbitten, daß ich könnt betrigen. Bin ich noch immer gewest en ehrlicher Jüd und hab' gekaft die Kuh do vor mein guts Geld.

Kasperl. So, so! Das ist aber e schöne Kuh! Die sollst mei'm vorigen Herrn bringen, dem Stoffelbauer; der wird dir's gewiß gleich abkaufen und auch gut bezahlen.

Mauschl. Ei, was der Herr Kasperl sogt, das will ich auch probieren; bin grad auf'm Weg zum Stoffelbauer in Kerchberg und will'n fragen, ob er nit will haben das schöne Stuck Vieh.

Kasperl. No, da kannst mei'm vorigen Herrn an schönen Gruß von mir ausrichten.

Mauschl. Das will ich tun, so wahr mer Gott helf. Aber was hat denn der Herr Kasperl da vor e Strument? hab' ich doch net gewußt, daß der Herr kann spielen auf der Vikolin?

Kasperl. Schau, Jud, du weißt halt gar viel net. Sollst aber gleich e schön's Stückl hören.

Mauschl. Werd mer machen e grauß Pläsier und wenn Er's kann, so spiel Er mir was, das hat kaumpeniert der grauße Musikus der Majer-Bär, so ist gwest ach ener von unsere Leut.

Kasperl. No, da sollst du gleich den neuesten Bärentanz hören, den der Bär gemacht hat. (Fängt an zu geigen.)

Mauschl. Das is a grausig schöne Musik! Fährt's mir doch durch alle Glieder! O graußer Majer-Bär! Was bist du für e Mann. Ist mir doch, als ob ich tanzen müßt und springen wie König David vor der Bundeslade. (Fängt zu tanzen an.)

Kasperl. Wart' nur, Jud, es kommt immer schöner.

Mauschl (immer mehr springend). O wunderschön! wunderschön! o Majer-Bär! O David! — —

Kasperl. Jetzt kommt erst der Hupfauf! „Hupfauf!"

Mauschl. Gottes Wunder! ist das en Entzücken. Aber ich kann bald nimmer; 's geht mer aus der Atem. — Auweih, auweih — ist das en Entzücken! (Springt wie toll.)

Kasperl. So tanz und spring nur, miserabler Jud! Warum hast du die Kuh wieder gestohlen, du Erzschelm, du Judas?

Mauschl. Auweih geschrien! Hören Sie doch auf mit der Vikolin!. Ich mag ni — ni — nimmer ta — ta tanzen! (Atemlos.) Auweih! ich geh kapores, kapo — po—po—pores! (Die Kuh, vom Strick losgelassen, läuft fort.) Auweih, mein Ku—Ku—Ku—Kuh! Muß ich mich tanzen zu tot! (Er tanzt fanatisch.) Auweih, ich stirb, ich stirb! ich fall' in die Ohnmacht! Aufhören! Aufhören! (Fällt besinnungslos hin.)

Kasperl. So ist's recht; vivat König Cyprus und die Geigen! (Läuft hinaus.)

(Nach einiger Zeit schleichen Fangauf und Schnapper herein.)

Schnapper. Du, da liegt einer.

Fangauf. Der schlaft.

Schnapper. Nur ruhig, vielleicht laßt sich was kripsen. Sieh da, die Geldtasche wäre nicht übel.

Fangauf. Frisch dran! aber vorsichtig. Wenn er sich rührt, dreh' ich ihm's Messer in den Leib. (Sie nähern sich Mauschl, Schnapper nimmt ihm die Geldtasche.)

Fangauf. Gut gemacht. Er schlaft wie ein Sack; das Leben schenken wir ihm!

Schnapper. Fort! fort! die Tasche ist höllisch schwer. Das war ein guter Fang. (Beide ab.)

Mauschl (rührt sich nach einigem Schnarchen und Seufzen). Wo bin ich? waß ich nichts, als daß ich mich getanzt hab zu tot. Verfluchter Musikant, wo bist du hin? Kann ich nit rühren meine Bein'. Und wo ist mein Kuh? und (um sich greifend) und — und wo ist mein Geld! Find ich nit mein Geld: Auweih! ich bin e verlorner Mann. Hat mir der Halunk gestohlen mein Tasch, und ist gewesen die Tasch voll Geld. Auweih geschrien! Ich bin kapores. Will ich laufen zum Richter in die Stadt, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit will ich schrei'n! Gerechtigkeit! Mein Tasch, mein Kuh, mein Geld, mein Geld, mein Tasch! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! (Schwankt hinaus.)

Verwandlung.

Gemach im Schlosse des Herzogs Richard.

(Herzog Richard tritt, mit Hofmarschall Baron von Trüffel im Gespräch begriffen, ein.)

Herzog. Ja, mein lieber Hofmarschall, das Diner war heute vortrefflich. Ich bin, was meine Küche anbelangt, sehr zufrieden mit Ihnen.

Trüffel. Oh, allzugnädig, Durchlaucht. Höchstdero Gewogenheit ist mir der schönste Lohn für meinen Eifer, Euer Durchlaucht zufriedenzustellen. Ein Wort der Geneigtheit von Ihren erhabenen Lippen macht mich glücklich.

Herzog. Gut, gut, lieber Baron. Nur sorgen Sie, daß die Sauce zum Ragout künftig noch pikanter sei.

Trüffel. Eine kleine Zugabe von Poivre Indien.

Herzog. Ja, Poivre Indien, Poivre Indien. Der reizt den Gaumen und dann schmeckt erst der Champagner vortrefflich.

Trüffel. Darf ich untertänigst fragen, wie Eurer Durchlaucht die neue Mehlspeise geschmeckt — der Reisauflauf à la Chinoise?

Herzog. Nicht übel, nicht übel; aber ein andermal

ein bißchen mehr Konfitüre. Was ich sagen wollte? — Ja! Was haben wir heute für ein Theater?

Trüffel. Die neue Oper von dem alten Spontini.

Herzog. Ah, ja, ich entsinne mich. Wir wollen wenigstens den ersten zwei Akten anwohnen, dann mit Prinzessin Amalie im blauen Kabinett soupieren.

Trüffel. Wie Eurer Durchlaucht befehlen. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir eine interessante Neuigkeit zu berichten.

Herzog. Nun, was gibt es Neues?

Trüffel. Sollte es nicht zu den allerhöchsten Ohren gekommen sein, wovon die ganze Stadt voll ist?

Herzog. Eh bien! — Sie machen mich neugierig.

Trüffel. Ein eminenter Virtuose auf der Violine befindet sich seit ein paar Tagen hier. Die ihn gehört haben, sind enchantiert, enthusiasmiert. Er wirkt Wunder auf seinem Instrumente.

Herzog. Was Sie mir sagen! Sehr interessant. Wie heißt der Künstler? Woher kommt er? An welchen Höfen hat er schon gespielt?

Trüffel. Er heißt Spagatini und erschien wie vom Himmel gefallen. Niemand weiß, woher er kam. Er behauptet, bisher nur als Privatmann gelebt zu haben, wird sich aber hier öffentlich hören lassen; möchte nur zuvor die Ehre haben, sich am Hofe produzieren zu können.

Herzog. Bravo, bravo! Das gibt eine hübsche Kammersoiree. Arrangieren Sie die Sache für morgen abend. Sie wissen, daß Musik meine Passion ist. Aber kommen Sie in mein Kabinett, wo ich Kaffee nehmen will. Da läßt sich noch darüber sprechen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Gasthof „Zum goldenen Stern".

(Kasperl tritt aus einer Seitentüre ein, einen schwarzen Frack über seine rote Jacke, überhaupt lächerlich kostümiert, seine Violine in der Hand, singt):

Jetzt bin ich ein gemachter Mann,
Wie einer nur gemacht sein kann,
Mit dieser Zauberviolin'
Reiß ich nur alles so grad hin.
Kaum laß ich einen Ton erschallen,
Muß jeder in Entzücken fallen;
Die Zeitungen sind voll von mir
Und bin erst achtzehn Stunden hier.
Man spricht nur von dem Spagatini,
Und weiß nicht, daß der Kasperl bin i;
Bewundert von der ganzen Welt,
Füll' ich den Beutel mir mit Geld.
Die Damen fallen mir zu Füßen,
Billetten regnet's nur mit Küssen,
Und jede möchte mich zum Mann,
Weil ich halt so schön geigen kann!

Ja, ich bin ein gemachter Mann. Da sieht man, was man mit lumpige drei Kreuzer werden kann, wenn man's

nur g'scheit anfangt. Die paar Mal, die ich in Wirtshäusern aufg'spielt hab, das hat mich schon berühmt gemacht. Eine Deputation von Ton- und andern Künstlern hat mir schon Aufwartung gemacht; heut abend will mir die Bürgerliedertafelsängerzunft ein Ständchen bringen und die freiwillige Feuerwehr mich mit Eau de Cologne von unten herauf anspritzen; durchs Vorzimmer draußen kann ich schon beinah nimmer durch vor lauter Visiten und Leut', die den berühmten Spagatini sehen wollen; in meinem Schlafkabinett liegen schon zwei Zentner Visitkarten und Billetts Dux (doux)! — Alles wegen die drei Kupferkreuzer. Großer Kupferschmied — Kupfergeist wollt' ich sagen — Dank dir, du hast mein Glück gemacht. Und Essen und Trinken, grad nur, was in mich hinein- und wieder hinausgeht. Das ist e Leben! So bin ich auf die wohlfeilste Art ein Künstlergenie geworden. Deswegen habe ich auch meinen alten Namen abgelegt und mich von nun an Signore Spagatini genannt, weil der Paganini, der ein so großer Geigist war, Paganini geheißen hat.

(Kellner stürzt durch die Mitteltür mit einem Briefe herein.)

Kasperl. Was gibt's? Was will Er?

Kellner. Großer, unsterblicher Herr Spagatini! Das Publikum läßt sich nicht mehr halten, die ganze Stadt wird ungeduldig. Man will — man muß Sie hören. Eine Deputation der Repräsentanten der verschiedenen Stände und Stände ist draußen im Vorzimmer und bittet um Entschluß, ob Sie heute oder morgen Ihr Concert spirituel zu geben geneigt sind.

Kasperl. Sagen Sie der Streputation mit den Präsenten, daß ich von der Reise noch straplipiert bin und die Herren nicht empfangen kann. Nach meinem Frühstück werde ich Antwort sagen. Jetzt bring Er mir nur gleich

zwei Maß Kaffee, drei halbe Bier, eine Bouteille Wein, vier gebratene Hühner und ein Spanferkel.

(Rufe draußen: Spagatini lebe hoch! Vivat!)

Kellner. Hören dieselben, wie man im Vorzimmer Ihr Hoch ausbringt und Vivat ruft?

Kasperl (öffnet die Mitteltüre etwas und ruft hinaus): Ich danke, meine Herren, danke gehorsamst!

Stimmen (von außen). Hoch! Hoch! Hören lassen! Sehen lassen! Konzert geben! Bald! Bald!

Kasperl. Morgen abend, mein Konzert im Hoftheater!

Stimmen. Bravo! Bravo! Vivat Spagatini!

(Ein Riesenbukett wird mit andern ins Zimmer geworfen, das dem Kellner an den Kopf fliegt und ihn umwirft.)

Kasperl. Danke ergebenst, meine Herren; gehen Sie jetzt nur ruhig nach Hause.

(Bravo und Gemurre draußen; der Lärm verliert sich.)

Kellner (aufstehend). Diesmal hat die Beifallsbezeugung mich getroffen. Hier aber öffnen Sie gefälligst das Billett, das ich Ihnen zu überreichen habe.

Kasperl. Ein Buillett? Lese Er mir vor; meine Augen sind von dem vielen Notenspielen etwas schwachmatt geworden.

Kellner (liest). „Großer göttlicher Spagatini!"

„Ihr Ruf ging Ihnen voraus — —"

Kasperl. Was? — Wer ist mir vorausgegangen? Der Ruf? Den kenn ich gar nit.

Kellner. Ihr „Ruf" — sozusagen Ihr Renommee.

Kasperl. Renommee. — Les' Er weiter.

Kellner. „Aber als ich Sie sah, da war ich hingerissen —

Kasperl. Wer? Sie? (auf den Kellner deutend).

Kellner. Nein, Sie oder Die, Diejenige.

Kasperl. Ah so!

Kellner. Ich fahre fort —

Kasperl. Was nit gar, fortfahren; Er muß mir ja das Buillett auslesen.

Kellner. Also: „war ich hingerissen und mein Herz war verloren."

Kasperl. Aber nein? Das muß man halt wieder suchen oder im Blattl ausschreiben.

Kellner. „Ich beschwöre Sie, schicken Sie mir eine Locke von Ihrem genialen Haupte!"

Kasperl. Oho! a Glocken soll ich ihr schicken! Ah ich trag ja keine Glocken auf'm Schädel.

Kellner. Eine Locke!

Kasperl. So? eine Locke! No — auf en Büschel Haar kommt's mir nit an.

Kellner. Das Billett ist unterzeichnet —

Kasperl. Also eine Zeichnung ist auch dabei?

Kellner. Das heißt unterschrieben: „Ihre Sie anbetende Karoline."

Kasperl (begeistert pathetisch). Ha, Karoline! Violine! Krinoline! Das reimt sich; (gerührt) und wo ist denn diese Karoline? Ist sie sauber? Ha, Karoline! Violine! Violine! Karoline — hörn's auf — und bringen's mir mein Fruhstuck, aber auch ein' Salat mit zwölf harte Eier dazu.

Kellner. Sollen sogleich bedient werden.

Kasperl. Und wenn diese Karoline kommen sollte, so bringen Sie sie auch gleich mit. (Kasperl ab.)

Kasperl (im Abgehen). Karoline, Violine, Karoline! Karolililine! Karolilinenelilililili . . . (Ab durch die Seitentüre.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Saal im herzoglichen Schlosse bei Kerzenbeleuchtung.

(Zwei Hoflakaien.)

(Man hört aus dem Nebenzimmer Violinspiel. Beifallklatschen. Ungeheure Schlußkadenz. Wieder Beifall; „Bravo, Bravo", Lärm und Stuhlrücken.)

Erster Lakai. Das Konzert ist aus.

Zweiter Lakai. Die Herrschaften sind alle wie toll.

Erster Lakai. Ich versteh nichts davon, aber der Kerl kratzt wie närrisch auf seiner Geige.

Zweiter Lakai. Und das nennen sie „die Zukunftsmusik". Weiß der Teufel, was das heißen soll.

Erster Lakai. Jetzt ist schon das zweite Hofkonzert. Die Prinzessin Amalie ist auch wie närrisch, als wär' sie in den Geiger verliebt; und er sieht doch wie ein Hanswurst aus und sein Benehmen ist läppisch und täppisch. Mir scheint, daß er kein vernünftiges Wort reden kann. Holla, sie kommen!

(Öffnet die Flügeltüren. Lakaien ab.)

(Es treten ein: Herzog Richard, Prinzessin Amalie, Hofdame von Nelke, Hofmarschall von Trüffel und Kasperl.)

Herzog. Göttlich! Himmlisch! Herr Spagatini! Sie bezaubern wirklich.

Prinzessin. Welch ein Entzücken! Das sind Sphärenmelodien! Töne aus einer andern Welt!

Kasperl (ungeheuer vornehm). Oh! sehr! ja! sehr!

Trüffel. Es sind wieder sechs Damen aus der Gesellschaft ohnmächtig hinausgetragen worden.

Hofdame. Ach! wie wäre es anders möglich? Ihr Zauberspiel, Herr Spagatini, greift die Nerven fürchterlich an.

Kasperl. Oh, ich bitte; ich habe niemanden angegriffen.

Herzog. Aber wie Sie in die Saiten mit Ihrem Bogen greifen! es ist unglaublich!

Prinzessin (höchst ergriffen, beiseite zu Kasperl). Göttlicher Mann! wie hast du mein Innerstes bewegt!

Hofdame (von der andern Seite). Edler Spagatini, Sie wissen die Herzen zu fesseln!

Kasperl (vornehm). Oh, fesseln! Ja! Ha!

Herzog. Aber, lieber Spagatini, man hat Sie auch mit Beifall überschüttet, wie noch keinen.

Kasperl. Ich habe nichts gespürt von einer Überschüttung.

Herzog. Wie kann ich Ihnen meine Bewunderung dartun? Jedenfalls ernenne ich Sie zu meinem Ehren-Kapellmeister und verleihe Ihnen den Orden der „goldenen Leier“, den ich zur Belohnung an große Tonkünstler gestiftet habe. Ja, Spagatini, Sie sind von heute an herzoglicher Kapellmeister und Ritter von der goldenen Leier erster Klasse. Hundert Dukaten soll Ihnen mein Hofmarschall

einhändigen für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Kunst gewährt haben.

Kasperl. Die hundert Dukaten sind das G'scheiteste — (sich zusammennehmend) das heißt, wollt' ich sagen; die goldene Leier ist auch nicht von Holz, wenn das Gold echt ist.

Prinzessin. Schalkhafter Humorist!

Kasperl. Ich hab' immer an guten Humor, besonders, wenn ich hundert Dukaten krieg'.

Hofdame. Auch Apollo hält eine goldene Leier im Arme. Sie sind ja ein Apollo!

Kasperl. Mein Fräulein bulieben zu scherzen.

Hofdame (glühend). Oh, ich scherze nicht.

Prinzessin (beiseite zu Kasperl). Erhabener Zukunftskünstler! Nie hat noch ein Mann einen solchen Eindruck auf mich gemacht!

Kasperl. Wie? Eindruck? Druck? — oh, ich verstehe! (Für sich.) Mir scheint — Mir scheint! Ihre Blicke! Ihre Augen! Ha! — wenn das meine Gretl wüßte, ich krieget g'wiß a paar Ohrfeigen. (Laut.) Durchlauchtigster Herzog! Meine Rührung, mein Dank verstummt! Die Gnade! Die Leier! Der Kappelmeistertitel! Die hundert Dukaten! Wonne! Sonne! Oh — Oh — Oh!

Prinzessin (für sich). Wie groß steht er da!

Herzog. Meister! Was ich getan — ist nur billig und gerecht. Solche Kunst kann nicht mit Irdischem belohnt werden. Der Name Spagatini ist mit goldenen Lettern im Tempel des Parnasses eingeschrieben.

Kasperl. Was? für die Nässen bedank ich mich. Naß will ich nit werden.

Herzog. Doch nun ist es Zeit, daß wir uns zurückziehen. Adieu! Gute Nacht, mein Kapellmeister und Ritter

von Spagatini. Sie müssen wissen, daß mit Verleihung des Ordens auch der Hofadel verliehen ist. Morgen kommen Sie zum Diner. Ich lasse alle Kunstnotabilitäten zur Tafel laden. — Liebe Amalie, gute Nacht! Geh' bald zu Bette; du wirst wohl auch aufgeregt sein von der göttlichen Musik. Bon soir, baronne de Nelke! Bon soir, Trüffel! (Durch die Seitentüre ab. Kasperl macht ungeheure Reverenzen.)

Prinzessin mit Betonung). Gute Nacht, Spagatini! Gute, gute Nacht!

Hofdame (seufzend). Oh, daß ich noch einen Zauberton von Ihnen vernehmen könnte!

(Beide Damen ab mit zärtlichen Bewegungen und Blicken gegen Kasperl.)

Kasperl. Ich habe die Ehre — (sich tief verneigend).

Trüffel. Schlafen Sie wohl, Herr von Spagatini! Ich kann Sie versichern, daß an unserem Hofe noch nie ein Künstler so ausgezeichnet wurde wie Sie. — Die Hofequipage steht bereit, Sie in den Gasthof zurückzufahren. (Ab.)

Kasperl (allein; geht heftig auf und ab; bleibt bisweilen stehen). Potztausendschlipperement, was ist das? Ich bin ganz konfus. Die Prinzessin? Die Hofdame? Sollte ich mich toischen!? Die Eine hat was vom Eindruck gesagt, die Andere hat mich an Pollo genannt. Ha! (Hochdramatisch.) Sollte, sollte ich beide Herzen — — Ha! furchtbar und vielleicht doch wahr? Zwoi Herzen auf einmal! Wahnsinniger Gedanke! Und diese hundert Dukaten! Diese goldene Leier! — Was werde ich heute im „Goldenen Stern" alles zu mir nehmen? — (In gewöhnlichem Tone.) Jetzt möcht' ich doch gleich einen Magen haben, wie'n Stoffelbauer seinen Branntweinkessel oder wie die große Treberbutten! O Gretl! — Gretl! Vergib mir diese Stunde

der Schwäche! — Aber einem Genie und besonders einem Zukunftsmusikgenie — wie man mich nennt — ist mehr erlaubt, als dem gewöhnlichen Individuumdum. Ha! Ich will die Stunde benützen. Im Hofgarten, vor dem Balkon — bei uns zu Haus „Laben" genannt — vor dem Balkon der Prinzessin, wo unten auch die Hofdame logiert, will ich diese Nacht noch meine Zaubergeigen im Mondschein ertönen lassen! das gibt an Mordsgaudi! Ja, ich will schwärmen! Schwärmen und geigen, daß die Äpfel von die Bäume fallen müssen und die Stern vom Himmel. Jetzt erst weiß ich, was Liebe ist! Ha! Jetzt ist mir meine Zaubergeige nicht um Millionen feil. Jetzt erst steig' ich in die Tiefe des Abgrundes der Höhe des menschlichen Herzens. Jetzt erst bade ich mich im Herzblut der begeisterten Natur, und wenn die Mondscheibe zittert, seid umschlungen, Millionen! diesen Kuß der ganzen Welt! (Stürzt ab.)

Verwandlung.

Garten am herzoglichen Schlosse. Links ein Teil des Schlosses mit einem Balkon im ersten Stock. Darunter Eingangstüre, ein Fenster daneben. Nacht mit Vollmond.

(Einige herzogliche Trabanten mit Hellebarden marschieren auf und singen, die Runde machend, mit Trommelbegleitung pianissimo den Chor.)

Rumpedibum, rumpedibum,
Der Tag ist um, der Tag ist um;
Wir machen die Runde
In nächtlicher Stunde.
Habet acht, habet acht
Auf der Wacht, auf der Wacht!
Pum, pum, pum!

Rumpedibum, rumpedibum,
Bei der Trommel Gepum, bei der Trommel Gepum;
Wir sind die Trabanten,
Die stets vigilanten,
Gar mannhaft bewehrt
Mit Spieß und mit Schwert.
Pum, pum, pum! (Ziehen vorüber.)

Prinzessin (erscheint auf dem Balkon; sie singt).
Holder Mond, du blickst so traurig
Auf mich nieder, und wie schaurig
Bebt mein Herz bei deinem Schimmer,
Sitz' allein ich in dem Zimmer.

Hofdame (erscheint unten am Fenster und singt).
Holder Mond, laß dich begrüßen,
Doch in Schmerz möcht ich zerfließen;
Einsam, ach, in meiner Kammer
Fühl' ich tiefen Herzensjammer.

Beide (singen im Duett).
In dem blassen Mondenscheine
Steh' ich hier und weine, weine,
Und ich muß aus Langweil gähnen
Bei dem Rinnen meiner Tränen.

Prinzessin. Hör' ich nicht Schritte?
Hofdame. In des Waldes Mitte?
Prinzessin. Er ist's! beim Sternenlicht!
Hofdame. Ist er's oder ist er's nicht?
Prinzessin. Ich hör' die Tritte rauschen.
Hofdame. Oh, könnt' ich mit ihm plauschen!

(Beide ziehen sich zurück.)

Kasperl (in einen weißen Mantel gehüllt, tritt vorsichtig ein).
Jetzt will ich es probieren
Und etwas musizieren,
Beim Tone meiner Geigen
Wird sich wohl eine zeigen.
(Er phantasiert auf der Violine.)
Ich seh' schon Licht im ersten Stock,
Vielleicht kommt sie im Unterrock!

Zu ebner Erd wird's schon hell,
Erscheinet wohl die Hofmamsell?

Ja, ich sehe Licht. Holder Mond, verdunkle dich!

(Eine Wolke verdeckt die Mondscheibe.)

Schlipperdibix! Jetzt seh ich aber gar nix mehr und weiß nit, was unten oder oben ist. (Zieht sich etwas zurück.)

(Der Herzog im Schlafrock und Zipfelmütze tritt leise von der andern Seite ein.)

Herzog. Was muß ich hören? Mein Kapellmeister wagt es, unter den Fenstern meiner Tochter ein Ständchen zu bringen? Verwegener, wie kann er es wagen? Ich werde meine Leibtrabanten holen, daß sie den Frevler arretieren. (Geht wieder hinein.)

(Kasperl tritt hervor.)

Kasperl. Holdselige Gestalt, neige dich herab! Beglücke mich durch deine Gegenwart! (Phantasiert wieder auf der Geige.)

(Der Herzog tritt rasch, von zwei Trabanten begleitet, heraus.)

Herzog. Ha, verwegener, unverschämter Frevler! Packt ihn, Trabanten!

(Indem diese nähertreten, geigt Kasperl stärker.)

Kasperl. Was, ihr wollt mich fangen? Wart's nur a bißl; ich spiel euch den „Hupfauf".

(Der Mond tritt aus der Wolke. Der Herzog und die Trabanten fangen zu tanzen an.)

Herzog. Verfluchter Geiger! Trabanten, packt ihn, packt ihn! Nehmt ihm die Geige! Holla, he!

Trabanten. Wir können nicht, es dreht uns im Wirbel! Heraus! Heraus!

(Trommelwirbel hinter der Szene. Es kommen andere Trabanten und Lakaien. Prinzessin Amalie und die Hofdame hüpfen aus dem Hause heraus. Alles tanzt wie besessen. Allgemeines Geschrei. Konfusion.)

Kasperl (immer heftiger geigend).

So tanzt nur und springt
Gute Nacht, gute Nacht!

(Er läuft fort. Allmählich fallen alle ermattet zu Boden. Die Töne der Geige verhallen, der Mond verschwindet.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Gerichtsstube.

(Justizmaier, Stadtrichter. Pfiffikus, Gerichtsschreiber.)

Justizmaier (blättert in Akten). Aber Herr Gerichtsschreiber, warum das Protokoll nicht aufgenommen, Ruhestörung im Hofgarten Seiner Durchlaucht des Herzogs gestern abend betreffend?

Pfiffikus. War noch niemand da von den Tumultuanten.

Justizmaier. Warum haben Sie noch niemand zitiert?

Pfiffikus. Es liegt nur eine Meldung vom Nachtwächter vor, der durchs Torgitter in den Hofgarten g'schaut hat.

Justizmaier. Recherchieren, recherchieren! — das wäre Ihre Sache gewesen.

Pfiffikus. Der Nachtwächter hat sich den Fuß überstaucht und kann nicht aufs Gericht kommen.

Justizmaier. Fiat Commission extra muros, in loco Protokoll aufnehmen und so weiter.

(Lärm draußen; man hört Kasperls Stimme, der schreit und schimpft.)

Justizmaier. Was ist das für ein unanständiger Lärm? Sehen Sie nach, Pfiffikus.

(Pfiffikus ab.)

Justizmaier (allein). Dieser Pfiffikus ist doch ein rechter Esel; ich kann ihn beinahe nicht brauchen. Wenn er nicht eine so schöne unorthographische Schrift hätte, so hätt' ich ihn längst entlassen. Er schreibt aber so deutlich, daß man's kaum lesen kann.

Pfiffikus (wieder eintretend). Zwei herzogliche Trabanten bringen den Kerl, der gestern nachts den Spektakel im Schloßgarten angefangen hat, damit ihn Herr Stadtrichter vernehmen und abstrafen kann.

Justizmaier. Bravo! herein damit, das ist ein interessanter Fall. Ich hoffe, daß ein Reat von Majestätsbeleidigung dabei ist.

Pfiffikus (öffnet die Türe). Herein mit dem Arrestanten!

(Kasperl, höchst ungebärdig und unbändig, wird von den zwei Trabanten hereingeführt.)

Kasperl. Schlapperement! das ist keine Manier, mich in aller Fruh aus'm Schlaf zu reißen und zu arretieren! Das laß ich mir nit g'fallen. Ich bin der große Virtuos Spagatini. Das ist keine Behandlung für einen Künstler; Mordelement! (Schlägt furchtbar um sich.)

Justizmaier. Ruhig, mein Herr! benehmen Sie sich anständig vor der Behörde. Sie sind in einem Amtslokal.

Kasperl. Ja, verdammt's Lokal! Ich wär' lieber im Wirtshaus. — Wo ist meine Violin? Meine Violin will ich haben!

Justizmaier. Lassen Sie die Violine beiseite. Wir haben andere Dinge zu verhandeln.

Kasperl. Die Violin ist schon besaitet. Halten Sie's Maul.

Justizmaier. Wenn Sie sich nicht anständig und ruhig betragen, so werde ich Sie an diese Bank binden lassen.

Kasperl. Was anbinden! Von solchen Verbindlichkeiten will ich nichts wissen. Ich bin schon ruhig und unanständig.

Justizmaier. Gut also. Die Herren Trabanten können abtreten, bleiben aber draußen vor der Türe stehen, für den Fall, daß wir ihrer bedürfen. (Trabanten ab.) (Zu Pfiffikus.) Setzen! Protokollkopf: Praesentes. —

Kasperl. Wenn ich ein Präsent krieg, werd' ich mich ganz besonders ruhig verhalten.

Justizmaier (zu Pfiffikus, der am Tische zu schreiben angefangen). Haben Sie?

Pfiffikus. Also! ad Personalia! (Zu Kasperl.) Name?

Kasperl. Also! (Ihn nachäffend.) Namen! das heißt: wie ich heiß?

Justizmaier. Nun ja! Name, Stand, Geburt, woher, wohin und so weiter?

Kasperl. Ich heiße Casperlino Berlicco Berlocco Violino Spagatino, Virtuosotaliano, Capellmeisterio, Ritter von der goldenen alten Leier, bin Kavalier und Baron auf Kunstreisen — —

Justizmaier. Halt! diktieren Sie dies dem Herrn Gerichtsschreiber langsam in die Feder.

Kasperl. In die Feder sprizzieren? das kann ich nicht.

Justizmaier. Ich verbitte mir alle Scherze. Sie sind ein Unruhestifter, ein Tumultuant nach Meldung des Nachtwächters.

Kasperl. Was? Ich hab' noch keine Stiftung gemacht und bin auch kein Skrupulant.

Justizmaier (zu Pfiffikus). Haben Sie das Bisherige zu Protokoll genommen? — fertig? —

Pfiffikus. I—a!

Kasperl. Haben Sie denn ein' Esel zum Schreiber, weil der immer I—a, I—a sagt

Pfiffikus (springt auf). Das verbitt' ich mir! das ist Amtsehrenbeleidigung.

Justizmaier. Ruhig, meine Herren! Nehmen Sie's nur ins Protokoll auf, Herr Gerichtsschreiber.

(Lärm draußen. Man hört den Juden Mauschl schreien: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!")

Justizmaier. Was gibt's da wieder? Heute ist doch der Teufel los!

(Mauschl stürzt durch die Türe herein.)

Mauschl. Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, Herr Richter! Ich bin a ruinierter Mann! Gerechtigkeit! Ist mer geraubt worden all mein Geld und mein' Tasch' von rotem Leder! Hab' ich verloren mein' Kuh! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Justizmaier. Verdammter Inzidenzfall! — Ei, das ist ja der Handelsjude Mauschl!

Mauschl (Kasperl erblickend). Gottes Wunder! Herr Richter, da ist auch der Dieb, da ist der Räuber, der Mörder! Da ist er. Gerechtigkeit des Himmels, du bist grauß und wunderbar!

Justizmaier. Wie? was? — ich kenne mich gar nicht aus in der Sache. Pfiffikus, legen Sie ein zweites Protokoll an. Mauschl, erzähl Er seinen Vorgang. (Für sich.) Die Sache wird kompliziert.

Mauschl. Will ich verzählen die Wahrheit, so mir Gott helf — die reinste Wahrheit, was mir geschehen. Bin ich gegangen vorgestern auf der Straß' nach Kerchberg, ist mir begegnet der Vikolinist do, hab' ich gehabt e Kuh am Strick und hat mer gespielt der Vikolinist e Stück vom graußen Majerbär, und hat gespielt so schön und so lang, daß ich hab' tanzen und springen müssen, bis ich gefallen bin in die Ohnmacht.

Justizmaier (zu Pfiffikus). Haben Sie — „Ohnmacht".

Pfiffikus. „Ohnmacht" — J—a!

Kasperl (nachäffend). J—a!

Justizmaier. Ruhig, Herr Malefikant! (Zu Mauschl.) Weiter!

Mauschl. Und wie ich wieder erwacht bin geworden aus der Ohnmacht, da war weg meine schöne Kuh samt'n Strick, und war weg meine rote Tasch' und all die schönen Toler und Gilden, die ich gehabt hab' in der Tasch' und des muß mer alles genommen haben der boshafte Vikolinist — denn er ist gewesen fort.

Kasperl. Das ist alles verlogen. Der Jud' hat dem Stoffelbauer die Kuh g'stohlen und da hab' ich ihm nur den „Hupfauf" aufg'spielt. Weiter weiß ich nix und hab' nix und will nix wissen.

Justizmaier. Der Sache muß man auf den Grund kommen. Jedenfalls liegen Verdachtsgründe vor. Herr Gerichtsschreiber, lassen Sie den Inquisiten abführen und in Verwahrung bringen; der Jude kann, bis ich ihn wieder vorrufen lasse, einstweilen ins Wirtshaus gehen.

Pfiffikus. J — a, sogleich.

Kasperl. Warum lassen Sie nicht dem Juden zum Abführen eingeben und nicht mich ins Wirtshaus gehen?

Justizmaier. Sie haben keine Bemerkungen zu machen. Fort! (Pfiffikus führt beide ab, Kasperl mit drohenden Gebärden gegen den Juden.) Jetzt ist's Zeit, daß ich zum Frühschoppen gehe; meine Kollegen werden schon lange beisammen sein. Es ist erschrecklich, ein Beamter hat doch kaum einen freien Augenblick zur Erholung! (Ab.)

Verwandlung.

Gemach im herzoglichen Schlosse.

(Herzog Richard tritt mit Hofmarschall Trüffel ein.)

Herzog. Also Spagatini ist vernommen worden und in Verwahrung gebracht?

Trüffel. Allerdings, Euer Durchlaucht. Mittlerweile ist er noch als Dieb verdächtigt, einen Juden auf der Landstraße beraubt zu haben.

Herzog. Schändlich! Solch ein musikalisches Genie und so schlechte Streiche.

Trüffel. Das kommt bei Musikern bisweilen vor.

Herzog. Gerne wollt' ich ihm die Extravaganzen von gestern abend verzeihen. So ein Phantasiegenie kann sich leicht begeistern; aber wenn sich der Raubanfall bestätigen sollte — kann ich freilich keine Begnadigung eintreten lassen. Jedenfalls werde ich, wenn die Akten geschlossen sind, meinen Staatsrat darüber vernehmen und will Spagatini selbst noch sprechen.

Trüffel. Wenn der Vorfall sich bestätigt, wird Spagatini ohne Zweifel zum Tode verurteilt.

Herzog (bewegt). Armer Spagatini! — Ach, warum bin ich nicht darauf eingegangen, als die Kammern mir die Aufhebung der Todesstrafe vorgeschlagen?

Trüffel. Solch ein Akt der Humanität wäre des edlen Herzens meines allergnädigsten Fürsten ganz und gar würdig gewesen.

Herzog. Habe ich doch die Prügelstrafe in meiner Armee abgeschafft. — Und noch nicht genug!

Trüffel. Der Grund lag vor, weil sich die Soldaten ohnedies schon genug im Wirtshause prügeln; warum noch eine Prügelstrafe dazu beibehalten?

Herzog. Dies war auch das Motiv zur Genehmigung. Genug davon. Apropos! was macht Prinzessin Amalie?

Trüffel. Sie schlummert noch. Ihre Nerven scheinen beruhigt.

Herzog. Sobald sie erwacht, soll sie sich auf mein Jagdschlößchen im Sauparke begeben und einige Tage dort zubringen. Die Waldluft wird ihre Nerven stärken. Besorgen Sie dies, lieber Baron. — Und Fräulein von Nelke? was macht sie?

Trüffel. Sie liegt fortwährend in Krämpfen und ist kaum zu beruhigen.

Herzog. Das arme Kind! Ich hoffe, mein Leibarzt hat sie in Behandlung. Der wird schon helfen. Adieu! (Ab.)

Hofmarschall Trüffel (allein). (Singt eine Arie.)

(Melodie: „In diesen heiligen Hallen" aus der Zauberflöte.)

Wie ist der Fürst so weise,
So edel und so gut,
In seines Hofes Kreise
Ein jeder glücklich ruht.
Gerecht und weise mit Verstand
Regieret er das ganze Land.

Und alle Untertanen
Verehren, lieben ihn,
Wie sie geliebt die Ahnen,
Weil Segen sie verlieh'n.
Wen solch ein Herrscher nicht beglückt,
Der wird durch gar nichts mehr entzückt.
(Ab.)

Verwandlung.

Platz in der Stadt. Stadtmauer, über welcher der Galgen sichtbar, der vor der Stadt errichtet ist.

(Fangauf, Schnapper, die rote Tasche des Juden umgehängt.)

Fangauf. Siehst du da draußen? Da steht er.

Schnapper. Wer?

Fangauf. Nu', mach' die Augen auf. Der Galgen.

Schnapper. Hui, mich gruselt's!

Fangauf. Ei was gruseln! — Der Geiger wird gehenkt.

Schnapper. Armer Teufel! Jetzt sag' mir einmal, wo die Gerechtigkeit auf Erden ist? Er wird gehenkt, und wir haben den Juden bestohlen.

Fangauf. Ende gut — alles gut! Wie oft hat nicht die Unschuld schon ins Gras beißen müssen für den Schuldigen.

Schnapper. Das gehört zu den Geheimnissen des Weltganges. Darüber ziemt uns nicht zu grübeln.

Fangauf. Nun ist nur die Frage, ob wir denn nicht schließlich auch baumeln müssen? —

Schnapper. Wenn's an der Zeit wäre! — Still!

da kommen Leute. Wenn der Spektakel losgeht, besuchen wir den Richtplatz; da läuft der Plebs zusammen und unsre Finger können im Gedränge was zu tun kriegen.

Fangauf. Recht so. Einstweilen hocken wir in die Kneipe da drüben und stärken uns mit einem Labetrunk.

Schnapper. Können vielleicht auch was mitspazieren lassen. Der Wirt hat silberne Löffel. (Beide ab.)

(Justizmaier, Pfiffikus, Kasperl, von zwei Trabanten geführt, treten ein.)

Justizmaier. Nun, Monsieur Spagatini, jetzt hat Er ausgegeigt. Das Urteil hat Er vernommen. Es geht an den Galgen. Schon ist das Volk auf der Richtstätte versammelt.

Kasperl (der immer zittert und bebt und vor Angst stottert). Ich bin u — u — u — unschuldig. Machen S' keine Spa — spa — spaß mit mir.

Justizmaier. Die Justiz macht nie Spaß.

Kasperl. Aber, aber, aber, aber — das ist wirklich kein Spaß — der Spaß.

Justizmaier. Voller Ernst. Gerechtigkeit muß sein. Er hat den Juden beraubt — ergo muß Er hängen nach Paragraph 184.

Kasperl. Ich weiß von kei'm Parakrapfen was.

Pfiffikus. Ruhig! still! — Soeben kommen Seine Durchlaucht selbst, um den Malefikanten noch zu besichtigen.

Kasperl. Der Spalefikant braucht keine Beschwichtigung.

(Herzog Richard tritt auf, begleitet von Trüffel.)

Herzog. Wo ist der Verbrecher?

Kasperl (fällt ihm zu Füßen). Zu deinen Füßen!

Herzog (erhaben und gerührt). Spagatini! Spaga-

tini! — Nie hätte ich solches von Ihnen erwartet. Oh, wie konnten Sie sich so vergessen? Sie — dem die Götter solch einen Genius eingehaucht.

Kasperl. Oh, ich bin nicht versessen und habe den Fuß nicht überstaucht. Gnade! Gnade!

Herzog. Wie? Ich sollte einen Verbrecher begnadigen? — Nimmermehr! Es bricht mir zwar das Herz, aber —

Kasperl. Oh, es braucht Ihnen nichts zu brechen, aber eine Gnade können S' mir noch gewähren. (Für sich.) Wenn er mir's Geigen erlaubt — rettet mich mein „Hupfauf".

Herzog. Und welche Gnade verlangen Sie?

Kasperl (ungeheuer pathetisch). Wenn ich denn moinem verbröcherischen Ende entgögen gehen muß, muß — obgloich unschuldig, — ha! — so wendet sich der Künstler an die Großmut der Gnade oder an die Gnade der Großmut! Noch einmal, vor ich störben muß, lassen Sie mich in die Saiten greifen!

Herzog (geht nachdenkend auf und ab, um sich zu besinnen). Was dem Verbrecher nicht gestattet ist — das sei dem scheidenden Künstler erlaubt. Es sei! Spielen Sie Ihren Schwanensang.

Kasperl. Ha! ha! — Komme denn, Freundin! traute Holde, die du moin Löben versüßt hast!

(Nach einer kurzen Kadenz spielt er den „Hupfauf". Alle fangen an zu tanzen und singen „Trallala, trallala, trallala!" Nach und nach füllt sich die Bühne, indem die Prinzessin, die Hofdame, Mauschl, Stoffelbauer, die beiden Räuber aus den Kulissen heraustanzen. Alles singt „trallala". Ungeheueres Durcheinander. Donnerschlag. Die Bühne wird

ganz dunkel, währenddem alle Personen bis auf Kasperl von der Bühne verschwinden; plötzlich vom roten Schimmer umgeben und in Wolken gehüllt erscheint Cuprus mit Grete. Kasperl ist umgefallen.)

Cupus. Das Stück dauert mir schon zu lang. Ich habe längst auf die letzte Szene gewartet. Ich bin der deus ex machina. Kasperl! Kasperl! Kasperl! Ich habe dich für deine drei Kupferkreuzer belohnt nach deinem eigenen Wunsche, dessen Erfüllung ich versprochen hatte. Aber die Uhr deines Künstlerlebens ist abgelaufen. Die Zaubervioline ist in deinen ordinären Händen zur gewöhnlichen Geige geworden. Falle zurück aus dem idealen Kunsthimmel auf die materielle Erde! Hier nimm deine Margareta.

Kasperl (auf die Knie fallend). Also werd' ich nicht gehenkt?

Cuprus. Nein! umarmt euch und seid glücklich!

Grete. Mein Kasperl, nun bist du mein!

Kasperl. Ja, Gretl, jetzt bin ich dein!

Cuprus (bei leisem Donner, höchst erhaben).

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzugängliche
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es getan!
Das Ewig-weibliche
Zieht uns hinan!

(Verklärung.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Ende des Stückes.

Kasperl als Prinz

Moralische Komödie in drei Aufzügen

Personen.

Prinz Alfred.
von Edelfels, dessen Hofkavalier.
Kasperl Larifari.
Gretl, seine Frau.
Mufti, Leibmohr des Prinzen.
Hoflakaien.

Erster Aufzug.

Zimmer in Kasperls Wohnung.
Nacht. Ein Licht auf dem Tisch. Bettlade im Hintergrunde.

(Frau Gretl sitzt am Tisch und strickt. Die Wanduhr schlägt acht Uhr.)

Gretl. So, jetzt schlägt's schon acht Uhr und er ist noch nicht zu Haus. Seit mittags zwölf Uhr ist er fort. Und wohin? Zu einem G'schäft hat er g'sagt. Ja, das wird wieder a G'schäft sein: Im Wirtshaus! Es ist ein wahres Kreuz mit dem Mann. Das bißl Vermögen, das ich in die Ehe gebracht hab', wird bald durchgebracht sein, denn die Zinsen, von denen wir leben, die langen bei der Wirtschaft schon lang nimmer. Alles wird vertrunken! Und ich kann ihm doch nit feind sein; denn er ist halt mein guter Kasperl. Aber ein Lump ist er auch. Was wird's heut wieder sein? Mit einem Rausch kommt er nach Haus; den schlaft er bis morgen aus und nachher geht's wieder von vorn an. (Man hört den Regen stark an die Fenster schlagen.) Das is aber a Wetter! Parapluie hat er auch keins bei sich, da kommt er tropfnaß heim und legt sich wie a taufte Maus ins Bett. (Es schellt an der Hausglocke.) Ach, das wird er sein! Gottlob, amal! (Öffnet das Fenster und schaut hinaus. Ruft hinab.) Bist du's, Kasperl?

Stimme (von unten). Bitte, lassen Sie uns ein!

Gretl. Wer sind denn die Herren?

Stimme. Machen Sie nur auf; es regnet fürchterlich! Nur ein Viertelstündchen Unterstand, bis der Wagen kommt.

Gretl (für sich). Das scheinen mir ganz respektable Herren zu sein. Ich mach' auf. (Ruft hinab.) Gleich, gleich werd' ich aufmachen. (Nimmt den Leuchter und geht hinaus; tritt bald darauf mit dem Prinzen Alfred und Adjutanten von Edelfels ein.)

(Prinz Alfred, Edelfels und Gretl.)

Prinz (im Eintreten). Verzeih'n Sie, liebe Frau, daß wir Sie so spät am Tage stören. Allein, es hat uns beim Spaziergang der Regen überrascht. Gestatten Sie, daß wir den Wagen hier abwarten, nach dem ich geschickt habe.

Gretl. Ich bitte recht sehr; freut mich, wenn ich dienen kann.

Edelfels. Seine Durchlaucht —

Prinz (ihn unterbrechend). Still! ich will incognito bleiben. Ich heiße Müller, ein fremder Passagier.

Edelfels. Zu Befehl. (Laut.) Ja, wir sind fremd und haben uns auf dem Gange zur Stolzenburg verspätet. Mittlerweile kam das Gewitter — —

Prinz. Und wir haben unsern Lohndiener von hier aus in den Gasthof geschickt, einen Wagen zu holen.

Gretl. Machen sich's die Herren nur bequem einstweilen. Wir wohnen halt ein bißl weit von der Stadt, weil das Logis wohlfeiler ist.

Prinz. Bei wem habe ich das Vergnügen, Unterkunft zu finden?

Gretl. Mein Mann ist Privatier und heißt Herr von

Larifari. Wir leben recht einfach von unsern geringen Prozenten.

Prinz. Also verheiratet? Und Ihr Mann?

Gretl. Ja, mein Mann — mein Mann ist ein ganz guter Kerl, aber einen kleinen Fehler hat er, daß er etwas gern im Wirtshaus sitzen bleibt.

Prinz. Nun, diesen Fehler findet man bei Männern nicht selten.

Gretl. Das wär' schon recht, aber bisweilen und — und das ist auch nicht selten — kommt er etwas betrunken nach Haus.

Prinz. Das ist allerdings eine üble Gewohnheit.

Gretl. Ja, und ich hab' schon alles probiert, ihn auf einen besseren Weg zu bringen, aber es nutzt nichts, und endlich vertut er unser ganzes Sach und wir haben nichts mehr — — (Kasperl unten jodelt und schreit.) (Hören S' ihn? Jetzt kommt er wieder betrunken nach Haus! Das ist a Schand für mich.

Prinz. Da tut es mir leid, daß wir hier stören.

Edelfels. Könnten wir nicht einstweilen ins Nebenzimmer gehen, bis die Equipage kommt?

Gretl. Wenn Sie in dem kleinen Kammerl da drin vorlieb nehmen wollen, wär's mir freilich recht angenehm.

Prinz. Gut, gehen wir hinein.

(Gretl zündet eine zweite Kerze an und führt sie durch die Seitentüre.)

Kasperl (unten). Aufmachen, aufmachen! Schlippermenter! Gretl, rühr' dich!

Gretl. Oh, du liederlicher Bursch'! Der hat richtig sein Teil! (Geht hinaus.)

Prinz (durch die halbgeöffnete Seitentüre). Edelfels,

wir wollen ein bißchen lauschen! Das gibt vielleicht einen Höllenspaß!

(Gretl tritt mit dem betrunkenen Kasperl ein, der hin und her taumelt.)

Kasperl. Schlipperdibix! Was hast mich a ganze Halbviertelstund da unten im Regen stehn lassen!

Gretl. Ja, ganz hätt' ich dich drunten stehn lassen sollen, damit dich der Regen a bißl abgekühlt hätt', du liederliches Tuch.

Kasperl. Was? ich bin kein Tuch! Ich bin der Kasperl, was Tuch!? (Fällt auf den Boden.)

Gretl. Da siehst es! Nicht amal stehn kannst mehr!

Kasperl. Deswegen setz' ich mich nieder.

Gretl. Wo bist denn wieder g'steckt den ganzen Tag?

Kasperl. G'steckt? — G'steckt bin ich nirgends. Ich hab' wieder wichtige G'schäft gehabt. Also ruhig!

Gretl. Ja — ich soll ruhig sein bei dem Schandleben. Immer besoffen!

Kasperl. G'loffen bin ich aber net, ich bin ganz langsam und kommod herg'wackelt.

Gretl. A Schand und a Spott ist's! (Für sich.) Nein, die Verlegenheit! wenn wir nur allein wären! Ich muß nur trachten, daß ich'n ins Bett bring'. (Zu Kasperl.) Jetzt steh auf und leg' dich nieder!

Kasperl (will aufstehn, fällt aber wieder hin). So, jetzt bin ich aufg'standen und hab' mich gleich wieder niederg'legt! (Jodelt und singt.)

Gretl. Laß dir nur helfen. (Hilft ihm.)

Kasperl. So — jetzt steh' ich kerzengrad' wie der Frauenturm.

Gretl. Leg' dich ins Bett und schlaf', das ist das Gescheitste.

Kasperl. Was? Schaf? — Das ist eine Beleidigung — gung — gung! — Ich will Ruh' haben.

Gretl. No jo, 's ist schon recht. Komm, komm, leg' dich. (Führt ihn zum Bette.)

Kasperl. Wenn sich der Mensch den ganzen Tag plagt, so ist's billig und gerecht, daß er von seine Fatiken ausrast'. (Plumpst aufs Bett.)

Gretl (legt seine Beine zurecht). So, Scharmanterl, jetzt schlaf.

Kasperl (lallend). Ich hab' kein Manterl; nix Manterl; ich hab' — nur a G'wanderl. (Schläft schnarchend ein.)

Gretl. Gottlob, jetzt schläft er ein. Ich will'n nur zudecken, damit ihn die Herren nit sehen. (Deckt ihn zu.)

(Prinz und Edelfels treten aus der Seitentüre.)

Prinz (lachend). Das war göttlich!

Gretl. Ich bitt' halt um Verzeihung; aber seh'n Sie, meine Herren: so ist er! Und das beinah alle Tag'.

Prinz. Wenn Sie mir das Vertrauen schenken, so möchte ich eine Kur mit Ihrem Herrn Gemahl vornehmen.

Gretl. Eine Kur? Sind Sie denn ein Doktor?

Prinz. So halb und halb. Ich habe schon vielen Leuten von ihren Übeln geholfen. Trinker habe ich schon in zwölf Stunden geheilt. (Zu Edelfels.) Nicht wahr, mein Freund?

Edelfels. Allerdings. Ich kann es bezeugen.

Gretl. Ja, das wär' ja prächtig, wenn Sie meinen Mann kurieren könnten! (Ans Fenster eilend.) Da hör' ich was rumpeln; ich glaub', es kommt ihr Wagen, meine Herren.

Prinz (beiseite zu Edelfels). Schnell hinab! In-

struieren Sie meine Lakaien. Ich laß den Burschen in die Residenz tragen.

Edelfels. Aber, Durchlaucht!

Prinz. Das gibt eine Komödie zum Totlachen. Nur fort!

Edelfels. Gut, mein Prinz; wie Sie befehlen. (Ab durch die Mitteltüre.)

Prinz. Nun, gute Frau, vertrauen Sie mir. Ich nehme den Herrn Larifari — nicht wahr, so heißt Ihr Mann? — ich nehme den Herrn Larifari diese Nacht zu mir in den Gasthof; ein kleines Mittel — und er ist geheilt!

Gretl. Nein, das leid' ich nicht! Wer weiß, was ihm geschieht?

Prinz. Nichts geschieht ihm! Hier — (legt eine volle Börse auf den Tisch) hier haben Sie den Beweis, daß ich kein Betrüger bin. Vierzig Gulden als Pfand.

Gretl. Ja, wenn das so ist, da nehmen's 'n nur gleich mit.

Prinz. Die kleine Summe gehört Ihnen als Quartiergeld.

Gretl. Aber nein, das kann ich nicht annehmen, Exzellenz! Sie haben mir ja gar keine Ungelegenheit gemacht; war mir die größte Ehre —

Prinz. Gut, gut!

(Edelfels mit zwei Lakaien tritt ein.)

Edelfels. Dort liegt er, also rasch ans Werk! (Die Lakaien heben Kasperl, der zeitweise immer geschnarcht und gestöhnt hat, aus dem Bette und tragen ihn hinaus.)

Prinz. Nun gute Nacht, Madame. Wir wohnen in der goldenen Krone. Morgen früh sollen Sie Nachricht vom Herrn Gemahl erhalten.

Gretl. Da wird er aber die Augen aufmachen, wenn er nicht zu Hause aufwacht; denn der schlaft so fest bis morgen früh, daß ihn kein Kanonenschuß aufweckt! Aber ich bitt', daß ihm nichts geschieht!

Prinz. Auf mein Wort — nur Angenehmes soll ihm zu teil werden. Adieu! (Geht mit Edelfels ab.)

Gretl (allein). Jetzt hab'n 's mein Kasperl fort! — Hätt' ich's denn erlauben sollen? Der Beutel mit den vierzig Gulden hat mich ganz konfus gemacht. — Nein, nein, ich leid's nicht. Halt, halt! (Man hört den Wagen fortrollen. Zum Fenster hinausrufend.) Halt, halt, mein Kasperl, mein Kasperl!

(Unterdessen fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in der Residenz des Prinzen, prachtvoll möbliert. An der Rückwand eine Himmelbettstatt mit seidenen Vorhängen, welche geschlossen sind. Vorne ein großer Ankleidespiegel. Es ist Morgen. Eine spanische Wand muß auch angebracht sein.

(Prinz, Edelfels treten von zwei Seiten ein.)

Prinz. Pst! Pst! — daß wir ihn nicht wecken! Er scheint noch fest zu schlafen.

Edelfels (sieht durch die Vorhänge ins Bett, in welchem Kasperl liegt). Wie ein Sack!

Prinz. Wieviel Uhr mag es sein?

Edelfels. Es hat eben zehn Uhr geschlagen.

Prinz. Schläft der Bursch' also vierzehn Stunden ununterbrochen?

Edelfels. Allerdings, Durchlaucht; denn ungefähr nach acht Uhr gestern war er hierhergebracht. Ich denke aber, daß er bald erwachen wird.

Prinz. Haben Sie alles angeordnet, wie ich es befohlen?

Edelfels. Alles ist in Ordnung.

Prinz. Das wird ein toller Spaß. Aber auf die Kur halte ich nicht viel. Mein Kammerdiener hat mir heute,

als er das Dejeuner brachte, erzählt, daß der Patient der bekannte Kasperl ist. Der ist wohl unheilbar, denn essen und trinken sind seine Hauptbeschäftigung und überall amüsiert er durch seine lustigen Streiche. Doch still! hinter der Gardine scheint sich etwas zu bewegen. Treten wir beiseite. (Beide treten hinter die Tapetenwand.)

Kasperl (im Bett aufwachend, gähnt auf alle Arten). Gretl! — mein' Kaffee! — (Guckt zwischen den Bettvorhängen heraus. Höchst verdutzt — stotternd.) Gretl! — ja — was ist denn das? Träum' ich oder bin ich wach! — Schlipperdibix! — Gretl! (Kasperl hat eine große Nachtmütze auf und einen prachtvollen Schlafrock an. Springt aus dem Bett.) Ich bin ja wach! Nein — das ist ja nit möglich! Ich weiß gar nit, wie mir ist. (Betrachtet alles im Zimmer.) Das Bett — das Zimmer! bin ich närrisch worden? hab' ich mein' Verstand verloren? — mir wird ganz angst und bang! — Gretl! Gretl!

(Ein Hoflakai tritt ein.)

Lakai. Was befehlen Euer Durchlaucht?

Kasperl. Wa — wa — was? (Bemerkt auch im Spiegel, daß er einen schönen Schlafrock anhat.) Das ist eine infame Zauberei! Ich bin verhext.

Lakai. Euer Durchlaucht entschuldigen, haben vielleicht noch nicht auszuruhen geruht?

Kasperl. Und wer ist denn Er? Bin ich denn im Narrenhaus?

Lakai. Euer Durchlaucht scheinen nicht gut geschlafen zu haben, weil Sie so aufgeregt sind. Darf ich das Frühstück bringen?

Kasperl. A Fruhstuck? — Das laß ich mir g'fallen. Jetzt werd' ich gleich sehen, was das eigentlich für a

G'schicht mit mir ist. Entweder träum' ich — oder wach' ich. Jetzt muß sich's zeigen. Also her mit'm Fruhstuck. Aber a gut's! — (Lakai unter Reverenzen ab.) (Kasperl wirft sich in einen Stuhl.) Ich weiß net, wo mir der Kopf steht! Sollte ich wirklich meinen Verstand verloren haben? (Hochtrabend.) Sullte ich in das feenhafte Reich des Zauberlandes der höheren Phantasie entrückt soin, wo einem die gebrutenen Tauben in das Maul fliegen? Sollte ich auf den Standpunkt der materiellen Errungenschaften angelangt soin, wo der Mensch als Mensch in höherer Bedoitung — — (Der Lakai mit einem zweiten Hoflakai rückt einen gedeckten Tisch herein, Kaffeegeschirr darauf usw.) Halt — boinah hätt' mich meine Phantosie hingerissen! — Da is das Fruhstuck! (Stürzt darauf hin.) Schlupperdibux! Das laß ich mir g'fall'n! (Zum Lakai.) Sie, bordiertes Mannsbild! Haben Sie doch die Gefälligkeit und nehmen Sie mich bei der Nasen —

Lakai. Oh, ich bitte! wie könnte ich so etwas wagen?

Kasperl. Bei meiner Nasen —

Lakai. Wenn Durchlaucht befehlen.

Kasperl. Was haben denn Sie alleweil mit der „Durchlauft“? Ich bin der Kasperl Larifari und kein Durchlauft! — Also bei der Nasen! (Lakai nimmt ihn bei der Nase.)

Kasperl. So, jetzt zwicken S' mich a bißl. Au! g'nug ist's. — Ich scheine nicht zu träumen; denn ich hab's gespürt. Also marsch naus! Jetzt will ich allein die Prob' mit dem Fruhstuck anstellen. (Lakaien ab. Kasperl setzt sich.) Brav! Das ist a Kaffee, und da sind d' Bretzen und Eierweckerln. Und a Schnaps! Juhe! Die Hexerei laß ich mir g'fall'n! — —

Edelfels (tritt unter Verbeugungen ein). Euer Durchlaucht alleruntertänigster Hofmarschall hat die Ehre, sich gehorsamst zu melden.

Kasperl. Schon wieder was Neu's! Nach und nach g'fallt's mir in der Zauberei.

Edelfels. Die Prinzessin Gemahlin lassen guten Morgen wünschen und werden das Vergnügen haben, bald herüberzukommen, um bei Euer Durchlaucht ihr Dejeuner einzunehmen.

Kasperl. Was? Prinzessin Gemahlin? Einnehmen? — Sie sind ja a Narr, mit Respekt zu melden.

Edelfels. Durchlaucht belieben zu scherzen.

Kasperl. Ich schmerze nicht. Aber jetzt sagen Sie mir a mal, wenn Sie wirklich eine Art menschlicher Figur und kein maskierter Zauberer sind: Ich kenn' mich nimmer aus. Sagen Sie mir deutlich: Wo bin ich? Wer bin ich? Was bin ich? Wie bin ich? Warum bin ich? Kurz und gut! — —

Edelfels. Hochdieselben sind ganz besonderer Laune heute! Sollte Prinz Schnudi sich selbst vergessen haben und auch hochdero Gemahlin Amalie?

Kasperl. Prinz Schnudi? — Prinzessin Amalie? — Sagen Sie mir, ist diese Amalie hübsch? — Nun — (stolz) weil ich der Prinz Schnudi bin, so befehle ich, daß mir diese Amalie vorgeführt werde!

Edelfels. Allsogleich werde ich es der Prinzessin melden. (Ab.)

Kasperl. Jetzt hört alles auf! Ich halt's net aus! Ich verlier' meinen Verstand, wenn ich noch eine Portion hab'! — Aber das Fruhstuck, das Fruhstuck, der Kaffee, der Schnaps! — Ich verweiß mich gar nimmer! Juhe! Juhe! Jetzt muß ich mich erst wieder a bißl ins

Bett legen! (Springt mit beiden Füßen ins Bett und zieht die Vorhänge zu.)

(Prinz tritt hinter der Wand hervor, Edelfels zur Türe herein.)

Prinz (leise zu Edelfels). Er liegt im Bett. Spielen Sie Ihre Rolle fort. Ich bin der Hofleibarzt.

Edelfels. Ich verstehe. (Laut.) Guten Morgen, Herr Leibarzt

Prinz. Ebenfalls, Herr Hofmarschall. Seine Durchlaucht sind doch nicht unwohl? ich wollte eben nachfragen, weil der Prinz sein Gemach noch nicht verlassen haben.

(Kasperl guckt zwischen den Gardinen heraus.)

Edelfels. O nein. Der Prinz hat mit gutem Appetit gefrühstückt.

Prinz. Vielleicht sind derselbe zur Prinzessin hinübergegangen.

Edelfels. Erlauben Sie mir eine ernste Frage, Herr Leibarzt.

Prinz. Ich stehe zu Befehl.

Edelfels. Was halten Sie von der Lebensweise des Prinzen?

Prinz. Einfach beantwortet: Wenn der Prinz sich so fort und fort dem Trunke ergibt, so können wir ihn eines Morgens vom Schlag getroffen als Leiche im Bett finden.

Kasperl (springt aus dem Bette). Schlipperement? Das wär nit übel. Ich bin ja der versoffene Prinz Schnudi nicht, ich bin der Kasperl Larifari.

Prinz. Gott im Himmel! Verzeih'n Durchlaucht! wir glaubten uns allein. Diese Bemerkung — —

Kasperl. Verbitt ich mir! Marsch hinaus! Ich

brauch' kein' Leibarzt, der mir mein' Spaß verdirbt! Naus da, oder ich schlag' drein! Gleich will ich was z'essen haben: zwölf Paar Bratwürst und sechs Maß Bier und a paar Flaschen Wein und an Schweinsbraten und an Salat mit harte Eier!

Edelfels. Entschuldigen Hochdieselben; der Herr Leibarzt haben die besten Absichten.

Kasperl. Nix da. Naus alle zwei und was zum Essen und Trinken! Das ging mir auch noch ab. (Läuft im Zimmer wütend auf und ab.) Fort da! Naus!

(Prinz und Edelfels ab.)

Kasperl (allein). Jetzt bin ich aber ganz kaput, vor lauter Zorn. Was, Schlag treffen! Meinetwegen, aber das wär' kein G'spaß, wenn mich der Schlag für den versoffenen Prinzen träf'. Schlipperment! Ich bin ja der Kasperl! — Aber, wie komm ich da herein Das ist ganz an anders Loschi. Alles von Gold! A prächtige Zipfelkappen. A g'stickter Schlafrock. A silberns Kaffeeg'schirr. Ich kenn' mich net aus, bin ich wirklich der Prinz Schnudi oder bin ich der Kasperl, der in den Prinzen neing'fahren ist, oder ist der Prinz in mich neing'fahren? Das wär' a verteufelte Seelenwanderung. Krieg ich Prügel, so kriegt's der Prinz Schnudi auch, und trifft den Prinzen der Verschlag, so bin ich tot. Vermaledeite Komödie!

(Zwei Lakaien schieben den Tisch herein mit Bratwürsten, Bier, Krügen usw.)

Bravo! Bravo! Nur her damit!

Lakai. Die Prinzessin Amalie wird augenblicklich hier sein.

Kasperl. Was? Die soll nur a bißl draußen warten, bis ich 'gessen und 'trunken hab'. Nachher kann's aufmarschieren.

Lakai. Die Durchlauchtigste kann es aber nicht erwarten, Hochdieselben an ihr Herz zu drücken.

Kasperl. Diese gewünschte Druckerei kann später auch vor sich gehen.

(Die Lakaien entfernen sich, zugleich stürzt der Leibmohr Mufti, in lächerlichem Damenkostüm, einen Schleier vor dem Gesicht, herein.)

Mufti. Wie, mein Gemahl will mich nicht hereinlassen? Treuloser, Herzloser, Elender! Ist das deine Liebe?

Kasperl. Oho! was ist denn das für eine Überraschung? Verschleierte Schönheit, sind Sie meine Gemahlin?

Mufti. Schändlich, du kennst mich nicht?

Kasperl (tragisch). Ich habe schon eine Gattin und hab' an der genug. Warum noch eine zwoite? Ha! Und warum, Amalie, bist du verschloiert? Ha!

Mufti. Die Luft schadet meinem Teint; das weißt du ja, Geliebter.

Kasperl (wird zärtlich). Oh, so entschloire dich, Gelubteste, damit ich deine holde Physiognomie erblücken kann. (Für sich.) Jedenfalls ist sie besser gewachsen, als meine Gretl. Schlipperement!

Mufti. Oh, dringe nicht in mich, daß ich meinen Schleier lüfte.

Kasperl. Warum willst du deine Lüfte nicht schleiern? Ha! ich liebe dich, Amalie. (Kniet vor Mufti hin.)

Mufti. Nun, es sei! (Entschleiert sich.)

Kasperl. Pfui Teufel! (Springt auf.)

Mufti (fährt auf Kasperl los). Prrr! Prrrr! Ja, ich bin der Teufel, der dich holen will.

Kasperl. Auweh, auweh! der Teufel! Aber wart', ich komm' dir schon!

(Stößt mit dem Fuße auf Mufti, Rauferei; Geschrei, sie verfolgen sich; endlich fährt Kasperl ins Bett hinein und Mufti springt zur Tür hinaus. Nach einer kleinen Pause guckt Kasperl zwischen den Bettvorhängen heraus.)

Kasperl. Schlipperment! Ist der Teufel noch da? — — Ich glaub', er ist verschwunden. — Aber mir ist der Appetit vergangen. Nein, mir ist miserabel. Heda, rein da! Allo!

(Ein Lakai.)

Lakai. Was befehlen Durchlaucht?

Kasperl. Den Doktor will ich haben. Augenblicklich den Doktor! Mir ist miserabel.

Lakai. Sogleich. (Ab.)

Kasperl. Nein, das ist kein G'spaß. Da sieht man's, daß die ganze G'schicht nur eine vermaledeite Hexerei ist.

(Prinz Alfred tritt ein mit einem ungeheuren Medizinglas.)

Prinz. Euer Durchlaucht sind unwohl geworden; ich habe daher gleich eine kleine Mixtur mitgebracht.

Kasperl (an das Bett gelehnt). Ja, da soll einer net krank werden, wenn ihn der Teufel holen will.

Prinz. Wie so, mein Prinz. Sie scheinen mir an Fieberphantasien oder an Kongestionen zu leiden.

Kasperl. Möglich, daß 's Kompressionen sind; mir ist aber eigentlich die Angst in den Bauch gefahren. Auweh, zwickt's!

Prinz. Gut, ich werde — —

Kasperl. Nein, nicht gut, Sie werden nicht.

Prinz. Ich werde Ihnen ein süßes Medikament

eingeben, dann wird ein gelinder Schlummer mit Transpiration eintreten und bei Hochdero Erwachen werden Sie sich ganz im vorigen Zustande befinden.

Kasperl. Sie werden mir also einen süßen Malefikanten eingöben, dann wird ein geschwinder Kummer mit Manzipation eintröten — aber, ich bitt' mir aus, daß 's a gutes Trankl ist.

Prinz. Ein vortreffliches Fluidum.

Kasperl. Was, Pfuidum? — wär' nit übel! No, also her damit! (Legt sich ins Bett.)

(Der Prinz schüttet ihm die Medizin nach komischen Gestikulationen und Widerstreben ein.)

Kasperl. Ah! Ah! — das war ja so eine Art von Likör, so a Magenbitter oder Hoffmannische Tropfen. — Ah! das war gut! — prächtig! Nun — Herr Doktor — das — war — — — (Schläft allmählich ein.)

Prinz. Der Trank hat gut gewirkt — ein unschuldiges Narkotium. (Leise zur Tür hinaus sprechend.) Edelfels, kommen Sie!

Edelfels (tritt ein). Hat die Medizin schon gewirkt?

Prinz. Er schläft fest.

(Kasperl schnarcht und schwatzt im Schlafe.)

Edelfels. Vortrefflich!

Prinz. Nun, gute Nacht, Monsieur Kasperl!

(Beide gehen lachend ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Kasperls Wohnung. Kasperl liegt in seiner alten Kleidung und Mütze im Bett.

(Edelfels erscheint vorsichtig umschauend an der Türe. Später Gretl.)

Edelfels (mit unterdrückter Stimme). Madame Larifari! — Pst! Pst!

Gretl (aus der Seitentüre tretend). Er schläft noch fest. Wollen Sie nur hereintreten.

Edelfels. Das war wirklich ein Spaß, wie sich Ihr Herr Gemahl als Prinz ausgenommen hat.

Gretl. Ja, ich weiß es. Die Lakaien, die ihn gestern abend wieder ins Haus gebracht, haben mir alles genau erzählt. Er hat aber keinen Muckser getan die ganze Nacht.

Edelfels. Ich glaub' es gern. Ein unschuldiger Schlaftrunk mußte zur Vollendung des Scherzes das Seinige tun. Nun aber ist die Sache noch nicht aus. Lassen Sie mich mit Herrn Kasperl noch allein, bis ich Sie wieder hereinrufe.

Gretl. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Edelfels (allein). Nun, weil's der gute Prinz befohlen hat, will ich den Spaß noch zum Ende führen. Hof-

fentlich wacht Kasperl bald auf. Also zur Sache. (Durch die Mitteltüre ab.)

Kasperl (gähnt im Bett, macht verschiedene komische Bewegungen usw.). Oh, das war ein guter Schlaf. (Ruft.) Mein Fruhstuck! wie gestern, aber heut' will ich auch Knödel und Sauerkraut zum Kaffee. (Setzt sich im Bett auf.) Oho! Was ist denn das? Schlipperdibix! Heda! Wo sind denn mein bordierten Hoflakeln? Hofmarschall! Schlipperment! (Setzt sich, daß die Beine übers Bett herunterhängen.) Ja, wie komm' ich mir denn vor? Hat mich der Teufel, von dem ich geträumt hab', wirklich geholt? Wo sind denn die seidenen Vorhäng' und mein goldener Schlafrock! Des ist ja eine miserable Wirtschaft!

(Edelfels, als Zauberer verkleidet, Maske vor dem Gesicht, tritt ein, mit verstellter Stimme.)

Edelfels. Ja, mein Prinz, das sind die Folgen Ihrer Lebensweise! Ein mächtiger Zauberer hat Sie aus Ihrem Palaste in diese Hütte gebannt und in die schlichte Hülle eines dummen Kerls verwandelt.

Kasperl. Oho! was sind denn Sie für a grober Patron? Was, dummer Kerl? Was, Zauberei? Ich bin der Prinz Schnudi!

Edelfels. Allerdings sind Sie es; aber Ihr liederlicher Lebenswandel, Ihre Trunksucht, Ihre Freßlust mußte bestraft werden. Ich bin der Zauberer Artaxerxes Strobelmajer, welcher Sie in den Kasperl Larifari verwandelt hat, bis Sie Ihr Leben gebessert haben. Dann erst werden Sie wieder wirklicher Prinz von fürstlichem Geblüt.

Kasperl. Ich bitt' Ihnen! Schwatzen S' kein so Zeug daher. Was wollen's dann jetzt derweil mit mei'm fürstlichen Geblüt anfangen? Hab'n Sie's in ein' Flaschl aufg'hoben und schütten's mir's nachher wieder ein? Die

Dummheiten leid ich net. Und wie kann man als ein Zauberer so en Namen haben wie Sie? Wie heißen S'? Sagen Sie's noch a mal.

Edelfels. Artaxerxes Strobelmajer ist mein Name.

Kasperl. Pfui Teufel! — Strobelmajer! Lass'n S' mich aus. Das sind Faxen. Mein Frühstück will ich haben.

Edelfels. Einerlei, wie ich heiße. Sie werden sich in Ihr Geschick zu fügen wissen! (Feierlich.) Bessere dich, edler Prinz! Lebe mäßig, einfach, bescheiden. Liebe deine Gattin und so weiter — dann wirst du in deinen vorigen Glanz wieder eingehen. (Verschwindet durch die Tür.)

Kasperl (ihm nachäffend). Dann wirst du deinen vorigen Tanz wieder einsehen — dummer Kerl! Das ist g'scheit, daß d' naus bist, sonst hätt' ich dir 'n Weg gezeigt. — Aber, schlipperdibix — als Prinz Schnudi kommt's mir doch vor, als wär ich bei mir z' Haus. Bei mir z' Haus? Ja, wo bin ich denn eigentlich z' Haus? Hat mir träumt, daß ich der Prinz bin oder hat 'n Prinzen träumt, daß er der Kasperl ist? Ich könnt ja ganz konfus werden. Heda! wo ist denn so a Lackl, daß er mich wieder in die Nasen zwickt, um mich von meiner wirklichen Leibhaftigkeit zu überzeugen. Aber Nasen ist Nasen. Also weiß ich doch wieder nicht, wem die Nasen g'hört, dem Prinzen Schnudi oder dem Kasperl Larifari? (Hochtrabend.) Oh, ihr himmlischen Mächte, rettet mich aus diesen Zweifeln — und an Hunger und an Durst hab' ich zum Sterben. Ich will's a mal probieren und das Schicksal prüfen. (Ruft.) Gretl! Gretl!

Gretl (tritt ein von der Seitentüre). Nun, guten Morgen, mein lieber Kasperl! Aber du hast g'schlafen! Ich hab' gemeint, du wachst nimmer auf oder 's hätt' dich

gar der Schlag troffen, weil'st gestern wieder mit einem Rausch nach Haus kommen bist.

Kasperl (vornehm und im affektierten Hochdeutsch). Was schwätzen Sie da, Madame. Ich verbutte mir alle An- und Abzüglichkeiten. Man traktiere mich mit Respekt und Zonör, wie man es einer vornöhmen Purson von dürstlichem Geblute schuldig ist. Verstöhn Sie mich?

Gretl. Wie man einen Narren, wie du bist, schuldig ist. Ja, schämen sollst du dich; das wär g'scheiter!

Kasperl. Ja, allerdings, schämen soll ich mich, in dieser niedrigen Figur bei Ihnen, Madame, die Zeit meiner Verzauberung zubringen zu müssen.

Gretl. Jetzt sei still mit dem G'schwätz und trink' deine Milch zum Frühstück, die schon lang auf'm Tisch steht.

Kasperl (schlägt den Milchtopf über den Tisch hinunter). Was, Milch? — Ha! Verzweiflung! Besinnung! Elend und Not! Ach, ich armer Prinz! Ich armes Mitglied eines dürstlichen Hauses! — Da steckt gewiß wieder der Bismarck dahinter.

Gretl. Ich bitt' dich um alles in der Welt: werd' mir nit närrisch; du hast wirklich alle Anlagen dazu. G'wiß hast wieder dummes Zeug geträumt und meinst, es ist eine wirkliche G'schicht gewesen.

Kasperl (mit Rührung). O Madam! Geschicht oder nicht Geschicht! Was kann ich anderes tun, als mich in mein Schlückfal ergöben! O Madam! Lassen Sie sich umarmen und an meinen geschwollenen Busen drücken! Hand in Hand auf der Bahn dieses rötselhaften Löbens? — Oh! Oh! Oh!

Gretl. Ja, mein Kasperl, gelt? Du wirst jetzt brav sein?

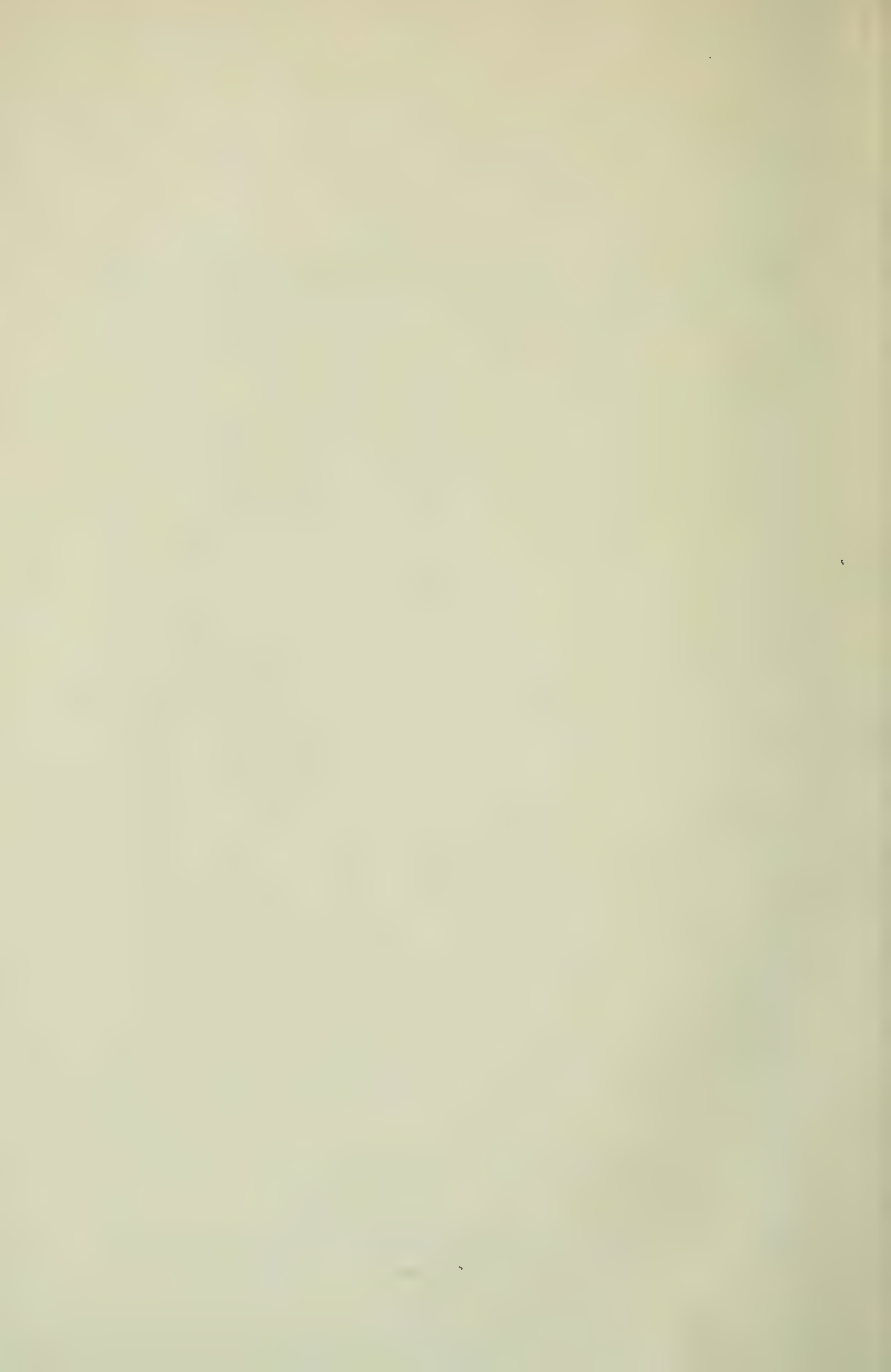
Kasperl (erhaben). Kasperl oder Prinz! Von nun

an wird die Krone der Tugend und Enthaltsamkeit mein Löben w ü r z e n und ich werde noch manche Maß in meine Gurgel s t ü r z e n!

(Kasperl umarmt die Gretl. Edelfels als Zauberer tritt ein und stellt sich segnend hinter beide. Die Gruppe wird von griechischem Feuer magisch erleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.



Kalasiris die Lotosblume

oder

Kasperl in Ägypten

Zauberdrama in vier Aufzügen

Personen.

Abuzabel, König von Memphis.
Kalasiris, seine Tochter.
Amru, Hofastrolog und Staatsrat.
Marvan, Vertrauter des Königs.
Hakem, Obergärtner.
Leonardo, ein deutscher Maler.
Kasperl Larifari, sein Diener.
Hölzlmaier, Dolmetsch und Lohndiener.
Nephtis, Göttin der Nacht.
Typhon, der Böse, ihr Gemahl.
Ein Beduinenhäuptling.
Ein Mohr, Kamelführer.
Sklaven des Königs.
Beduinen.
Ein Kamel.
Ein Krokodil.

Erster Aufzug.

Oase in der Wüste. Die Lotosblume in der Mitte, von Palmbäumen umgeben. Morgendämmerung.

Geisterchor (hinter der Bühne).
Einsam in dem Wüstenlande,
Auf dem roten, heißen Sande
Stehst du, Arme, hergebannt;
Sollst als Blume einsam blühen
Bei der Sonnenstrahlen Glühen,
Unbeachtet, unerkannt.

Kalasiris, du, die Krone
Auf der Jugend goldnem Throne,
Kalasiris, Königskind!
Nun gebannet und in Kummer
Schmachtest du im Zauberschlummer,
Schwankest hier im Morgenwind!

Typhon (erhebt sich aus der Tiefe unter Flammen).
Eh' noch dem Meer Osiris goldner Wagen
Entsteigt, in früher Dämm'rungsstunde nah' ich
Nach dreißig Nächten wieder, dich zu wecken
Aus tiefem Wehmutsschlummer, stolze Schönheit.
Mit meinem Götterstabe dich berührend

Ruf ich dich wach: Entfaltet euch, ihr Blätter!
Erhebe nun dich, Kalasiris! Öffne
Dein dunkles Auge und der Haare Wellen
Laß wehn im Morgenlüftchen. Typhon weckt dich.

(Er berührt mit seinem Stabe die Blume, deren Krone sich öffnet. Kalasiris erhebt sich daraus.)

Kalasiris.
Wer weckt mich aus des Schlafes dunkler Nacht?
Wer ruft mich?

Typhon.
Typhon ist's, den du verschmähtest.

Kalasiris.
Weh' mir! Zu neuer Qual soll ich dich schau'n!

Typhon.
Warum zur Qual? Ich hab' dir Glück geboten —
Der Erdentochter meine Königshand.
Ich wollte dich zu jenen Bräuten reihen,
Die ich in meinem Reich um mich geschart.

Kalasiris.
Verschmäht hab' ich dich, ja, weil dies, dein Reich,
Der Ort der Nacht ist und des ew'gen Fluches,
Weil du des Zwiespalts und des Hasses Träger!
Verschmachten will ich lieber hier, gebannt
In diesem duft'gen Grab, als dir gehören!

Typhon.
Wohlan denn! Bleibe, denn du willst es selber.
Nur Horos, der Beglücker,, kann dich retten,
Der Schmachtende, der gern an Blumen nippt.
Doch ob er dich in sand'ger Wüste finde?
Hier sucht er nicht nach Blüten oder Küssen.
Doch immerhin! Du magst Erlösung hoffen

Und mich verachten. Jener Tag wird kommen,
An dem du gerne sinkst in Typhons Arme. (Versinkt.)

(Leiser Donner in der Ferne. Das Morgenrot steigt am Horizont auf. Osiris zieht auf einem goldnen, von weißen Rossen gezogenen Wagen vorüber.)

Kalasiris.
Osiris naht. Es rauscht des Ostens Donner,
Den Mächt'gen zu verkünden, doch ich Arme
Muß bei dem ersten süßen Hauch des Morgens
Ins Dunkel sinken dieser Blätternacht!

(Während es heller Tag wird, sinkt Kalasiris in den Kelch der Blume, deren Blätter sich schließen.)

(Maler Leonardo, Lohndiener Hölzlmaier und Kasperl, alle drei auf dem Rücken eines Kameles, das ein Mohr führt, reiten herein.)

Kasperl (indem er hinten über den Rücken des Kamels herabrutscht und auf den Boden zu sitzen kommt). Halt! Mir scheint, das ist's Wirtshaus.

Leonardo. Laßt uns haltmachen und im Schatten der Palmen ruhen. (Steigt vom Kamele mit Hölzlmaier ab.)

Hölzlmaier. Allerdings, Herr Leonardo. Nachdem wir die ganze Nacht geritten sind, ist es zweckmäßig die heißen Stunden des Tages hier zuzubringen.

Kasperl. Das ist eine saubere Wirtschaft. Alleweil im Streusand reiten, da fehlt nur noch die Tinten dazu. Jetzt heißt es wieder im Schatten der Palmen ruhen. Ja, wir sind wirklich die wahren Palmesel. Wenn wir nur einmal in ein eigentliches Wirtshaus kämen! Mir ist mein Bauch schon wie eine türkische Trommel aufgeschwollen von lauter Kokosnußmilchtrinken. Das ist ein

infames Getränk; wenn wir nit a paar Tröpfeln Schnaps hineintäten, so wären wir schon alle drei an der Milchruhr hin!

Leonardo. Gedulde dich, Kasperl. Bedenke nur, welch ein Genuß für mich, den Maler. Diese Licht- und Farbeneffekte der Wüste, diese Eigentümlichkeit des Orients, diese malerischen Oasen!

Kasperl. Ja, das ist mir ein sauberer Genuß, von dem Sie immer schwärmen, von dem man nichts hat und bei dem ei'm der Magen alleweil leer bleibt wie ein ägyptischer Weinschlauch, in dem nix drin ist.

Hölzlmaier. In drei Tagen sind wir in Memphis, der herrlichsten Stadt Ägyptens.

Kasperl. Wenn nur Sie 's Maul halten wollten, Herr Hölzlmaier! Sie hab'n gut reden mit Ihre zwei Gulden dreißig Kreuzer täglich. Überhaupt — —

Leonardo. Still, Kasperl! Das immerwährende Lamentieren wird mir endlich widerwärtig.

Kasperl. Ja, glaub's gern. Sie, mit Ihrer Künstlernatur, haben gut reden. Sie leben vom Kunstgenuß der Naturschönheiten; aber mich bringen Sie mit der Künstlerfahrt noch dahin, daß ich aus Hunger und Durst einmal auf Ihr Farbenkastl einen wütenden Angriff mach' und zum Frühstück alle ihre sogenannten englischen Honigfarben verschluck'.

Leonardo. Die würden dir schlecht bekommen. — Aber wie? was seh' ich? Diese prächtige, eigentümliche Blume unter den Palmen. Ich will sie malen, denn ihr Anblick begeistert mich.

Hölzlmaier. Diese Blume — eine Lotosblume, die fast nur am Nilflusse vorkommt, ist von großer Merkwürdigkeit. Sie blüht erst seit kurzer Zeit hier, und alle

Naturforscher zerbrechen sich darüber die Köpfe, wie es nur möglich, daß sie an einem solchen Platze fortkommen könne.

Kasperl. So? — Da kann ich Ihnen gleich Aufschluß geben, gescheiter Herr Lohndiener. Wissen Sie denn nicht, daß die Nußkratscher, Eichkatzeln und andere Vögel den Samen vertragen? Haben Sie bei uns zu Haus, wie Sie noch Kellner im roten Ochsen in Schweinfurt waren, niemals zu beobachten Gelegenheit gehabt, gescheiter Herr Hölzlmaier, daß oft ein Tannenbaum mitten in einem Buchenwald steht, oder eine Haselnußstauden mitten unter die Birkenbäum'? So hat halt den Samen zu dieser Blum' auch irgendein Löw' oder ein Krokodil im Schnabel hergetragen.

Leonardo. Die Erklärung ist wirklich nicht übel. Ich möchte aber eher vermuten, daß der Samenstaub durch den Wind hierher geweht wurde.

Kasperl. Da haben Sie wieder recht; das kann auch sein. Aber mir wär's eigentlich lieber, wenn der Wind ein halbes Dutzend Bratwürsteln und eine Bouteille Deidesheimer herg'weht hätt'.

Leonardo. Wie dem auch sei, ich werde dort im Schatten der großen Palme mich niederlassen, um diese Wunderblume zu konterfeien.

Kasperl. Gut. Machen Sie Ihre Farbenspritze; ich leg' mich mit'm Hölzlmaier nieder und schlaf' meinen Hunger und Durst aus. Geltn's Hölzlmaier, das tun wir?

Hölzlmaier. Ich kann Ihnen auch einige Feigen und Datteln anbieten zur Erfrischung.

Kasperl. Lassen S' mich aus mit der Kost. Da hab' ich noch a Stückl Kamelkäs im Sack, der ist mir lieber, und glücklicherweis' noch ein paar Schluck Franzbranntwein

in meiner Wüstenflaschen; denn in diesem Terrain kann man's keine Feldflaschen nennen, weil's keine Felder gibt. — Der Kamelmohr wird aber Durst haben. Heda! Mohr! magst en Schluck?

Mohr. Kaki mocki bucki muki.

Kasperl. Was heißt jetzt das wieder? Das ist doch a Teufelssprach, das Mohrische!

Hölzlmaier. Das heißt, daß er gehorsamst dankt, weil er keinen Durst hat.

Kasperl. Die Eigenschaft kenn' ich nicht. Bei mir heißt's nicht buki muki — aber alleweil schlucki, schlucki! — Nun, legen wir uns halt nieder. (Er legt sich mit Hölzlmaier.) Das muß ich aber sagen: allen Respekt, was so ein Mohr und so ein Kamel Hunger und Durst ertragen können! Die Zwei haben jetzt schon beinah' acht Tag nichts gegessen und getrunken. Der Mohr hat, glaub' ich, kaum ein Quartl Kokosnußmilch täglich zu sich genommen und ist noch alleweil beim Zeug. Aber sagen Sie mir doch, gescheiter Herr Hölzlmaier: warum sind denn die Mohren eigentlich schwarz?

Hölzlmaier. Das kommt daher, Herr Kasperl, weil sie eben Mohren sind.

Kasperl. Ah so! Das ist eine ungemein sinnreiche Erklärung. — Sie, Hölzlmaier, wie haben denn Sie eigentlich die mohrische Sprach' g'lernt?

Hölzlmaier. Durch Übung während meines mehrjährigen Aufenthalts im Orient. Und so bin ich denn Dolmetsch für die reisenden Fremden geworden.

Kasperl. No, Herr Hölzlmaier, so a Dollpatsch hätten's z' Haus bei uns auch bleiben können.

(Mohr schaut plötzlich unruhig zwischen den Kulissen hinaus.)

Kasperl. Sie, Hölzlmaier! Was schaut denn der Mohr so?

Hölzlmaier. Ja, ich bemerk' es auch.

Mohr (zu Hölzlmaier hastig und ängstlich). Gru, gru, grugru! molimani batschki kratschki!

Hölzlmaier. Wie? — Was sagt er? Wär's möglich?

Mohr (immer lebhafter). Gru, gru, gru! Holi, holi, holi pips!

Hölzlmaier. Auf! Auf! Herr Leonardo! Fliehen wir! Vielleicht können wir noch entkommen.

Leonardo (eilt herbei). Was gibt's?

Hölzlmaier. Unser Kamelführer hat mit seinem scharfen Blicke eine verdächtige Rotte in der Ferne entdeckt. Es könnten Räuber oder Sklavenfänger sein.

Leonardo. Was fangen wir an?

Kasperl. Das auch noch! Hunger und Durst, und auf d' Letzt werden wir noch als Gschlaven gefangen. Schlipperment! Ich steig' auf einen Palmbaum nauf, da sehn's mich nit. (Er klettert auf einen Palmbaum.)

Mohr. Morotschi, morotschi! Kalu, kalu, moribarilari buribubu!

Hölzlmaier. Er sagt, sie kommen immer näher. Rasch vorwärts! Aufs Kamel!

(Leonardo und Hölzlmaier besteigen das Kamel.)

Leonardo. Komm, Kasperl! Vom Baum herunter!

Hölzlmaier. Es ist keine Zeit zu verlieren!

Kasperl (auf der Palme). Auweh, auweh! Meine Hosen hat sich an einem Palmzweig eingehakelt; auweh, ich kann nicht 'runter!

Hölzlmaier. Da läßt sich nichts machen; wir sind alle verloren! Fort! Fort!
(Der Mohr springt aufs Kamel und sie reiten schnell hinaus.)

Kasperl (schreit). Halt! Halt! Laßt's mich auch mit! Halt! Die Räuber kommen schon! Auweh!

(In Beduinentracht treten einige Männer auf.)

Der Führer. Dort seh' ich das Kamel mit den Männern; wir können sie nicht mehr erreichen, das Tier läuft zu gut. Aber da oben auf der Palme sitzt ein Vogel, den wir brauchen können. Herab da, oder wir schießen dich herunter.

Kasperl (auf der Palme). Pardon! Pardon bitt' ich! Ich kann ja nit 'runtersteigen.

Führer. Wart', Bursch, wir kriegen dich schon. Spannt eure Bogen und laßt ein paar Pfeile fliegen.

(Ein paar Beduinen spannen ihre Bogen und zielen auf Kasperl.)

Kasperl. Halt! Halt! Nicht schießen! Ich komm' schon! (Will herabspringen und bleibt an der Hose in der Luft zappelnd oben hängen.)

Führer (lacht). Das ist ein kurioser Papagei. Wart', wir holen dich. Klettere einer hinauf.

(Man nähert sich dem Baume, zugleich zerreißt Kasperls Hose und er fällt unter großem Gelächter der Beduinen herab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Saal in der Residenz des Königs Abuzabel zu Memphis.

(Abuzabel sitzt trauernd auf einem Thronsessel. Vor ihm steht der Hofmagier Amru.)

Abuzabel.
Was hast du aus den Sternen nun gelesen?
Hat kein Planet sich günstig dir gezeigt?

Amru.
Auch diese Nacht ist mir nicht hold gewesen
Und hat sich nicht des Blickes Müh'n geneigt.

Abuzabel.
Wo ist die teure Tochter? Wo mein Kind?
Du weisester aus meinem Hofgesind,
Du sollst es wissen, der du sondergleichen
Entzifferst der Gestirne goldne Zeichen.
Wo weilet Kalasiris, die entschwand
Auf so geheime Weise? Nenn' das Land,
Den Räuber nenne! Sieh des Vaters Leid,
Die Tränen sieh!

Amru.
O Herr, gewähre Zeit!
Gewiß, sie ward entführt; auf schwarzem Roß

Sah sie mit einem Mann der Wachen Troß
In Blitzeseile und in Weheklagen
Aus Memphis Toren unaufhaltsam jagen.

Abuzabel.

Und alles Forschen einer Königsmacht
Verlieh kein Licht in dieses Rätsels Nacht?

Amru.

Darum die Wahrheit, daß kein menschlich Wesen
Der Räuber deiner Tochter ist gewesen.
Ein Dämon war's, und keiner von den guten,
Denn jenes Roß, es schnaubte Feuerfluten,
Und von den Hufen sprüht' es hell empor,
Als bräch' der Urnacht Funkenglut hervor.

Abuzabel.

Und war's ein Dämon — weh mir! Denn verloren,
Zum Untergang erkoren ist mein Kind!

Amru.

Noch lebt sie auf der Oberwelt. Ihr Stern
Des Lebens schimmert ja, doch scheint er fern.
Drum laß nicht ab, die Opfer darzubringen
Den Göttern! Diese Nacht schon mag's gelingen,
Daß mir des Himmels Zeichen endlich sagen
Der Lösung günstig Wort auf meine Fragen. (Ab.)

(Abuzabel sinkt, das Gesicht mit seinem Mantel umhüllend, in seinen Stuhl zurück.)

Marvan (tritt ein). Mein König!

Abuzabel. Wer stört mich in meinem Schmerze?

Marvan. Ich bin es. O Herr! Vertiefe dich nicht allzusehr in dein Leid. Gedenke deines Volkes, gedenke deines eigenen Lebens und schone dich.

Abuzabel. Wozu? — Ich habe keine Tochter

mehr! Sie war der Stern meines Lebens; sie war die Blume, deren Duft mich belebte und entzückte.

Marvan. Wenn es dir zum Troste sein kann, großer König, so wisse, daß ganz Memphis mit dir trauert, daß Tausende in die Tempel wandern und, Osiris opfernd, für dich um Hilfe flehen. Von den vielen Fremden aber, die hier verweilen, muß ich dir einen Maler nennen, welcher Ägypten durchzogen und die Schönheiten der Natur des Landes in reizenden Bildern aufgenommen hat. Er möchte dir seine Kunstwerke zeigen dürfen und bittet dich, ihm Zutritt zu gewähren. Er harrt bereits in einem der Vorgemächer, deiner Verfügung gewärtig.

Abuzabel. Wenn ich nicht einsähe, daß es meine Pflicht ist, mich nicht vom Schmerze verzehren zu lassen, und meinem Volke zulieb dem Leben und meiner Tätigkeit als König anzugehören, so würde ich auch derlei von mir weisen. Allein der Götter heiligen Willen zu ehren, mag es sein, wie sie es fügen. Laßt den Künstler eintreten.

Marvan. Sei gepriesen, mein König. Wie du befiehlst, so soll es geschehen. (Ab.)

Abzabel. Ihr Götter schützt mich vor Verzweiflung! Laßt mich in meinem Leid nicht untergehen!

Leonardo (tritt ein). Heil dir, König Abuzabel! Du hast gestattet, daß ich mich dir vorstellen darf. Vielleicht kann dir meine Kunst dienen.

Abuzabel. Sei mir gegrüßt. Die Kunst ist ein Geschenk der Götter. Sie veredelt die Menschheit und mildert die Gemüter. Es wird mich freuen, wenn du mir Proben deiner Geschicklichkeit zeigen willst.

Leonardo. Ich habe vieles gemalt in deinem herrlichen Lande, um in meinem Vaterlande diese Bilder zur Beschaulichkeit zu bieten. Die Wunderwerke der Natur wie

der Kunst habe ich getreu abgebildet. Die Reize der Nilgegenden, die Majestät der Pyramiden und Tempel sollen meinen Landsleuten im europäischen Westlande zur Bewunderung dargestellt sein. Gestatte, daß ich dir die Gemälde in deinen Palast bringen lasse. Hier aber möchte ich zuerst eine herrliche Blume dir vorstellen, deren wunderbare Schönheit mich zur Abbildung veranlaßte.

Abuzabel. Es sei. Lasse das Bild hereinbringen. (Leonardo geht an die Türe und läßt zwei Mohrensklaven ein, die das Gemälde, die Lotosblume darstellend, vor den König bringen und dann wieder abtreten.)

Leonardo. In einer Oase, drei Tagereisen von hier, blüht diese herrliche Blume und ihr Duft breitet sich weit umher.

Abuzabel (überrascht und begeistert). Welch herrliches Bild!

Leonardo. Das Volk nennt sie die Wunderblume, denn sie steht allein in der ganzen Wüste unter Palmen.

Abuzabel. Wahrhaftig ein Wunder! Denn wie sollte die Wüste derlei hervorbringen? Laß mir das Gemälde. Um jeden Preis will ich es besitzen; denn wie mit magisch bezaubernder Gewalt wirkt es auf mich.

Leonardo. Ganz nach deinem Willen steht mein Werk dir zur Verfügung, großer König. Bestimme selbst den Preis.

Abuzabel. Begib dich zu meinem Schatzmeister und begehre was du immer willst. Auch kannst du in meinem Palaste wohnen. Gehe! Der Abend sinkt — ich will ruhen, und vorher noch mich an dem Anblick deines Werkes erquicken.

Leonardo. Wie du befiehlst, mein König. Ich erwarte deine weiteren Befehle. (Ab.)

(Abuzabel betrachtet, seine Begeisterung mimisch ausdrückend, das Gemälde einige Zeit; dann sinkt er auf seinen Thronsessel und schlummert ein. Allmählich ist es Nacht geworden.)

(Von Harfenklängen begleitet wird hinter der Szene der Chor gesungen.)

Chor (leise und feierlich).

Sieh die Tochter, die Gefang'ne,
Kalasiris die Befang'ne!
Nur im Traum darf sie sich zeigen
Und sich deinen Sinnen neigen.

In der Lotosblume Grüften
Ruht sie in den Blätterdüften;
Möge Typhons Zauber schwinden,
Mögest du sie wiederfinden!

(Während des Chores tritt in magischer Beleuchtung Kalasiris aus dem Gemälde hervor, nähert sich dem Könige, den sie auf die Stirne küßt. Typhon erscheint aus der Tiefe und weist sie in die gemalte Blume zürnend zurück.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Garten in Abuzabels Palaste. In der Mitte unter großen Blattpflanzen steht ein goldener Käfig, in welchem Kasperl eingesperrt ist.

Kasperl. Schlipperment! Da bin ich wieder schön eingangen. Die vermaledeiten ägyptischen Banditen haben mich als einen Paperl gefangen, an den Hofgärtner des Königs verkauft und dieser infame Kerl hat mich trotz aller Demonstrationen und Vorweisung meiner Paßkarte da hereingesperrt. — — Mich in einen Käfig, wie einen Gimpel! — In den verschiedentlichen heimatlichen Polizeiarrestlokalitäten habe ich doch meistens eine angenehme Gesellschaft gefunden — aber in diesem ägyptischen vergitterten Sommerhäusl möcht' ich verzweifeln. Und einen Hunger hab' ich und einen Durst! — (Schreit.) Heda, heda! Was z'essen möcht' ich! A Bratl oder ein Voressen! Heda! (Ein paar Affen springen herein und necken den Kasperl, indem sie mit ihren Tatzen in den Käfig greifen, ihn kratzen usw.) Das ist doch ein miserables Gesindel! Marsch! Ruh' will ich haben. Auweh, kratzt's mich nit so. Marsch! (Er sucht sich auf alle Weise zu wehren. Die Affen springen hinaus.)

(Gärtner Hakem und Hölzlmaier treten ein, ohne anfangs Kasperl zu beachten.)

Hölzlmaier. Aber das freut mich ungemein, Herr Moosbauer, daß ich mit Ihnen hier so ganz überraschenderweise zusammengekommen bin.

Hakem. Und mich erst! Denken Sie sich nur, wie man sich verlassen fühlt im Ausland, unter lauter Fremden, so ganz allein; und bis ich nur diese Hieroglyphensprach' gelernt hab'! Das war eine Müh', da haben Sie keinen Begriff, Herr Hölzlmaier!

Hölzlmaier. Ja, aber sagen S' nur, Herr Moosbauer, wie sind Sie denn eigentlich nach Memphis geraten?

Hakem. Auf die einfachste Art. Sie wissen ja noch, wie ich den großen Gemüsgarten gehabt hab'. Nun denken Sie sich: da hat sich auf einmal der Spekulationsgeist in mir gerührt und ich hab' mir zu meinen Pomeranzenbäumen auch eine Dattelpalmenpflanzung anlegen wollen. Zu diesem Zwecke hab' ich meinem Vetter, dem Nazi, mein Geschäft übergeben, bin über Wien nach Konstantinopel, und nachher mit dem Postomnibus nach Ägypten gefahren, um mir Dattelpalmen zu holen. Hier angekommen, bin ich aber gleich in die Dienste Seiner Majestät des Königs Abuzabei eingetreten, der grad einen Obergärtner gebraucht hat, und führe nun den ägyptischen Namen Hakem, das heißt soviel wie „Mann der Blumen". Jetzt bleib' ich halt solang's mir gefallt, und wenn's mir nimmer g'fallt, so kehr' ich wieder in die deutsche Heimat zurück und begründe eine Dattelkultur-Versuchsstation.

Kasperl (ruft aus dem Käfig). Sie, Herr Hofgärtner, mir gefällt's aber schon lang' nimmer in mei'm Käfig da!

Hakem (leise zu Hölzlmaier). Auweh! Jetzt hab'

ich mich verraten. Der da hinten hat bisher geglaubt, ich wär' ein eingeborner Memphianer.

Hölzlmaier. Potztausend! Das ist ja der Bediente des Malers Leonhard.

Hakem. Ja, der Kasperl Larifari. Wissen's, ich hab'n auch schon gekannt und hab' mir jetzt den Spaß gemacht, ihn als Papagei zu traktieren. Als solchen hat ihn der König von einem Beduinen gekauft, der ihn in der Wüste gefangen und hierhergebracht hat.

Hölzlmaier. Das freut mich aber. Lassen Sie ihn nur noch ein bißl zappeln da drin; denn der hat mich elend schikaniert auf der Reise durch die Wüste mit dem Herrn Leonhard.

Hakem. Pappolo, Pappolo! Kakelaki?

Kasperl. O mein! — Verstellen's Ihnen nit, Herr Moosbauer; mit Ihrer ägyptischen Abkunft ist's auch nit weit her. Lassen's mich lieber 'raus. Wir sind ja alle drei ehrliche Deutsche.

Hakem. Ja! Vivat das Vaterland! Kommen's halt 'raus, Herr Kasperl. (Sperrt den Käfig auf. Kasperl springt heraus, tanzt wütend herum und wirft Hölzlmaier und Hakem um.)

Hakem, Hölzlmaier (zugleich). Oho, oho! — Sie sind ja ein Narr! Werfen S' uns gar um.

Kasperl. Vivat hoch! Tres faciunt collegium, sagt der Franzos. — Jetzt geh'n wir aber gleich ins Wirtshaus miteinander: zum „Rosenfarbenen Kamel" oder zum „Himmelblauen Elefanten". Vivat hoch.

Hakem. Halt, meine Herren! Zuvor noch ein Wort. König Abuzabel hat mich heute in aller Früh schon holen lassen und hat mir befohlen, mich sogleich mit dem ganzen Hofgartenpersonale in die Wüste zu begeben zur Oase Nr. 3

im Distrikt 2045, Litera A, Polizeibezirk 11 000. Dort steht eine wunderschöne Lotosblume, und die soll ich ihm in den Hofgarten hierher versetzen.

Kasperl. Ha! Versetzen? Dieses Wort ist mir sehr unangenehm, denn es erinnert mich erstens: An meine Gefangennehmung, und zweitens: An jenes Institut unseres gemeinsamen Vaterlandes, in welchem noch einige mir gehörige Gegenstände aufbewahrt werden. Ich hab' noch wenigstens zwanzig Versatzzettel in meiner Hosentaschen.

Hölzlmaier. Herr Hakem-Moosbauer! Diese wunderschöne Blume kenne ich ja. Ein Prachtexemplar! Herr Leonhard hat sie auf der Durchreise in Lebensgröße abgemalt. Ich begreife, daß König Abuzabel sie in seinen Hofgarten verpflanzen will.

Kasperl. Lassen wir diese botanischen Betrachtungen und begeben wir uns lieber in einen Gasthof. Ich hätt' einen ungeheuren Appetit auf das Voressen von einem Krokodilsjungen oder auf einen gespickten Elefantenrüssel in der sauren Schildkrötensauce.

Hakem. Nein, das ist alles nichts gegen die Nilpferdleberspatzeln.

Hölzlmaier. Mir ist alles recht. Aber ein guter Wein bleibt mir immer die Hauptsache.

Terzett.

Kommt, ihr Brüder, kommt geschwind!
Hier weht gar ein heißer Wind.
Da heißt's löschen, löschen, löschen,
Sonst verbrennt uns Leib und Seel'.

Kommt, ihr Brüder, kommt geschwind!
Weil wir grad beisammen sind,

Da heißt's trinken, trinken, trinken,
Daß der Durst uns nicht so quäl'.

Löschen, löschen!
Trinken, trinken!
Lölölölölölöschen!
Tritritritritritrinken!

(Tanzen, mit den Armen sich umschlingend, ab.)
(König Abuzabel mit dem Astrolog Amru tritt ein.)

Amru. Weise und gut ist es, mein König, daß du dich endlich entschlossen hast, deine Gemächer wieder einmal zu verlassen und in den Garten zu geh'n, wo die aromatische, milde Luft dich erquicken wird.

Abuzabel. In der Tat, ich fühle mich leichter und atme freier. Sieh auch, Amru, hier ist der Platz, wo die Blume zu stehen kommen soll. Mein Gärtner Hakem ist bereits auf dem Wege in die Wüste, um die Pflanze mit größter Kunst und Vorsicht hierherzubringen. Bei ihrem Anblicke will ich mich in den tröstenden Gedanken vertiefen, daß Kalasiris mir nahe sei. Oder glaubst du, daß der Traum in dieser heutigen Nacht, welchen ich dir erzählt habe, nur Täuschung gewesen?

Amru. Oh, gewiß nicht, mein König. Die Begeisterung, mit welcher der fremde Künstler die Schönheit der Blume erfaßte, die Wahrheit, mit welcher er ihre Abbildung vollendet hat, ist nur durch die magische Kraft geschehen, welche des Künstlers Imagination in sich trägt. Ja, auch die Künstler sind — unbewußt ihrer selbst — Magier, denn sie schaffen mit der ihnen von den Göttern gnädig verliehenen Zeugungskraft, und was dir im Traume sich zeigte, war nur das Ausströmen der dem Gemälde innewohnenden Wahrheit.

Abuzabel. Aber Typhon? jener böse Dämon? jener Gott, den ich nur zu gut erkannte an seiner flammenglühenden roten Gestalt? — —

Amru. Er war notwendig auch von der magischen Gewalt der Darstellung der geheimnisvollen Blume angezogen und mußte erscheinen. — Nun wissen wir aber auch, daß er es gewesen, der deine Tochter auf feuerschnaubendem Rosse entführt und sie in die Lotosblume gebannt hat. Es handelt sich nur darum, ihn zu vermögen, daß er Kalasiris aus ihrer Verzauberung freigeben wolle oder durch höhere Mächte dazu gezwungen werde. Flehe zu Typhons Gattin, der nächtlichen Nephtis. Sie soll dir helfen, ihren ungetreuen Gemahl zu bewältigen.

Abuzabel. Ich will deinem Rate folgen. Komm in den Tempel mit mir, Opfer zu bringen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Einsamer Platz von der Stadt Memphis, am schilfigen Ufer des Nils.

Kasperl (etwas benebelt, tritt ein). Das war ein Göttermahl! Eine Suppen von Nilschnecken. Ein Voressen von jungen Krokodilschwanzeln. Gefüllte Straußeneier. Ausgezeichnet! Und erst die gespickte Löwenzunge mit ägyptischen Karifiolsalat! Einzig! Und diese Rosenbiskoten! Das laß ich mir gefallen. Und der Wein! Den Pyramidenwein haben's 'n g'heißen. Der wachst um die Pyramiden herum; an lauter Spalier hängen die ungeheuersten Trauben, wo eine jede einen Zentner wiegt, und jede Weinbeer ist so groß wie eine Sechspfünder-Kanonenkugel. Ja, das Ägypten ist ein gesegnetes Land! — (Gähnt.) Aber der Wein hat mir a bißl zug'setzt; ich bin wirklich schläfrig und will mich da ein kleines wenig niederlegen. So — da ist ein kühles Platzl an dem Schilfposchen. (Legt sich und schläft unter Schnarchen und Gähnen ein. Ein Krokodil taucht aus dem Schilfe, beschnüffelt ihn, packt ihn an der Hose und trägt ihn fort. Kasperl erwachend.) Auweh! Auweh! — das Krokodil! Auweh! Zu Hilfe, zu Hilfe! Ich bin verloren! Auweh! Auweh!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Garten, wie im dritten Aufzuge. Der Käfig steht nicht mehr da, an dessen Stelle die Lotosblume des ersten Aufzuges. Nacht und Mondschein.

(Nephtis in schwarzem, mit Sternen durchwebtem, wallendem Gewande, schwebt auf Wolken nieder und steigt von den Wolken herab, welche dann fortfliegen.

N e p h t i s.

In meines Reiches Schatten schweb' ich nieder,
Durch Abuzabels Opfer hergerufen.
Des Königs Leid auch kenn' ich; denn ich weiß,
Daß des treulosen Gatten wild Begehren,
Dem Kalasiris widerstrebt, aus Rache
Die Schöne in die Blume hat gebannt.
Verfolgen wird auch hier er die Bedrängte,
Doch kam ich ihm zuvor; den Schlummernden
Beraubt' ich des gefeiten Götterstabes
Und mit ihm der Gewalt geheimen Zaubers.
In *m e i n e r* Hand ist nun die Macht; befrei'n
Aus duft'gem Blumenschacht will ich die Jungfrau,
Hervor denn, Kalasiris, aus dem Grabe
Der Blätter, die den schönen Leib umschließen!

(Sie berührt die Blume mit dem Stabe.)
Erhebe dich!
(Die Blume öffnet sich und Kalasiris erscheint.)

Kalasiris.
Wer ruft mich Unglücksel'ge?
Bist du es wieder, Typhon, mich zu quälen?

Nephtis.
Nicht Typhon ist's, mein ungetreuer Gatte.
Vertraue mir, mein Schleier soll dich decken,
Und meine Hand wird dich zum Vater führen.

Kalasiris (aus der Blume herabsteigend).
Gepriesen sei die Macht, die mich errettet!
Wer bist du? sag' es. Soll ich dir vertrau'n?

Nephtis.
Ich bin es, Nephtis, Spenderin des Trostes,
Die milden Schlummer bringt und süßen Traum.

Kalasiris (ihr zu Füßen fallend).
So sei gesegnet, Göttin! Rettungsengel
Und Trösterin, die du mich willst befrei'n.

Nephtis.
In meine Arme komme! Laß uns eilen;
Ich räche dich und mich zugleich; drum folge.
(Sie umschließt Kalasiris und schwebt mit ihr fort.)

Kasperl (tritt auf). Das ist doch eine wunderschöne Mondnacht; ein wahres Vergnügen, in dem Garten herumzuspazieren. Zum Glück ist meine Hosen z'rissen, so daß mich das Teufelsvieh von einem Krokodil hat fallen lassen, über mich hinausgeschossen ist und ich dann durch einen kühnen Seitensprung dem Tode der Verschlingung glücklich entkommen bin. Im nächstgelegenen Wirtshaus bin ich nachher aus lauter Angst und Schrecken umg'fallen und hab'

mich erst durch den Genuß einer halben Maß Palmenschnapses wieder einigermaßen erholt. Allein, ich bin von der Katastrophe so angegriffen, daß ich mich veranlaßt sehe, meine erschöpften Gliedmaßen irgendwo unterzubringen. Auf'm Heu bin ich schon öfter gelegen, warum sollte ich es nicht einmal probieren in einer Blume zu schlummern? (Betrachtet die geöffnete Lotosblume.) Ha! In diesen Blättern will ich ruhen, die mich hier zum süßen Lager einladen. Ja, ich will in diesem ägyptischen Krautkopf mein Nachtquartier aufschlagen. (Steigt in die Lotosblume.) Ah! Da liegt man ja prächtig, wie auf einem samtenen Kanapee. Ausgezeichnet, vortrefflich! — Da kann mich's Kro—kro—dril — auch nicht er—wischen. (Schläft schnarchend ein.)

Typhon (stürzt herein). Hier ist sie! Mir entrückt. Aber auch hier weiß ich sie zu finden. Das mit Begeisterung geschaffene Bild ist Abuzabel zur Vision geworden. In ihr glaubte er die Wahrheit zu schauen. Gut, du hast Kalasiris, deine Tochter, gesehen; aber auch Typhon ist dir erschienen. Was frommt dir, die gebannte Tochter in deiner Nähe zu wissen? Sie bleibt dir die Blume. Nun denn, komme hervor, du verzauberte Stolze! Mein mächtiger Zepter ward mir zwar entführt, aber Typhons Wort ist von gleicher Gewalt. Hervor, Kalasiris! — Wie? Sie erscheint nicht? Und was muß ich sehen? Die Blätter der Blume geöffnet? Fluch und Verderben! (Er sieht in der Blume den schlafenden Kasperl liegen.) Ihr Götter, was ist hier vorgegangen? Welche Macht war imstande, Kalasiris zu entführen? Was für ein Scheusal füllt den Kelch der Blume aus? (Er packt Kasperl und wirft ihn heraus.)

Kasperl. Schlipperment! Wer weckt mich denn so grob auf? — Oho! Was ist das für eine Figur aus rotem Petschierwachs?

Typhon. Erbärmlicher Wicht, wie kamst du da hinein?

Kasperl. Hineing'stiegen bin ich und jetzt bin ich herausg'fallen.

Typhon. Nun denn! so magst du dein Lager wieder einnehmen und darin verschmachten! (Er wirft ihn wieder nach einiger Balgerei in die Blume.)

Typhon.

Schließt euch, Blätter, zu der Zelle,
Undurchdringlich jeder Helle!
Nun fort, fort, Kalasiris aufzusuchen!

(Verschwindet. Die Blume schließt sich. Man hört Kasperls dumpfe Stimme.)

Schlipperment! Aufmachen, ich erstick'! Aufmachen!

Verwandlung.

Saal wie im zweiten Aufzug.

(Das Gemälde der Blume steht noch da.)

Nephtis (Typhons Zauberstab in der Hand, tritt Kalasiris führend, ein).

Hier bleibe, in des Vaters Haus geschützt;
Mir soll nun Typhons Zauberzepter dienen,
Um dich vor des Verfolgers Zorn zu wahren.

Kalasiris.

Oh, Dank dir, holde Göttin heil'ger Nacht,
Die unter deinen Schleier mich genommen!

Nephtis.

Sieh hier das Bild der schönen Lotosblume,
Von ihm gedeckt bist allen du verborgen;
Gebannt bleibst du in des Gemäldes Hülle,
Solang du selber willst. Ans Tageslicht
Magst eilen du, wenn dein Erretter naht.
Dein eigen Herz wird den Erwecker kennen;
In seinem Arm, von seiner Macht beschützt,
Muß Typhon weichen, denn er ist besiegt.
Tritt in das Bild nun. Wieder bist du Blume,
Vielleicht weckt dich der Morgensonne Gruß.

Kalasiris.

Wie du befiehlst, dein Wille ist mir heilig.

(Sie tritt gegen das Gemälde, in welchem sie, von Nephtis mit dem Stabe berührt, verschwindet. Nephtis sinkt in die Versenkung; zugleich schwindet das Dunkel und heller Morgen erleuchtet den Saal.)

Chor (hinter der Szene).

Da Nephtis entflogen,
Kommt Horos gezogen,
Der freundlich uns lacht;
Ihr Schläfer erwacht!
Gegrüßt sei der Morgen!
Entschwebet ihr Sorgen
Der menschlichen Brust;
Die Sonne bringt Lust!

Leonardo (tritt ein). Noch schlummert alles im Palaste; aber mich trieb es vom Lager empor bei den ersten Strahlen des Morgens. Zu meiner holden Blume eilte ich, die gestern im Garten des Königs noch blühte. Aber wie erstaunt war ich? Sie war verwelkt, ihre Blätter abgefallen und verdorrt auf dem Boden umher, und mein närrischer Diener Kasperl lag in tiefem Schlafe mitten darinnen. So komme ich denn zu dir, teures Bild, das ich mit Begeisterung schuf, um mich in der Erinnerung an die Wirklichkeit in deinen Anblick zu vertiefen. Es ist so wunderbar, daß mir diese Blume, schon als ich sie das erstemal in der Oase sah, wie ein Wesen vorkam, das von einem menschlichen Geiste durchweht ist. Aus ihrem weißen, reinen Blatte wehte es mich wie süßer Hauch an. Es war, als ob die Blume meine Geliebte, meine Braut wäre. (Sanfter Harfenklang läßt sich vernehmen.) Welch' zauberischer Klang!

Kalasiris (spricht aus der Blume).

Bist du von mir angezogen,
Hat dein Herz dir nicht gelogen,
Denn auch meines muß sich regen
Dir, dem Sehnenden, entgegen.

Leonardo. Wie? Was höre ich? Zu mir spricht eine holde Stimme aus der Blume? Ist es Traum, ist es Zauber? Ich will ihr antworten:

Wunderbar geheimes Wesen,
Soll ich aus den Blättern lesen,
Daß sie Schönheit nur umhüllen,
Sehnsuchtsträume zu erfüllen?

Kalasiris.

Will mich zeigen deinen Blicken,
Weil die Götter es so schicken;
Ja, der Hoffnung zu vertrauen,
Sollst du Kalasiris schauen.

(Sie tritt aus dem Gemälde.)

Leonardo (ihr zu Füßen fallend). Wunderbare Erscheinung! Göttliches Bild!

Kalasiris. Du hast den Bann gebrochen. In deinem Arme bin ich gerettet!

Leonardo. Gerettet! — Und ich beselig t! (Sie fallen sich in die Arme. Zugleich tritt König Abuzabel ein.)

Abuzabel. Ja, Leonardo, du hast sie befreit; denn des Künstlers edelste Begeisterung besiegt die Gewalt der bösen Dämonen.

(Donner. Unter Flammen taucht Typhon auf.)

Alle. Wehe uns, Typhon!

Typhon. Fürchtet euch nicht! Ich bin besiegt. Gegen ideale Mächte hab' ich keine Gewalt. Kalasiris, lebe wohl! (Versinkt unter Donner.)

Abuzabel. So hat jener Traum nicht gelogen, und eine Wahrheit ist es, daß die bösen Dämonen fliehen müssen vor der edelsten und schönsten Macht. Leonardo! Sei mein Sohn! Kalasiris werde deine Gattin. Ich segne euch. (Leonardo und Kalasiris knien vor dem König nieder. Rote Beleuchtung. Aus dem Gemälde der Blume tritt Kasperl in erhabener, tragikomischer Positur. Das Gemälde verschwindet.)

Kasperl. Vivat hoch! Die Geschicht' ist doch noch gut ausgegangen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Die geheimnisvolle Pastete

Intermezzo in einem Aufzug

Personen.

Anselmus Katzenberger, Professor und Magier.
Jakob, ein alter Taglöhner.
Margaret, dessen Weib.
Kasperl Larifari, Privatier.

Waldgegend.

Katzenberger (in schwarzem Überrock und Hut, als Spazierstock einen Zauberstab in der Hand, tritt pathetisch ein.)

Arie.

Ich bin ein weiser Magier
Und nebenbei auch Zauberer,
Gelehrt in allen Schriften
Und will nur Gutes stiften.

Drum geh' ich oft umher im Land
Im schlichten Rock und unerkannt,
Bin stets beinah auf Reisen,
Wohltaten zu erweisen.

Die Zauberkunst ist angenehm,
Man lebt zufrieden und bequem
Und kann leicht alles haben —
So will ich jetzt mich laben.

Ja, von meiner Morgenwanderung bin ich in der Tat etwas hungrig und durstig geworden. Ein kleines Frühstück wäre wohl am Platze. (Zaubert.)

Stäblein reck' dich,
Tischlein deck' dich,
Hokuspokus,
Melibokus!

(Es erscheint vor einer Rasenbank ein gedecktes Tischchen.)

Gut bedient. (Setzt sich.) Koteletten. Was für ein Weinchen? Ah! Bordeaux Lafitte. Ganz zufrieden. (Trinkt.) Auf das Wohl meiner Ahnen! Heil euch, die ihr in der Tiefe der ägyptischen Pyramide Mandschelmusa bis zur nächsten Seelenwanderungsperiode im Mumienschlummer ruhet! Heil euch heiligen Katzen von Bubastos! — Damit aber ein hochgeehrtes Publikum im klaren sei, bemerke ich, daß meine Familie aus Ägypten stammt, wo Magie und Zauberkunst ihre Wiege haben. Meine Vorfahren, von besagten bubastischen Katzen stammend, fanden sich veranlaßt, bei der großen ägyptischen Finsternis, weil sie nichts mehr sahen, nach Europa unter dem Namen Katzenberger und Kompanie auszuwandern. Mein Vater war Apotheker und hinterließ mir in einer versiegelten Opodeldokblechbüchse die Geheimnisse der Magie. Ich hatte Naturwissenschaften studiert, ward Professor extraordinarius, Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Gesellschaften, und lebe nun als Privatgelehrter und Magier, mich ganz den Interssen der Humanität widmend. Jetzt bin ich satt. Appage! (Das Tischchen verschwindet.) Da kommen Leute. Ich will mich zur Beobachtung etwas zurückziehen. (Seitwärts ab.)

(Jakob mit einer Holzaxt. Margaret einen Bündel Reisig auf dem Rücken.)

Margaret. Ich muß ein wenig rasten, denn ich bin müd'.

Jakob. So raste.

Margaret. Es ist kein Spaß, eine Stunde her das Holz auf dem Buckel schleppen.

Jakob. Ich setz' mich auch ein bißl. Es ist kein Spaß, den halben Tag Holz hauen im Wald draußen.

Margaret. Über Mangel an Arbeit kann sich keines von uns beschweren.

Jakob. Muß sein; denn „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen", hat unser Herrgott im Paradies gesagt.

Margaret. Ja, das weiß ich auch; aber zu wem hat er es gesagt Zum Adam, nicht zur Eva. Weil der Adam ungehorsam war und in den Apfel gebissen hat — —

Jakob. Den ihm die Eva gereicht hat, verstanden? — Und was hat er zur Eva gesprochen? — „Daß der Mann ihr Herr sein soll."

Margaret. Das war ein sauberer „Herr" — der Adam! der seinen Fürwitz und seine Neugier nicht bezähmt hat.

Jakob. An der ganzen Geschicht' war doch nur die Eva schuld. Sie war die Neugierige; sie war die Fürwitzige.

Margaret. Wenn die Schlange nicht gewesen wär', die die Eva verführt hat, so wär' auch weiter nichts geschehen, und du brauchtest kein Holz zu hacken und ich brauchte das Reisig nicht zu tragen, das uns der Förster immer überläßt.

Jakob. Euch Weibern fehlt's nie an Ausreden; wenn aber wieder so ein Goldapfelbaum aufwüchs' — du und alle anderen würden's doch wieder wie die Stammutter der Menschheit machen.

Margaret. Und ihr Mannsbilder wäret auch nicht gescheiter als der Altvater Adam. Laß uns nicht weiter

streiten; gehn wir lieber heim, daß wir zu unserer Supp' kommen. Ich verlang' mir keine Paradiesäpfel.

Jakob. Ich auch nicht; mir sind unsere Schmalznudeln lieber. Komm, Alte.

(Im Abgehen tritt ihnen Katzenberger entgegen.)

Katzenberger. Grüß euch der Himmel, gute Leute.

Jakob. Ebenfalls, aufzuwarten.

Katzenberger. Ihr habt ja ein wenig gestritten miteinander, wie ich im Hergehen vernahm.

Margaret. So was kommt bisweilen bei uns vor, aber das hat weiter nichts zu bedeuten.

Jakob. Das geschieht nur im Spaß, sozusagen, und wir kommen ganz gut aus.

Katzenberger. Ihr spracht ja von Adam und Eva, wenn ich recht hörte, und dem Fürwitz des ersten Menschenpaares.

Margaret. Ja freilich, und mein Jakob da, der schiebt immer alle Schuld auf die Eva — —

Jakob. Und mein Weib behauptet immer, daß Adam eigentlich das Unheil angestellt habe.

Katzenberger. Ei, ich meine, es haben wohl beide so ziemlich gleichen Teil am Vergehen; beide waren ungehorsam aus Fürwitz und Neugier.

Jakob. So was wär' doch unsereinem nicht passiert.

Margaret. Da hat mein Jakob recht; die Schlange dürfte mir den schönsten Apfel anbieten in einem solchen Garten, wo mir alles andere zu Gebote stünd' — ich blieb fest und standhaft.

Katzenberger. Seid ihr eurer Sache so gewiß? So etwas ist leichter gesagt, als gehalten. Das käme doch noch auf eine Probe an.

Jakob (lacht). Ha, ha — bei uns zwei'n eine Probe!? Wir sind zufrieden mit unserm sauer erworbenen schlechten Bissen. Das ist Probe genug.

Katzenberger. Hört, liebe Leute: ich mein' es gut mit euch; ihr scheint mir brav und fleißig und darum möchte ich euch ein sorgenfreies Alter bereiten. Ich habe die Mittel für so etwas. Allein eh' es geschieht, müßt ihr euch einer Probe unterziehen, die ich euch auferlegen werde. Wollt ihr?

Jakob. Das versteht sich; nicht wahr, Alte?

Margaret. Wenn der gnädige Herr es so gut mit uns vorhat, müssen wir's ja dankbar annehmen.

Katzenberger. Gut also. Geht nun langsam nach Hause. Ihr werdet sehen, was ich euch bestimmt habe, und wenn es an der Zeit ist, werde ich mich bei euch einfinden. Wo wohnt ihr denn?

Jakob. In Haderndorf, eine halbe Stunde von da. Das erste Dörfl mit dem grünen Kirchturmdach; unser Häusl ist das zweite rechts, wenn man hineingeht. Man heißt's beim „Holzjackl". .

Katzenberger. Wohl. Aber, aber — seid standhaft und vergeßt nicht Adam und Eva! (Geht ab.)

Jakob. Gehorsamster Diener, Exzellenz. — Du, Maragaret, das muß ein verkleideter Prinz sein; meinst du nicht?

Margaret. Ja, freilich, der ist gewiß ein Prinz; er hat auch so hochdeutsch und vornehm gesprochen. Hätten wir ihn nur gleich per Exzellenz tituliert, da hätt' er uns vielleicht ein paar Gulden geschenkt.

Jakob. Komm, Weib. gehn wir heim. Vielleicht finden wir zu Haus schon einen Beutel voll Dukaten. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ärmliche Stube. Von der Seite wird ein mit Speisen und Getränken besetzter Tisch hereingeschoben. In der Mitte darauf steht eine große verdeckte Pastete.

Kasperl (schaut zur Tür herein). Wünsch' guten Morgen. — — Wie? Niemand da? — Monsieur Jakob! Madame Margaret! (Tritt ein.) Niemand zu Haus. Es ist doch schon Mittagszeit und ich hätt' aus Zufall so von ungefähr mit Fleiß im Vorbeigehen ein paar warme Schmalznudeln aus purer Gefälligkeit gern mitgenommen. Denn besagte Schmalznudeln werden hier besonders gut gemacht, weil diese armen, aber guten Leute eigentlich nichts anderes haben, als den einen Tag Kartoffel oder Erdäpfel und den andern Schmalznudeln. Nun finde ich mich als guter Nachbar bisweilen, gewöhnlich an dem andern, nämlich dem Nudeltage, ein, um den armen, aber guten Leuten etwas Gesellschaft zu leisten. (Sieht den gedeckten Tisch.) Aber wie? was erblick' ich? — seh' ich recht? — ein gedeckter Tisch! — welch ein angenehmer Bratenduft! — Eine Schüssel mit Kalbsbraten, Kartoffelsalat mit Hering und harte Eier drauf. Bohnengemüs mit — mit — mit — Bratwürsteln! Meine Leibspeis! Und drei Weinflaschen! Und — da mitten drin eine große Pastete!! Ha! woher kommt diese

in diesen schlichten Räumlichkeiten nie dagewesene brillante Erscheinung? Sollte nicht eine Verwechslung stattgefunden haben und sollten diese Gaben nicht ur- oder repetieruhr-sprünglich mir bestimmt gewesen sein? Hat sich das unsichtbare großmütige Schicksal nicht in der Lokalität geirrt? Ha! ich werde ganz konfus. Aber was liegt denn da für ein beschriebener Zettel auf der Pastete? (Liest.)

„Von allem eßt und trinket, wie's euch schmeckt,
Doch die Pastete bleibe stets bedeckt!"

(Lacht ungeheuer.) Ha, ha, ha! Das ist aber kurios! Wer wird sich um die Pastete kümmern unter solchen umstehenden Umständen?

(Jakob und Margaret treten ein.)

Margaret. Ah, der Herr Kasperl ist heut' auch schon da!

Kasperl. Er ist da und wünscht guten Mittag.

Jakob (sieht gleich den Tisch). Weib, Weib! Da schau her!

Margaret. Ei, der Tausend! Was seh' ich? Das hat alles der Prinz geschickt.

Kasperl (für sich). Was? Der Prinz? — Da muß ich gleich profitieren. (Laut in vornehmen Tone.) Ja, gute Leute; der unbekannte Prinz. Und dieser Prinz hat mich hieher geschickt, damit ich mich als guter Freund und Nachbar mit euch seiner großmütigen Gaben erfreue. Ich bin euer Gast, euer Nachbar, euer Freund, wie immer, auch in dieser bedeutungsvollen Stunde. Ja, gute Leute, so will es der edle, unbekannte Prinz gehalten haben. Kommt nur gleich; laßt uns anfangen, um nur aufzuhören, wenn nichts mehr da ist.

Jakob. Ja, Herr Kasperl, Sie haben recht. Setzen wir uns. — Also Sie kennen den unbekannten Prinzen?

Kasperl. Ich kenne ihn zwar nicht ganz genau, allein er kennt mich gewissermaßen so halb und halb auch gar nicht, so daß die Bekanntschaft schon sehr lange in dieser Art auf ein nicht bekanntschaftliches aber ebenso vertrauliches Verhältnis schließen läßt.

Jakob. So, so? aha, jetzt versteh' ich's. Sie sind also eine Art unbekannter Freund des unbekannten Prinzen.

Kasperl. Ja, allerdings, so ist es.

Margaret. Nein, aber die guten Sachen! So was ist noch gar nicht dagewesen bei uns. Das schmeckt!

Kasperl. Aber betrachtet einmal diese geheimnisvolle Pastete. Diese verdeckelte Speise, welche nicht entdeckelt werden soll.

Jakob. Das steht wohl auf dem Zettel geschrieben, der drauf liegt.

Kasperl. Da steht's drauf. Ich will's euch vorlesen:

„Von allem eßt und trinkt, wie's euch schmeckt,
Doch die Pastete bleibe stets bedeckt!"

Jakob. Aha! Das ist die Probe, von der uns der Herr Prinz gesagt hat. Da machen wir uns aber nichts daraus. Nicht wahr, Margaret?

Margaret. Ja freilich. Die Pastete geht uns ja gar nichts an. Wir halten uns an die andern guten Speisen.

Kasperl. Laßt uns einmal den Wein probieren. (Schenkt ein und trinkt.) Vivat! Deidesheimer, Ausstich!

Jakob. Der Prinz soll leben! Hoch!

Alle drei. Hoch! Hoch!

Kasperl. Reichen Sie mir einmal von diesen Bratwürsteln her; sie duften so angenehm. Ah! Meisterhaft gebraten!

Jakob. Die schöne braune Haut! — Jetzt möcht' ich

aber wissen, wie's möglich wäre', daß einer noch an die Pastete denken könnte?

Kasperl. Das möcht' ich auch wissen. Aber sonderbar ist es doch jedenfalls, daß man auf den Einfall kommen kann, eine Speise auf den Tisch zu setzen, von der man nichts essen soll. Denn eigentlich sind doch die Speisen zum Essen da und nicht bloß zum Anschau'n. Warum nicht lieber gleich so etwas weglassen?

Jakob. Der Prinz will sich halt einen kleinen Spaß mit uns machen.

Kasperl. Das ist jedenfalls ein schlechter Spaß; eine Art Krudelität. Natürlich, ihr beide wißt überhaupt nichts von Pasteten. (Vornehm.) Aber ich, ich kenn' mich aus in solchen Bissen. Ich kann euch nur sagen, daß Pasteten die köstlichsten Speisen sind, die es auf den Tafeln der Vornehmen gibt.

Jakob und Margaret (erstaunt). Ah, ah!

Kasperl. Nämlich: in solche Pasteten tut man das Allerbeste hinein: Rebhühnlein, Fasanen, Spanferkeln, Knödl mit Sauerkraut, Hasen, ganze Rehböck und oft die besten Süßigkeiten mit allerhand Obst und geschnittene Nudel dazu mit chinesischem Pfeffer.

Jakob und Margaret (höchst gespannt). Aber nein! ist's möglich?

Kasperl. Ich meinerseits will nichts von der Pastete haben; denn mir ist so etwas nichts Neues; aber ich möcht' nur wissen, was in der Pasteten da drinnen ist.

Jakob. Nein, nein! Nur keine fürwitzigen Anspielungen. Verboten bleibt verboten.

Kasperl. Verboten! was ist denn verboten? Es ist nur ein Scherz, eine Verirerei. Ich bin auch gar nicht neugierig, denn ich habe ja solche Pasteten schon nach dem

Dutzend gegessen; aber grad' deswegen wär' es mir interessant, zu erfahren, was in dieser Pastete drin ist.

Margaret. Da hat eigentlich der Herr Kasperl seinerseits nicht unrecht. Wir essen ja auch nichts davon und wenn der Herr Kasperl nur hineinschauen will, so ist das seine Sach'.

Jakob. Wer aber einmal hineingeschaut hat, dem kommt gewiß auch gleich die Lust zum Schnabulieren, besonders, wenn so gute Sachen drin sind, wie der Herr Kasperl gesagt hat.

Terzett.

Kasperl.

Was kann in der Pastete stecken?
Ein wenig möcht' ich nur dran lecken.

Jakob.

Was stecket wohl in der Pastete?
Wie meinst du, liebe Margarete?

Margaret.

Den Deckel etwas aufzuheben,
Das kostet uns wohl nicht das Leben.

Kasperl.

Warum sollt' ich es nicht probieren,
Den Deckel etwas zu berühren?

Jakob.

Pro—bi—bi—bi—bieren?

Margaret.

Rüh—ri—ri—ri—ri—rühren?

Kasperl.

Pro—bi—bi.

Jakob.

Probi—bi—bi.

M a r g a r e t.

Probi—bi—bi.

A l l e d r e i.

Probieren! Probieren! Probieren!

(Kasperl nähert sich der Pastete, an ihn hängt sich Jakob, an diesen Margaret.

K a s p e r l. Ich will nur den Deckel seitwärts ein wenig lüften. (Riecht daran.) Ah! das stinkt ein bißchen. Allein, das ist vermutlich der sogenannte „Hautgout", der dem Wildbret eigen ist. Wir wollen noch genauer daran schnüffeln. (Hebt etwas mehr auf.) So etwas Schwefelgeruch. Das kommt von der Sauce. (Hebt den Deckel ganz auf. Knall und Pulverexplosion. Alle drei fallen hin. Ein kleiner Teufel springt aus der Pastete auf Kasperl und zaust ihn. Kasperl, den Teufel auf dem Rücken, läuft wie närrisch schreiend auf und ab.)

J a k o b u n d M a r g a r e t. Auweh! Auweh! Wir sind verloren! Uns holt der Teufel. (Donnerschlag. Der Teufel springt hinaus und es erscheint in vollem Zauberornate

K a t z e n b e r g e r (alle fallen auf die Knie). S o habt ihr also die Prüfung bestanden? Kaum habe ich euch die erste Wohltat erzeigt, so seid ihr schon gefallen!

A l l e. Auweh! Auweh!

K a t z e n b e r g e r. Ja! Auweh, ausweh heißt es jetzt. Was könnt ihr zu eurer Entschuldigung sagen?

J a k o b u n d M a r g a r e t. Der Herr Kasperl! Der Herr Kasperl!

K a t z e n b e r g e r. Ja, der Kasperl, der Kasperl! D e r war die Schlange. Nicht wahr? S o hat auch Eva im Paradiese gesagt. Aber ist es nicht eine Schmach, daß ihr diese erste kleine Probe nicht bestanden habt?

Jakob. Ja freilich ist's eine Schand'!

Margaret. Wir sind eben auch schwache Menschen, weil wir von Adam und Eva abstammen.

Katzenberger. Nur still! Ich weiß alles. Allerdings war Kasperl der Verführer und deshalb will ich Gnade vor Recht ergehen lassen.

Kasperl. Erhabener Zauberer! Sie wissen, daß Neugierde eine meiner vorzüglichsten Tugenden ist. Oh, verzeih'n Sie mir allergnädigst.

Katzenberger. Du warst immer der Hanswurst und wirst immer der Hanswurst bleiben. Euch andern beiden will ich meine Protektion nicht entziehen, weil ihr brave, arbeitsame Leute seid. Ich werde euch eine monatliche Unterstützung anweisen und ihr sollt nicht in Sorgen und Not leben. Allein in Zukunft glaubt nicht, daß ihr es besser gemacht hättet, als eure Stammeseltern Adam und Eva. Menschen sind und bleiben Menschen. Lebt wohl! (Verschwindet.)

Jakob und Margaret. Heil unserm Wohltäter! Tausend Dank! Wir lassen gewiß alle Pasteten stehen.

Kasperl. Ihr kriegt ohnedies keine mehr zu sehen. Aber eigentlich habt ihr die künftigen Wohltaten des Herrn Zauberers doch nur mir zu verdanken; denn wenn nicht ich den Pastetendeckel aufgehoben hätt', so hätt' es doch eines von euch getan. (Er umarmt Jakob und Margaret.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die sieben Raben

Märchendrama in drei Aufzügen mit einem Vorspiel

Personen.

Herzogin Kunigunde, Witwe.
Albert, ihr Sohn.
Graf Wolfram, ihr Schwager.
Elsbeth.
Die Fee Hulda.
Kasperl Larifari.
Etzel, Wolframs Diener.
Ralf, Knappe.
Ein Scharfrichter.
Knappen und Reisige. Volk.

Personen des Vorspiels.

Ritter Eckart.
Siglind, dessen Gemahlin
Die Fee Hulda.

Vorspiel.

Gemach auf Ritter Eckarts Burg. Morgendämmerung.

(Siglind liegt auf einem Ruhebette. Eine Lampe brennt neben ihr. Man hört die Turmwächter den Morgengruß blasen.)

S i g l i n d (fährt vom Schlafe auf).
Es graut der Tag, der Wächter grüßt den Morgen.
Weh mir, daß ich erwach' zu Leid und Sorgen!
War auch gebannt der Schmerz durch Schlummers Nacht,
Des Tages Grau'n hat wieder ihn geweckt.
(Allmählich wird die Bühne vom Morgenrot erhellt. Die Lampe erlischt.)
Was glüh'st du mir in mein Gemach herein
Verhaßtes Licht? Dein Schimmer ist mir Pein;
Du kündest des Bewußtseins klare Helle,
Daß immer ströme meines Unheils Quelle.
(Wirft sich wieder aufs Lager. Ritter Eckart tritt ein.)
E c k a r t.
Noch schläft sie. Ihr zur Ruhe, mir zum Trost
Denn wahrlich kaum ertrag' ich ihren Wahn.
S i g l i n d (auffahrend).
Nein! sie schläft nicht! Vermöchte sie's für immer!
Dann wäre aller Gram mit ihr begraben.

Eckart.

Der Gram? Oh, sage lieber doch Verblendung.

Siglind.

Dir freilich scheint Verblendung Weibes Leid.
Wie sollte auch in Männerbrust ein Herz
Sich regen zarter Art und feinen Sinnes?
Dem Mann genügt's, sieht er sein eigen Leben
Erneut in Söhnen, die ihn rings umgeben.
Was kümmert's ihn, daß seinem treuen Weibe
Die Tochter fehlt, in der sie sich erkennt?

Eckart.

Wie? also sollt' ich mich der sieben Söhne,
Die Gott durch dich mir hat geschickt, nicht freu'n?
Ich sollte schmählich jammern, daß nicht auch
Ein Mägdlein mir geboren ward? Ei was!
Gott wollt' es so, drum laß dein ewig Klagen,
Das mir die Lust vergällt am eig'nen Leben.

Siglind.

Ich lasse gern die Lust dir an den Söhnen;
Wie lange währet die? sie stürmen fort!
Leer wird das Haus. Jetzt sind sie wohl noch Kinder;
Der Jahre rascher Flug macht sie zu Männern.
Dir mag's gefallen; aber ich, dein Weib,
Soll leben allezeit in Einsamkeit?
Mir gönnest du kein Kind, das mir verbleibe —
Kein Wesen, das sich innig an mich ranket —
Die Tochter nicht, der Mutter Herzensfreude?

Eckart.

Was, sollt' ich's nicht? Doch habe nur Geduld;
Wer weiß, ob nicht dein Wunsch sich noch erfülle?

Siglind.

Nein! nimmermehr! Schon längst wär's Zeit gewesen,

Daß ich von einem Töchterlein genesen;
Ein bös Geschick verfolgt mich —

E c k a r t.

Laß die Torheit!
Der Himmel könnte, deines Jammers müde,
Wohl dich und mich in uns'ren Söhnen strafen,
Die er uns gnädig gab. Drum danke lieber,
Statt durch der Klage Ungestüm zu freveln.

S i g l i n d (immer heftiger).

Und Spott noch, Hohn des armen Weibes Kummer?
Dies ist so Mannesart! Oh, könnt' ich alle
Verwünschen, die doch nur an Frauenschwäche
Sich weiden.

E c k a r t.

Schweige, töricht Weib! Genug
Hab' ich an deinem Wahn.

S i g l i n d.

Und i c h genug
An deines Herzens Härte und der Selbstsucht,
Die deiner Söhne Mutter von sich stoßt.
Fürwahr — Gott hör' es! — Diese sieben Buben
Gäb' ich um eine Tochter hin. In Raben
Verwandelt dürften sie des Schlosses Zinnen
Umschwirren, läg' ein Mägdlein in der Wiege,
Das mit holden Äuglein lieblich winkte.
Ich sag's: in Raben seien sie verwünscht,
Wenn — —

(Donnerschlag. Die Fee Hulda erscheint.)

H u l d a.

Sie s i n d es! Mutterfluch ist Zaubermacht.
Sie s i n d's! Blick' auf: Dein Wort ist dir erfüllt.
Aus ihren Bettlein schweben sie, nun höre

Den Flügelschlag der sieben schwarzen Vögel:
Die eig'nen Kinder sind's, die du verwünscht!

(Sieben Raben fliegen ins Gemach, kreisen einige Male umher und verschwinden. Siglind und Eckart sinken zu Boden.)

Doch wie dein Fluch erfüllt, sei auch gewährt
Dein Wunsch und binnen eines Jahres Frist
Wird dir ein Töchterlein am Busen liegen.
O pfleg' es gut und wahr' es wohl! Die Brüder
Vielleicht vermag's einmal durch Schwesterliebe
Vom bösen Zauber wieder zu befrei'n.
Du aber trage zur erfüllten Lust
Den Schmerz auch in zerfleischter Mutterbrust,
Daß du die eig'nen Söhne preisgegeben
Um eines Töchterleins ersehntes Leben. (Verschwindet.)

Eckart.

Weh dir, o Weib!

Siglind.

Weh mir! Mein kühnes Wort
Hat sich erfüllt. Oh, meine teuren Söhne!
Fort seid ihr! fort! Nun bin ich ja fürwahr
Die Rabenmutter, die sich selbst verflucht!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Vorspieles.

Erster Aufzug.

Waldestiefe. Im Hintergrund eine schlechte Holzhütte.

(Kasperl liegt auf einem Sitze im Vordergrund, reckt und dehnt sich gähnend aus dem Schlafe.)

Kasperl. Das heißt einmal g'schlafen! aus lauter Müdigkeit vom Faulenzen. Aber nein. Ist das nicht eine bedeutende Arbeit? In der Früh spät aufstehen, bis man sich bald wieder legt zum Mittagsschlummer, aus dem man sich wieder erhebt, um sich abends abermals niederzulegen, damit man nachts besser schläft? Ist das kein Geschäft, ein schönes junges Fräulein zu bewachen, damit ihm nichts Übles geschieht in dieser langweiligen Wildnis, in der man sich zwischen Nachteulen und Bären bufindet und in der wir nun einsiedlerisch oder vielmehr zweisiedlerisch schon einige Zeit hausen? (Geht an die Hütte und schaut durchs Fensterchen hinein.) Da sitzt sie wieder und spinnt und näht drauf los, wie eine Nahderin auf der Stör. Ich muß sie nur ein bißl aufhören machen. Sie wird mir ja noch ganz krumm und buckelt vor lauter Näh'n. (Klopft ans Fenster.) Lieb's Fräulein! setzen S' doch a bißl aus. Pressiert's denn gar so? Kommen S' a wenig heraus an die frische Luft. Es wird ohnedies schon Abend und 's ist Zeit, daß Sie Feierabend machen. Es ist außerordentlich kühl und angenehm.

Elsbeth (von innen). Ich komme schon. Nur noch ein paar Stiche am siebenten Hemdlein. Gleich, gleich komm' ich!

Kasperl. Am siebenten Hemd! Jetzt hat sie schon sechs Hemdeln gesponnen und genäht. Kein Mensch weiß warum und für wen. Für mich können's nicht gehören; ich bin etwas zu korpulent für das Maß. Für den schönen Jäger, der bisweilen vorbeikommt und immer zuspricht, werden's wohl auch nicht gehören — oder vielleicht hat er's doch bei ihr bestellt? Überhaupt, die ganze Geschicht' ist sehr kurios: die Raben, die alleweil aus- und einfliegen und die das Fräulein herzt und streichelt. Kurz, ich kenn' mich gar nicht aus. Ah, jetzt kommt sie heraus. (Elsbeth, in einfach grauem Gewande tritt aus dem Hüttchen. Zugleich schweben sieben Raben aus dem Fenster.)

Elsbeth. Welch schöner Abend! Wie herrlich dort die Abendsonne die Bäume vergoldet.

Kasperl. Vergoldet? Das muß eine galvanische Vergoldung sein. Das Gold wird über Nacht immer wieder weggewischt und ich hab' noch nicht einen Dukaten g'funden von dem Abendgold.

Elsbeth. Wie du wieder schwatzest, Kasperl!

Kasperl. Da heißt's immer, ich schwatz' dummes Zeug. Was hätt' ich denn in der Waldwildnis, wo man sich bei jedem Schritt die Nasen an en Baum anrennt, für einen Diskurs, wenn ich nicht mit mir selbst a bißl reden könnt'? Sie reden ja manchen Tag kein Sterbenswörtl, höchstens nur was grad sein muß: (Mit feiner Stimme ein Frauenorgan nachäffend.) „Kasperl, hol' mir Wasser an der Quelle!“ — „Kasperl, putz' mir die Schuhe!“ — „Kasperl, sei still!“ (Mit gewöhnlicher Stimme.) Anders hör' ich nichts aus Ihrem holden Munde; bisweilen machen

S' en rechten Herzensseufzer, und nachher steh' ich halt da und kann Fliegen fangen. Bin ich denn nicht Ihr getreuer Leibknappe, der mit Ihnen in die Einsamkeit geflohen ist?

Elsbeth. Ich weiß es wohl, guter Kasperl. Sollt' ich je vergessen, daß du es warst, der mich aus der brennenden Burg gerettet hat, in deren Flammen meine unglücklichen Eltern, mein guter Vater Eckart und meine liebe Mutter Siglind ihren Tod gefunden haben.

Kasperl. Ja, damals, als der Blitz eingeschlagen hat und alles zugrund' gegangen ist, waren Sie ein kleines Wuzerl von zehn Jahren.

Elsbeth. Bist nicht du mir treu hierhergefolgt? Du bist es, der mich hier bewacht und kümmerlich mit mir lebt. Ich werde dir mein Leben lang dankbar sein.

Kasperl. Was das kümmerliche Leben anbelangt, so kann ich mich wirklich nicht darüber beschweren, denn das Hungerleiden hab' ich gelernt. Mich wundert's nur, daß ich nicht die Abzehrung krieg'. Gebratene Nußhäher sind noch unsere delikatesten Bissen. Hätt' ich nicht aus dem brennenden Schlosse mit Lebensgefahr noch ein Kastl voll Goldstückeln gerettet, so wären wir schon lang' alle zwei verhungert. Und da muß ich zwei Stunden weit ganz heimlich in die Stadt laufen und Brot und Eier holen. Nächstens sperren s' mich aber doch amal ein, weil die Polizei mich als ein verdächtiges Subjekt, als ein verloffenes Weisel oder einen Vagabunden ansieht. Ich muß immer meinen roten Spenser umgekehrt tragen, damit ich in einer Art Verkleidung die Kommissionen mach'; denn der Kasperl Larifari ist ja überall bekannt, wie's schlechte Geld.

Elsbeth. Geduld, Geduld, Kasperl! Der Tag ist vielleicht nicht mehr ferne, daß wir beide erlöst werden.

Kasperl. Aha! Ich merk' was. (In erhabenem

Tone.) Sollte dieser oder jöner rutselhafte Jägersmann etwa als Befreier auftröten? Sollte unsere Oinsamkeit durch eine brillante Entführungsszene mit Dschindschin Pumdadara ihr Ende finden? Ha! — (In Positur.) Welche Idee! Sollte die Vurwirkelung zwoier Herzen sich in der stillen Oinsamkeit dieser Waldparzelle — —

Elsbeth. Ich bitte dich, schweige. Sprich nicht so tolles Zeug.

Kasperl. Was? tolles Zeug? Bin ich nicht Ihr Wächter? Ihr Buschützer? Wenn sich der unbekannte Forstgehilfe, und wenn er auch Revierförster ist, nicht bald erklärt, so werde ich mir diese Visiten, im bayerischen Alpenlande „Fensterln" genannt, ernstlich verbieten und mit einem Prügel Schildwacht stehen.

Elsbeth. Beruhige dich, Kasperl. Du hast nichts zu fürchten und bald wird dir alles klar werden.

Kasperl (hat in die Kulisse geblickt). Da haben wir ihn schon wieder! Wird der Wolf genennt, so kommt er gerennt. G'rad steigt er ab von seinem schönen Schimmel und bind't die Zügel an die große Buche. Er kommt schon.

Albert (in ritterlicher Jägertracht, eilt herein). Meine Elsbeth!

Elsbeth. Mein Albert. (Sie reichen sich die Hände.)

Kasperl. Jetzt kommt das bekannte Duett, bei dem ein Dritter immer unnötig ist. Also entferne ich mich und schlaf' zur Abwechslung ein halbes Stünd'l in meinem Kammerl. (Ab in die Hütte.)

Albert (zu Elsbeth).

Gott grüße dich! heut ist's das letztemal,
Daß ich dir nahe hier im Waldestal.

Elsbeth.

Das letztemal? Ach, wie mag mir gescheh'n?
Dich, Teuren, soll ich nimmer wiedersehen?!

Albert.

Nicht treulos bin ich. Nein! es kam die Stunde,
In der ich heim dich führ' zum heiligen Bunde.

Elsbeth.

O liebe Seele! Mich, die arme Maid
Soll zieren nun das bräutliche Geschmeid?
Du willst mich mit dem Blumenkranze schmücken?
O nein! mir nicht gebühret solch Beglücken.
Wie du mir hast bekannt, in diesen Gauen
Herrscht deine Mutter. Sollte ich vertrauen,
Daß du, der Herzogssohn, sich sein Gemahl
Erwähl' aus dunklen Waldes stillem Tal?

Albert.

Frei bin ich, glaub' es. Du, nur du allein
Sollst die Gefährtin meines Lebens sein.
Doch, da ich dich gewählt und dich gefreit,
O sage: naht nicht heute doch die Zeit,
Daß du dein Schweigen brächst, mit holdem Mund
Mir endlich Stamm und Abkunft gäbest kund?

Elsbeth.

O frage nimmer! Noch ist nicht gekommen
Der Tag, an dem den Lippen wird genommen
Des Eides herbe Pflicht. Noch muß ich schweigen.

Albert.

Und dennoch muß mein Herz sich treu dir neigen,
Wer du auch sei'st, du bist der Engel mein
Und deine Heimat muß der Himmel sein!

(Umarmt sie.)

Elsbeth.

Noch kurze Zeit — und ich darf dir mich nennen,
Wes Stammes ich. Dann magst du mich erkennen.

Albert.

So schweige immerhin. — Doch fort! Besteige
Mein Rößlein nun, daß wir bei Tages Neige
In Sternenpracht und Mondensilberschein
Ins herzogliche Schloß noch ziehen ein.

Kasperl (der, aus der Türe tretend, die letzten Worte gehört hat). Wie? was? Herzogliches Schloß! hab' ich recht gehört?

Albert. Du hast recht gehört. Folge deiner Herrin. (Albert führt Elsbeth hinaus.)

(Es ist mittlerweile Nacht geworden. Sterne und Mond stehen am Himmel.)

Kasperl (auf und ab laufend). Da möcht' einer ja närrisch werden. Der Jäger ist also ein Herzog. Ah, natürlich, er ist ja alleweil hergezogen. Das ist aber soviel wie ein Prinz, eine sogenannte Durchlaucht. Und mein liebes Fräulein wird Prinzessin. Und ich bei dieser Gelegenheit nicht viel mehr und nicht viel weniger als Hoflakai! Da heißt's aufpacken! G'schwind hinein! (Ab in die Hütte.)

(Albert tritt ein, am Zügel den Schimmel führend, auf welchem Elsbeth sitzt.)

Elsbeth.

Leb wohl nun, liebe Einsamkeit,
Wo ich gelebt in stillem Leid!
Lebt wohl, all ihr Waldvögelein,
Ich laß euch hier im Grün allein.

Ich ziehe fort. Mög' allerwegen
Mich schützen Gottes heil'ger Segen!

(Albert und Elsbeth ziehen hinaus.)

Kasperl (mit einem Schiebkarren, auf welchen verschiedene Gegenstände geladen sind: Kaffeemaschine, Kessel usw. usw.)

Leb wohl, du stille Einsamkeit;
Ich ziehe fort, weiß nicht wie weit!
Leb wohl, o du Langweiligkeit,
Ich hoff' 's kommt eine beßre Zeit! (Ab.)

(Nun wird der Wald magisch erleuchtet; Waldblüten und Blumen in Transparentlicht. Die Fee Hulda erscheint.)

Hulda.

So fahre hin du holde Maid!
Es harret dein so manches Leid.
Nur kurze Zeit bleib' noch verschwiegen
Und dann wird deine Treue siegen.
Die sieben Jahr' sind bald zu Ende,
Gesponnen haben deine Hände
Die Hemdlein all mit Liebesfleiß
Wie es des Zaubers war Geheiß.
Bald sollen deine Brüderlein
Nicht mehr die schwarzen Raben sein!
Sie werden in die Hemdlein weiß
Sich kleiden dir zum Siegespreis.
Sie werden ihr lieb' Schwesterlein
Aus Not und Jammer dann befrei'n.
Drum ziehe hin, du holde Maid
Bald ist vergangen alles Leid!

(Der Vorhang fällt langsam.)

Zweiter Aufzug.

Festlich geschmückter Saal in der herzoglichen Burg. Herzogin Kunigunde, Albert (im kurzen Herzogsmantel), Elsbeth (im Brautgewande) treten ein, während hinter der Szene Trompetenfanfaren erschallen und das Geläute der Kirchenglocke allmählich verhallt.

Herzogin Kunigunde. Nun, Elsbeth, bist du meinem Sohne angetraut und Tochter bist du mir; komm an mein Herz!

Elsbeth (vor Kunigunde niederkniend).

Es ist der Gruß der Liebe und der Demut.
Sieh mich zu deinen Füßen, Herzogin!

Kunigunde. Steh' auf, mein Kind!

Elsbeth. Wie könnt' ich dir es danken, edle Frau, daß du mich so huldreich aufgenommen hast? Mich, die Unbekannte, die dein Sohn wie ein einsam stillblühend Blümlein im Walde gefunden. Mich, die Arme, Verlassene!

Kunigunde. Ich weiß es, daß mein Albert nicht imstande wäre, ungefüge Wahl zu treffen, eine Gemahlin heimzuführen. Sein Herz, sein edler Sinn bürgen dafür. Aus deinem Wesen aber, Elsbeth, spricht nur Edles und Gutes. Und darum auch kamst du mir willkommen.

Elsbeth. Wahrlich, du sollst in deinem Vertrauen nicht getäuscht werden. Nicht gereuen soll es dich, daß du also gehandelt.

Albert. Oh, dessen bin ich gewiß. Wie ein Sternblümlein habe ich dich in grüner Heimat gefunden und als mein Lebensstern bist du, mein Weib, hier eingezogen.

Elsbeth. Noch schließt ein wunderbar Verhängnis meine Lippen. Verzeiht mir! Aber mein Mund wird sich auftun, wenn ein Gelöbnis erfüllt ist. Verkünden werd' ich meines Stammes Reinheit. Gott gebe, daß es bald geschehen darf.

Kunigunde. Wohl hatte ich vor eurer Trauung viel der herben Worte zu hören von meinem Schwager, dem Grafen Wolfram. Allein mein Mutterherz war gewappnet gegen alle Einsprüche. Sollte ich denn grausam dem Glücke meines Sohnes entgegentreten? Nimmermehr! (Zu Albert.) Ist es nicht deine eigene Sache, Albert, zu deinem Glücke dir ein Eh'gemahl zu wählen. Ebenso aber wäre es auch deine eigene Sache, hättest du nicht so gewählt, wie es sich geziemt. Du trügest zunächst die Folgen, mir bliebe alle Verantwortung fern.

Elsbeth. Mein Herz ist reinen Bewußtseins; mein fester Wille, Albert glücklich zu machen.

Albert. Teure Elsbeth! wie könnt' ich jemals daran zweifeln? Eine Seele und ein Herz sind wir.

Kunigunde. Dort kommt mein Schwager durch den Säulengang herauf. Entfernt euch beide. In Zornesmut wollte er eurer Trauung nicht anwohnen. Geht; zuvor soll er mich allein treffen. (Elsbeth und Albert ab. Graf Wolfram tritt heftigen Schrittes ein.)

Wolfram (höhnisch). Nun denn! so ist das Glück begründet. Der Bund ist geschlossen.

Kunigunde. Allerdings. Elsbeth ist meines Sohnes Gemahl.

Wolfram (spottend). Glück auf! Jetzt tragt eine fahrende Dirne, eine unbekannte Magd den herzoglichen Purpur.

Kunigunde. Die Frage bleibt immer, ob der Purpur den Menschen schmückt, oder ob nicht der Mensch den Purpur ziert.

Wolfram. Auf solchen Schultern könnte der weiße reine Hermelin, den eure Ahnen trugen, doch vergilben. Wer kennt denn die holde Unbekannte? Kam sie etwa aus einem Zauberlande? Ward sie von Silberschwänen hergetragen? — Vielleicht eine Waldfee? Nein, nein! Sie ist wohl eines Köhlers Kind. Das junge Herrlein fand sie ja im tiefen Walde? Gut, daß sie sich noch vor der Hochzeit den Ruß des Kohlenmeilers abgewaschen. Nun hat sie wohl eine schöne weiße Haut? Ha, ha, ha! (Lacht höhnisch.) Es ist ein wahrer Jammer, diese Herzogshochzeit!

Kunigunde. Kein Spott! kein Hohn, Graf Wolfram! Elsbeth ist nun meines Sohnes Weib, sie ist meine Tochter. Vor des jungen Herzogs Gemahl habt Ihr Eure Knie zu beugen.

Wolfram. Das werd' ich nicht tun; denn sie wird mich nie erblicken. Doch — um ihretwillen, um der fremden Dirne willen — — (Die Herzogin macht eine strafende Bewegung.) verzeiht, sie war es, jetzt ist sie freilich Herzogin — um ihretwillen habt Ihr Euer Wort gebrochen; das Versprechen habt Ihr mir gegeben, daß Euer Sohn, Herzog Albert, meine Tochter heimführen sollte. So war's beschlossen unter uns beiden, so war's abgemacht! Habt Ihr das vergessen, Frau Herzogin?

Kunigunde. Nein, Graf Wolfram. Nicht

vergessen hab' ich's. Allein das Gelöbnis, daß mein Sohn Eure Tochter als Gemahl heimführe, galt nur die Zeit seiner Minderjährigkeit und da Ihr noch sein Vormund gewesen. Da konnt' ich Einsprache tun gegen jedes andere Verlöbnis; jetzt aber, da Albert seit zwei Monden mündig, ist er sein eigener Herr in allen Dingen. Er ist der regierende Herzog und ich habe keine Macht, kein Recht gegen seine Wahl Einspruch zu tun.

Wolfram. Wahrlich, an Euch ist ein Anwalt verloren. Ihr sprechet trefflich für eine schlechte Sache. Immer wär' es noch an Euch, der Mutter gewesen, den Sohn durch mütterlichen Rat zurechtzuweisen; Euch hätt's geziemt, alles aufzubieten, daß Albert das Versprechen erfülle, welches Ihr für ihn gegeben hattet.

Kunigunde. Des Mannes Herz ist frei; frei die Wahl der Gemahlin.

Wolfram. Frei, sagt Ihr? Diesmal nicht, mein' ich; denn er ward behert: das nennt Ihr eine freie Wahl, wenn Liebeszauber des Mannes Sinne fesselt?

Kunigunde. Verleumdung! schmachvolle Lüge! Aus Euch, Graf Wolfram, sprechen nur Unmut und Haß.

Wolfram. Nun denn! mög' das Ehebündnis Euch zu Nutz und Frommen sein. Ich lache dazu, wie's noch kommen mag.

Kunigunde (in edlem Zorne). Lebt wohl, Graf Wolfram! Ich habe nichts mehr mit Euch zu reden. Wir streiten um nichts; drum laßt uns enden. (Geht rasch ab.)

Wolfram (allein). Um nichts. Das wird sich zeigen. Geh' nur, betörtes Weib! Die Strafe bleibt nicht aus und dazu soll meine Rache das Feuer schüren. (Ruft hinaus.) Heda, Etzel, herein! (Etzel tritt ein.)

Wolfram. Sind die Rosse gesattelt? Ich will aufbrechen. Gleich, gleich will ich heimreiten.

Etzel. Die Gäule steh'n bereit. Aber ich möcht' Euch raten, noch zu verweilen. Hab' allerhand schon erlauscht und gehört.

Wolfram. Was gibt's? Ich will aber fort. Mein ist des Bleibens hier nicht länger.

Etzel. Wartet, wartet nur eine kleine Frist noch. Hört: kaum ist die schöne junge Herzogin im Schlosse, munkelt's schon von mancher Seiten, es sei nicht richtig mit ihr.

Wolfram (überrascht). Still, daß dich niemand höre! sprich leise.

Etzel (geheimnisvoll). Laßt Euch nur sagen, gnädiger Herr Graf: Primo oder zum Ersten: Der Burgwart, dem ich einen Trunk bezahlt, erzählte mir ganz insgeheim: Als die Braut auf dem Schimmel des jungen Herzogs, der ihn säuberlich am Zügel führte, über die Zugbrücke stattlich eingeritt, sei eine Schar kohlschwarzer Raben hinter ihr drein geschwebt und alsbald in ihr Kemenat durchs offene Fenster eingeflogen.

Wolfram. Wie? was? eine Schar Raben, sagst du? hinter Elsbeth geflogen? Mit ihr eingezogen?

Etzel. So war's. Der Burgwart hat's mit eigenen Augen geseh'n.

Wolfram. Galgenvögel? Unglücksvögel? Hexengetier?

Etzel. Ein paar Söldner, die am Tore Wache standen haben's auch geseh'n. Sie schwören darauf, wenn Ihr wollt.

Wolfram. Wichtige Botschaft. Aber weiter, weiter — —

Etzel. Secundus oder zum Zweiten: Ist ein verdäch-

tiger Bursch', angeblich der Knapp' und Diener der jungen Herzogin, mit eingefahren. Ein Schalk, wie ich noch keinen sah; ein feiger Hund, ein schlauer Halunk' absonderlicher Art, so ein Teufelskerl. Wie gesagt, 's ist nicht richtig mit der jungen Herzogin. Mit Verlaub gesprochen: es sieht verdammt hexenhaft her. Wär's denn unmöglich, daß sie den guten jungen Herrn bezaubert hat?

Wolfram. Er ritt oft in den Wald — ohne Zweifel zu ihr; denn er wollte nie einen Weidknecht mitnehmen oder wenn er Jäger bei sich hatte, entfernte er sich vom Troß und kehrte oft spät in der Nacht allein zurück, wie sinnverwirrt. Das weiß ich von seinen Knappen.

Etzel. Wie wär's, wenn Ihr — ich sag' das alles um Euer verlassen lieb' Fräulein willen — wie wär's, wenn Ihr dem tollen Burschen etwas auf den Zahn fühlen wolltet? Ich bring' ihn Euch herein. Er trinkt gleich da draußen auf der Türnitz mit den Knechten.

Wolfram. Du bist ein kluger Diener. Tu' das, ruf' ihn herein.

Etzel. Soll gleich gescheh'n. (Ab.)

Wolfram (allein). So scheint der Rache Weg gebahnt. Meine verlassene Tochter! du sollst gerächt werden. Elsbeth muß fallen.

(Kasperl tritt unter Verbeugungen mit Etzel ein.)

Wolfram. Da bist du ja. Ich muß doch mit den Leibknappen der jungen Frau Herzogin, meines teuren Neffen geliebter Gemahlin, Bekanntschaft machen. Du gehörst jetzt ins Haus.

Kasperl (als ob er taub wäre). Ja, untertänigst zu melden, ich bin wirklich wie eine Maus daherein gekommen.

Wolfram. Wie lange bist du schon bei deiner Gebieterin Knappe?

Kasperl. Mit Vergunst gehorsamst aufzuwarten, es war kein Rappe, ein Schimmel war's, auf dem wir eingeritten sind, und zwar der Schimmel des jungen Herzogs.

Wolfram. Verstehe recht: Ich fragte um deine Dienstzeit: wie lange du — —?

Kasperl (ihn unterbrechend). Oh, ich bitte, eigentlich ist mir gar nicht bang' um mich; ich hab' hier mein gut's Essen, und trinken kann ich, soviel ich mag. Das ist bei mir immer die Hauptsach'.

Wolfram (zu Etzel beiseite). Ist er taub, der Bursch'? oder tut er nur so? Er scheint mir ein arger Schalk.

Kasperl. Ja, einen Talken hat mich mein Fräulein — jetzt unsre Frau Herzogin — schon oft genannt.

Etzel. Mit etwas Geld wird's mit dem Hören besser gehen.

Wolfram (zu Kasperl). Armer Bursch'! Du bist ja taub.

Kasperl. Ja, wenn das Laub abfällt, da wird's bald Winter werden.

Wolfram. Nun, es soll mich freuen, wenn der Winter Gutes bringt. Vorderhand macht der Sommer die Kehlen trocken. (Wirft ihm eine Börse zu.) Da hast du etwas zu einem guten Trunk auf das Wohl des jungen Ehepaares. Magst nach Herzenslust deinen Durst löschen.

Kasperl. Untertänigst aufzuwarten — eine Wurst ist immerhin gern mitzunehmen, wenn sie nur vorn und hinten zugebunden ist. Mach' meine gehorsamste Danksagung.

Wolfram (zu Etzel). Der Kerl ist unerträglich. (Laut zu Kasperl). Nun, im Vertrauen, ich gehöre ja zur Sippschaft; denn ich bin der alten Frau Herzogin leiblicher

Bruder — im Vertrauen: wo ist denn eigentlich der Herzogin Elsbeth Heimat?

Kasperl (großartig). Ha! woher? — Dieses Geheimniß ist öben die Frage, die in dem Dunkel des Waldes neben jöner stillen Hütte bei der Dämmerung des blinkenden letzten Mondviertels nach dem Aufgang der untergehenden Sonne des ersten halben Jahres in dem Busen der Natur begraben bloiben muß; kurz: ich woiß es nicht, und wenn ich es woißte, so — —

Wolfram. Du bist ein Narr! (Rasch ab.)

Etzel. Du hast meinen Ritter durch dein Benehmen sehr aufgebracht und beleidigt.

Kasperl. Beleidigt oder beluidigt — ich bin und bleib' der Kasperl Larifari und laß mich nicht ausfratscheln.

Etzel. Aber du kannst dir doch denken, daß meinem Herrn daran liegt, zu erfahren, wer die junge Herzogin ist.

Kasperl. Ob's ihm daran liegt, oder ob sie ihm nicht daran liegt, mir ist es einerlei. Jetzt bin ich amal da und bleib' da und weißt was, Bruder? Jetzt gehen wir zum Imbiß, wie die Herren Ritter zu sagen pflegen, wenn sie in etwas beißen wollen. (Trollt lachend ab.)

Etzel (allein). Was ist da zu machen? Mit dem Schalk läßt sich nichts anfangen. (Ab.)

Verwandlung.

Burghof in Mondbeleuchtung. An dem Fenster eines von innen erleuchteten Erkers, welches offensteht, ist Elsbeth. Unten geht, Wacht haltend, der Knappe Ralf, einen Spieß in der Hand, auf und ab.

Elsbeth (singt oder spricht).

Sei gegrüßt du stille Nacht,
Seid gegrüßet Mond und Sterne!
Leuchtend schaut ihr aus der Ferne,
Elsbeth harrend, hoffend wacht.

Kommt, ihr lieben Brüderlein!
Eure Hemdlein sind gesponnen,
Sind gebleichet an der Sonnen;
Kommet, holt sie euch; fliegt ein!

Ralf. Ei, die junge Herzogin wacht noch. Was doch die bösen Leute schwatzen! Die schöne, liebe Frau sollt' eine Zauberin sein, die den Herzog behext habe? Das kann nicht sein; für die stünd' ich ein.

Elsbeth (fährt fort).

Bald vorbei sind sieben Jahr,
Schwesterlein hat treu geschwiegen.

Brüder, nicht als Raben fliegen
Soll ihr mehr. Komm, liebe Schar!

Ralf. Was singt (spricht) sie da? Was hör' ich von Raben? Wär's doch so, wie sie mir sagten, daß sie mit solchen Galgenvögeln heimlich verkehrt? Da muß ich aufpassen. Und wenn ich so was säh', wär's ja meine Schuldigkeit, es zu melden. (Rauschen in der Luft; die sieben Raben schweben herbei und fliegen in Elsbeths Fenster hinein, das sich schließt.) Ei, die Pest! da haben wir's. Da darf ich nicht mehr schweigen. Der Etzel sitzt noch da drinnen bei den andern Knechten in der Trinkstube. (Klopft an ein Fenster unten im Hofe.) Heda! heraus! — Macht aber keinen Lärm. Da gibt's was zu seh'n.

Etzel (der durch eine kleine Pforte herauskommt). Was gibt's? Sind Diebe im Schloß?

Ralf. Die Raben! die Raben!

Etzel. Hast du sie gesehen?

Ralf. Mit eig'nen Augen im Mondenlicht. Da oben sind sie eingeflogen.

Etzel. Wie? zur jungen Herzogin?

Ralf. Freilich, freilich.

Etzel. So? — Da muß ich gleich meinen Herrn holen. (Ab.)

Ralf. Das ist wohl Teufelszeug. Gott sei bei uns! Mich jammert nur der gute Herzog. Eine Zauberin zum Weib zu haben! eine Dirne, die ihn behext hat!

(Graf Wolfram und Etzel eilen herein.)

Wolfram (zu Ralf). Ist's wirklich so? Hast du's gesehen?

Ralf. Wahrhaftig, es ist so, gnädiger Graf. Teufels-

raben! Ich kann's beschwören. Wartet nur, sie werden wohl wieder herausfliegen.

Wolfram. Nur still! ruhig! (Sie ziehen sich unter den Erker zurück und lauschen. Nach einer kleinen Pause öffnet sich das Erkerfenster. Elsbeth zeigt sich.)

Elsbeth.

Nun flieget aus, zu bergen euch im nahen Flieder;
Der Zauber ist gelöst, seh' ich euch morgen wieder.
Lebt wohl! lebt wohl! Auf Wiederseh'n!
Nun laßt die weißen Hemdlein weh'n!

(Die sieben Raben fliegen aus dem Fenster, jeder ein Hemdlein im Schnabel, kreisen einmal umher und schweben hinaus. Elsbeth hat sich zurückgezogen und im Erker wird es dunkel.)

(Wolfram, Etzel und Ralf treten vor.)

Wolfram. Bei Gott! sie ist eine Hexe. Ihr habt's geseh'n! Ihr könnt einen Eid darauf leisten. Nicht wahr? Ihr seid mir Zeugen in der Sache.

Etzel und Ralf. Ja! wir können's beschwören.

Wolfram. Nun Lärm gemacht! (Ruft.) Hallo! hallo! aus den Betten! Licht herbei! — Wacht auf! Wacht alle auf in der Herzogsburg! Hört's alle: Die Herzogin Elsbeth ist eine Hexe! (Die Fenster erhellen sich; der Hof belebt sich.)

Wolfram. Folgt mir zum Herzog und zur Herzogin Mutter! Auf und nehmt Elsbeth gefangen. Legt die Zauberin in Fesseln. (Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Kerker. Strohlager.

Elsbeth (in schwarzem Gewande und gefesselt). Nun lieg' ich im Kerker und sie werden mich zum Tode führen. In jener fürchterlichen Nacht, als der Blitz meine väterliche Burg vernichtete und meine unglücklichen Eltern untergingen, floh ich, gerettet und beschützt von dem treuen Knappen Kaspar. Als ich erschöpft in dem Walde auf Moos hinsank und in Verzweiflung in die Nacht hinausschaute, da erschienst du mir, Hulda, und gabst dich mir als meine Beschützerin zu erkennen. Durch dich erfuhr ich den unseligen Fluch, den meine Mutter über ihre Söhne ausgestoßen hatte; du sagtest mir, daß ich meine armen Brüder aus dem Zauber zu erlösen imstande wäre durch sieben Jahre langes Schweigen über meine Herkunft und wenn ich sieben Hemdlein spänne, die meine Schwesterliebe gesegnet. Heute läuft die Zeit ab. Heute ist der letzte Tag des verhängnisvollen Jahres — und heute soll ich als fälschlich angeklagte Zauberin sterben?! — Oh, mein teurer Albert! Auch du, auch du willst meine Unschuld nicht glauben? Und du, meine Beschützerin! Hulda, du hast mich verlassen! (Harfenklänge. Geisterchor von weiblichen Stimmen hinter der Szene.)

Geduld, Geduld in deiner Not!
Noch nahte nicht das Abendrot.
Harr' aus und schweige, schweige still,
Wie das Gebot der Fee es will.
Geduld, Geduld! Die Liebe siegt
Und aller Jammer bald entfliegt.

Elsbeth. Möget ihr wahr sprechen, ihr geheimnisvollen Stimmen! Ich will treu ausharren.

(Die Kerkerpforte wird von außen geöffnet; Albert tritt ein und stürzt auf Elsbeth.)

Albert. Meine Elsbeth! mein armes Weib!

Elsbeth. Mein Albert! — (Pause.) So glaubst denn auch du das Verbrechen, dessen sie mich zeihen?

Albert. Mein Herz ist zerrissen, zerfleischt. Alle sind gegen dich. Sie sagen, du hättest mich mit Zaubermitteln freventlich an dich gefesselt. Die schwarzen Raben, mit welchen du Umgang pflegst, seien böse Geister. Ach! was sagen sie nicht noch alles?! Und ich — ich will, ich kann es nicht glauben; aber ich beschwöre dich: Löse mir das geheimnisvolle Rätsel! Mir, mir deinem Gatten vertraue dich an und ich trete im Kampfe des Gottesgerichtes auf Leben und Tod gegen deine Ankläger für deine Unschuld in die Schranken.

Elsbeth. Ein einzig Wort würde mich befreien, ein einzig Wort meine Reinheit beweisen. Aber noch muß ich schweigen — nur wenige Stunden; denn zu dieser Stunde ist die Frist noch nicht abgelaufen, bis zu der ich Schweigen gelobt habe. Oh, mein teurer Gemahl! Hättest du mich in meiner stillen Waldeinsamkeit gelassen! Jetzt — es ist fürchterlich — jetzt werden sie mich töten, ehe ich zu meiner Befreiung reden darf.

Albert. Nur mir eröffne dich, ich beschwöre dich!

Elsbeth. Ich darf nicht, ich kann nicht. Aber Gott weiß es, schuldlos bin ich!

Albert. Ich glaube es; ich zweifle nicht an deiner Unschuld, aber das Gericht hat gesprochen. Du bist verurteilt.

Elsbeth. So möge mich der Himmel beschützen! Gehe, mein teurer Albert; verlasse mich. Was willst du noch bei mir? Willst du deine und meine Schmerzensstunde verlängern? Es muß sein. Laß uns scheiden.

Albert (ihr zu Füßen stürzend). Meine Elsbeth!

Elsbeth. Lebe wohl! Auch im Tode bin und bleib' ich dein! (Man pocht dreimal an die Kerkertür.) Hörst du? sie nahen.

Albert. Leb' wohl! Gott mag mir beistehen! (Stürzt ab.)

(Der Scharfrichter in blutroter Kleidung tritt mit zwei Knechten ein.)

Scharfrichter. Elsbeth, seid Ihr bereit? Der Stab ist gebrochen.

Elsbeth. Ich bin bereit.

Scharfrichter. Meines Amtes ist's, Euch nun auf den Holzstoß zu führen. Also will's das Gesetz und der Spruch der Richter.

Elsbeth. Das Gesetz soll seinen Lauf haben.

(Trauermarsch hinter der Szene.)

Scharfrichter. Man erwartet Euch; folgt mir.

Elsbeth. Ich folg' Euch und vertraue dem Himmel.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Freier Platz. Im Hintergrunde ein Scheiterhaufen. Reisige und Knechte umgeben ihn.

Kasperl (mit einem großen, weißen Sacktuche tritt schluchzend und heulend ein). Jetzt ist alles aus! Alles ist aus! Sie wollen meine gute, schöne liebe Elsbeth verbrennen. Aus den Flammen der brennenden Burg hab' ich sie gerettet und jetzt soll ich zusehen, wie man sie auf einem elenden Schoiterhaufen verbrennt. Die verdammten Raben sind aber ihr Unglück! Hätt' sie sich lieber a Zeiserl oder einen Gimpel gezogen. Mich hat's ja ohnehin gehabt. Der Teufel weiß aber auch, was dahinter steckt. Wenn sie reden wollt', wenn sie sich nur deklamieren wollt'! — Aber nein! Sonst können die Frauenzimmer 's Maul nit halten; wenn's aber sein soll, nacher machen sie's extra nit auf.

Etzel (tritt mit zwei Knechten ein). Aha! Da ist der Bursch'. Packt ihn nur gleich.

Kasperl. Oho! was wär' denn das? Was wollt' ihr denn von mir?

Etzel. Du bist der Hexe Elsbeth Diener und Gehilfe, hast also auch den Tod verdient.

Kasperl (zittert). Wa—wa—wa—was hab' ich verdient?

E tz e l. Das Gericht hat über dich als Hexenlehrling gesprochen.

K a s p e r l. Über mich — als, als — L e x e n - h ä r i n g? Da weiß ich aber gar nichts davon.

E tz e l. Du wirst zwar nicht verbrannt — —

K a s p e r l. Also nicht verbrannt?

E tz e l. Du wirst in ein Faß gesteckt —

K a s p e r l. In ein Bierfaß oder in ein Weinfaß?

E tz e l. In ein leeres Faß, zugenagelt, den Berg hinunter bis in den Fluß gerollt, wo du dann eingesperrt bis ins Meer fortschwimmen kannst. Also fort! Mache nur keine Umstände. Wachen, führt ihn ab.

K a s p e r l. Was? abführen auch noch? Ich brauch' keine Medizin. Ich bin ein kerngesunder junger Mensch.

E tz e l. Nur nicht Spaß gemacht. Packt ihn!

K a s p e r l. Laßt's mich aus! (Wehrt sich. Balgerei. Er macht sich frei; läuft fort; die andern hinter ihm drein, einigemal um die Bühne herum, dann hinaus. Alle ab.)

(Trompetenstoß, dann Trauermarsch. Reisige und Knappen eröffnen den Zug. Der Scharfrichter. Frauen in Trauerkleidern, brennende Fackeln tragend. Elsbeth; ihr zur Seite ein Mönch. Herzog Albert, Herzogin Kunigunde, Graf Wolfram. Knappen und Gefolge. Der Scharfrichter führt Elsbeth auf den Scheiterhaufen. Drei Trompetenstöße.)

G r a f W o l f r a m (feierlich). A l s o hat das Gesetz durch Richterspruch gesprochen, daß Elsbeth, des Herzogs Albert Gemahl, als Zauberin auf dem Scheiterhaufen sterben soll, zur wohlverdienten Strafe. (Trompetenstoß.) Wir müssen es beklagen, vermögen aber den Vollzug des gerechten Urteils nicht zu hemmen.

A l b e r t (vortretend). Und a l s o rede i ch, als der Verurteilten Herr und Gemahl, daß ich Einsprache tue und

eintrete für ihre Unschuld in heiligem Gottesgerichtskampfe. Euch, Graf Wolfram, meiner Frau Mutter Bruder und meinem Ohm, Euch dem Ankläger meiner Gemahlin werfe ich den Handschuh hin zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod!

Wolfram. Was sollte ich mit Euch auf Leben und Tod kämpfen um eine Hexe?! Dafür ist mir mein Schwert zu heilig. Das Urteil ist gesprochen und mit Fug und Recht ist Elsbeth verurteilt. Fiat justitia.

Albert. Ihr müßt mit mir kämpfen, wenn Ihr ein ehrenhafter Ritter seid.

Wolfram. Ja! wenn ich ein Narr wäre!

Kunigunde. Mein Sohn! zieh' dein Schwert nicht für die Unselige, die dich betört hat! Sie ist's nicht wert.

Wolfram. Im Namen des Gerichtes, dessen Vorsitzender ich bin: Zündet den Holzstoß an! (Der Scheiterhaufen flammt auf. Donnerschlag. Die sieben Raben fliegen herbei, verschwinden hinter dem Holzstoße und es tauchen sieben in weiße Hemden gekleidete Knaben und Jünglinge hervor, welche Elsbeth befreien. Zugleich erlöschen die Flammen und der Holzstoß stürzt zusammen.)

Elsbeth. Meine Brüder! Meine lieben Brüder!

(Die Fee Hulda erscheint.)

Hulda.

Erlöschet ihr Flammen
Und brechet zusammen!
Unschuldig ist Elsbeth und rein;
Albert, die Befreite ist nun dein.
Verschwindet Lug und Trug,
Gesühnt ist Mutterfluch. (Verschwindet.)

(Elsbeth eilt herab und stürzt Albert in die Arme.)

Elsbeth. Jetzt darf ich reden. Der Zauber ist gelöst. Meine Brüder sind es, die durch unseligen Mutterfluch in Rabengestalt gebannt waren. Sieben Jahre mußt' ich schweigen und ihnen sieben weiße Hemdlein weben. Unschuldig bin ich, kein Makel befleckt mich.

Albert. Ich wußt' es ja! Mein Herz hat mich nicht getäuscht.

Alle. Heil Elsbeth, unserer Herzogin! Heil der edlen, reinen Frau!

(Wolfram stürzt hinaus.)

Kunigunde. Gesegnest seist du, teure Tochter.

Kasperl (stürzt herein). Jetzt darf auch i ch reden, aber ich hab' zuvor eigentlich nichts g'wußt! Und jetzt ist die Komödi aus, denn die Tugend ward bulohnt.

(An das Publikum.)

Sie haben nun gesehn das Märlein der sieben Raben,
Ein andersmal führen wir auf die G'schicht von den sieben
Schwaben.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Das Glück ist blind

oder

Kasperl im Schuldturm

Zauberspiel mit Gesang in drei Aufzügen

Personen.

Bios, der Genius des Lebens.

Fortuna, Göttin des Glückes.

Kapricerl, ein Knabe, ihr dienstbarer Geist.

Kasperl Larifari.

Krügler, Wirt zum „roten Ochsen".

Lorenz, ein alter Mann.

Klaus, Einsiedler.

Der Teufel.

Ein Polizeidiener.

Johann,
Peter, } Bediente bei Kasperl.

Verschiedeue Erscheinungen und Verwandlungen.

Erster Aufzug.

Zimmer. Kasperl sitzt am Tische, auf dem ein großer Bierkrug steht.;

Kasperl (in tragischem Tone). So hab' ich denn den letzten Tropfen der Lebensbitteressenz getrunken! Der Krug ist leer. O Schicksal! (In gewöhnlichem Tone.) Der Krug ist leer, mein Beutel ist leer, ich hab' nix mehr! Jetzt sitz' ich halt so da und denk' über die Vergangenheit nach; denn der Blick in die Zukunft bietet mir die traurigste Aussicht: grad so, als wenn ich auf einem hohen Berg stünd' und in den Nebel hinausschaun tät. Ha! — wer ist aber schuld an meinem physischen und moralischen Elend? Wer ist schuld daran? Hab' ich nicht selbst alles vertan und in den Ozean des unergründlichen Durstes versenkt? — Oh — oh — wehe! — Hab' ich mich nicht auf die unterirdischeste Tiefe der oberirdischesten Höhe eines Schuldenzustandes geschwungen, der meine Gläubiger, diese Hyänen, veranlassen wird, sich meiner Person zu versichern. O Schicksal! O Schicksal! Deine Schläge sind furchtbar! (Drei starke Schläge an der Türe. Kasperl fällt aus Schreck vom Stuhl herab.) Was hör' ich? wieder Schicksalsschläge?! Wer klopft so unverschämt?

Wirt Krügler (von außen). Machen S' nur auf, Herr Kasperl!

Kasperl. Auweh! das ist der Wirt vom „roten Ochsen".

K r ü g l e r. Aufgemacht! Ich hab' mit Ihnen a Wörtl zu reden.

K a s p e r l. Gleich, gleich; ich hab' den Zimmerriegl, der an der Tür steckt, verlegt. — Jetzt Kurasch, Kasperl! (Öffnet die Tür.)

(Krügler, ungeheuer dick, tritt ein mit einem großen Zettel in der Hand.)

K a s p e r l. Ah! sind Sie's, Herr Krügler? das freut mich ungemein, daß ich die Ehre hab'.

K r ü g l e r. Ja, und mich freut's auch ungemein, daß ich Sie einmal zu Haus treff, Herr Kasperl. Ich hab' nur eine Kleinigkeit mit Ihnen abzumachen. Ist gleich vorbei.

K a s p e r l. So? — So — Herr Krügler? Nun, was steht denn zu Diensten?

K r ü g l e r. Ich mein', das sollten Sie selber wissen, Herr Kasperl.

K a s p e r l. Nein, da wüßt' ich wirklich nichts; fallt mir wirklich nichts ein.

K r ü g l e r. So? Ei! Ei — da schaun S' nur den Zettel da a bißl an, Herr Kasperl.

K a s p e r l. Den Zettel? Ja, ich hab' heut meine Augengläser verloren und da kann ich nicht gut lesen.

K r ü g l e r. Nun, so will ich Ihnen v o r l e s e n, was da g'schrieben steht. Merken S' nur auf: (Liest.) Seit dem 14. vorigen Monats Rechnung für Herrn Kaspar Larifari — bis zum Heutigen: 3 Eimer Bier — 200 Paar Bratwürst — 20 Wecken Brot — 120 Semmeln — 10 Maß Kronewitter — 30 Flaschen Deidesheimer — 18 Pfund Kalbsbraten — 500 Tassen Kaffee mit 800 Brezeln.

K a s p e r l (ist unterdessen auf den Stuhl gesunken). Halt ein! Halt ein, bedenke, was der Mensch ertragen kann!

K r ü g l e r. Was S i e ertragen können, das geht frei-

lich ins Ungeheure; aber: Nummer eins heißt essen und trinken und Nummer zwei heißt zahlen. Versteh'n Sie mich, Herr Kasperl?

Kasperl. Aber die Beleidigung! Einem Manne von meinem Kredit so etwas zuzumuten. Da hab' ich ganz andere Summen auf meinem Schuldenregister, und Sie sind so unverschämt, mit einem solchen Bagatell zu kommen? Pfui Teufel! schämen Sie sich, Herr Krügler!

Krügler. Ah, das ist nicht übel! a Bagatell? — Sind freilich nur 197 Gulden ohne die Gläser und Krügeln, die Sie mir zusammengeschlagen haben, wenn S' en Rausch g'habt haben. Kurz — das ist kein Spaß; und wenn Sie nicht augenblicklich zahlen, so werd' ich mir schon Zahlung verschaffen.

Kasperl (in nobler Entrüstung). Wie? was? — Herr Krügler, nehmen Sie sich in acht. Sie haben es mit einem Manne zu tun — —

Krügler. Mit einem Manne — der sich vor Schulden nicht mehr auskennt; mit einem Manne — der ein liederliches Subjekt ist — mit — mit — mit

Kasperl. Mit einem Manne, der Ihnen eine Ohrfeige gibt. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Krügler. Wie? was? welche Unverschämtheit! Sie sind ein Grobian. Hier die Antwort. (Gibt Kasperl auch eine Ohrfeige.)

Kasperl. Auf diese Antwort muß ich wieder fragen. (Schlägt ihn.)

(Nun prügeln sich beide, bis Kasperl den Krügler endlich zur Tür hinauswirft.)

Kasperl (allein, triumphierend). Dies war ein glücklicher Wurf! Aber jetzt fort! Es könnten noch mehrere solche Visiten kommen. (Ab.)

Verwandlung.

Ländliche Gegend. Ein ärmliches Häuschen steht an der mittleren Seitenkulisse. F o r t u n a mit verbundenen Augen, ein goldenes Füllhorn im Arme, schwebt in einem silbernen Segelschiffchen durch die Luft herein. Capricerl sitzt am Steuerruder und zieht die Segel ein, während das Schiff sich zur Erde senkt.

F o r t u n a (steigt mit dem Knaben aus und singt).

Fortuna bin ich; durch die Welt
Flieg' ich, verteile Gut und Geld;
Dukaten streu' ich ringsumher,
Und doch wird nie mein Säckel leer.

Bald bin ich hier, bald bin ich dort
Und schwebe schnell von Ort zu Ort.
Ich spende nur zum Zeitvertreib
Und bin ein windisch-launig Weib.

Verbunden sind die Augen zwar,
Ein Band schlingt sich um Stirn und Haar,
Ich sehe gar nichts und bin blind,
Drum führt mich dieses kleine Kind.

Wo sind wir, Capricerl? Warum hast du hier das Schifflein sinken lassen?

Capricerl. Weil mir die Gegend gefiel und weil ich Durst habe. Hier steht ein kleines Häuschen, in dem ich wohl Wasser bekommen kann.

Fortuna. Frage, wer es bewohnt. Vielleicht kann ich die Bewohner beschenken.

Capricerl (läuft ans Häuschen und klopft an die Türe). Aufgemacht! aufgemacht!

Lorenz (von innen). Wer pocht an die Türe?

Capricerl. Ein Knabe, der dich um einen Trunk bittet.

Lorenz. Warte nur, ich komme gleich. Bei mir geht es langsam. (Tritt, auf einen Stab gestützt, aus dem Hause.) Da bin ich, Kleiner.

Capricerl. Alter, guter Mann, kann ich wohl ein bißchen Wasser haben

Lorenz. Soviel du willst. Geh nur in das Haus; rückwärts im Höfchen ist ein Brunnen, da kannst du deinen Durst löschen.

Capricerl. Gut, ich danke dir. Unterhalte dich einstweilen mit dieser schönen Frau. (Ab ins Haus.)

Lorenz. Fürwahr, das ist freilich eine schöne Frau. (Hinkt auf Fortuna zu.) Seid mir gegrüßt. Wie habt Ihr Euch in diese einsame Gegend verirrt?

Fortuna. Ich reise in meinem Luftschiffchen umher und lasse mich eben nieder, wo es mir lieb ist — oder vielmehr wo mein kleines launiges Bürschlein Lust hat.

Lorenz. Wie sonderbar! Von einem Kinde lässest du dein Fahrzeug lenken?

Fortuna. Allerdings. Du siehst, daß meine Augen verbunden sind, weil sie sehr schwach sind; deshalb bedarf ich eines Führers, und da haben mir die Götter diesen Knaben bestimmt.

Lorenz. Ei, du arme Frau. Blind zu sein, das ist ja ein rechtes Unglück.

Fortuna. Ich bin doch ganz zufrieden dabei; bisweilen habe ich auch lichte Augenblicke und kann unter der Binde etwas hervorblinzeln. Aber sage mir: wer bist du denn?

Lorenz. Mein Gott, ein recht hungeriger alter Mann, ein Taglöhner seines Geschäftes. Nun bin ich aber zu schwach, um mir mein Brot zu verdienen und muß von mitleidiger Menschen Gaben leben. Mein Weib ist vor einem Jahr gestorben und so bin ich nun ganz verlassen.

Fortuna. Du bist also recht unglücklich.

Lorenz. Das will ich eben nicht sagen; denn ich kann mir denken, daß es andere geben mag, welchen es noch schlechter geht, als mir. So muß ich Gott noch danken für das, was ich habe.

Fortuna. Das heiß ich Bescheidenheit und Genügsamkeit! Wenn aber das Glück einmal bei dir einkehren wollte, das wäre dir doch nicht unlieb.

Lorenz. Das Glück? — Ei, was ist denn das Glück? Ein launiges Weibsbild, das wie eine Närrin in der Welt umherfährt. Ich kenne für mich nur ein Glück.

Fortuna. Und das wäre?

Lorenz. Wenn mich der Tod von diesem Leben befreien wollte.

Capricerl (springt aus dem Hause heraus). Heisa! Das ist eine prächtige, frische Quelle. Das schmeckt besser als der beste Wein.

Fortuna (zu Lorenz). Wenn dir aber die letzten Tage deines Lebens erleichtert würden?

Lorenz. So würd' ich es dankbar annehmen, denn ich könnte dann leichter das Ende erwarten.

Fortuna. Das soll geschehen, sobald du wieder in dein Häuschen getreten sein wirst. Lebe wohl! (Vom Knaben geführt, steigt sie in das Schiffchen.) Auf! lüfte die Segel! (Sie fliegen von dannen.) Lebe wohl! Diesmal hat dich doch das Glück heimgesucht.

Capricerl. Ich danke für den Trunk!

Lorenz. Glückliche Reise! (Allein.) Das war aber eine kuriose Person mit ihrem Buben da. So einen Luftballon habe ich noch nicht gesehen. Wieder eine neue Erfindung! (Geht ans Haus. An der Türschwelle.) Ja, Wunder, was ist denn das? Seh' ich recht? Ein Sack voll Geld. (Tritt ins Haus und kommt gleich wieder heraus mit einem Geldsacke auf den Armen.) Ei, der Tausend! Das ist ja eine Zauberin gewesen. Ein Sack mit 1000 Gulden. In meinen alten Tagen noch solch ein Glück! Mir wird ganz schwindlig! Sorgen und Not verlassen nun mein Häuschen. Gott sei's gedankt! Das Glück ist bei mir eingekehrt.

(Indem er ins Haus geht, entschweben zum Dache heraus zwei graue, dürre, geflügelte Gestalten, Sorge und Not vorstellend.)

Verwandlung.

Nacht. Gefängnisstube des Schuldturms. Strohsack, Stuhl, Tisch, auf dem ein Lämpchen brennt. Kasperl wird von einem Polizeidiener hereingeführt.

Polizeidiener. So, Herr Kasperl, jetzt wünsch' ich recht gute Unterhaltung. A Zeit lang werden Sie schon da herin logieren müssen.

Kasperl. Ich danke gehorsamst für die freundliche Begleitung und für den gefälligen Aufschluß.

Polizeidiener. Gar nicht nötig. Ist gern geschehen. Indigestion werden S' auch keine bekommen; denn da herin ist die Kost äußerst einfach.

Kasperl. Oh, ich bitte. Ich bin ja an eine gewöhnliche Hausmannskost gewöhnt.

Polizeidiener. Nun, ich wünsch' recht guten Appetit dazu. (Geht ab und schließt die Türe rasselnd von außen.)

Kasperl (schaut sich in dem Gefängnis um). Das ist ein einfaches Lokal. Das muß ich sagen. Ein Tisch, der auf drei gesunden und einem kranken Fuß steht. Ein Stuhl, der auch ziemlich marodisch herschaut. Und der Strohsack auf dem Boden bietet wenigstens nicht die Gefahr dar, daß man durchfallt; aber die Mäus hab'n ihn auch etwas an-

gefressen. Alles einfach; aber es ist eine edle, großartige philosophische Einfachheit. Ich hab' einmal was gehört von einem Professor in Griechenland, der in einem Faß logiert hat. Hat's d e r aushalten können, so wird's mich auch nicht zerreißen. (Geht einigemal nachdenkend auf und ab.) O Schicksal! — nun kenn' ich dich erst. (In tragischem Pathos.) Laß mich nicht verzweifeln! — — Jetzt bin ich mir selbst preisgegeben. Meine hungerigen Gläubiger haben mich einsperren lassen. Die Undankbaren, die ich mit einer Last von Schulden b e s c h e n k t habe! S i e, bei denen ich so viel v e r z e h r t habe! — — Ha! d a h e r e i n haben's mich getan, bis ich bezahlen kann. Nun, da werden's mich bis zum Jüngsten Tag futtern müssen, und ich kann gleich vom Schuldturm in die Ewigkeit wandeln. — O Glück! Glück! — warum hast du mich verlassen? Im Spielen hab' ich Glück gehabt! Beim Trinken bin ich auch nicht unglücklich gewesen. — Meine Ansprüche waren bescheiden; wenn ich nur immer genug zum Essen und Trinken gehabt hab'. Und jetzt, jetzt! — (Wirft sich verzweifelnd auf den Strohsack. Das Lämpchen auf dem Tische erlischt.) So — jetzt ist auch das Licht ausgelöscht. Was fang' ich an in der Finsternis, bis man mir mein Souper bringt?

(Aus der Versenkung erscheint der Teufel. Das Gefängnis ist rot erleuchtet.)

T e u f e l (mit hohler Stimme). Kasperl! Kasperl! Kasperl!

K a s p e r l (vom Lager auffahrend). Oho! — sind Sie vielleicht der Nachtwächter? Sie haben mich weiter nit verschreckt!

T e u f e l.

Der Nachtwächter bin ich nicht,
Aber ich scheu' des Tages Licht.

Ich mache nicht mit Spieß und Hund
Wie der Nachtwächter die Rund,
Aber ich bin bei Tag und Nacht
Wie ein Wächter auf der Wacht!

Kasperl. Also Sie sind ein bei Tag und Nacht wachender Wächter, aber doch kein Nachtwächter?

Teufel. Verschreibe mir deine Seele und ich befreie dich aus diesem Kerker und schenke dir einen Sack, mit Dukaten gefüllt.

Kasperl. Erstens: Kann ich nicht schreiben. Zweitens: ist hier weder Tinten noch Papier. Drittens: Mag ich keinen Frack, mit Oblaten gefüllt.

Teufel. Kasperl! Kasperl, mach' keinen Spaß, oder ich dreh' dir den Hals um.

Kasperl. Punktum! (Man hört den Hahn krähen: Kikeriki, kikeriki.)

Teufel.

Wehe! weh! Der Hahnenschrei!
Da ist der Teufel nicht mehr frei! (Versinkt.)

(Es ist wieder dunkel geworden.)

Kasperl. Das war aber ein kurioser Kerl. Ich hätt' mich beinah' zu fürchten ang'fangt. — So — jetzt bin ich halt wieder in der ägyptischen Finsternis.

(Heller, durchschneidender Schall einer Glocke. In der Wand öffnet sich eine erleuchtete Nische, von der aus das Gefängnis in blauem Schimmer beleuchtet wird.)

Kasperl. Schon wieder eine Buleuchtung! Vorher rot und jetzt blau. Das ist doch wenigstens eine Unterhaltung.

(In der Nische erscheint Capricerl.)

Capricerl. Kasperl! Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Ei du nettes Buberl, wie kommst denn du da herein?

Capricerl. Frau Fortuna schickt mich zu dir. Sie laßt sich bestens empfehlen und du sollst ein wenig zu ihr hinauskommen.

Kasperl. Frau Fortuna? Wer ist denn die Madam?

Capricerl. Du wirst schon sehen, wer sie ist. Komm nur! Sie will dich unter ihren Schutz nehmen.

Kasperl. Was? sie will mich unter ihren Schurz nehmen? Ja, aber durch die geschlossene Tür kann ich nicht hinaus.

Capricerl. Fortunas Macht vermag es, alle geschlossenen Türen zu öffnen. (Donnerschlag. Die Türe springt auf. Kasperl fällt aus Schrecken zu Boden.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Ländliche Gegend mit dem Häuschen wie im ersten Aufzuge. Bios, Genius des Lebens, Jüngling in kurzem Florgewande mit goldenen Flügeln, einen goldenen Zepter in der Hand. Sein Haupt ist mit Blumen bekränzt.

Bios.

Fortuna! du des Glückes blinde Göttin,
Wie herrschest du in unbedachter Willkür,
Aus deinem Füllhorn Gaben freundlich spendend,
Die oft zum Unheil werden dem Beschenkten;
Und wieder — bringst du Schlimmes — wendet sich
Nicht selten deine Spende doch zum Guten
Für den, der deiner Gunst sich nicht erfreut.
Des Schicksals Göttinnen, auf daß ihr Walten
Frei bleibe, haben deiner Augen Sterne
Verhüllt; denn gäbst du, off'nen Blickes schauend,
Wär' ihre Macht gelähmt; so aber lenken
Sie weise nach der Götter Rat das Leben
Und senden mich aus, ihren treuen Boten.
Hier, in der Hütte dieses armen Alten,
Hat wieder sich die Holde nur getäuscht,
Gold spendend, in dem blinden Wahn zu retten.
Nun eilt sie her, im Glauben sich zu freu'n,
Und wird enttäuscht, da die geneigte Spende

Ein Leben raubte, statt es zu erhalten!
Sie naht! — doch soll sie hier mich noch nicht finden.

(Bios tritt hinter die Kulisse. Fortuna und Capricerl treten ein.)

Capricerl. Nun sind wir hier an der Stelle, wie du befohlen.

Fortuna. An dem Häuschen des armen Alten, den meine Gabe beglückt hat?

Capricerl. Dort steht es ja.

Fortuna. Nun, so eile hinein, um zu sehen, was der Alte macht und wie er mein Geschenk verwendet hat.

(Capricerl läuft in das Haus. Aus dem Hause ertönt Männergesang.)

Chor.

Bedenk', o Mensch: du bist nur Staub,
Dein Leib wird bald der Würmer Raub.
Wie du gelebt,
Was du erstrebt
In dieser kurzen Zeit auf Erden,
Danach wirst du gerichtet werden.
Requiescat in pace!

(Zugleich wird, von Wenigen begleitet, ein Sarg aus dem Hause getragen und der Leichenzug bewegt sich in die Kulissen hinein.)

Fortuna. Was hör' ich? Ist dies nicht ein Leichengesang?

Bios (hervortretend). Allerdings. Der, den du vor kurzem zu beglücken glaubtest, er wird begraben.

Fortuna. Unmöglich! wer spricht zu mir?

Bios. Kennst du Bios' Stimme nicht mehr?

F o r t u n a. Trittst d u mir wieder in den Weg? Wo ich beglücken will — wie oft zerstörst du mein Werk!

C a p r i c e r l (kommt weinend aus dem Hause). Der Alte ist gestorben; ach, wie kurz war sein kaum errungenes Lebensglück!

B i o s. Das Gold, wodurch du, blinde Glücksgöttin, ihm eine Wohltat zu erzeigen glaubest, hat ihn getötet.

F o r t u n a. Nimmermehr!

B i o s. Es ist nur z u wahr. Geblendet von der glänzenden Gabe hat der nur an Entsagung Gewöhnte seine Lebensart geändert. Er, der sich nur kümmerlich genährt hatte, fing ein üppiges Leben an, und dieser Wechsel hat ihn getötet. Die Schicksalsgöttinnen sandten mich, seine Lebensfackel auszulöschen.

F o r t u n a.

Weh' ihnen, die des Menschen Lebensfaden
Grausam verkürzen, wenn der Sonne Schein
Noch mild erwärmend und erleuchtend glüht!
Weh' ihnen, die dem mütterlichen Herzen
Das Kind entreißen, die der Braut, der Gattin
Mit grauser Lust entführen den Geliebten!
Weh' ihnen — —

B i o s.

Ende, Göttermacht zu schmähen;
Du änderst nicht des Schicksals mächtig Walten.
Versuch's nur, irgendeinen zu beglücken,
Der nicht mißbrauchend deine holden Gaben
Sich nicht ins Unheil stürzt, wie dieser Arme,
Den sie nach kurzem Glücke nun begraben.

F o r t u n a.

Nun wohl! Wenn d i e s e r auch als Opfer fiel,

Laß einen Zweiten mir, daß ich's versuche,
Ob meine Gunst dem Sterblichen nicht fromme.

Bios.

Es sei. Zeigst einen du, der nicht verblendet
Von deines Füllhorns Gunst, sich selbst nicht stürzet,
Der maßhält im Genusse, den du botest,
Und der sein Glück nicht endlich selbst verwünscht,
So neig' ich meinen Zepter und besiegt
Erklär' ich selber mich von deiner Macht!
Wenn nicht — magst du beschämt dem Schicksal huld'gen,
Dem du im blinden Wahne oft getrotzt.

Fortuna.

Es gilt. Mein Knabe, komm und führe mich.

Bios.

Leb' wohl du kühnes Weib. Auf Wiedersehen.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

Wald mit einer Einsiedelei, die in einer Felsenhöhle angebracht ist.)

Kasperl (läuft herein und einige Male um die Bühne herum, dann setzt er sich erschöpft in der Mitte nieder. Ausschnaufend). Ah! — da muß ich bitten! Jetzt halt' ich's nimmer aus. — Ich hoff', daß ich doch hier vor meinen Verfolgern sicher bin, denn weit genug ist es. Kaum war ich durch die Macht jenes Wesens, das mich unter seinen Schurz genommen hat, befreit und der modernden Kerkerluft entsprungen — steht gleich vor der Höllenpforte draußen mit zwei Polizeidienern der Wirt Krügler, um mich in Empfang zu nehmen. In meiner Todesangst schlag' ich die zwei maliziösen Häscher um und lauf', was ich kann. Der dicke Krügler verfolgt mich, fällt aber gleich auf'n Bauch. Jetzt kommen's aus allen Gassen her und wollen mich fangen. Eine ganze Kompagnie ist mir nachgerennt. „Halts'n auf! halts'n auf!" war das allgemeine Feldgeschrei, „den Schuldenmacher!" — Ich hätt' gar nicht geglaubt, daß ich einen so allgemeinen Kredit gehabt hab'; denn die Schar der nachfolgenden Gläubiger war eine Legion. Kurz und gut und gut und kurz: Der Geläufigkeit meines Piedestals hab' ich's zu verdanken, daß sie mich nit wieder eing'fangen haben;

und jetzt — wo bin ich denn eigentlich hingeraten in meiner Verzweiflung? (Sieht sich nach allen Seiten um.) Die Dekoration ist ein mir gänzlich unbekannter Wald. D e n muß der Herr Direktor ganz neu haben malen lassen, damit ich mich wieder nicht auskenn'. Schau! Dahinten ist eine Art Loschi (Logis) angebracht. Diesem stillen Bewohner gratulier' ich, wenn's einer in dem Loch aushalten kann. (Geht gegen die Einsiedelei.)

K l a u s (tritt ihm entgegen.*) Wer bist du, Fremdling? Wie kamst du in diese Einsamkeit?

K a s p e r l. Ja, was ist denn d a s für ein altes Möbel der Schöpfung?

K l a u s. Wie? was sprichst du da? Sage mir, wer du bist.

K a s p e r l. Wenn du, der du, die, das — denn ich weiß nicht was für einen Lebens z w ö c k hier erfüllendes Subjekt von einem Individuum waldbewohnenden Geschlechtes, wildsprossender Urabkömmling einer unbekannten Nation auf eine Portion menschlicher Vernunft Anspruch machen kannst, so wirst du begreifen, daß ich nicht aus Vergnügen in diese Baumpflanzung spaziert bin, sondern daß ich ein vornehmer Reisender bin, der sich durch das Verhängnis ineinander verwurlter Verhältnisse und Umstände von rechts und links hierher verirrt zu haben dürfte, könnte, sollte, wollte.

K l a u s. Deine Rede ist dunkel und unklar. Allein wenn du nichts Übles im Sinne hast, so will ich dich gerne beherbergen, da du mir ein erschöpfter, verirrter Wanderer zu sein scheinst.

---

*) Der Einsiedler muß immer sehr langweilig pathetisch sprechen, in einem weinerlichen Tone.

Kasperl (feierlich). Ja! ich bin ein geknöpfter, verwirrter Wanderer, der einen bedeutenden Hunger und einen noch bedeutendererereren Durst hat.

Klaus. Ich kann dir nur wenig bieten.

Kasperl. Das ist mir sehr unangenehm; um so unangenehmerererer, weil ich viel haben möcht'.

Klaus. Du hast doch gewiß oft genug gehört, wie einfach wir Eremiten leben. Unsere Nahrung besteht aus Wurzeln und Kräutern, unser Trank ist reines Quellwasser. Damit kann ich dir dienen.

Kasperl. Für diese Dienerschaft dank' ich höflichst. Ein vornehmer Mann, wie ich, ist ganz was anderes gewöhnt.

Klaus. Wenn aber ein vornehmer Mann sich im Walde verirrt, dann wird er gewiß keine Torten und Pasteten zur Nahrung finden; auch keinen Wein oder sonstige geistige Flüssigkeiten.

Kasperl. Ich brauche keine geistlichen Süßigkeiten und am allerwenigsten bin ich aufgelegt, das langweilige Gepappel von so einem alten Kraxler anzuhören. (Hochpathetisch.) Ha! Ich verlange von der Natur, die mich hervorgebracht, die einem gebildeten Manne entsprechende Sustentation. Also heraus mit'm Kalbsbratl! Heraus mit der Branntweinflaschen, oder ich werde tatsächlich! (Droht mit der Faust.)

Klaus. Fremdling, beruhige dich. Vielleicht finde ich in meiner Vorratskammer, die ich für verirrte Wanderer immer bereithalte, doch ein paar Bissen kaltes Fleisch — —

Kasperl (ihn unterbrechend). Und auch im Kellerloch vielleicht ein paar Bouteillen Wein. Oh, du alter Kalfakter! Deine Wurzeln und Kräuter sind auch nicht weit her und dein reines Quellenwasser scheint mir auch an dir vor-

beizufließen, statt in dich hinein. Komm nur, begeben wir uns in deine Klausen und fasten wir miteinander eremitanisch nach deiner Manier. Juhe! (Zieht den Einsiedler mit sich in die Klause.)

Klaus. Nu, nu! nur nicht so ungestüm, mein Freund. Es wird sich schon etwas finden. (Beide ab.)

(Es wird Nacht. Ein Gewitter kommt. Blitz und Donner.)

Klaus (stürzt aus der Klause).

Jetzt hab' ich ihn, der jüngst mir ist entkommen,
Als ich im Schuldturm ihm erschienen war.
Er ißt und trinkt, was ich ihm vorgesetzt
Und weiß nicht, daß er in des Teufels Schenke.
Weg mit der Kutte und dem falschen Barte!
Der Teufel will sich, wie er ist, nun zeigen!
Was der Versuchung nicht gelang, wird jetzt Gewalt
Wohl leicht erringen. Kasperl ist nun mein!

(Verwandelt sich in den Teufel des ersten Aufzuges. Furchtbare Donnerschläge. Oben wird es hell. Auf rosigen Wolken erscheint Fortuna.)

Fortuna.

Nein, nein! er ist nicht dein. Des Glückes Göttin
Will ihn bewahren. Weiche, Satanas!
Ihm ist Fortuna hold.

Teufel.

Verflucht Geschick!
Dir muß ich weichen nun zum zweitenmal. (Versinkt.)

(Die Klausnerhöhle verwandelt sich in eine von rotem Schimmer erleuchtete Rosenlaube, in welcher Kasperl zwischen einer Geniengruppe schlummernd ruht.)

(Unter sanfter Musik fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Wolkensaal. Fortuna ruht auf einem Kanapee von Rosawolken, an welchem das Füllhorn lehnt, ein Tischchen vor sich mit Gefäßen antiker Form. Alles rosenfarbig. Capricerl sitzt zu ihren Füßen, eine große Brezel in der Hand.)

Fortuna. Ich bin noch ganz fatigiert von dem gestrigen Tage. Ich habe soviel Glück gespendet, mein Füllhorn so oft ausgeleert und so häufig in schönen Versen gesprochen. Es tut mir wirklich wohl, daß ich in meinem Wolkenkabinette in Prosa reden kann.

Capricerl. Meinst du, daß ich etwa nicht auch müde sei? Glaubst du, es sei ein Spaß, die Segel deines Flügelschiffes hundertmal auf und ab zu ziehen und dann noch immer auf der Erde mit dir hin und her zu rennen?

Fortuna. Darum hab' ich dir heute die große Frühstücksbrezel gegeben und vielleicht lasse ich dich heute noch ins Marionettentheater gehen. — Apropos! Ich möchte doch wissen, wie es mit meinem Protegé steht, den ich neulich aus den Klauen des Teufels gerettet habe?

Capricerl. Ei! der Kasperl Larifari, für den du mit Bios gewettet, daß er deine Gaben ertragen könne?

Fortuna. Allerdings, der ist es. Ich habe so ein bißchen unter meiner Binde hervorgeblinzelt und der Bursche gefiel mir.

Capricerl. Er ist ein lustiger, leichtsinniger Patron, wie mir meine Spielkameraden, der kleine Bacchant Tyrseus und der Amorl, erzählt haben, die ihn sehr genau kennen.

Fortuna. Eben deshalb setzte ich auf ihn das Vertrauen, daß er meine Gunst zu würdigen wisse und ich dadurch Bios die Wette abgewinnen würde. Darum möchte ich aber auch gar zu gerne wissen, wie es um ihn steht. Ich will heute in meinem Wolkenkabinette ruhen und keine Beglückungsfahrten unternehmen. Da könntest du ein bißchen spekulieren. Nimm von einem Glücksgenius in meinem Vorzimmer ein paar Flügel zu leihen und fliege auf die Erde.

Capricerl. Ich mag aber nicht. Ich will auch ausruhen, wie du.

Fortuna. Du bist ein recht kapriziöser kleiner Kerl.

Capricerl (weint und schluchzt). Auch nicht einen Tag kann ich Ruhe haben! Das wird mir zu arg.

Fortuna. Wenn du mir nicht folgst, so werde ich einen andern kleinen Genius zu meinem Spezialdienste wählen und du kannst dann den gewöhnlichen Lakaiendienst versehen.

Capricerl (etwas beschwichtigt, aber immer noch schluchzend). Nun ja, ich will's schon tun.

Fortuna. Wenn es zur Beobachtung nötig wäre, könntest du dich auch verwandeln. Hole dir nur zu diesem Zwecke den Talisman, der rechts in der Schublade meiner Toilette liegt. Also adieu! Mache deine Sache gut und bringe mir Nachricht.

Capricerl. Adieu! Ich denke bald wiederzukommen. (Beide zu zwei Seiten ab.)

Verwandlung.

Reichmöblierter Salon. An der Rückwand eine große Wanduhr, Spiegel. Johann und Peter, Bediente.

Johann. Aber gestern war's wieder nicht zum Aushalten mit'm gnädigen Herrn. Nichts hab' ich ihm rechtmachen können.

Peter. Nun, und am Abend erst, wo ich den Dienst gehabt hab'! Da hättst'n sehen sollen.

Johann. Ja, wenn wir nicht so gut bezahlt wären und nebenbei unsern Schnitt machen könnten, da wär' ich schon längst fort.

Peter. So beiläufig 600 Gulden hab' ich mir schon erspart.

Johann. Ich ungefähr auch. (Es klingelt stark.)

Peter. Jetzt ist er aufgewacht. (Man hört Kasperls Stimme: „Mein Fruhstuck, Kaffee!")

Johann. Ja, Kaffee! — Gestern Schokolad' — heut' Kaffee — morgen Bratwürstl! Einen guten Magen muß er haben. Komm, sonst wird er grob. (Beide ab.)

Capricerl (fliegt durchs Fenster herein). So, da bin ich. Jetzt wollen wir sehen, wie sich Monsieur Kasperl aufführt. Wo kann ich mich wohl am besten verbergen? (Schwebt im Zimmer herum.) Ah! da in der Wanduhr ist der beste Platz. Schnell hinein. (Versteckt sich in der Wanduhr.)

Kasperl (kommt aus dem Nebenzimmer und singt).

Das Glück ist bei mir eingeflogen,
Ich bin ein ganz gemachter Mann;
Denn meine Nummern hab'n's gezogen,
Reich bin ich, wie man's nur sein kann.

Geregnet hat es mir Dukaten —
Ein Terno ist halt etwas wert;
Jetzt speise ich Fasanenbraten
Und trink', was nur das Herz begehrt.

Grad vor man's Lotto aufgehoben,
Hab' ich die rechten Nummern g'setzt
Und gleich mein Quantum eingeschoben,
Das war der letzte Kassarest.

Ja, das war ein Glück! — ein Glück, wie es nur mir zuteil werden konnte und mußte; denn ich bin der Mann für so was. (Hochtragisch.) Nach jener fürchterlichen Nacht war es, als ich in jener eremitanischen Felsenhöhle von jenem rötselhaftigen Oinsiedler in jener Stunde bei Donner und Blitz eben jenen Kalbsbraten zu verschlingen, jenen ausgezeichneten Deidesheimer zu schlürfen im Begriffe war, — in jener Nacht — oder nach jener Nacht war es, daß ich plötzlich von unsichtbaren Hausknechtshänden, wenn es nicht zarte Genien meiner unbekannten Schutzgöttin waren, getragen in Flug gesetzt taumelnd in der Stadt niedergelassen wurde, wo ich nicht weit von einem Lotterieladl erwachte. Eine unbekannte, grobe, aber süße Stimme flüsterte mir in die Ohren:

„Setze, setze unverdrossen,
In vier Wochen wird geschlossen!

Zwei, sechs, fünfzig bau'n die Brücke
Dir zu deinem Lebensglücke."

Zwei und sechs und fünfzig hallte es nach in meinen Ohren — als ich von der eremitanischen Betäubung erwachte. Ich griff in meine Taschen und fand eine mir bisher ganz unbekannte Fünfguldenbanknote in dem hintersten rechten Winkel meiner vordersten linken Hosentaschen in der liederlichen Gesellschaft einiger kränkender unbezahlter Rechnungen. Mit großartigem Selbstbewußtsein trat ich zum Lotteriekollekteur, warf mit Herablassung die Banknoten hin und bekam meine Lotterienummerzettel. Düsterhoffnungsbrütend erwartete ich in bangem schwellenden Gefühle mit leerem Magen die Ziehung. Ein Trompetenstoß und der Ruf: Nummero 2. 6. 50. erschallte von der Altane des noch nicht erbauten neuen Rathauses. Die Überraschung und der freudige Schrecken schlugen mich zu Boden. Vier Männer trugen mich als Leiche nach Hause. Nach wenigen, aber furchtbaren Stunden erwachte ich im Kreise der Meinigen, umgeben von meiner Familie, die ich nicht busitze. Kurz! — denn mein Monolog wird schon etwas langweilig — ich bin der reichste Mann der Stadt und lebe nun ein Wonneleben. Wenn ich mich nur nicht über alles gleich so ärgern müßt'. Aber nichts macht man mir so, wie ich's haben will. Wo ist jetzt z. B. wieder mein zweites Gabelfruhstück; das sollt' schon längst dastehen. Das Löffelfruhstuck hab' ich schon zu mir genommen. Peter! Johann! Wo seid ihr Faulenzer? Johann! Peter!

Johann und Peter (laufen von beiden Seiten herein). Was schaffen Euer Gnaden?

Kasperl. Was ich schaff'? Ihr Esel? Wo ist mein Gabelfruhstuck? Wo sind die Bratwürst? Wo ist die Pasteten? Wo ist der Wein? (Gibt jedem ein paar Ohr-

feigen, daß beide umfallen.) So — damit ihr's euch nur merkt, daß ihr einen Herrn habt! Allo! Allo! — Marsch! (Die Bedienten laufen hinaus.)

Kasperl (im größten Zorne). Es ist nicht zum Aushalten, wie schlecht ich bedient bin! Es ist infam! (Die Bedienten schieben von der Seite einen mit Speisen und Bouteillen besetzten Tisch herein. Kasperl besieht alles und schnüffelt daran.) Wo ist denn die Gansleberpasteten? Wo ist der Champagner, den ich bestellt hab'? Nix ist da! Man laßt mich verhungern um mein eigenes Geld! Man betrügt mich von allen Seiten! (Im furchtbarsten Zorne.) Man will mich umbringen! Schändlich! (Schlägt wie närrisch auf die Bedienten, zerbricht Teller und Flaschen, wirft den Tisch um und fällt aus Zorn selbst um. Nach einer kleinen Pause steht er wieder auf. Mit schwacher Stimme.) Wenn ich nur keinen solchen Zorn hätt'! Das greift mich immer so an. (Die Wanduhr schlägt rasch viele Glockenschläge nacheinander.) Ja, was ist denn das wieder? Will sogar die Uhr widerspenstig werden? (Geht gegen die Uhr hin.) Willst du's Maul halten?

(Capricerls Stimme aus der Uhr, drohend und warnend). Kasperl! Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Oho! Oho! — wer red't denn da? Die Stimm' hab' ich ja schon amal gehört. — Wenn du die Stimme des Schicksals bist, so schweige, denn ich will Ruh' haben und laß mir in mein Hauswesen keine Eingriffe tun. Verstanden? (Capricerl lacht ungeheuer.) Was? lachen auch noch? Mich auslachen? Schlipperment! Wer erlaubt sich so was? (Gerät wieder in Zorn. Die Uhr schlägt in einem fort.) Johann! Peter! — G'schwind! Tragt's mir die dumme Uhr hinaus; die ärgert mich. (Johann und Peter versuchen die Uhr wegzuheben.)

Johann. Gnädiger Herr, die Uhr ist zu schwer, wir können's nit derheben.

Kasperl. Dummheit! Nur probieren.

Peter. Es ist unmöglich, Euer Gnaden. Sie ist wie eingemauert.

Kasperl. Da werd' ich wieder helfen müssen. (Indem er mithilft die Uhr wegzuheben, fällt er und gerät wieder in Zorn.) Muß denn alles gegen mich verschworen sein? So einem dummen Möbel werd' ich doch noch Herr werden? (Schlägt mit den Fäusten die Uhr zusammen. Unter kreischendem Gelächter fliegt Capricerl, in einen großen bunten Vogel verwandelt, aus der Uhr, ein paarmal im Zimmer herum und dann zum Fenster hinaus.) Zauberei! Teufelei! Bin ich denn ein Narr oder hat man mich zum Narren? Hab' ich meinen Kopf noch? — Da muß ich gleich in den Spiegel schauen. (Indem er an den großen Wandspiegel tritt, schaut ein Eselskopf heraus und schreit: „I—a, i—a, i—a.") Wie? was? — Ein Esel? — Soll das mein Spiegelporträt sein? Ein Esel in goldenem Rahmen. Soll das vielleicht gar eine Anspielung auf mich sein? — (In wütendem Zustande.) Da her! ihr zwei bordierte Esel! Sagt mir, sagt mir, ob die Welt aus den Fugen getreten ist. Sagt mir, sagt mir — (Er fährt wütend auf den Spiegel und zertrümmert ihn, dann fällt er ohnmächtig zu Boden.)

Johann. Da liegt er!

Peter. Ist er tot? Hat'n vielleicht der Schlag getroffen vor lauter Zorn?

Johann. Legen wir ihn halt ins Bett und holen wir den Doktor. Komm!

Peter. Tragen wir ihn hinein. (Sie heben Kasperl auf und tragen ihn seitwärts hinaus.)

Verwandlung.

Fortunas Wolkensaal, wie anfangs des Aufzuges.

Geisterchor (hinter der Szene).

Heil euch, Unsterblichen,
Euch unverderblichen
Ewigen Mächten!

Heil euch, ihr Wonnigen,
Immerdar Sonnigen,
Stets Ungeschwächten!

Ihr seid dem wandelnden
Leben die handelnden
Weisen Gewalten!

Ihr, die Beschließenden,
Nimmer Zerfließenden —
Ihr nur sollt walten.

(Fortuna tritt ein.)

Fortuna. Mein kleiner Bote bleibt ziemlich lang' aus. Ist es ein gutes oder schlimmes Zeichen? Sollte ich meine Gaben wieder vergeudet haben? Sollte ich Bios unterliegen müssen?

Capricerl (schwebt herein). Hier bin ich, holde Göttin.

Fortuna. Was bringst du für Nachrichten? Was mein Günstling?

Capricerl. Was soll ich dir sagen, Beglückende? Ich möchte lieber schweigen. Nach meinen Beobachtungen, die ich aus dem Verstecke eines Uhrkastens zu machen Gelegenheit genommen, darfst du mit deinem Günstling nicht ganz zufrieden sein. Ich verließ ihn, als er eben im größten Zorne um sich schlug und es mir selbst unmöglich machte, länger in meinem Versteck zu bleiben.

Fortuna. Weh mir, wenn Bios dies erfährt.

Bios (erscheint aus der Versenkung). Bios weiß alles. Dein Günstling ist deiner Gaben unwürdig. Allein überzeuge dich, daß er selbst vielleicht sein Glück verwünschen wird.

(Donner. Im Hintergrunde teilen sich die Wolken. Kasperl erscheint in einer Himmelbettstatt liegend.)

Bios. Und nun, holde Göttin, lüfte deine Binde. Jetzt darfst du sehen. Im Geben sollst du blind sein, allein den Erfolg deiner Gunst mit offenen Augen schauen. Laß uns aber beiseite treten. (Bios, Fortuna und Capricerl treten hinter die Seitenkulissen.)

Kasperl (im Bette aufwachend, gähnt unbehaglich). Auweh! wie ist mir miserabel! Jetzt weiß ich nicht, hat mich der Schlag wirklich getroffen oder bin ich nur leise berührt worden. — (Er steht auf; hochdeutsch.) Sollte dieses die unverdiente Strafe meines Zornes sein? — Ha! und warum war ich zornig? Warum war ich wütend und habe alles zusammengeschlagen — wenn mich mein Gedächtnis nicht toischt? (Gerührt.) Ich war so glücklich! Alles, alles, was ich mir nur gewünscht habe, hat mir mein Reichtum

verschafft. Wie? ob? warum? woher? wohin? wieso? — lauter Fragen an das Schicksal. (Geht nachdenkend auf und ab.) Mir scheint, daß mir das Geld den Kopf verruckt hat. O Kasperl! Du hast vielleicht selbst beobachten können, daß du durch deinen Reichtum ein Narr geworden bist. Oh' Oh! Oh! — War ich denn als ein armer Teufel nicht immer ein guter, allgemein beliebter Kerl? Und jetzt? was war ich anders als ein wütender Kerl, ein Zornnickel, allen Leuten zuwider? Fluch dem Glück, wenn es die Menschen zu Narren macht!

(Donnerschlag. Kasperl fällt um. Fortuna und Bios treten ein.)

Fortuna (sich vor Bios neigend). Ich bin besiegt, ich gestehe meine Blindheit.

Bios (zu Kasperl). Erhebe dich! Sei ein Mann!

Kasperl. Ich war seit meiner Geburt männlichen Geschlechtes und habe durchaus keine Lust, ein Weibsgebild zu werden. — Aber wo bin ich denn eigentlich?

Fortuna. Du bist in dem Palaste der Göttin des Glücks.

Kasperl. Auweh! — da könnt' mich wieder der Schlag treffen. Ich bitt' um Gottes willen — nur kein besonderes Glück. Nur kein großes Lotterielos! — Ich will der alte, gute Kasperl bleiben.

Fortuna. Sei es und bleib' es! (Auf Bios zeigend.) An der Hand dieses göttlichen Jünglings wandle durch das Leben.

Kasperl. O Jüngling! umarmen Sie mich! Ich bin ungeheuer gerührt und habe auch einen ungeheuren Durst. Göttlicher Jüngling! wenn ich an Ihrer Hand durch das Löben wandeln soll, oh, so beschwöre ich Sie:

vermeiden Sie alle Löbenspfade, an welchen keine Wirtshäuser sind.

Bios. Die Götter werden dich beschützen und ich werde dir unsichtbar stets zur Seite sein. (Versinkt.)

Kasperl (eine Verbeugung machend). Gehorsamer Diener.

Fortuna. Auch ich verlasse dich jetzt, aber ich werde dich immer in treuem Andenken bewahren, denn du bist es ja, der mir wieder gezeigt hat, wer ich bin: Die blinde Göttin! (Verschwindet.)

Kasperl. Leben Sie wohl! — Jetzt sind's alle zwei fort und ich weiß nicht einmal, wer der schöne Jüngling ist, mit dem ich durchs Löben wandeln soll. Das ist mir aber ganz toute même chose. Ich wandle jetzt mit oder ohne schönen Jüngling ins Wirtshaus, in den „Blauen Bock" hinüber, da haben's, glaub' ich, heut a gut's Bier.

Hochansehnliches Publikum!

Ich wünsch' Ihnen einen recht guten Abend und wünsche Ihnen alles mögliche Glück; aber jedenfalls nur so viel, als Sie vertragen können.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Waldkönig Laurin

oder

Kasperl unter den Räubern

Schauerliches Drama mit Gesang in drei Aufzügen

Personen.

König Laurin, Waldgeist.
Ritter Kuno von Hohenfels.
Ermelinde, seine Tochter.
Ritter Hermann von Sonnenstein, ihr Verlobter.
Tröll, } Räuber.
Fasold, }
Els, eine Hexe.
Kasperl Larifari.
Ein Holzhauer.
Knappen und Reisige.
Waldgeister.

Vorspiel.

Nachdem die Ouvertüre gespielt ist, wird geklingelt, allein der Vorhang geht nicht auf. Abermaliges heftigeres Klingeln. Der Vorhang geht wieder nicht auf. Gespräch hinter der Bühne.

Direktor. Warum geht denn der Vorhang nicht auf?

Eine andere Stimme. Der Herr Kasperl ist noch nicht fertig mit dem Ankleiden.

Direktor. Ja, was ist denn das? Das Publikum wartet schon. Die Ouvertüre ist längst gespielt.

(Es klingelt wieder. Der Vorhang geht noch nicht auf.)

Aber Herr Kasperl, machen Sie doch weiter!

Kasperl. Ich bin noch nicht fertig. Ich habe mir den rechten Hemdärmel überstaucht.

Direktor. Warum sind Sie aber auch heut so spät gekommen? Sie waren gewiß im Wirtshaus. Das Publikum wird ungeduldig werden.

Kasperl. Gleich, gleich!

Direktor (ungeduldig). Vorwärts! Vorwärts! Ich kann nicht mehr warten lassen. Herr Majer, zieh'n Sie nur den Vorhang auf.

(Der Vorhang geht ein bißchen in die Höhe, so daß man nur Kasperls Beine sieht.)

Kasperl (schreit). Halt! halt! — herunterlassen! ich bin ja noch im Hemd!

(Der Vorhang fällt wieder.)

Direktor (zornig). Das wird mir zu arg! Ich kann keine Rücksicht mehr nehmen. Das Stück muß anfangen! Allo! (Klingelt heftig.) Vorhang auf!

(Der Vorhang geht auf.)

Erster Aufzug.

Wilde Waldgegend. Eine elende Hütte im Hintergrund. Gewitter. Platzregen.

Kasperl (hat über den Hosen nur das Hemd an; schreit). Halt, halt! Das ist infam! Runterlassen! Ich hab' mein Röckl noch nicht an. Und das Wetter! Ich werd' ja durch und durch naß. Herr Direktor! runterlassen! (Es regnet ungeheuer. Kasperl läuft auf und ab.) Ich krieg' den Katarrh! Lassen's doch den Vorhang runter! — Ich werd' krank, nachher kann ich sechs Wochen lang nit spielen und Sie sind am meisten gestraft.

(Aus dem Hause tritt Els mit aufgespanntem rotem Parapluie.)

Els. Was ist das für ein Lärm, was für ein Geschrei? Ihr weckt mir die schöne Jungfrau drinnen. Wer bist du? Wie kommst du daher in die Wildnis?

Kasperl. Sie haben gut reden, Madam, mit Ihrem Parapluie. Schauen S' mich an in meiner einfachen Toilette.

Els. Hast du dich denn verirrt? In diese Einsamkeit findet nicht leicht ein menschliches Wesen.

Kasperl. Das glaub' ich gern. Ich weiß auch nicht, wie ich daher gefunden hab'. Aber so viel weiß ich, daß ich schon durch und durch naß bin. Jetzt hört's doch zu regnen

auf. Aber könnt' ich nicht bei Ihnen etwas untersteh'n und mich ein bißl am Herdfeuer trocknen? Ich hab' schon so einen kleinen Schüttelfrost-Fieberanfall.

Els. Nun, ich will Mitleid haben! Aber ich lasse eigentlich nicht gern jemanden in meine Hütte.

Kasperl. Bitt' gar schön. Sie sind nicht so gefährlich.

Els. So komm denn!

Kasperl. Und was zum Essen und Trinken möcht' ich auch haben.

(Beide ab in die Hütte.)

(Tröll, Fasold, dieser ein getötetes Wildschwein schleppend, treten von zwei Seiten ein.)

Fasold. Holla ho! holla ho!

Tröll. Holla ho! — gut Weidwerk?

Fasold. Die Sau hab' ich erlegt im schwarzen Graben.

Tröll. Einen Hirsch hab' ich angeschossen.

Fasold. Ei, was tut's? An dem Bissen haben wir lange zu zehren.

Tröll. Und das Fäßlein Niersteiner, das wir den Kaufleuten abgezapft haben auf der Heerstraße! Ein herrlicher Trunk!

Fasold. Was macht die schöne Ermelind?

Tröll. Weiß nicht; bin ja schon beim Frührot in den Wald hinaus.

Fasold. Das arme, schöne Kind!

Tröll. Ei was! Laß sie jammern; 's war ein guter Fang.

Fasold. Wir hatten Glück, denn der Kampf war schwer und hart gegen sechs Ritter zu Roß, gut bewaffnet.

Tröll. Ein Glück, daß der Jungfrau Zelter stürzte.

Ich riß sie herab und schleppte sie in den Felsengrund, wo die Ritter auf ihren Rossen nicht nachkonnten übers wilde Gestein.

Fasold. Der eine aber hieb wie ein Teufel auf uns ein.

Tröll. Das war der blonde Hermann vom Sonnenstein.

Fasold. Gut, daß wir sie haben. Einer von uns hat nun ein schönes, holdes Weib.

Tröll. Wem aber von uns beiden soll sie gehören?

Fasold. Komm hinein! beim Becher wollen wir um sie würfeln.

Tröll. Gut so. Das Los mag entscheiden. (Beide in die Hütte.)

Verwandlung.

Gemach auf Burg Hohenfels. Kuno und Hermann treten ein.

Kuno. Unseliges Geschick! — Zwei Tage schon und keine Spur von ihr.

Hermann. Edler Ritter, wenn Ihr um die geraubte Tochter klagt, mögt ihr erfassen, wie ich um meine Braut jammere. Es war aber, als sei der Teufel im Spiel gewesen. Ohne an etwas Arges zu denken, ritten wir sechse mit dem Fräulein von der Muhme Kunigund wieder heimwärts; da brachen am Waldeck — ihr wißt's ja — wo das Felstal einläuft, zwei riesenhafte Männer hervor; mit Axt und Keule fielen sie auf dem schmalen Wege über uns her. Konrad und Kunz stürzten tot von den Rossen. Wir andern konnten unsere Rosse nicht wenden, so eng war der Pfad. Die Gäule bäumten sich. Ritter Hans stürzte in den tiefen Graben; ich hieb wütend um mich; mittlerweile war des Fräuleins Zelter gefallen, ich konnte ncht beispringen; da zog sie der eine der Räuber herab und schleppte sie seitwärts durch die Felsenblöcke hinan; wir vermochten zu Roß nicht zu folgen, warfen uns aus dem Sattel — aber es war zu spät. In wilder Flucht waren die Verwegenen mit ihrer edlen Beute zwischen den Felsklüften verschwunden. Ver-

gebens eilten wir nach — da fiel die Nacht ein und trostlos kehrten wir zurück.

Kuno. Und meine Ermelind! meine teure Tochter, wie mag es ihr nun ergehen? In den Händen wilder Räuber?

Hermann. Alle Knappen sind ausgesandt, zum Teil als Bauern verkleidet, um die Spuren auszuforschen. Ich selbst will sogleich nacheilen in dem Gewande eines Pilgers, mein gutes Schwert unter der Kutte.

Kuno. Eilet! eilet! es ist keine Zeit zu verlieren!

Hermann. Dessen könnt ihr sicher sein, daß ich keinen Augenblick versäume, meine geliebte Braut zu retten. Im tiefsten Walde des rauhen Tales sollen die Räuber hausen. Niemand naht sich der Gegend. Sie leben vom Weidwerk und überfallen hier und da auf der Heerstraße oder auf den Seitenwegen Wanderer und Reisende. So sagt das Volk. Neulich beraubten sie Kaufleute, die zu Markt zogen. Doch was verweile ich noch? Lebt wohl, Ritter Kuno! Ich eile fort.

Kuno. Gott geleite Euch! (Hermann ab.)

Kuno (kniet nieder). Herr im Himmel! höre mein Gebet! Vernimm das Flehen eines unglücklichen Vaters. Oh, beschütze meine Ermelinde! Rette sie aus den Händen ihrer Räuber! Ihr Engel beschützet und bewahret sie. (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Räuberhütte. Im Hintergrunde ein Herd, über dessen Feuer ein Wildschwein am Bratspieß steckt, den Kasperl dreht. (Er hat seine rote Jacke an.) Im Vordergrunde ein schlechter Tisch. Trinkgefäße darauf. Gegenüber ein Ruhebett, mit einem Tierfelle überdeckt.

Kasperl (den Spieß drehend, singt).

Lirum, larum,
Dreh' rum, drah' rum,
Hock ich schon den halben Tag,
Bis das Schwein nur braten mag.

Zipfl, zapfl,
Tripfl, trapfl,
So ein Vieh, das braucht a Hitz,
Und ich sitz' und dreh' und schwitz'.

Lirum, larum,
Dreh' um , drah' um,
Erst vom Regen tröpfelnaß,
Jetzt vom Schwitzen — 's ist kein Spaß!

(Steht auf.)

No, da dank' ich. Mich haben sie schön erwischt. Das ist eine Bagage aufeinander in der Hütten. Ein alt's Weib

— zum Grausen, eine wahre Hex, und zwei Mordslümmel, die mich gleich zu ihrem Bedienten oder eigentlich Hausknecht gemacht haben, kaum, daß ich in die elende Spelunken hereing'schaut hab'. Ich glaub', das ist a miserables Gesindel. Wildschützen jedenfalls. Ich bin nur froh, daß ich meinen Janker wieder anhab'; denn ich hätt' doch die ganze Vorstellung nicht im Hemd rumlaufen können. Aber jetzt will ich nur sehen, wie ich aus dem vermaledeiten Loch wieder hinauskomm'. Die Kerls sind imstand und lassen mich nimmer fort, weil ich ihnen so ausgezeichnete Dienste leiste. Heut' hab' ich schon ein Paar Juchtenstiefel putzen und schmieren müssen, nachher hab' ich Wasser getragen, jetzt hock' ich schon den ganzen Vormittag am Feuer und muß den Bratspieß drehen, bis die Wildsau brat't. Da fallt mir grad ein, daß ich's Feuer auslösche muß, sonst verbrennt die Wildsau. (Er tut es.) Und was haben's mir z'essen geben? Ein geselchtes Eichkatzl und Wasser dazu. Da dank ich! Jetzt kommt die Alte wieder.

Els (tritt ein). Nun, Bürschlein, wie geht's? Hast du fleißig den Spieß gedreht? Jetzt geht's dran; denn meine edlen Herren sind grad von der Bärenhaut aufgestanden und haben ausgeschlafen. Nun geht's ans Zechen.

Kasperl. Nun, das hab' ich mir gleich gedacht, daß die zwei Herren Bärnhäuter sind — so sehen's aus.

Els. Halt dein Maul, Bursch! Du brauchst nicht viel Späße zu machen und Tröll und Fasold zerreißen dich wie einen Spatzen.

Kasperl (für sich). Auweh! Da könnt's schlecht aussehen. (Zu Els.) Oho, schöne Madam; so war's ja nicht gemeint. Es war nur ein gelinder Scherz.

Els. Loser Junge, du nennst mich schön?

Kasperl (für sich). Aha, ich merk was! (Zu Els.)

Oh, ausgezeichnet. Für Ihr bedeutendes Alter wunderschön. Das Feuer in den Augen! Das Rot in den Lippen! Das Gelb auf den Wangen! Die figürliche Statur! Die staturliche Figur!

Els. Du bist ein rechter Schalk; aber ich kann dir sagen, daß du mir auch recht gut gefallst. Du bist ein ganz netter Bursch.

Kasperl (mit Selbstbewußtsein). Oh! da sagen Sie mir gar nichts Neues. Wohin ich noch gekommen bin, habe ich durch meine männliche Schönheit und jugendliche Kraft bei allen Frauenzimmern Aufsehen gemacht; also werd' ich so einer alten Schachtel, wie sie sind, doch auch gefallen müssen. Auweh! jetzt hab' ich mich verschnappt.

Els. Wie? was sagst du da von einer alten Schachtel?

Kasperl. Das war nur allegorisch gesprochen.

Els. Warte, loser Junge! — Aber jetzt werden Tröll und Fasold zum Imbiß kommen. Also hurtig, hurtig! Sie haben in der Kammer drinnen schon einige Becher Wein geleert und scheinen guter Dinge.

Kasperl. Ja, ich hab' aber von den „guten Dingern" noch nichts gemerkt. Ich möcht' auch was Gut's.

Els. Komm nur mit hinaus, lieber Bursch. Ich will dir schon etwas Gutes geben. Sollst nicht zu kurz kommen, Herzensmännchen.

Kasperl (tragisch, mit Bedeutung). Ich muß Ihnen nur mitteilen, daß hier bei dieser Gelegenheit und unter diesen Umständlichkeiten mein Magen mehr als mein Herz spricht, und ist mein Magen aber auf eine anständige Weise befriedigt, dann, meine allerliebste Madam, fangen sich erst die Gefühle moines Hörzens zu rögen an — — (kniet sich vor Els hin) dann gehöre ich doin, doin, doin — —

(Tröll und Fasold treten angezecht herein.)

Tröll. Was will der Narr da?

Fasold. Bei der alten Els.

Tröll. Haushexe! süßes Wesen!

Fasold. Alter Besen! Ist hier Wein? Wir haben noch nicht genug.

Tröll. Vom Faß, das wir neulich gebracht.

Els. Da stehen schon die vollen Humpen.

Fasold. Fort! Hinaus ihr beide!

(Els und Kasperl ab.)

Fasold. Jetzt, Bruder, laß uns mit der Dirne reden. Mache die Falltüre auf.

Tröll. Heraus, holde Schöne!

(Geht gegen den Hintergrund und öffnet auf dem Boden ein Eisengitter. Aus der Versenkung erscheint Ermelinde.)

Ermelinde. Da bin ich. Ihr Elenden, was wollt ihr mit mir?

Fasold. Zürnet nicht, edles Fräulein. Ihr seid in der Gewalt edler Ritter.

Tröll (lacht höhnisch hellauf). Haha, ha, ha! Ja, edler Ritter. Gut gesprochen, Bruder Fasold! Kurz — Mädchen — wir haben dich; also was willst du weiter anfangen?

Ermelinde. Wohl weiß ich es, daß ich in eurer Macht bin. In schmählicher Weise habt ihr mich geraubt. Laßt mich frei. Was verlangt ihr als Lösegeld?

Fasold. Nichts da. Was wär' uns mit Geld gedient? Wild und Wald geben uns Nahrung; den Wein, den wir brauchen, holen wir hier und dort; aber einer von uns wollte sich auch einmal ein Weib erobern. Du bist schön, du gefielst uns, darum haben wir dir auf dem Wege gelauert. Nun haben wir dich.

Ermelinde. Weh mir! Gott im Himmel beschütze mich!

Tröll. Ziere dich nicht. Wir wollen um deinen Besitz würfeln. Wer von uns den besten Wurf tut, dem gehörst du.

Fasold. Und morgen halten wir Hochzeit.

Tröll. Sieh' — da bratet schon das Wildschwein zur Brauttafel. Juhei!

Fasold. Juhei! (Sie trinken.)

Tröll (singt).

Kann's ein schön'res Leben geben,
Als beim ersten Tagen jagen,
Und dann lustig trinken, blinken
Volle Becher weidlich, freudlich?
Holla ho, holla ha!

Fasold (singt).

Und nach Weidmanns Siegen liegen
Auf dem Bärenfelle, helle
Sich des Mondes Strahlen malen
Dann in goldnen Weines Scheine!
Holla ho, holla ho!

Sauf, Bruder, heut' ist ein guter Tag.

Tröll. Fürwahr, ein guter Tag.

(Beide werden immer betrunkener.)

Fasold (mit schwerer Zunge). Wo — wo — sind die Würfel?

Tröll (ebenfalls). Ja — Glück — zu! — Die — die — Würfel.

(Fasold und Tröll sinken betrunken auf das Ruhebett und schlafen ein.)

Ermelinde (beugt sich über die Liegenden und lauscht). Sie sind betrunken und liegen bewußtlos da. — Himmel, sei mir gnädig! Ich kann entfliehen. (Nähert sich der Türe und will hinaus.)

Kasperl (tritt ihr entgegen herein). Oho! wer will denn da heraus? Wie? welche göttliche Gestalt! Eine Mamsell? Woher? wohin, mein Fräulein?

Ermelinde. Still! Still! — Wenn du ein Mensch bist, der das Gefühl des Mitleids in sich trägt, so lasse mich fliehen —

Kasperl. Oh, ich trage ganz andere Sachen in mir, aber sage, Mädchen, wer bist du und warum willst du fliehen?

Ermelinde. Es ist kein Augenblick zu verlieren. Ich bin geraubt, hierhergeschleppt — laß mich — laß mich!

Kasperl. Auch ich bin hierhergeschleppt, auch ich —

Ermelinde. Ich beschwöre dich, magst du sein wer immer! Ich bin verloren, wenn du mich nicht fliehen läßt.

Kasperl. Ha! — auch ich möchte fliehen, aber ich kann nicht. Die alte Hexe hat die Haustür zugesperrt, den Schlüssel in den Sack g'steckt und ist auf einem Besen ausgeritten.

Ermelinde. Weh mir! ich bin verloren.

(Sinkt ohnmächtig in Kasperls Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Abenddämmerung. Wald. In der Mitte eine große, alte, dreistämmige Eiche mit weitausgebreiteten Ästen.

Ritter Hermann (in Pilgertracht tritt ein). Kaum kann ich weiter. Nun irr' ich schon einen Tag umher und weiß nicht mehr, wohin. Vom Waldeck aus, wo wir überfallen wurden, stieg ich durch die Klippen und glaubte auf der Spur zu sein, wohin Ermelinde von den Räubern fortgeschleppt wurde. Vergebens! Ein Pfad in hohes Gehölz zog mich seitwärts ab; ich vertiefte mich immer mehr und mehr in den Wald und nun komm' ich hierher und weiß nicht, wohin ich gelangt bin. Wie finde ich nun wieder einen Ausweg, um gegen das Waldeck zu kommen? Ich bin erschöpft, ich muß ein wenig ausruhen. Doch seh' ich recht, so naht ein Mann dorther durch des Waldes Dickicht.

(Ein Holzhauer mit einer Axt tritt ein.)

Hermann. Willkommen, guter Mann!

Holzhauer. Ei, sieh da! — Wie kommt der Pilger hierher? Seid gegrüßt. Ihr müßt weitab vom Pfad fehlgegangen sein; denn hier ist kein Weg für Wanderer.

Hermann. Ich denke mir's wohl, lieber Freund. Wo bin ich denn eigentlich?

Holzhauer. Das ist der Druidenort, wie ihn die Leute seit ältester Zeit her nennen, und die tausendjährige Eiche heißt die Wuotanseiche. Als unsere Vorfahren noch Heiden waren, sollen sie hier ihren Göttern geopfert haben. Der Ort ist nicht geheuer.

Hermann. Soll es etwa geistern? Aberglaube!

Holzhauer. Man sagt's, und darum vermeiden die Leute des Nachts da vorüberzugehen. Aber es kommt ohnedies niemand vorbei als wir Holzhauer, wenn wir in den großen Tannenwald hinüber den nächsten Weg gehen wollen, wie's mir heute geschieht.

Hermann. Nun, könnt Ihr mir wohl sagen, wie ich am besten hinauskomme. Ich möchte gegen das Waldeck am Felsental.

Holzhauer. Ei, der Tausend! Da seid Ihr weit ab. Da, wo Ihr mich herkommen sahet, schlängelt sich ein enger Pfad durch das dichte Gehölz. Dem folgt soweit Ihr könnt, bis an ein hölzernes Kreuz, das an einer alten Tanne steht; dann wendet Euch wieder links, bis Ihr an eine schlechte Hütte gelangt. Da findet Ihr immer Holzknechte, die Euch weiterweisen können. Nun guten Abend! Es wird Nacht; ich muß heim und habe noch einen weiten Weg zu machen.

Hermann. Gott befohlen! Ich dank' Euch für die Auskunft.

Holzhauer. Gott befohlen! (Ab.)

Hermann. Nun, du alte, ehrwürdige Eiche, unter deinem Laubdache will ich noch ein wenig rasten, dann fort! denn es läßt mir keine Ruhe. (Setzt sich auf einen Stein im Vordergrund.) Aber ich bin wirklich recht ermattet. Teure Ermelinde, wo werde ich dich finden? (Schlummert ein.)

(Nacht. Die Vollmondscheibe erscheint am Himmel.)

Geisterchor (hinter der Szene).

Über die Matten
Breiten sich Schatten,
Der Tag ist vollbracht,
Da senkt sich die Nacht.

Geister aufschweben,
Den Hain zu beleben;
Der Mondenschein blinkt
Und Waldkönig winkt.

Ringsum erklingt es,
Überall singt es
Durch Berg und Tal hin:
„Laurin! Laurin!"

(Der mittlere von den Stämmen der Eiche öffnet sich; in heller Erleuchtung erscheint darin König Laurin, mit langem, weißem Barte, eine funkelnde Krone auf dem Haupte, in grünes Laub gekleidet.)

Laurin.

Was liegst du armer Ritter hier
Im grünen, dunklen Waldrevier?
Wach auf, wach auf! erhebe dich,
Und höre, höre, höre mich!
Bald soll dein krankes Herz gesunden,
Hast Ermelinden du gefunden.
Damit du's könnest, send' ich dir
Waldtaube gleich zur Stelle hier.
Sie wird vor deinen Schritten schweben
Und dir des Pfades Kunde geben.
Sie wird vor dir hinflatternd zieh'n.
Folg' nur dem Täublein immerhin;

Und wenn sie Ermelinden fand,
Wird sie sich setzen auf ihre Hand.
Wach auf, du frommer Pilgersmann,
Und ziehe fröhlich durch den Tann!
Wenn dich das Morgenrot wird grüßen,
Liegst der Geliebten du zu Füßen.

(Die Eiche schließt sich und Laurin verschwindet.)

Hermann (vom Traume auffahrend). Wie ist mir? Was ist es? Welch ein sonderbarer Traum?

(Eine weiße Waldtaube schwebt herein und läßt sich auf Hermanns Schulter nieder.)

Hermann. So bist du wirklich da, holde Taube? Willst du mir den Weg zeigen zu Ermelinden? (Die Taube flattert etwas in die Höhe und senkt sich wieder.)

Hermann.

Holde Taube,
Du, mein Glaube,
Schwebe, schwebe nur voran,
Zeige, zeige mir die Bahn.

Durch die Wälder,
Über Felder
Immerzu, nah oder fern,
Folg' ich deinem Fluge gern.

Glänzet nimmer
Mondenschimmer,
Soll der Liebe Leuchte sein
Deiner weißen Flügel Schein.

(Hermann erhebt sich, die Taube schwebt einige Male auf und nieder, dann hinaus und er folgt ihr raschen Schrittes.)

Verwandlung.

Waldgegend mit der Hütte (wie im ersten Aufzuge). Vollmond am Himmel. Tröll und Fasold, jeder eine Keule in der Hand, treten rasch aus der Hütte.

Tröll.

Heraus ins Freie, hier im Mondenschein
Soll uns'res Kampfes lichte Stätte sein.

Fasold.

Du hast's gewollt! Ich war in meinem Recht.
Mir fiel der Würfel gut, dir aber schlecht,
Und darum nahmst die Keule du zum Streite,
Versagtest schmählich mir die Beute.
Mein war die Jungfrau durch des Loses Spiel
Und dich ergrimmt's, daß so der Würfel fiel.
Schmach dir, daß du der Ehre bar!

Tröll.

Fluch dir!
Erkämpfen will die Maid ich lieber mir,
Weil nur der Zufall lenkt des Spielers Glück.

Fasold.

Beschlossen war's; ich tret' nicht mehr zurück.

Tröll.

Ich aber heb' die Keule. Wehre dich!

Fasold.

Wart', Schuft, dem keiner noch an Frevel glich!

(Sie kämpfen mit den Keulen.)

Tröll.

Halt ein! ich fühle deiner Schläge Macht.

Fasold.

Lahm ist mein Arm noch nicht, drum habe acht!

Tröll.

Noch diesen Hieb!

Fasold.

Und den!

Tröll.

Willst du noch mehr?

Fasold.

Halt ein!

Tröll.

Hast du genug? Noch diesen her!

Fasold.

Hei, Bruder, sei gescheit!

Tröll.

Wozu der Streit?

Fasold.

Ich kann nicht mehr.

Tröll.

Wohlan, so laß' uns ruhn.

Fasold.

Was meinst du, Tröll? sage: was willst du tun?

Tröll.

Wir legen uns auf uns're Bärenhaut.

Fasold.

Und schlafen bis zur Jagd der Morgen graut.

Tröll.

Es sei!

Fasold.

Vielleicht nimmst du Vernunft noch an.

Tröll.

Ei was? komm in die Hütte!

Fasold.

Nun wohlan!

(Beide ab in die Hütte.)

(Allmählich graut der Morgen und es tagt. Nach und nach erhebt sich das Morgenrot.)

Chor (hinter der Szene).

In Morgenrotes Purpurschein
Zieht durch den Tann Laurin hinein.
Hallo, hallo! im dunklen Wald
Verschwindet der Waldkönig bald.

Laurin, Laurin reitet einher
Mit seines Silberhornes Wehr.
Hallo, hallo! es schallt, es hallt
Durchs Grün hin hellen Klangs Gewalt.

Waldkönig ziehet aus bei Nacht
Und kehret heim in Morgenpracht.
Hallo, hallo! wer sah dich schon,
Laurin, mit deiner gold'nen Kron'?

Wer hat, Waldkönig, dich geseh'n?
Die Elfen mir und holde Feen.
Hallo, hallo! Laurin, Laurin
Zieht in dem dunklen Wald dahin.

(Während des Chores, der von Waldhornklang begleitet wird, schwebt der Waldkönig, auf einem weißen Hirsch reitend, im Geleit von Elfen und Zwergen langsam vorüber. Die Taube fliegt herein und einige Male umher. Hermann tritt ein. Die Taube setzt sich auf das Dach der Hütte.)

Hermann.

Es grüßt das Morgenrot. Mein Herz, nur Mut!
Dort auf der Hütte nun das Tierlein ruht.
So ist es hier, wo Ermelinde weilt,
Da meine Taube nicht mehr weiter eilt?
Oh, schlechter Aufenthalt! unwürdig dieses Dach,
Zu decken solcher Schönheit still Gemach!
Auf hartem Lager ruhst vielleicht du, Ermelind
Und deinen süßen Schlummer stören Frost und Wind.
O arme Maid!
In Not und Leid
Harrst der Befreiung du. Geduld! Geduld!
Der Retter naht, geführt von Zaubers Huld.

(Kasperl zeigt sich an der Türe der Hütte, aus welcher er tritt, in jeder Hand einen großen Wasserkrug.)

Das Pförtlein öffnet sich, man tritt heraus;
Verbergen will ich mich; drum rasch hinaus.

(Tritt hinter die Kulisse.)

Kasperl (vortretend). Jetzt bin ich halt eigentlich in der Mausfallen. Wirklicher provisorischer Leibhausknecht mit 365 Tag' Jahreslohn, Prügel, wenn's nottut oder wenn's meinen freundlichen Gebietern beliebt, schwache Kost und mäßigen Trunk; d. h. aber nicht maßweise; Wasser soviel ich will — — halt aber! Die ganze Natur besteht aus Licht und Dunkel, und der Schatten setzt eine ge-

wisse Beleuchtung voraus. Ha! und w e l ch e Buleuchtung? Ist nicht das verburgene, geraubte, unglückliche, wunderschöne Edelfroilein der Störn, der mir in der schattierten Nacht luichtet? Ich gehe mit dem Gedanken um, ich habe mich längst mit ihm vertraulich gemacht, das ödle Froilein großartig heimlich zu rötten und zu entführen. Allein bisher wälzte sich Hindernis auf Vordernis entgegen und der Augenblick des Momentes hat sich noch nicht gezeigt. Aber, wenn die zwei Räuber wieder einmal auf Abenteuer gehen, werde ich die alte Hex', die so grausam aufpaßt und das Froilein hütet, schleunig abmurxen und die Röttung wird mir gelingen! Doch was nützt mich dieses interessante biographische Selbstgespräch? — Ich muß jetzt an der Felsenquelle dort Wasser holen zum Kaffeekochen. (Indem Kasperl sich entfernen will, tritt ihm Hermann entgegen.)

H e r m a n n. Halt! doch schweige, damit uns niemand höre.

K a s p e r l (erschrocken). Oho! — aber S i e haben mich erschreckt.

H e r m a n n. Nur still, still!

K a s p e r l. Ja still, still, still — ich frag' lieber, wer Er ist und was Er will?

H e r m a n n. Du scheinst mir in jener Hütte dort im Dienst zu stehen.

K a s p e r l. Zu stehen oder zu gehen. J e t z t, wie Sie sehen: zu g e h e n. Also hätten Sie nicht sagen sollen im Dienst zu st e h e n, sondern im Dienst zu g e h e n.

H e r m a n n. Nun denn. Wisse: das Edelfräulein, welches hier gefangen, ist meine Braut. Ich bin Ritter Hermann vom Sonnenstein.

K a s p e r l. Ha, da hab' ich Respekt. — Aber sagen Sie mir, Sie haben ja eine Kapuzinerkutten an und scheinen

also nebenbei auch Kapuziner zu sein und haben d o c h eine B r a u t. Die Kapuziner müssen ja ledig bleiben.

H e r m a n n. Es ist nur ein Pilgergewand, in das ich mich geworfen habe, um unerkannt zu sein und nicht als Ritter zu erscheinen.

K a s p e r l. Wie? was? G e w o r f e n? — Wer hat sie denn in das Pilgergewand geworfen? — Doch, Kapuziner oder Pilgersmann, wie haben Sie den Weg daher gefunden?

H e r m a n n. Sieh dorthin. Die weiße Taube hat mich hierhergeführt, indem sie mir stets voranschwebte.

K a s p e r l. Eine weiße Haube?

H e r m a n n. Eine Wundertaube, die ein guter Geist mir sandte.

K a s p e r l (gerührt). Oh, der gute Geist! Nun brauchen Sie die Taube nicht mehr, nicht wahr? (Im gewöhnlichen Tone.) Wissen Sie was? Jetzt überlassen Sie mir die Taube, damit ich sie rupfen, braten und verzehren kann. So einen Bissen hab' ich lang nit gehabt. Bisher bin ich nur mit gerösteten Wildschweinschnitzeln gefüttert worden.

H e r m a n n. Was denkest du? Diese herzige Wundertaube? Doch jetzt laß uns überlegen, was zu machen ist und wie es mir möglich wird, meine Braut ihren Räubern zu entreißen. Du scheinst mir ein guter Bursche.

K a s p e r l. Mit dem R e i ß e n wird's schwerhalten; denn das Fräulein ist immer in ein unterirdisches Kellerloch eingesperrt. Nur in aller Früh und abends darf sie ein wenig Luft schnappen und wird von der alten Hex' da herausgeführt. Wenn's fünf Uhr schlägt, wird sie gleich herauskommen. Verstecken wir uns ein wenig.

H e r m a n n. Teure Ermelinde! Und s o soll ich dich wiedersehen? (Beide seitwärts ab.)

Els (tritt mit Ermelinde aus der Hütte). So, mein Fräulein. Hier könnt Ihr wieder Morgenluft genießen.

Ermelinde. Überall nur Kerkerluft.

Els. Ei was! „Kerkerluft"! Das ist nur Eure eigene Schuld. Wenn Ihr Euch entschließen wolltet, einem meiner edlen Kämpen da drinnen die Hand als Gattin zu reichen, so wäre die Luft bald eine andere als Kerkerluft; und habt Ihr einen selbst gewählt, so wird der Bruderzwist um Euch bald enden.

Ermelinde. Ein Glück für mich, daß die schändlichen Räuber um meinetwillen stets in Zwist und Hader leben. Denn, würden sie sich einigen, so wäre es längst um mich geschehen. Eh' mich aber einer von ihnen freit, würde ich meinem Leben ein Ende machen.

Els. Ei, pfui! Ihr wißt gar nicht, was Euer Glück ist? Denkt Euch nur: die Frau zu sein eines der gefürchtetsten Helden.

Ermelinde. Schmach und Schande solchem Heldentume!

Els. Seht, da kommen sie. Sie ziehen zur Jagd aus. (Tröll und Fasold treten aus dem Hause, mit Speer und Bogen gerüstet.)

Tröll. Den schönsten Morgengruß, Fräulein!

Fasold. Ihr trotzt noch immer und schweigt? Nun so höret wenigstens:

Tröll. Hört, daß wir geschworen haben, unsern Hader um Euch zu enden. Wir wollen es Euch überlassen, von uns beiden einen zum Gemahl zu wählen. Der andere wird sich fügen.

Fasold. Ihr besinnt Euch wohl? Ihr schweigt?

Tröll. Es ist unser letztes Wort. Wo nicht, so —

F a s o l d. Komm, Bruder! Laß uns ziehen. Das Fräulein wird sich schon besonnen haben, bis wir abends von der Jagd heimkehren.

T r ö l l. Ja, ja. Überlegt nur, mein edles Fräulein. Gut Ding braucht Weil'. Auf! zur Jagd!

F a s o l d. Heut' gilt's dem starken Hirsch im Hohentann.

T r ö l l. Lebt wohl! (Fasold und Tröll ab.)

E l s. Habt Ihr's gehört? Nun entschließt Euch nur, da die Werber sich versöhnt haben.

E r m e l i n d e. Nie und nimmermehr. Sterben will ich. (Die Taube schwebt vom Dache herab und setzt sich auf Ermelindes Hand.) Wie? ein Täublein? Wo schwebst du her, liebes Tierchen? Bist du ein Bote des Trostes? der Befreiung vielleicht?

(Hermann stürzt herein. Kasperl folgt ihm.)

H e r m a n n (fällt Ermelinden zu Füßen). Ja, Ermelinde! Die Taube bringt frohe Botschaft.

E r m e l i n d e. Gott im Himmel! Mein Hermann!

H e r m a n n. Ich bin es und komme Euch zu retten.

E l s. Höllisch Element! Was seh' ich?

H e r m a n n. Schweige, alte Hexe! Du bist des Todes.

E l s. So schnell geht's nicht.

K a s p e r l. Halt's Maul! oder ich dreh' dir den Kragen um.

E l s (ruft). Fasold! Tröll! — Herbei, herbei!

(Hermann und Kasperl stürzen auf Els.)

H e r m a n n. Schweige, wenn dir dein Leben lieb!

E l s (lacht höhnisch). Hi, hi, hi! Mich fangt man nicht so leicht, ihr Herren. (Sie fährt, Kasperl auf den Boden werfend, in die Höhe und fliegt seitwärts hinaus.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Gemach auf Burg Hohenfels, wie im ersten Aufzuge.

Ritter Kuno (ans offene Fenster gelehnt, hinausschauend). Noch immer keine Botschaft! Meine Knappen kommen zurück ohne auch nur die mindeste Spur gefunden zu haben. Hermann ist noch nicht heimgekehrt. Auf ihn hoffe ich noch. (Der Turmwart stößt ins Horn.) Der Turmwart gibt ein Zeichen. Da naht sich jemand der Burg. (Ruft hinaus.) Wärtl! was siehst du?

Stimme von außen. Ein Bote naht. Ein Knappe in rotem Wams; es ist aber keiner von den Unsrigen.

Kuno. Keiner von den Meinigen? Wer mag das sein? Doch nicht ein Unglücksbote?

(Kasperl stürzt zur Mitteltüre herein, läuft im Zimmer ein paarmal herum, wirft Tisch und Stühle um und stößt endlich an Ritter Kuno, daß dieser umfällt.)

Kuno (aufstehend). Oho! oho! was ist denn das für eine Art und Manier? Kommst du aus dem Tollhaus?

Kasperl (spricht schnell in einem Anlauf). Wenn Ihr der edle Ritter Kuno von Hohenfels zu sein die Ehre habt, der zugleich der glückliche, dermalen aber unglückliche Vater des ehemals glücklichen, dann unglücklich gewordenen und jetzt wieder auf glücklichem Wege befindlichen Edelfräu-

leins Ermelinde seid, welche die glückliche Braut des glücklichen, dann aber unglücklichen und jetzt wieder auf dem Wege des Glückes befindlichen edlen Ritters Hermann vom Sonnenstein i s t und hoffentlich b l e i b t, so habe ich Euch, edlem, aber noch nicht ganz glücklichen Ritter Kuno von Hohenfels als Bote des nun so ziemlich glücklichen Ritters Hermann, gehorsamst zu melden, daß Ritter Hermann und Fräulein Ermelinde sich zwar einigermaßen auf dem Rettungswege bufinden, aber in Beziehung und Erwägung verschiedener Nebenumständlichkeiten noch nicht hier sind. Ah — jetzt muß ich aber ausschnaufen!

K u n o. Toller Bursch'! Wie kann ich aus deinem Geschwätze klug werden? Wer bist du? Wer sandte dich?

K a s p e r l. Ich bin und heiße Kasperl Larifari, vormals Privatleibknape bei Herren Tröll, Fasold und Kompanie, jetzt wirklicher interimistischer Kammer- und Jammerdiener bei Herrn Ritter Hermann vom Sonnenstein, der mit Eurer Tochter im Wald versteckt sitzt und nicht weiß, was er tun soll.

K u n o. Mit meiner Tochter im Wald verborgen? Also lebt Ermelinde und ist gerettet!

K a s p e r l. Sie löbt und ist geröttet, aber noch nicht ganz; denn die Hex' ist davongeflogen und die zwei Räuber laufen dem Ritter und dem Fräulein nach.

K u n o. Die Hexe? die zwei Räuber? Wie soll ich dich verstehen? Erkläre dich, rede klar und deutlich. Wie ist der Hergang?

K a s p e r l. Erstens bin ich nicht h e r g e g a n g e n, sondern h e r g e l a u f e n. Zweitens: werde ich Euch alles genauer expluzieren, wenn ich einige Erfrischung zu mir genommen. Drittens: laßt vorderhand Eure Knappen aufsitzen und Euren alten Leibgaul satteln, dann werdet Ihr

unter meiner Fahne abmarschieren. Nur geschwind etwas zum Essen und Trinken, Herr Ritter, sonst fall' ich wieder um.

Kuno. Du Narr du! Nun es sei; weiß ich doch meine teure Ermelinde in sicherer Hand. Komm zum Imbiß und erzähle mir; aber laß uns keine Zeit versäumen, wenn die Rosse gesattelt sind.

Kasperl. In die Trinkstube! (Beide ab.)

Verwandlung.

Wald mit der Eiche, wie im zweiten Aufzuge.

Els (fliegt herein).

Da kommen sie des Wegs herangezogen
Und ich bin ihnen klug vorangeflogen;
Will lauern nun, mich bergen auf dem Ast,
Denn sie wohl suchen hier im Schatten Rast.
Hi, hi! — Sie kommen mir nicht aus, die Flucht
Vereitle ich, und wenn sie Ruh' gesucht
Und nur ein wenig hier im Wald verweilen,
Wird Tröll mit Fasold sicher sie ereilen.
Schnell auf des Baumes Ast, mich zu verstecken!
Schon nahen sie. Ich will sie weidlich necken.

(Hermann und Ermelinde treten ein. Die Taube fliegt vor ihnen her und läßt sich auf einem Zweige der Eiche nieder.)

Ermelinde. Ich kann nicht mehr weiter, Hermann! Ich bin so erschöpft, daß ich hier etwas ausruhen muß oder ich sinke ohnmächtig zusammen.

Hermann. Ruhet, teures Fräulein. Der weite Weg und die Eile unserer Flucht haben Euch allzusehr ermüdet. Seht, auch das Täublein, unser treuer Führer, ruht dort oben zwischen den Blättern aus, ein sicheres Zeichen, daß auch wir haltmachen dürfen. Setzt Euch auf diesen Stein hier.

Ermelinde. Wo sind wir? Glaubt Ihr, daß wir noch weit entfernt sind von der Burg meines Vaters?

Hermann. Dies vermag ich Euch nicht zu sagen; allein dieser Ort ist mir wohlbekannt. Hier saß ich ja und schlummerte, wo Ihr jetzt ausruhet, und träumte von einem holden Waldgeiste, auf dessen Geheiß mir die Taube die Bahn zu Euch gezeigt, als ich erwacht war. Es ist der Druidenort und die Wuotanseiche. (Er blickt hin und sieht die Hexe.) Wie? was seh' ich?

Els (auf dem Aste). Hi, hi! Nicht wahr! Das wundert euch! Da sitz' ich oben, dem sanften weißen Täublein gegenüber.

Ermelinde. Weh uns! Das ist die Els.

Els. Ja, die Els, die euch nicht verlassen kann, aus lauter herzinniger Lieb'. (In drohendem Tone.) Ich bin und bleib' eure Begleiterin; ich lasse euch nicht von der Stelle, bis Fasold und Tröll euch eingeholt haben.

Hermann. Versuch's, Hexe! Mein gutes Schwert fürchtet keine Hexen.

Els. Und die Hexen fürchten auch das blanke Eisen nicht. Hört nur! Schon brechen die Zweige, und Schritte nahen. Tröll und Fasold kommen. Ihr seid verloren.

Laurins Stimme (aus dem Baume). Nein! sie sind nicht verloren; denn Laurin, der Waldkönig, schützt sie.

(Zugleich öffnet sich der mittlere Stamm, in welchem Laurin erscheint. Hermann und Ermelinde fallen auf die Knie.)

Hermann und Ermelinde (zugleich). König Laurin!

Laurin.

Laurin ist's, ja, der Lieb' und Treue schützet,
Kommt näher mir zu sich'rem Aufenthalt!

(Die beiden Stämme zur Seite öffnen sich.)
Hier, bergt euch in der Stämme enger Kammer,
Bis ich euch wieder rufe aus dem Schacht.
(Hermann und Ermelinde begeben sich in die geöffneten Stämme rechts und links; die Spalten schließen sich wieder.)
Und Hexe, du bleib' oben mir gebannt.
Des Baumes Ast soll fest dich nun umklammern.
Jetzt nahet, Tröll und Fasold, Schandgesellen,
Ins Garn zu fallen, das ihr andren stellt.
(Fasold und Tröll treten ein, nachdem Laurin wieder im Baume verschwunden und der Stamm sich geschlossen.)

Fasold.
Wo ist das Paar?

Tröll.
Ich sah's hierher sich flüchten.

Fasold.
Und wo ist Els, die ihnen nachgejagt?

Els.
Hier oben sitz' ich und kann nicht vom Baum;
Waldkönig hat mich festgebannt. Habt acht!
Entflieht! Wer weiß, was euch noch mag geschehn.

Fasold.
Du Närrin träumst.

Tröll.
Sag': wo ist Ermelinde?

Fasold.
Und wo der Ritter, der sie uns entführte?

Els.
Nah sind sie euch in sicherem Versteck,
In Baumeshöhle von Laurin geborgen.

Tröll.
So soll die Keule mein die Rinden brechen!

Fasold.

Und meine Axt soll diesen Stamm zerhau'n!

(Beide stürzen auf die Bäume. Donnerschlag. Laurin erscheint wieder.)

Laurin.

Zurück, ihr Frevler! Euer Arm sei lahm,
In starre Ohnmacht bleibet hier gebannt!
Und du da oben, Hexe, böses Weib,
Verwandelt sei in einer Eule Leib,
Befiedert grau sollst du auf trägen Schwingen
Des Nachts dein krächzend Lied im Walde singen.
Flieg auf! flieg auf und laß dich nimmer schauen,
Sobald des Morgens erstes Licht will grauen.

(Fasold und Tröll bleiben wie versteinert mit gehobenen Waffen stehen. Els, in eine Nachteule verwandelt, fliegt davon. Zugleich Hörnerschall von außen.)

Die Ritter nah'n, die Reisigen und Knappen.
Hermann und Ermelind', ihr seid befreit.

(Die beiden Seitenstämme öffnen sich, Ermelinde und Hermann treten heraus; zugleich kommt Ritter Kuno mit Kasperl und Knappen.)

Kuno. Hier sind sie. Nehmt die Räuber gefangen! Ermelinde! Hermann! kommt an mein Herz!

Kasperl. Ermelinde! Hermann! kommt auch an das moinige!

Hermann und Ermelinde (zugleich). Heil König Laurin, unserm Beschützer!

(Die ganze Szene wird rot erleuchtet.)

Laurin.

Laurin schützt Lieb' und Treu' in Waldesgrün;
Nun freuet euch, vergesset alle Müh'n!

Zieht hin und brechet Laub von meiner Eiche,
Mit Kränzen euch zu schmücken; und nie weiche
Waldkönigs Segen, der euch nun geleitet,
Gleich wie der Sonne Strahl sich vor euch breitet.
Lebt wohl und ziehet all' in Freuden hin,
Vergeßt des Waldes König nicht, Laurin!

(Hörnerfanfare und Schlußgruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Das Eulenschloß

Ein mit unglaublicher Zauberei vermischtes Drama
in vier Aufzügen

Personen.

Ritter Kauzenveit { im ersten Aufzuge als Eule, im zweiten und dritten Geh.-Sekr. Eulert, im vierten Baron v. Eulenschloß.

Kasperl Larifari.

Greti, Kellnerin.

Staatsrat Walter.

Geh.-Rat Aktenmaier.

Hutzlpeter, Hubermartl, Knöpflbauer, } Bauern von Simpelsdorf.

Hiesl, Hausknecht.

Hoflakaien und Bediente.

Erster Aufzug.

Burgruine im Mondenschein. Der Wind heult. Kauzenveit sitzt in Gestalt einer großen Eule auf Mauertrümmern.

Kasperl (mit Wandersack tritt ein). Uh, Uh! das ist eine schauerliche Nacht. Mich gruselt's und beutelt's vor lauter Furcht. Wo bin ich jetzt eigentlich? Mir scheint, der Weg ist mir unter meine Füß' davongelaufen; statt in ein Wirtshaus zu kommen, bin ich an dies Nest geraten, wo ei'm die Mauern über'n Buckel zusammenstürzen möchten. Meine Schulden, die mich aus der Stadt vertrieben haben, die hab' ich freilich zu Haus gelassen und nur meinen leeren Ranzen mitgenommen; allein, diese Leerheit ist fürchterlich. Meine Taschen leer, mein Magen leer, mein Beutel leer — alles ist leer. Schauerliche Einsamkeit! Was fang' ich jetzt an? (Die Eule ächzt und schlägt mit den Flügeln.) Oho! was ist denn da wieder? Was für ein unbekanntes Wesen sitzt dort auf der Mauer? Pfui Teufel! Das ist ein abscheulicher Vogel. — Heda! wenn Sie ein Vogel sind, der sich in der Gegend auskennt, was ich doch vermuten kann, so zeigen Sie mir gefälligst den Weg in einen Gasthof. Aber freilich, Sie holen sich Ihre Kost wo anders.

Eule (in schauerlichem Tone). Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Nun, wär' nicht übel! Wer ruft mich denn da bei meinem Taufnamen?

Eule. Ich bin es! ich bin es!

Kasperl. Ich bin es! Ja, wo ist denn dieses „Ich"?

Eule (mit den Flügeln schlagend). Ich bin es — ein Unglücklicher!

Kasperl. Ein Vogel, der red't! Das ist einmal was Neues. (Die Eule schwebt zu Kasperl herab.) Alle guten Geister! (Er fällt um.)

Eule. Fürchte nichts. Stehe auf und höre, was ich dir sage.

Kasperl. Da soll man nicht erschrecken über einen Uhu mit menschlicher Stimme! Das ist ja unerhört.

Eule. Ja, es ist allerdings unerhört, drum höre.

Kasperl. Wenn ich hören soll, so kann es nicht unerhört sein. Aber mir ist's jetzt schon einerlei und ich bin gefaßt. Machen Sie nur Ihren Schnabel auf.

Eule. Vernimm eine schreckliche Geschichte.

Kasperl. Wenn die schreckliche Geschichte nur nicht zu lang ist; denn ich hab' weder Zeit noch Lust, eine schreckliche, lange Geschichte anzuhören. Wissen Sie was, Herr von Uhu? Erzählen Sie's dem Publikum, und ich geh' derweil hinaus und trink eine Maß Bier.

Eule. Bleibe! Vernimm und staune! Wisse, ich bin ein verzauberter Ritter aus dem Mittelalter.

Kasperl. Wie? ein vermauerter Widder? Das ist wirklich erstaunlich.

Eule. Nun weiter.

Kasperl. Gut. Ich gehe weiter. (Will fortgehen.)

Eule. Halt! Ich meine, daß du das Weitere hören sollst.

Kasperl. Sagen Sie mir lieber das Engere. Das dauert nicht so lang.

Eule. Ich hauste einst auf dieser Burg, die jetzt in

Trümmern liegt, als mächtiger Schloßherr und Raubritter, gehaßt von meiner ganzen Umgebung, weit und breit gefürchtet.

Kasperl. Das geht mich eigentlich gar nichts an und ist ganz und gar Ihre Sache, Herr Raubritter von Uhu.

Eule. Aber ich bitte dich, erbarme dich doch meines Elendes.

Kasperl. Das kann ich nicht, denn mir geht's auch miserabel, also erbarme ich mich über mich selbst und für Sie bleibt nichts übrig.

Eule. Wisse: ich führte ein lasterhaftes Leben.

Kasperl. Ich bin auch kein heiliger Antoni.

Eule. Raub und Mord waren meine Lust. Da traf mich nach vergeblichen Schicksalswarnungen die gerechte Strafe. Ich ward in eine Eule verwandelt.

Kasperl. Auweh! wenn mich nur nicht auch einmal eine solche Verwandlung trifft! — Aber ich muß Ihnen doch sagen, daß mir Ihre langweilige G'schicht da sehr verdächtig scheint. Ich glaub' immer, daß Sie einer Menagerie entflogen sind und mir etwas weismachen.

Eule. Nimmermehr. Ich will dir den Beweis der Wahrheit geben. Zieh' mir die unterste Feder aus meinem rechten Flügel aus.

Kasperl. Also eine Feder soll ich Ihnen ausrupfen? Auf das kommt's mir auch nicht an. Ich rupf.

(Er tut es. Donnerschlag. Er fällt um.)

No, da dank' ich! Das hat einen Kracher getan.

(Auf einer Mauer der Ruine erscheint in Transparent römischer Lapidarschrift geschrieben: JEDER WUNSCH SEI DIR GEWAEHRT.)

Eule. Nun lies!

Kasperl. Ich kann nicht Lateinisch lesen.

(Die Schrift verwandelt sich in deutsche Buchstaben.)

Kasperl. So, jetzt laß ich mir's gefallen. (Liest.) Jeder Punsch sei dir gewährt. Was, was? Punsch? Punsch — gewährt? Ja, da muß ich mir schon die Bemerkung erlauben, daß ich den Punsch nicht mag und daß mir das Bier lieber ist.

Eule. Es heißt nicht Punsch, sondern Wunsch.

Kasperl. Ah so! Das ist aber kein W, sondern ein P, wie ich's in der Schul gelernt hab'.

Eule. Einerlei. Die Schrift will dir nur sagen, daß durch die Gewalt dieser meiner Feder jeder deiner Wünsche, wenn er ein vernünftiger ist, erfüllt werde, und i ch sage dir weiter, daß dir auch die Mittel in die Hand gegeben sind, mich aus meiner Verzauberung zu erlösen.

Kasperl. Dies ist sehr verzwickelt. Allein, irre ich nicht, so ist diese Ihnen ausgerupfte Feder eine sogenannte Wunschfeder, wie man auch Wünschelruten und so verteufeltes Zeug hat.

Eule. Ganz richtig.

Kasperl. A la bonheur! Nun, weil es vor allem ein vernünftiger Wunsch ist, daß ein vernünftiges Wesen, welches Hunger und Durst hat, sich zu Essen und Trinken wünscht, so wünsche ich mir jetzt ein Wirtshaus, in dem ich einkehren kann.

(Donnerschlag. Es erscheint ein ländliches Wirtshaus, gedeckter Tisch an der Türe. Auf den Schild ist eine goldene Eule gemalt. Kauzenveit schwebt auf dem Wirtshausschild und verschwindet.)

Kasperl. Bravo! — „Zur goldenen Eule." Da wollen wir gleich zusprechen.

Kellnerin Greti (tritt geschäftig aus dem Hause). Was schaffen S', gnä' Herr?

Kasperl. O du lieb's Mauserl du! was ich schaff? Was habt Ihr denn auf dem Speiszettel? Und wie heißt du denn, Trutscherl?

Greti. Ich heiß Greti und kann mit allem, was beliebt, aufwarten: Niernbratl, Kalbsschlegel, Karbonadeln, Entenbraten, Bachhendeln, Topfnudeln, Spinat mit Eier, Hirnpafesen, Erdäpfelsalat, saures Voressen, Apfelkuchen, Spanferkel, Limburgerkäs —

Kasperl. Halt ein, höheres Wesen, sonst geh' ich unter im Fluß deiner Rede! Weißt du was? Bringe mir von jeder Speise nur eine halbe Portion und gleich zwei Maß Bier und eine Flasche Wein dazu.

Greti. Sollen gleich bedient sein.

(Trippelt ab. Zugleich erscheinen auf dem Tische viele Schüsseln mit Speisen, Bierkrüge und Weinflaschen.)

Kasperl. Ah! ah! (Stürzt darauf hin.) Aber wo ist den mein Eulenvogel hingeflogen?

(Die Eule erscheint wieder, auf dem Wirtshausschilde sitzend, und schlägt mit den Flügeln, verschwindet aber, wie Greti aus dem Hause tritt.)

Greti. Nun, sind Sie nicht zufrieden mit meiner Bedienung?

Kasperl. Du bist eine Halbgöttin. Alles wie hergezaubert.

Greti. Was ist denn eine Halbgöttin, gnä' Herr?

Kasperl. Es begreift sich, daß du nicht auf der Stufe von Bildung stehen kannst, dieses zu wissen. (Vornehm belehrend.) Halbgöttin ist soviel wie eine halbe Göttin, die keine ganze Göttin ist, wie z. B. eine halbe Portion Niern-

bratl nicht eine ganze ist; oder denke dir nur eine halbe brat'ne Gans. Nun weißt du also, was eine Halbgöttin ist.

Greti. So? also wär' ich eine halbe brat'ne Gans? Das ist weiter nit höflich von Ihnen.

Kasperl. Du verstehst mich nicht. Jedenfalls habe ich dir ein vornehmes Kompliment machen wollen, wie es in der Stadt der Brauch ist. (Ißt und trinkt in einem fort.) Aber, sage mir, liebe Gretl, kannst du nicht singen? Ich liebe die Musik beim Göttermahle.

Greti. Ja freilich; was man halt so verlangen und in der Schul auf'm Land lernen kann. Der Lehrer und der Pfarrer sind recht zufrieden mit mir auf'm Chor.

Kasperl. Du bist also eine Choristin? Nun, so lasse eins los.

Greti. Wenn's Ihnen Vergnügen macht, recht gern.

Kasperl. Also ein paar Schnadahüpfeln oder so was!

Greti. Ich sing' Ihnen gleich die Geschicht von der Burgruine da. Als Schulmädeln haben wir's immer bei der Prüfung singen müssen.

Kasperl. Du singst und ich trinke. Sollst leben!

Greti. Das Lied heißt: Das Eulenschloß.

Kasperl. So steht's auch heute auf dem Kommödizettel. Nun heule mir etwas von dem Eulenschloß.

Greti (singt mit schauerlicher Instrumentalbegleitung).

Seht ihr auf grauer Felsen Schoß
Die Trümmer von dem alten Schloß?
Da hauste schon vor langer Zeit
Der böse Ritter Eulenveit.

Vom Volke ward er so genannt,
Weil er als Wüt'rich war bekannt,

Der alles sich zum Raub erkor
Und auch den Teufel selbst beschwor.

Er raubte Rosse, Schaf und Rind,
Nicht sicher waren Weib und Kind,
Und schleppt's wie ein Eul' ins Nest
Dort auf sein Schloß, so stolz und fest.

Doch endlich traf der Strafe Blitz
Den Frevler auf der Felsenspitz,
Durch Feuer ward die Burg zerstört,
Vom Ritter ward nichts mehr gehört.

Kasperl. Du hast aber eine schöne Stimm! Wie ein Vogerl, wenn's den Pips hat. Diese Stimme drang mir zum Herzen. Aber diese Ritterg'schicht hab' ich, glaub' ich, schon einmal beiläufig irgendwo gehört.

Greti. Ja, und daß Sie's nur wissen: In dem alten Gemäuer geht's noch immer um. Kein Mensch traut sich in der Nacht hinauf.

Kasperl (wird schläfrig und gähnt). Ja, ja, ja, das ist halt so eine G'schicht, die G'schicht da! Sind wir nur froh, daß's jetzt keine solchen Raubritter mehr gibt. Aber Madl, mich schläfert bedeutend. Ich mein', es wär' Zeit, ins Bett zu gehen. Komm, führ' mich in mein Schlafgemach.

Greti. Wie's beliebt.

Kasperl. Habt Ihr doch ein gut's Federbett? Und einen ordentlichen Schlaftrunk möcht' ich auch noch in mein Zimmer hinauf.

Greti. Ein prächtiges Bett mit einer Duketzudeck und einen echten Ofener, den Spitz zu 16 Kreuzer.

Kasperl. So, da bring mir nur so ein halbes Dutzend Spitzeln hinauf oder lieber gleich ein paar Flaschen.

(Beide ab ins Haus. Die Eule, wieder sichtbar, fliegt vom Wirtshausschild herab.)

Eule.

Geh nur zu Bett! Wenn's tagt, so bist du mein;
Als Werkzeug brauch' ich dich, mich zu befrei'n.
Vermag ich dich, daß Feder du um Feder
Mir ausziehst, dann naht sich der Freiheit Stunde.
Die Hülle fällt von mir, in die der Fluch
Des Schicksals mich gebannt — ich bin erlöst!
So wollte es die Macht, die meine Frevel
Gestraft, daß meine arme Menschenseele
Stets ruhelos so lang in Tiergestalt
Verwandelt, bitt'rer Reue preisgegeben,
Einmal doch ihrer Qualen werde ledig.
Nun flieg' ich wieder dorthin aufs Gemäuer,
Zum Schlafe nicht, denn hell ist nachts mein Aug',
Das sich bei Tageshelle wieder schließt.
Oh, grüßte einmal endlich doch der Sonne
Beglückend Licht mich, Ruh und Frieden bringend!

(Schwebt auf die Ruine.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Reichmöblierter Salon. Im Vordergrund großer Arbeitstisch, Akten darauf.

Kasperl (über seine rote Jacke einen schwarzen Frack mit Ordenssternen, tritt mit vornehmen Schritten ein). Nun hat mich die Zauberfeder zum wirklichen Mann der Feder gemacht. Ich bin Staatsminister! Ich kann sagen, daß ich mich federleicht emporgeschwungen habe. Ja, es ist wahr, was das Sprichwort sagt: „Mit dem Amt kommt auch der Verstand." Ich darf es gestehen: ich leite mein Ministerium mit Umsicht, Vorsicht, Nachsicht, Durchsicht, Einsicht, Kurzsicht und noch verschiedenen anderen Sichten. Weiß ich nichts und fallt mir nichts ein, was eigentlich immer der Fall ist, so darf ich nur meine Ministerzauberfeder hinters Ohr stecken oder ins Tintenfaßl eintauchen, und meine Beschlüsse sind von salomonischer Weisheit. Leider nützt sich so eine Feder im Drange der Geschäfte bald ab; zum Glück habe ich meinen treuen Geheimsekretär Eulert stets bei der Hand, dem ich immer gleich wieder eine neue ausrupfen kann. Er ist wirklich ein trefflicher Referent. Ich werde für ihn demnächst den Geheimen Rats-Titel beantragen; denn wenn mir seine Federn ausgehen, so bin ich ein verlorener Mann.

Bedienter (tritt ein). Eurer Exzellenz, gehorsamst zu melden.

Kasperl. Was gibt's wieder? Hat man doch nicht einen Augenblick Ruhe.

Bedienter. Eine Deputation der Gemeinde Simpelsdorf bittet vorgelassen zu werden.

Kasperl. Meinetwegen. Lasse die Simpel herein. (Bedienter ab.) Schlipperment! Jetzt hab' ich meine Ministerfeder auf'm Nachttischl liegen lassen. Nun, für die Bauern tut's es so auch. Da reicht mein gewöhnlicher Verstand schon aus.

(Hutzlpeter, Hubermartl und Knopflbauer treten unter ungeheuren Bücklingen ein.)

Kasperl (sehr vornehm). Ich hab' euch schon im Audienzvormerkungsprotikoll gelösen. Was habt ihr zu supplirifizieren bei mir?

Hutzlpeter. Rörzellenz, ich bin der Gmoanvorsteher von Simpelsdorf und die zwoa da san Gemeindemitglieder. Der oan ist der Hubermartl und der ander ist der Knöpflbauer, alleruntertänigst aufz'warten, Rörzellenz.

Kasperl. Nun, was gibt's? Warum kommt ihr zum Minister selbst?

Hubermartl. Ja, Rörzellenz, wir möchten halt unser Recht b'haupten.

Knöpflbauer. Halt's Maul, Martl! laß'n Vorsteher reden.

Kasperl. Zur Sache, zur Sache! Ich habe koine Zoit, mich mit solchen Pappalien lang abzugeben.

Hutzlpeter. Rörzellenz, Durchlaucht, wir san halt von der Regierung abg'wiesen wor'n und jetzt möchten wir rappelieren wegen der Eisenbahn.

Kasperl. Was? Eisenbahn? Ihr wollt sagen Kegelbahn.

Hutzlpeter. Nein, Rörzellenz. Kegelbahn hab'n wir

schon, aber wir möchten halt auch an Eisenbahn wegen unsere Krautköpf und der Lehrer moant's auch, als Gmoanschreiber.

K a s p e r l. Ja, Eselsköpf! — Ein Lehrer soll nicht auch Gemoindeschreiber sein; das ist eine Herabwertigung seiner staatsbürgerlichen Stellung.

H u b e r m a r t l. Ja, Körzellenz; die Sach ist s o: Wir haben so viele Krautgarten im Dorf und da kunnten wir halt auch eine Kammunikaution von am Verkehrsmittel brauchen, wie's die Heudorfer, unsere Nachbarn, wegen ihrem Torfstich kriegt haben.

K a s p e r l. Da müßt ihr halt aus euren Krautgärten Torfstiche machen.

H u t z l p e t e r. Wir ham aber kein Torflager.

K a s p e r l. Was, Lager, Lager? In Friedenszeiten braucht man ohnedies kein Lager. Das macht nur Unkosten. Ich kenn' mich überhaupt in eurer verzwickelten Sache gar nicht aus. Geht nur aufs Bureau Nr. 6, gleich rechts auf'm Gang draußen, zum Ministerialrat Schrollmaier; der kann euch Aufschluß geben und wird mir nachher schon berichten. Adieu! packt euch!

H u t z l p e t e r. Wir bedanken uns untertänigst, Körzellenz, für die gnädige Auskunft.

(Die Bauern unter Reverenzen ab.)

K n ö p f l b a u e r (im Abgehen zu den andern beiden). Das ist aber ein gescheiter, feiner Herr.

H u b e r m a r t l. Das will ich meinen. Und so niederträchtig ist er, so herablassend!

K a s p e r l (allein). Dieses dumme Bauernvolk will alle Augenblick etwas anderes.

(Zwei Bediente tragen eine ungeheure rote Amtstasche herein.)

Ah! das Portefeuille aus dem fürstlichen Kabinette. Legt es nur auf den Schreibtisch hin; aber vorsichtig, damit nichts daran verdorben wird.

(Die Bedienten tun es und gehen ab. Kasperl stürzt auf das Portefeuille. Rezitativ. Rascher Eintritt des Orchesters mit einigen mächtigen Akkorden.)

Kasperl.

Sei mir willkommen, o Wonne!
Du, meines Lebensglückes Sonne!

(Prestissimo unisono, Lauf der Bässe und Violoncellos durch zwei Oktaven hinauf, Fortissimo. Sanfter Übergang der Violinen, wobei die Flöte einen Triller auf dem hohen Cis macht.)

Wie lieb' ich dich! wie bist du teuer mir!
Verlaß mich nie; oh, blieb' ich stets bei dir!

(Bässe und Violoncellos pizzicato.)

Pim, pum, pim, pim, pim,
Pim, pam — pum, pum, pam.

(Ritornell. Violinsolo, während Kasperl mit ausdrucksvollen Schritten auf und ab geht.)

Arie.

(Melodie aus der „Weißen Frau".)
Ha, welche Lust, Minister zu sein
Und ein Portefeuille zu tragen;
Die Besoldung ist nicht klein,
Goldgestickt sind Rock und Kragen.

Sechstausend Taler sind nicht schlecht
Und dabei auch noch Diäten;
Zum Leben ist dies grad so recht,
Den Posten zu vertreten.

Wer klug ist, der braucht kein System,
Hängt nach dem Wind den Mantel;
So dirigiert er ganz bequem,
Hat alles gleich am Bandel.

Ha, welche Lust, Minister sein
Und ein Portefeuille zu tragen,
Doch wer es ist, der habe fein
Stets einen guten Magen.

Und dem Himmel sei's gedankt; einen guten Magen hab' ich. Die Verdauung ist die Hauptsache für einen Minister, schon wegen alle die Diners und Festessen, die einer mitmachen muß.

(Bedienter tritt ein.)

Was will Er?

Bedienter. Ich soll ein Frauenzimmer melden, welches Eurer Exzellenz Aufwartung zu machen wünscht.

Kasperl. Mit was oder womit will mir dieses Frauenzimmer aufwarten?

Bedienter. Das hat sie nicht gesagt.

Kasperl. Ist dieses aufwartenwollende Wösen anderen Geschlechts hübsch? Hat es aufwartungsfähige Gesichtszüge?

Bedienter. Gar nicht übel. Scheint vom Lande zu sein.

Kasperl. Man lasse diese ländliche Einfalt herein.

(Bedienter ab. Greti tritt unter Knixen ein.)

Kasperl (vornehm, herablassend). Sie hat also Audienz verlangt? Wer ist Sie? Woher Sie? Warum Sie? Wozu Sie?

Greti (für sich). Schändlich! Er will mich nicht mehr

kennen. (Zu Kasperl.) Ja, Ihro Exzellenz; ich habe wegen eines Anliegens untertänigst aufwarten wollen.

Kasperl. Und was ist dieses Anliegen für eine Angelegenheit, Kleine? Nur schnell; man hat mehr zu tun, als sich mit solchen Spagatellen abzugeben.

Greti. Für Sie mag es ein' Bagatell' sein, für mich aber nicht. Kennen Sie mich wirklich nicht?

Kasperl (beiseite). Schlipperment! Das ist die Greti. (Zu Greti.) Nein, mein Kind. Woher sollte ich Sie können können?

Greti. Oh, Sie Nichtkenner! Sie! Sie kennen die Greti nicht mehr?

Kasperl (tut, als ob er sich besänne). Greti? — Greti? — Wie? wo? was? —

Greti. Oh, verstellen Sie sich nicht so. Sie kennen mich recht gut. Sie wissen recht gut, daß Sie mir im Wirtshaus zur „Goldenen Eule", wo Sie noch Ihre Zech' schuldig sind, das Heiraten versprochen haben.

Kasperl. Welche Unverschämtheit! — Ich — Minister!

Greti. Ja, damals waren Sie freilich kein Minister, aber ein Vielfrißter und jetzt sind Sie der Vielvergißter.

Kasperl. Schweige Sie mit Ihren ungebührlichen Deprensionen.

Greti. Ich schweige nicht. Ich will meine gerechten Ansprüche geltend machen. Was ein Mann versprochen hat, das soll er auch halten. Wie ich Ihnen damals in der Früh den Kaffee aufs Zimmer gebracht habe —

Kasperl. Auweh! Kaffee!

Greti. Ja, damals haben Sie's geschworen; „Greti," haben Sie gesagt, „Greti, du gefallst mir, du wirst mein Weib, ich bleibe dir ewig treu. Ich hole dich ab, sobald ich

eine feste Stellung hab'" — ja und lauter so Sachen haben S' gesagt. (Weint und schluchzt.)

Kasperl. Ha! Alles verlogen. Und wenn ich es auch gesagt haben hätte, was nicht wahr ist, habe ich denn eine feste Stellung als Minister? Ha, du scheinst mir wenig eingeweiht zu sein in die Verhältnisse des konstitutionellen Staatslöbens.

Greti. Schändlich, schändlich! Mich so zu hintergehen! Ein armes Mädchen so zu verlassen!

Kasperl (feierlich). Und wenn auch! — die Polutik steht zwischen uns. Du dauerst mich; allein höhere Zwöcke bilden eine unübersteigbare Kluft zwischen uns beiden. Löbe wohl! (Geht ab.)

Greti (allein). So geh' nur, du Ungeheuer! Eine Kluft ist zwischen ihm und mir. Oh, wär's nur eine 10 000 Fuß tiefe Felsenkluft, in die ich mich hinabstürzen könnt'! (Stürzt weinend ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Salon (wie im vorigen Aufzuge). Eulert in schwarzem Anzuge, Eulenkopf, große, runde Brillen, welche die Eulenaugen bilden.)

Eulert. Die Stunde der Erlösung naht. Dem Schicksal Dank, das mir den Narren in die Hände geführt hat! Nun habe ich nur noch ein paar Federn am Leibe, die ihm auszuziehen bleiben. Er ahnt es nicht. Ist die letzte verbraucht, so erlange ich wieder meine normale Menschengestalt; diese Sekretärsstelle ist nur ein Interim. Mein Schloß wird aus seinen Trümmern wieder erstehen und ich werde dort wieder einziehen können in verjüngter Gestalt. Allerdings haben sich mittlerweile die Zeiten sehr geändert. Die ritterlichen Standesvorrechte sind gefallen. Nicht einmal siegelmäßig bin ich mehr. Meine vormaligen Untertanen sind nun freie, selbständige Staatsbürger. Ich werde als simpler Rittergutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit auf Eulenschloß leben und muß mich eben in den Fortschritt des neuen Zeitalters fügen lernen. — — Er kommt! —

Kasperl (tritt ein). Ei sieh da! mein lieber Eulert. Ich habe soeben das Portefeuille ins Kabinett explodiert. Mein Kopf ist wieder sehr angegriffen. Schlipperdibix! Es wird wieder eine neue Feder kosten. Mit der alten kann

ich nichts mehr anfangen. Jetzt hab' ich Ihnen gewiß schon ein paar hundert Federn ausgerupft. Nicht wahr, lieber Eulert

Eulert. Es mag sein, aber das tut ja gar nichts zur Sache. Vorläufig muß ich Eurer Exzellenz eine etwas unangenehme Mitteilung machen.

Kasperl. Wie? Sie machen mich ganz stutzig.

Eulert. Es war ein Mädchen bei mir, welches mit der kühnen Behauptung auftrat, sie habe gegründete Ansprüche auf die Hand Eurer Exzellenz und sie wende sich an mich in dieser Angelegenheit, weil sie von Eurer Exzellenz abgewiesen wurde — sie wolle —

Kasperl (Eulert unterbrechend). Wie? was? Schlipperment!

Eulert. Ja — sie wolle sich an die Gerichte wenden.

Kasperl. Pfui Teufel! Das ist infam. Was nicht gar? Ich — Minister und diese ordinäre Person! (Pause — — gerührt.) Und doch. Mein Eulert, Mann meines Vertrauens! Ha! Mein Herz! Mein Gewissen. Meine Erinnerungen! (Setzt sich.) Raten Sie, Eulert! Helfen Sie!

Eulert. Exzellenz!

Kasperl (in tragischem Pathos, rasch aufstehend). Hören Sie Eulert: Es war in jener schauerlichen Nacht, wo ich ermüdet, hungrig in die düstersten, durstigsten Träume versunken an den Ruinen jenes zerfallenen Schlosses, nicht wissend wo oder wie — in ein ländliches Wirtshaus trat. (Tändelnd.) Ein liebliches Geschöpf trat mir mit freundlichem Willkomm entgegen.

Eulert (bedeutungsvoll). Ich weiß es. In jener Nacht, wo ich Sie als geheimnisvolle Eule umschwebte.

Kasperl. Ja. Sie umschwoben mich und erzählten

mir eine Geschichte, eine Geschichte furchtbaren Inhalts; aber ich weiß kein Sterbenswörtl mehr davon. Da trat mir Gretchen wie ein lichter Engel entgegen. (Gerührt.) Ich nahm damals zwölf Paar Bratwürsteln, einen Schlegelbraten mit Endiviesalat und noch verschiedenes andere mit verschiedenen flüssigen Stoffen zu mir. Alles aus Gretchens Händen. Oh, sie war so lieb, so gut! Ich hing an ihren Blicken und sie hing an meinen Blicken! Wir verstanden uns bald. Zwei Herzen schlugen sich entgegen. Ich schwur, sie schwur, wir schwuren — kurz, es war ein gemeinschaftliches Geschwur. Aber jetzt?! — Ich — Minister! Sie ein untergeordnetes Individuum! Furchtbarer Komplex!

Eulert. Exzellenz, fassen Sie sich. Vielleicht findet sich ein Ausweg, eine Vermittelung. Geduld und Ruhe!

Kasperl. Oh! Oh! — was soll ich tun? Ich bin konprimiert. (Sich ermannend.) Doch lassen wir diese Privatverhältnisse. Die Staatspflicht geht vor. In einer halben Stunde muß ich zu Seine Durchlaucht zum Vortrage. Ich brauche eine frische Feder. Kommen Sie mit mir in mein Kabinett, damit ich Ihnen wieder eine ausrupfen kann.

Eulert. Eurer Exzellenz immer zu Befehl. (Im Abgehen für sich.) Unglücklicher! es ist die letzte! (Beide ab.)

Verwandlung.

Vorzimmer in der Residenz. Von zwei Seiten eintretend Staatsrat von Walther und Geh.-Rat Aktenmaier.

v. Walther. Guten Tag, bester geheimer Rat!

Aktenmaier. Meine Ergebenheit, Herr Staatsrat.

v. Walther. Kommen Sie vom Herzog?

Aktenmaier. Ei, ich vom Herzog? Wer kommt denn noch zu Seiner Durchlaucht?

v. Walter. Sie haben recht. Wer anders, als der Minister?

Aktenmaier. Die ältesten, bewährtesten Diener läßt man fallen.

v. Walther. Nur er hat sein Ohr! Es ist unbegreiflich; dieser Mensch ohne Herkunft, ohne Kultur, ohne Manieren!

Aktenmaier. Der Herzog ist entzückt von seinen Arbeiten.

v. Walther. Alles nur der Eulert. Ich kann Sie versichern: Ohne Eulert müßte er fallen. Der ist seine rechte Hand, sein alles.

Aktenmaier. Haben Herr Staatsrat gehört, wie er sich vorgestern wieder an der Hoftafel benommen? Sie waren nicht geladen, aber ich.

v. Walther. Ja, ich hörte so etwas munkeln.

Aktenmaier. Er fiel wieder einmal betrunken unter den Tisch. Denken Sie sich! Ein Glück, daß nur Herren und nicht auch Damen zur Tafel gezogen waren. Und Seine Durchlaucht — es ist unglaublich — Seine Durchlaucht hatten wieder ungeheuren Spaß an dem Vorfall. Als man den bewußtlosen Minister entfernt hatte, sagte der Herzog: „Das ist doch eine eigentümliche Natur! Trefflich und brauchbar als Staatsmann; aber ein bißchen sonderbar als Privatmann, eigentlich ohne Erziehung, ein Naturmensch; aber immerhin ein guter Kopf, wie nicht leicht seinesgleichen. Und das muß mir doch die Hauptsache sein." Dies waren des Herzogs Worte. Ich habe sie aus dem Munde des Kammerherrn v. Müller, der im Dienst war.

v. Walther. In der Tat, es wird ein bißchen arg. Wo will das hinaus?

Aktenmaier. Das eben frag' ich Sie, Herr Staatsrat. Und ist uns dieser Parvenü nicht wie eine Bombe hereingefallen?

v. Walther. Eulert hat ihn dem Herzog empfohlen.

Aktenmaier. Warum aber hat Eulert nicht selbst das Portefeuille angestrebt?

v. Walther. Das wissen die Götter.

(Ein eintretender Hoflakai öffnet von außen eine Seitentüre.)

Lakai. Seine Exzellenz kommen von Seiner Durchlaucht dem Herzog. (Ab.)

v. Walther. Sei'n wir vorsichtig.

Aktenmaier. Ich verstehe.

Kasperl (tritt ein). Ah, bon jour, bon jour, meine Herren!

v. Walther. Euer Exzellenz hatten wieder Vortrag?

Kasperl (ungeheuer wichtig und vornehm). Nur ein kleines halbes Stündchen. Ja, ja, ja. (Für sich.) (Schlippermeut! Jetzt hab' ich meine Feder drin liegen lassen. Ich darf mich zusammennehmen mit den Zweien da.

v. Walther. Darf ich mir die Frage erlauben, ob das Bahnnetz schon zur Sprache gekommen?

Kasperl. Wie? was? das Netz? Glauben Sie, ich fische mit dem Herzog?

v. Walther. Exzellenz, glaube ich, haben mich falsch verstanden.

Kasperl. Ich verstehe nie falsch, damit Sie es nur wissen.

v. Walther (zu Aktenmaier beiseite). Wie kommt Ihnen dies vor?

Aktenmaier. Unglaublich.

Kasperl. Apripos, meine Herren! in welches Wirtshaus gehen Sie heute? In den „Blauen Bock" oder zum „Damischen Löwen"? In örsterm sehr gute Leberwürste, in lötzterem ausgezeichnetes Bier, die Maß um 7 Kreuzer.

v. Walther. Herr Minister, das sind Fragen, die wir nicht beantworten können.

Aktenmaier. Weil wir derlei nicht gewohnt sind. Wir besuchen Lokalitäten nicht, in welche der gemeine Plebs kneipt.

Kasperl. Wie? was? wo ein gemeiner Schöps kneipt? (Für sich.) Da muß ich wieder eine Dummheit gesagt haben. (Vornehm scherzend.) Ja, ja, meine Herren, das war nur ein Gespaß von mir. (Lacht.) Ha, ha, ha! Wie sollte ich? wie könnte ich? —

Aktenmaier. Das dachten wir gleich, Exzellenz. Aber darf ich fragen, wie steht es mit dem Ersatzposten für

den Ausfall in der indirekten Steuer? Wie will der Herzog surrogiert wissen?

Kasperl (für sich). Schlipperment; das ist mir zu hoch. Wie zieh' ich mich aus dem Schlamassel? O Feder, o Feder! (Zu Aktenmaier.) Es versteht sich, daß der Posten abgelöst werden muß. Der Ausfall war aber mehr ein Einfall und das angesteckte Feuer ist schon längst gelöscht.

Aktenmaier und v. Walther (gegenseitig). Welch ein Unsinn! Ist er verrückt?

Kasperl. Überhaupt, meine Herren, muß ich mir das ewige Gefrag verbitten. Ich bin kein Schulbub. Verstehen Sie mich? — Wenn nicht, so sage ich Ihnen etwas anderes. Verstanden?

v. Walther. Wie? hörte ich recht? Eine Zurechtweisung? Das lassen wir uns nicht gefallen. Wir sind im Staatsdienst ergraute Beamte.

Aktenmaier. Vergessen Eure Exzellenz nicht unsere Stellung.

Kasperl. Was, Stellung? Halten Sie's Maul!

v. Walther und Aktenmaier. Ah, ah! Das ist zu arg!

Kasperl. Ich bin Minister.

v. Walther. Und wenn sechsfach Minister, eine solche Behandlung ist empörend. Kommen Sie, Herr Geh. Rat! Schnell zum Herzog! Es muß uns Genugtuung werden.

Aktenmaier. Ja, der Herzog muß uns hören.

(Beide rasch ab.)

Kasperl (allein). Auweh, pfutsch! Das ist a saubere G'schicht. Jetzt wird mich der Herzog auch gleich rufen lassen, wenn die zwei mich verklagen. Und ich hab' keine

Ministerfeder bei der Hand! Wenn ich nur den Eulert da hätt'! Ich weiß mir nicht zu helfen, ich lauf davon!

(Er will hinaus, Eulert tritt ihm an der Türe entgegen.)

Kasperl. O Retter meines Lebens! Geschwind eine Feder, sonst bin ich verloren!

Eulert (feierlich). Du bist es! Die Feder, die du mir diesen Morgen ausgezogen, es war die letzte! Ich bin erlöst!

(Donnerschlag. Kasperl fällt um. Eulert verwandelt sich in einen elegant gekleideten Kavalier.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Gegend des ersten Aufzuges. Wirtshaus. An der Stelle der Burgruine ein stattliches Schloß in modernem Stile. Morgenbeleuchtung.

Baron v. Eulenschloß (in Jagdkleidung mit Doppelflinte tritt ein). Herrlicher Morgen! ganz zur Jagd geeignet. Ich fühle mich so wohl, so zufrieden und bin in der Tat herzlich froh, daß ich endlich die mittelalterliche Eulenhaut abgestreift habe. Nun bin ich auch ein ganz anderer Mensch geworden, von sittlichem Ernste durchdrungen und doch voll Lebenslust. Ehemals ein roher ungeschlachter Ritter, jetzt ein feiner Kavalier. Und welch eine angenehme Änderung in der Lebensweise! Ich bin zwar in mancher Beziehung nicht ganz mit dem Fortschritte der Zeit einverstanden, allein gewisse Vorteile sind doch überwiegend. Nehme ich nur z. B. die Umwandlung der Schußwaffen. Wie angenehm jetzt so ein Lefaucheux-Doppelgewehr! Pum! Pum! Duplette auf zwei Hasen! und in einer Sekunde geladen. Und ehemals: Armbrust, Jagdspeer. Welche Mühseligkeit für den Weidmann! Jetzt fliege ich in einer Stunde per Bahn in die Residenz; zu meiner Zeit hatte ich drei Meilen auf einem schweren Hengste zu trotteln. Und wie steht's mit Küche und Keller! An Trüffeln, Gansleber-

pasteten war ja vormals nicht zu denken. Um all derartige Vorzüge verzichte ich gerne auf die Gewaltherrschaft des mittelalterlichen Rittertums. Das Bauernprügeln war immerhin eine ganz artige Unterhaltung und wäre auch dermalen bisweilen nicht schlecht angewendet; aber nun ist man die Kerls doch los, seit sie freie Staatsbürger geworden sind. Kurz, es lebe die Kultur unseres Jahrhunderts!

(Greti kommt aus dem Wirtshaus.)

Eulenschloß. Ei, sieh da, die schöne Wirtin!

Greti. Oh, ich weiß recht gut, daß ich nicht schön bin.

Eulenschloß. Rührende Bescheidenheit bei glücklichem Bewußtsein.

Greti. Mein Bewußtsein, Herr Baron, ist kein glückliches. Das wissen Sie ja.

Eulenschloß. Ja so, der gewisse Abscheuliche, Ungetreue!

Greti. Ich bin nicht undankbar und werde die Wohltaten, die mir Euer Gnaden erwiesen haben, niemals vergessen. Was wär' ich denn, und was hätt' ich denn, wenn Sie mir nicht die Wirtschaft gekauft und mich zur Wirtin gemacht hätten? Aber trotzdem: Meinen Kasperl kann ich doch nicht vergessen.

Eulenschloß. Das nehme ich Ihnen auch nicht übel und finde es auch ganz natürlich.

Greti (weint). Sie können gar nicht glauben, Herr Baron, wie mir das nachgeht! Und wenn er noch so abscheulich an mir gehandelt hat, ich wollt' ihm doch verzeihen, wenn ich nur wüßt', wo er wär'.

Eulenschloß. Seit seinem Sturze habe ich nichts mehr von ihm gehört. Er war bereits aus der Residenz verschwunden, als ich mein neues Schloß da bezog.

Greti. Und ich hab' mich als Kellnerin herumgefrett',

bis ich aus lauter Sehnsucht wieder hierhergeraten bin, wo Sie sich meiner so gnädig angenommen haben.

Eulenschloß. Sprechen wir nicht davon. Es ist gern geschehen. Ich wollte die Wirtschaft in gutem Betriebe wissen. Sie waren mir aus früherer Zeit bekannt. Nun trösten Sie sich, liebes Gretchen. Vergessen Sie den Treulosen und suchen Sie sich einen braven Mann zum Wirte. Adieu! meine Jagdgäste erwarten mich zum Imbiß. (Ab.)

(Hörnerfanfaren hinter der Szene.)

Greti (allein). Der Herr Baron hat leicht trösten; ich bin und bleib' unglücklich, wenn ich meinen Kasperl nimmer sieh.

Lied.

Was nutzt mich all mein Hab und Gut?
Es ist mir nimmer wohl zumut;
Mir fehlt doch, mir fehlt doch —
Mein Kasperl immer noch.

Und geh' im Haus ich aus und ein,
Schau nach die Küh' und nach die Schwein,
Ins Ofenloch, ins Kellerloch —
Mir fehlt mein Kasperl doch.

Steh' ich so einsam in der Schenk'
Es gibt nichts andres, was ich denk'
Als er allein, als er allein! —
Mein Gott! wo wird er sein?

Ja! wo wird er sein? Ich weiß freilich nicht wo. Aber ich bleib' ihm treu und gerad' jetzt am allertreuesten, weil er vielleicht im Unglück ist. Es muß doch was Erschreckliches

sein, wenn einer sein Portefeuille verloren hat, wie sie's heißen, so eine Ministertaschen! War ja das schon ein Mordsspektakel, wie vor vierzehn Tagen mein Metzger seine Brieftaschen verloren hat und waren nur zwanzig Gulden drin! — Aber jetzt muß ich hinein nach die Knödl schau'n für die Dienstboten. Mir schmeckt freilich weder Essen noch Trinken. (Ab ins Haus.)

Kasperl (in einen Mantel gehüllt, tritt nachdenkend mit großen Schritten ein. Hochtragisch). So irr' ich denn umher — eine gefallene Größe! Ha! und sind nicht größere Größen gefallen? Schlippperment! hab' ich einen Hunger und Durst! Ha! Vom Minister zum Bettler! Es war ein schauerlicher Monument, als mir der Herzog in seinem Kabinettl mit buwegter Stimme sagte: „Sie sind entlassen. Geben Sie das Portusol in meine Hände zurück." Und wie ich die große Taschen auf seinen Schreibtisch niedergelegt hab', da hat er sein rotseidenes Sacktüchl herausgezogen und hat sich's vor die Augen gehalten und mir wieder gesagt: „Löben Sie wuhl! Göhen Sie, machen wir uns den Abschied nicht schwer." Nachher hat er sich auf seinen goldenen Fotoilsessel niedergesetzt und hat gesagt: „Mein Volk hat es gewollt." Dann hat er mir noch eine Zehnduldenbanknoten in die Hand gedruckt und hat mir hinausgewunken. Ich hab' den Zehnguldenzettel an meinen Busen gedruckt und bin so hinausmarschiert. (Er macht einige tragikomische Schritte.) Da ist aber der Teufel draußen losgegangen. Daß sie mich nicht geprügelt haben, hätt' beinah noch g'fehlt. Alle, die mir vorher ungeheure Komplimente gemacht haben — bis am Boden — haben mich mit Verachtung angeschaut, keiner hat mich mehr gekannt! Und von diesem Augenblicke an stund ich allein! — allein und verlassen!

Lied.

So geht's halt immer auf der Welt:
Wenn einer kommt um Amt und Geld,
Da zeigt sich gleich der blinde Wahn;
Denn niemand schaut ihn dann mehr an.

Ist einer auch ein rechter Lump,
Gibt er nur Tafeln und auf Pump,
So gilt er was und ist scharmant —
Das ist doch wirklich eine Schand'!

Das Menschengeschlecht ist treulos! — Aber, Kasperl! Wie hast denn d u's gemacht? Bist du besser als die andern? Denk' an die Gretl! (Sich umschauend.) Aber wie? wo bin ich? wohin habe ich meine Schritte gelenkt? Ist dies nicht das Haus, in welchem ich einst einen feierlichen Schwur schwur? Ist dies nicht der süße Ort jener unvergeßlichen und doch vergessenen Vergangenheit, wo ich meine Tatzen in ihre böbende Hand gelögt? Oh, fürchterliche Vergeltung des Schicksals! Gräßliches Schicksal der fürchterlichsten Vergeltung! (Tiefbewegt.) Margareta! Kannst du mir vergeben? (Er weint ungeheuer und setzt sich auf die Bank an der Wirtshaustüre, sich in seinen Mantel hüllend.)

(Hiesl mit einer Heugabel, tritt aus dem Hause.)

Hiesl. Meine sieben Knödl wären glücklich drunten. Jetzt heißt's auf d' Wiesen zum Heumachen. Was sitzt denn da für eine Figur?

Kasperl (für sich). Auweh! das ist ja der Hausknecht, der Hiesl, der mir damals meine Stiefel geputzt hat.

Hiesl. Heda! Was tut er da vor'm Haus? Er ist gewiß so a Vagabund. Allo, raus mit der Sprach'! Wir wollen wissen, wer man ist.

Kasperl. Sei'n Sie mit einem Unglücklichen nicht grausam! Gönnen Sie dem müden Wanderer einen Augenblick Ruhe.

Hiesl. Die Wanderer kennt unsereiner schon. Die lassen gern etwas mitwandern. Marsch da! Wo ist's Wanderbüchl oder ein Vorweis?

Kasperl. Man braucht jetzt keinen Vorweis mehr. Weiß Er das nicht? Hat Er nicht die Verordnung im Amtsblattl gelesen, daß die Ansässigmachung frei ist? Also darf ich mich jedenfalls hier niedersetzen.

Hiesl. Da weiß ich nichts davon. Das sind nur so neumodische Sachen.

Kasperl. Kennt er nicht das Polizeigesetz?

Hiesl. Mein Polizeigesetz ist und bleibt, daß man verdächtige Objekte ausweist; und wenn er nicht gutwillig geht, so brauch' ich meine Heugabel zum Deutlichmachen, was ich mein'. Verstanden? Aber zuvor will ich's doch der Wirtin sagen. Vielleicht gibt's ihm a Nudl auf'n Weg oder a Stückl Hausbrot. (Ab ins Haus.)

Kasperl. Von allen Türen abgewiesen! — eine Nudl, ein Stückl Hausbrot! mir — der ich auf feinen Porzellantellern Austern gegessen hab'?!

Greti (tritt aus dem Hause). Nun, was gibt's da? Wollt Ihr was? Seid's ein Bettler oder möcht's vielleicht eine Arbeit?

Kasperl (für sich). Himmel! sie ist es! — Doch Verstellung! Noch soll sie nicht wissen, wer ich bin. (Mit verstellter tiefer Stimme.) Ich bin ein armer, armer Mann. (Nähert sich Gretchen mit schlotternden Schritten.)

Greti. Wenn Ihr wirklich arm seid, so will ich Euch gern was schenken. Geht nur ein bißl in die Zechstuben herein.

Kasperl (für sich). Oh, wie gut sie ist? (Laut wie vorher.) Ich bin ein armer alter Mann und suche eigentlich einen armen aber jungen, hübschen Mann auf, der mein weitschichtiger Vetter ist.

Greti. So? und wer ist denn Euer weitschichtiger Vetter?

Kasperl. Ein gewisser verunglückter, edler Mensch. Er heißt Kasperl Larifari.

Greti (in höchster Aufregung). Wie? ums Himmelswillen! — Kasperl Larifari? — Wißt Ihr was von ihm? Nur schnell!

Kasperl. Liegt Euch denn soviel an diesem meinem Herrn Vetter Kasperl Larifari?

Greti. Oh, sagt nur, ob Ihr etwas von ihm wißt. Laßt mich nicht solang' in Ängsten.

Kasperl (wirft den Mantel weg und fällt Greti zu Füßen). Margareta! Sieh ihn hier zu deinen Füßen!

Greti. Mein Kasperl! mein Kasperl! bist du's wirklich?

Kasperl (aufstehend, fällt ihr um den Hals). Ja, ich bin's, bin's, bin's! — aber kannst du mir noch gut sein?

Greti. Oh, es ist alles vergessen, weil ich dich nur wieder hab'!

Kasperl. Juhe! Du warst und bist meine allerliebste Gretl.

Greti. Auf ewig, ewig!

Duett.

Wir haben uns wiedergefunden,
O selige, selige Stunden!
Du mein, ich dein,
Es soll nicht anders sein.

Wie lang' mußt' ich dich vermissen,
Mein Herz das war beinah zerrissen!
Nichts trennt uns mehr;
O komme, komm' nur her!

(Sie fallen sich in die Arme. Eulenschloß, der mittlerweile eingetreten, nähert sich.)

Eulenschloß (nachsingend).

Wir haben uns wiedergefunden,
O selige, selige Stunden — —

Ha, ha! so geht's auf der Welt. Die Ehen sind im Himmel geschlossen. Ich lade mich zur Hochzeit ein.

Kasperl und Greti. Ei, der gnädige Herr!

Eulenschloß. Nicht Herr, sondern Freund.

Kasperl. Allzugnädig, allzugnädig. Gretl, wie meinst du? Könnten wir nicht schon in acht Tagen Hochzeit halten?

Greti. Mir ist's recht. Je eher, je lieber.

Kasperl. Jetzt hab' ich das rechte Portefeuille erwischt. Das laß ich aber nimmer aus.

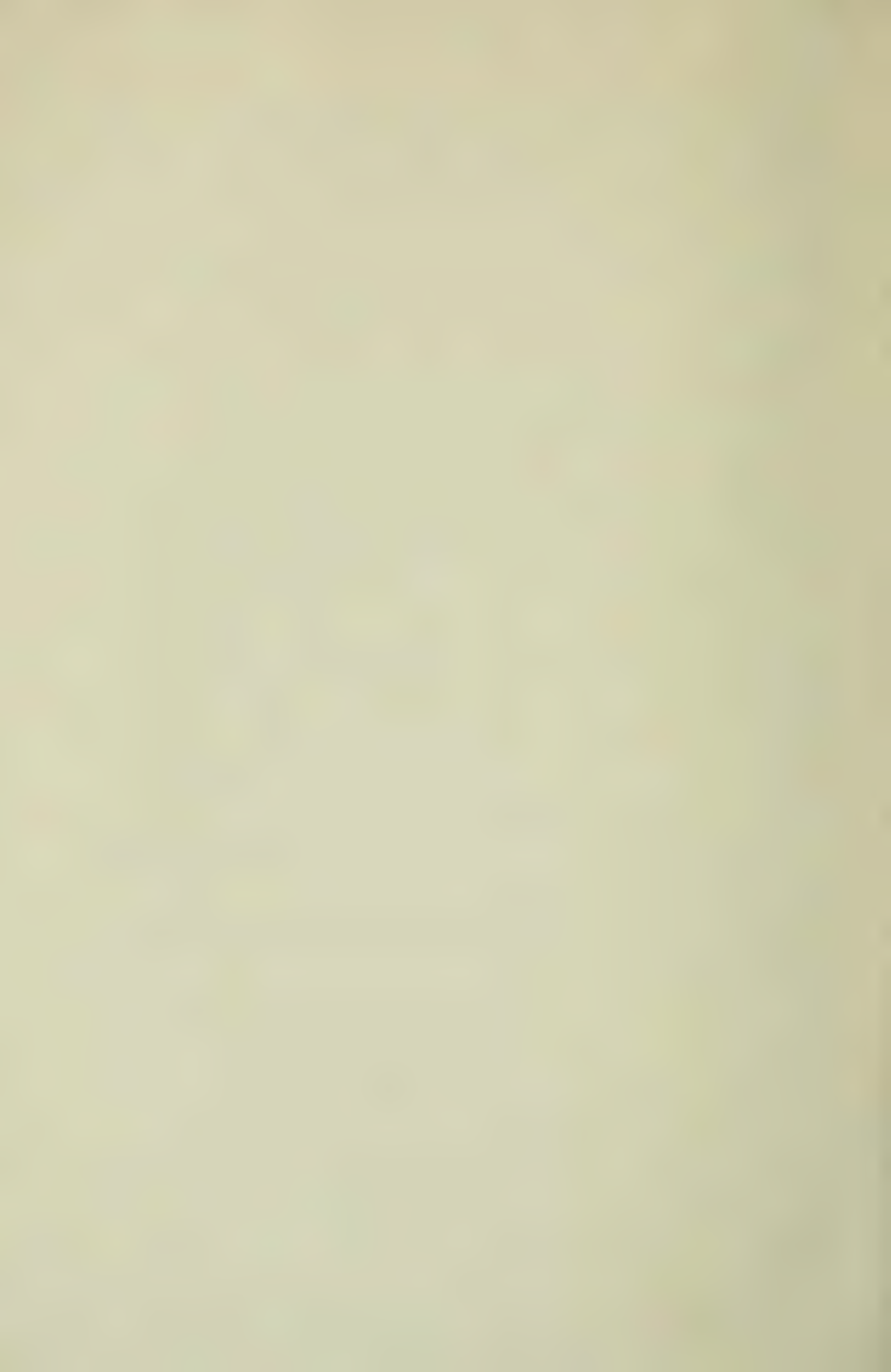
Eulenschloß. Da bedarfst du auch eines Geheimen Sekretärs Eulert nicht mehr.

Kasperl. Nein! Nein! Dieses Ministerium kann ich allein versehen.

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Aschenbrödel

Märchenspiel in vier Aufzügen

Personen.

Prinz Arnold.

Astraleus, sein Erzieher, Magier.

Freiherr Heinz, Ritter auf Stolzenburg.

Arrogantia } dessen Töchter erster Ehe.
Stultitia }

Aschenbrödel, dessen Tochter zweiter Ehe.

Kasperl, des Prinzen Stallmeister.

Aschenbrödels Mutter (als Erscheinung.)

Genien.

Erster Aufzug.

Wald. Verhallende Jagdhörner.

(Prinz Arnold. Kasperl.)

Prinz Arnold. Die Jagd ist zu Ende. Ich bin müde.

Kasperl. No — ich mein's! Jetzt jagen wir schon den ganzen Tag rum. Wir könnten g'nug haben an der Hetz. Ich komm' mir selbst wie ein Windspiel vor. Und was haben wir erwischt?

Prinz. Nicht viel! 's ist wahr. Weidmannsglück war mir nicht hold heute, weder mit Armbrust noch Speer.

Kasperl. Ich war so glücklich, einen Hasen laufen zu sehen und ein Eichkatzl ist mir übern Weg gesprungen.

Prinz. Tollkopf!

Kasperl. Allein einen Hunger hab' ich, einen Durst —

Prinz. Nichts als Hunger oder Durst heißt's bei dir. Dies ist deine Lebensaufgabe.

Kasperl. Ich glaub', daß das auch so ziemlich Ihre Lebensaufgabe ist; denn, wenn Sie den Hunger nicht stillen und den Durst nicht löschen würden, so wär's aus mit Ihnen; also ist Essen und Trinken auch Ihre Löbensaufgabe.

Prinz. Nun—so beeile dich, deine Pflicht als Mensch

zu erfüllen. Reite ins Schloß voraus; pflege deines kostbaren Lebens. Bestelle mir mein Nachtmahl. Ich will hier noch ein wenig ruhen und der Abendluft genießen. Bald folg' ich nach.

Kasperl. Sogleich werde ich meinen Schimmel besteigen, den ich da draußen hinter den Kulissen angebunden hab' und nach Haus trotteln. Gehorsamster Diener. (Ab.)

Prinz Arnold (allein). Wie froh bin ich, allein zu sein! Vielleicht finde ich das holde Mädchen wieder, dem ich schon einmal zu dieser Stunde hier begegnet bin. Mein weiser Erzieher und Freund Astraleus las in den Sternen, es sei an der Zeit, daß ich eine Gattin nehme. Nun denn, wenn die Vorsehung es will, da ich doch den Knabenschuhen entwachsen bin, so sei es! Allein ich fühle mich zu diesem unbekannten lieblichen Wesen so hingezogen, daß ich mir keine andere zur Braut wählen könnte. Sieh da: In der Tat — sie kommt wieder aus der Tiefe des Waldes hergeschritten. Ich will mich verbergen, um sie zu belauschen.

Aschenbrödel (in grauem Kleide einen Korb tragend. Tauben fliegen um sie. Setzt sich auf einen Baumstock). O wehe! wie bin ich heut' wieder müd'! Aber warum suchen und pflücken sie nicht selbst mit mir, da sie Erdbeeren und Brombeeren haben wollen? Sie sind wohl meine Schwestern und auch meines Vaters Töchter, wie ich; allein ich spüre nichts davon. Sie tun nichts, als mich quälen, plagen, und ich habe kaum genug zu essen und darf nur am rauchigen Kamine sitzen, und da heißen sie mich darum Aschenbrödel. Ach, es geht mir recht schlecht. Meine liebe tote Mutter weint gewiß im Himmel oben, wenn sie auf mich herabsieht. (Weint bitterlich. Tauben umflattern sie, setzen sich auf ihre Schulter und Hand.) Ihr lieben Täublein seid noch meine einzigen Freunde, die ihr mich ständig begleitet.

Prinz (hervortretend). Liebes Kind, warum weinst du so bitterlich?

Aschenbrödel (erschreckt). O weh! — was habt Ihr mich doch erschreckt.

(Die Tauben flattern auf.)

Prinz. Verzeih mir! — Ich habe solch Mitleid mit dir. Schon das zweitemal find' ich dich hier in Tränen. Kann ich dir nicht helfen?

Aschenbrödel. Ihr seid wohl gut; allein mir ist nicht zu helfen. Es ist eben so mit mir. Aber vielleicht ändert's doch der liebe Gott, wenn es mir zum Heile ist.

Prinz. Sage mir doch: Wer bist du denn? Darf ich es nicht wissen, und ich bin dir so gut! Du scheinst mir so lieb und fromm.

Aschenbrödel. Ach nein, nein. Die Schwestern schmähen mich immer ein abscheulich Ding und puffen und schlagen mich. Ich kann ihnen nichts recht machen.

Prinz. Ei, hast du Schwestern?

Aschenbrödel. Freilich hab' ich deren, allein es ist, als ob ich keine hätte. Ich bin nur ihre Magd im Hause. Seht: da schicken sie mich immer um süße Beeren in den Wald, und bringe ich nicht jedesmal den Korb voll — da setzt's wieder Püffe ab.

Prinz. Pfui, das ist abscheulich! — Laß mich mit dir gehen. Ich will dich beschützen.

Aschenbrödel. Es kann nicht sein.

Prinz. Komm doch, ich gehe mit.

Aschenbrödel.

Nein, nein,
Es kann nicht sein,
Bin's Aschenbrödel klein,
Verschwind' im Dämmerschein.

(Eine Nebelwolke umschwebt sie und sie verschwindet.)

Prinz. Wohin ist sie?

Ein Nebelwölkchen hat sie schnell umhüllt,
So bleibt mein Sehnen unerfüllt.
Wohin, wohin ist sie entschwunden?
Hat sie ein Zauber denn gebunden?

Astraleus (tritt aus dem Gebüsche hervor).

Seid mir gegrüßt, mein teurer Sohn! es senkt
Der Abend sich, bald deckt die Nacht das Tal.
Kommt heim zur Burg; es harret schon das Mahl.
Längst sucht ich Euch.

Prinz.

Und ich steh' nun vor Euch,
Von einem Wunder schier entrückt.
Ein Bild entschwand, das mich entzückt!

Astraleus.

Oh, habt Geduld. Ich las in Himmelszeichen,
Daß Euch des Glückes Gunst nicht wird entweichen
Was für den Augenblick Euch scheint genommen,
Zur rechten Stunde wird es wiederkommen.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf dem Schlosse des Ritters von Stolzenburg. Rückwärts ein welscher Kamin, in dem ein kleines Feuer lodert. Nacht. Licht in der Stube.

(Ritter Heinz. Arrogantia. Stultitia.)

Heinz. Das Feuerchen im Kamine tut wohl. Die Herbstabende werden schon kalt. Nicht wahr, meine teuern Töchter fein?

Arrogantia. Wo nur der Fratz wieder solange bleibt?

Stultitia. Schon seit Nachmittag fort, und noch nicht da!

Heinz. Ja, aber nicht unbillig! Es ist keine Kleinigkeit, daß Aschenbrödel euch, Leckermäulchen, täglich Körbe voll Erdbeeren und dergleichen heimbringen soll. Dazu braucht es wohl Zeit; denn die wachsen nicht um das Schloß herum. Da heißt's „laufen" und „suchen".

Arrogantia. Das verstehst du gar nicht, Papa. Aschenbrödel ist so faul, daß sie sich immer im Walde aufs Moos legt und schläft.

Stultitia. Was tut sie denn anderes, als faullenzen?

Heinz. Das möchte ich denn doch nicht behaupten.

Sie arbeitet ja den ganzen Tag für euch, und ihr gebt dem Kinde kaum die Abfälle von unserer Tafel zu ihrer Nahrung.

Stultitia. Aschenbrödel hat zu essen genug. Sie braucht nicht mehr.

Arrogantia. Überhaupt ist sie ein unnützes Möbel im Hause.

Heinz. Ah! das ist ein bißchen stark. Ein Möbel! Das Kind meiner zweiten Gemahlin? Meine Tochter — so gut wie ihr beide.

Arrogantia. Ihr hättet eine zweite Frau gar nicht zu nehmen gebraucht.

Stultitia. Ja, meine Schwester hat ganz recht. Dann wäre das dumme Ding auch nicht auf die Welt gekommen.

Heinz. Aber, aber! ihr seid wieder sehr mutwillig heute, liebe Mädchen. Nun, seid nur nicht gar zu böse mit Aschenbrödel, wenn sie heimkommt. Ich will vor dem Abendessen noch ein Schläfchen machen.

Arrogantia. Gut, gut. Schlafen Sie nur, Papa. Das ist das Beste, was Sie tun können.

Stultitia. Zum Souper wecken wir Sie schon.

(Heinz ab.)

Arrogantia. Aber heute bleibt Aschenbrödel doch gar zu lange aus.

Stultitia. Da setzt's eben wieder ein Paar Ohrfeigen mehr ab.

(Aschenbrödel tritt ein, ihr Korb voll Erdbeeren.)

Arrogantia. Ei, ei! Sind Sie endlich gefälligst wieder da, Mamsell? (Schlägt sie.) Da hast du deinen Lohn, faule Dirne.

Stultitia (schlägt sie auch). So! da hast du von mir auch noch etwas zur Belohnung!

Aschenbrödel (weint). O weh! ich bitt' euch: schlagt mich nicht. Ich bringe den Korb voll der schönsten Waldbeeren.

Arrogantia. Um den Bettel zusammenzubringen, hast du bis in den späten Abend hinein gebraucht?

Stultitia. Vermutlich wieder im Wald herumgeschwärmt? Marsch! in deinen Winkel hinterm Kamin! Da ist ein Stück Brot für dich.

Aschenbrödel (weint). Ach, mein Gott! Ihr seid recht hart gegen mich. Ich tu euch doch zulieb, was ich vermag.

Arrogantia. Schweig! Geh an deinen Platz!

(Aschenbrödel setzt sich weinend an den Kamin und ißt am Brotstücke. Ein Paar Tauben flattern herein und setzen sich auf Aschenbrödels Schulter.)

Aschenbrödel. Seid ihr wieder da, ihr lieben Täubchen, mein einziger Trost? Da, eßt mit mir von meinem Brot. Was bringt ihr mir für Neuigkeit aus dem Walde?

(Es pocht an der Türe.)

Stultitia. Wer pocht da?

Arrogantia. Hast du die Vortüre nicht zugesperrt, Aschenbrödel? Du dummes Ding!

Aschenbrödel. Ich weiß nicht. Laßt mir Ruhe.

(Astraleus als Bettler verkleidet, in einen Mantel gehüllt, mit einer Laute, tritt ein.)

Astraleus. Verzeiht, schöne Damen, daß ich ungebeten eintrete; aber ich bin so arm, daß ich heute noch keinen Bissen über die Lippen gebracht habe.

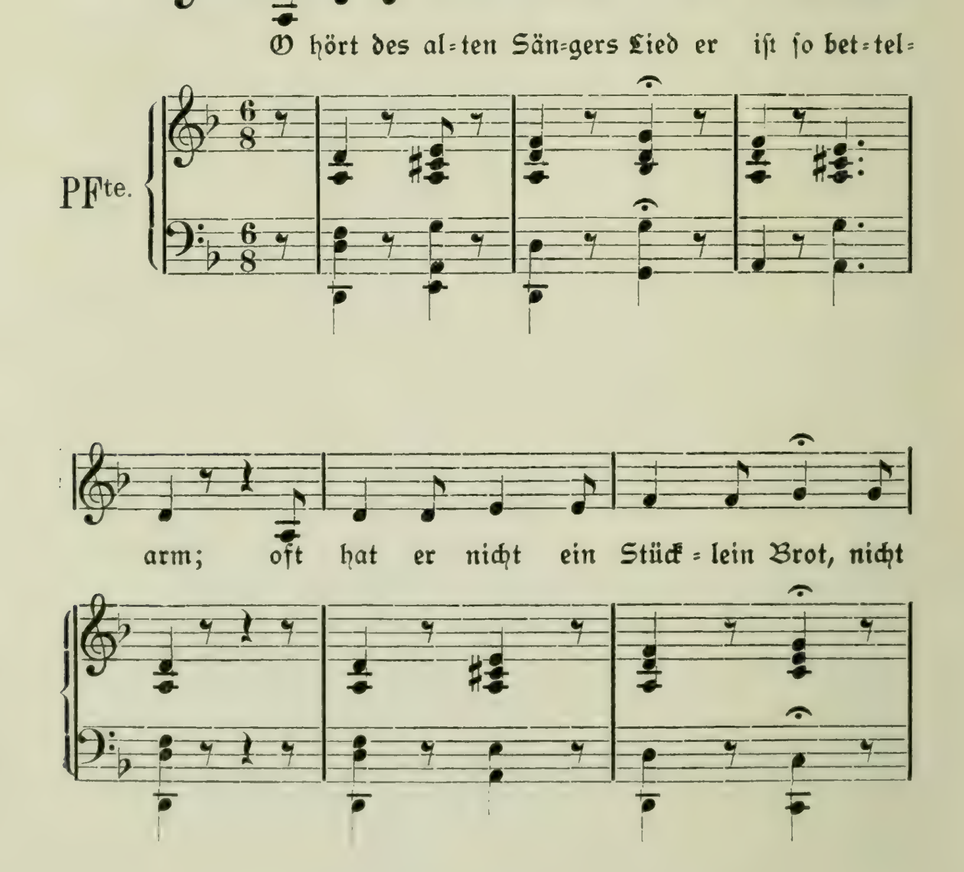
Stultitia. Und vornehme Leute belästigt.

Astraleus. Ach, mein Fräulein, Ihr wißt nicht, wie weh der Hunger tut, wie beschwerlich das Alter ist!

Stultitia. Das tut uns sehr leid; aber was geht das uns an? Geht Euere Wege!

Astraleus. Oh, gestattet nur, daß ich euch ein Liedchen vorsinge; dann erst bitte ich um ein Paar Pfennige Almosen.

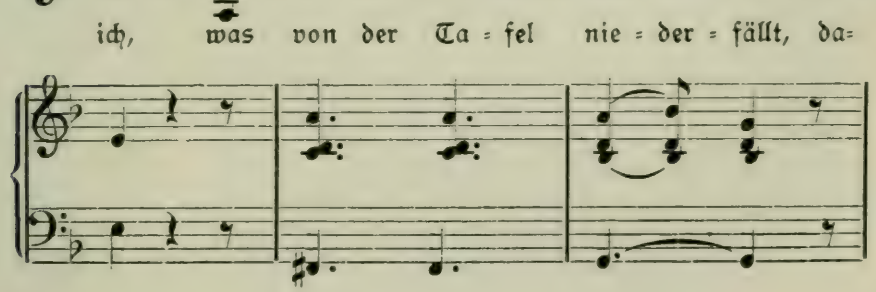
(Singt zur Laute.)



ei = nen Biſ=ſen warm, nicht ei = nen Biſ=ſen warm. Von

dem nur was ihr üb = rig laßt, um dies nur bit = te

ich, was von der Ta = fel nie = der = fällt, da=





Gönnt einen Trunk aus dem Pokal,
Gefüllt mit edlem Wein;
Nur einen einz'gen kühlen Trunk —
Ich werd' bescheiden sein.

Und hab' mein Lied gesungen ich,
So zieh' ich wieder fort
Und wand're mit der Laute dann
Arm hin von Ort zu Ort.

Arrogantia. Des langweiligen Singsangs und Klingklangs hätten wir nicht bedurft.

Stultitia. Wir haben selbst nicht immer alles, was wir möchten.

Arrogantia. Unser Haus ist keine Anstalt für Bettelvolk —

Stultitia. Oder für Musikanten. Komm, Schwester, laß uns zum Abendessen gehn!

Astraleus. Ach! nur einen Bissen! Nur einen stärkenden Schluck Wein für einen alten Mann!

Stultitia. Macht, daß Ihr fortkommt, sonst — —

Arrogantia. Lassen wir Euch den Weg hinausweisen.

(Stultitia und Arrogantia gehen ab.)

Astraleus. So wird die Armut verstoßen! Unbeschenkt muß ich meines Weges weiterziehn. (Will fortgehen.)

Aschenbrödel (tritt ihm entgegen). Nicht doch, alter Mann! Ich habe zwar selbst nicht viel, aber was ich habe, das will ich Euch geben. Bleibt ein wenig; setzt Euch zu mir an den Kamin her; ruhet aus. Die Schwestern kommen so bald nicht wieder.

Astraleus. Oh, du liebes gutes Kind. Ich hatte dich ja gar nicht bemerkt. Wo stakst du denn?

Aschenbrödel. Dort, am Kamine; da ist mein Platz. Setzt Euch; da ist mein Brot und ein Stückchen Käse. Ich hab's noch vom Mittagsessen in meiner Tasche.

Astraleus. Danke, danke tausendmal! Gott wird dir's vergelten. (Setzt sich an den Kamin, Aschenbrödel vor ihn auf den Boden.)

Astraleus. Aber sage mir: du sprachst von deinen Schwestern. Sind es diese beiden, die uns eben verließen?

Aschenbrödel. Freilich sind sie's.

Astraleus. Und sie behandeln die Armut auf solche Weise? Und dir scheinen sie auch nicht sehr hold zu sein?

Aschenbrödel. Ich bin zwar ihre Stiefschwester, allein ich bin nur ihre Magd. Sie nennen mich immer das Aschenbrödel, weil ich da am Kamin kauere, wenn ich nicht in der Küche oder Kammer zu tun habe. Sie mögen mich gar nicht leiden. Ach! wenn meine Mutter noch lebte! — Wie lieb hatten wir uns. (Weint.)

Astraleus. Du armes Kind! Könnt' ich dir helfen! ich bin ja selbst ein armer Mann. Segnen aber will ich dich. Der Segen eines Greises wird dir nicht schaden.

Aschenbrödel. Tut es, lieber Mann. Meine Mutter segnete mich an jedem Abende; und seht: so wie jetzt, kniete ich immer vor ihr nieder. (Kniet sich vor Astraleus hin. Astraleus legt ihr die Hände auf und beschreibt magische Kreise um ihr Haupt. Aschenbrödel schlummert sanft niedersinkend ein. Auf rosigen Wolken erscheint der Geist der Mutter, über ihr schwebend und spricht:)

Schlumm're, oh, mein teures Kind,
Um zu träumen süßen Traum!
Schweb' in Wonneseligkeit
Wie in überird'schem Raum!
Muttersegen ruht auf dir;
Liebe trennt auch nicht der Tod.
Mutterliebe weilt bei dir,
Wie ein ewig Morgenrot.

(Sanfte Musik ertönt. Ein rosiger Schimmer beleuchtet die Gruppe, während der Vorhang langsam fällt.)

Zweiter Aufzug.

Garten am Schlosse Stolzenburg.

(Ritter Heinz, einen offenen großen Brief in der Hand, tritt triumphierend ein.)

Heinz.

Welche Freude, welche Wonne!
Oh, mir scheint des Glückes Sonne;
Prinz Arnold schrieb mir soeben,
Sich auf Reisen zu begeben,
Daß er, bei mir einzukehren,
Heute noch mich wird beehren.
Ohne Zweifel, wie ich meine,
Will er meiner Töchter eine
Sich vielleicht zur Gattin wählen:
Eine dieser edlen Seelen;
Arrogantia, die stolze Schöne
Und Stultitia, die amöne!
Bald werd' ich — so süße Pein! —
Prinzenschwiegervater sein!

(Arrogantia und Stultitia eilen von beiden Seiten herein.)

Arrogantia. Papa! was hörte ich? Du hast einen Brief erhalten — —?

Stultitia. Von Prinz Arnold?

Arrogantia. Eigenhändig?

Heinz. Manu propria!

Stultitia. Höchst wichtig!

Heinz. Und wie wichtig! — Ja, meine glücklichen Töchter, infolge dieses durchlauchtigen Schreibebriefes zweifle, zweifle ich nicht, daß er hohe mir manu propria angekündigte prinzliche Besuch — oh, vernehmt glücksschauernd, was ich vermutend wittere! — ich sage: der hohe prinzliche Besuch —

Arrogantia und Stultitia (zugleich). Nun? Nun? —

Heinz. Dieser Besuch euch beiden oder mindestens einer von euch beiden gewidmet sei. Denn, wie seit einigen Tagen bekannt, hat der Prinz eine Rundreise im Lande vor, um sich eine Gemahlin zu suchen. Bei euch fängt er an!

Arrogantia und Stultitia (zugleich aufschreiend). Ha! ich bin des Prinzen Braut. (Sinken in Ohnmacht.)

Heinz. Erholt euch, faßt euch, Kinder! Wenn es auch noch nicht ganz bestimmt ist, daß eine von euch der Hand des Prinzen sicher ist, so sind doch laut dieses erhabenen Briefes, in welchem eigentlich gar nichts dergleichen geschrieben steht, die Aussichten und Konstellationen von der Art, daß man vermuten könnte, der Prinz sei geneigt, über das nachzudenken, was er im Sinne hat.

Arrogantia. Er hat ja selbst geschrieben.

Stultitia. Und selbst gesiegelt?

Heinz (gerührt). Alles — selbst! Ich habe zwar noch nie das Glück gehabt, den Prinzen in Person zu kennen, weil ich, wie ihr wißt, seit Jahren meines Podagras wegen den Hof nicht mehr besuchte und ich den Prinzen nur in seiner Kindheit gesehen habe; allein er soll ein wunderschöner

Jüngling sein und hochgebildet durch seinen Erzieher, den weisen Magier Astraleus.

Arrogantia. Mein, mein soll er werden!

Stultitia. Sein, sein soll ich werden!

Heinz. Bedenkt Kinder: in wenigen Stunden, ja Viertelstunden kann er schon hier sein! Eilt ins Schloß, alles vorzubereiten. Ich hörte, daß Prinz Arnold ein besonderer Liebhaber von gebratenen Schnecken ist. Sorgt dafür, daß deren gleich zur Tafel geschafft werden.

Arrogantia. Wir wollen alles aufbieten.

Stultitia. Aber wir haben kein Geld im Haus.

Heinz. Dies ist ja bei uns meistens der Fall. Versetzt alles, was wir entbehren könnten. Macht schnell ein Anlehen. Fort, fort! Schickt Aschenbrödel in den Wald, daß sie Schnecken suche! Fort, fort! (Alle ab ins Schloß.)

(Posthornruf hinter der Szene.)

(Kasperl in hohen Reitstiefeln, einen Strauß auf dem Hut, tritt mit großen Schritten ein.)

Kasperl. „Kasperl, Kasperl," sagte der Prinz heute früh zu mir, als ich ihm seine Sporen anschnallte, „Kasperl, du bist mein Stallmeister und hast mein volles Vertrauen. Vertrauen! — Ich will mir eine Gemahlin aussuchen und du sollst in dieser wichtigen Angelegenheit bei gewissen Gelegenheiten moine — wohlverstanden moine Person vertreten. Um nicht erkannt zu werden, werde ich, der Prinz, meinen eigenen Stallmeister vorstellen, während du mich vorstellst. Du sollst ich sein, und ich werde du sein, solange ich diese Verstölung für nötig halte." Pumps dich! Das ist eine Aufgabe! Kasperl nimm dich z'sam. Bereits bin ich hier als Prinz in der ersten Station angelangt. Beim Ritter Heinz von Stolzenburg soll die Brautschau buginnen.

Vornehm, ödel, prinzlich will ich hier auftreten. Ich werd' essen und trinken, was nur in mich hineingeht; kurz und gut — — halt! da kommt schon wer aus'm Schloß. Also gleich in Positur.

(Arrogantia von der einen — Stultitia von der andern Seite eintretend.)

Arrogantia (mit tiefer Verneigung). Wir haben die Ehre, einen fremden Ritter zu begrüßen?

Stultitia. Dürfte man wagen, sich mit der Frage zu nahen, wen wir die Ehre haben?

Kasperl (ungeheuer vornehm). O sehr, ja. Nicht nur, sondern sehr, aber wie? Mir schoint, diese beiden Froileins sind woiblichen Geschlechtes, wenn Sie nicht schon verhoiratet sind.

Arrogantia. Wie graziös!

Stultitia. Wie fein!

Kasperl. Oh, oh! Parlez vous français? — Comment vous purlez vous? — Je — oui, oui, oui— (macht nach links und rechts ungeheure Reverenzen).

Arrogantia. Sollten wir die Gnade haben?

Stultitia. Dürften wir so glücklich sein?

Kasperl. Koineswegs! aber doch! Ich bin, der ich bin, aber doch nicht, der ich nicht bin, bin, bin. —

Arrogantia. Wie rätselhaft!

Stultitia. Aber geistreich!

Kasperl. Was kriegen wir denn zu essen, oder zu spoisen? Haben Sie etwas Gutes? werde ich bald etwas zu essen bukommen?

Arrogantia. Durchlaucht!

Stultitia. Hoheit, wir werden unsern Vater holen.

Kasperl. Hat ihr Vater etwas Gutes zu spoisen? Gesotten's oder Gebraten's?

Arrogantia. Eure Hoheit haben nur zu befehlen.

Kasperl. Ja, ich bin gewohnt, daß man mir gehorcht. Gehorchen ist eine Tugend; aber horchen ist ein Laster. Verstanden? Sie Netterl!

Stultitia. Ah, da kommt der Papa!

Kasperl. Papa, Pipi, Popo, Pupu — freut mich ungemein. (Ritter Heinz tritt ein. Kasperl macht nach allen Seiten ungeheuere lebhafte Bücklinge, so daß er Arrogantia, Stultitia und den Ritter umstößt.)

Kasperl. Oh, ich bitte recht sehr; habe die Ehre. (Zu Heinz.) Sie sind also der Pupupipipapa dieser beiden Frauenzimmer.

Heinz. Erhabener Prinz! trotz Ihres Inkognitos sind Sie erkannt. Dieses Benehmen, dieser Ton, diese Hoheit, diese Herablassung!

Kasperl. Ich habe mich nicht herabgelassen, sondern ich bin in einem goldenen Hofwagen durchs Gartentor hereingefahren.

Heinz. Oh, diese Gnade, diese Huld —

Kasperl. Da muß ich bitten, Schulden hab' ich dermals koine! aber lassen wir das beisoite. Ich hoffe, daß die Tafel gudeckt ist. Gehen wir zum Spoisen. Haben Sie doch gutes Bier? Pschorr oder Spaten. Stellen Sie mir nur gleich drei Maß auf.

Stultitia. Oh, wie landesväterlich!

Heinz. Und patriotisch!

Arrogantia. Sonderbar — aber originell.

(Prinz Arnold und Astraleus haben schon einige Zeit gelauscht.)

Kasperl. Wenn es beliebt, so werde ich die beiden Fräulein eigenhändig unter die Arme nehmen und zum Dinö führen.

Arrogantia. Oh, entzückt!

Kasperl. Ja, verrückt, gebückt, gedrückt —

Stultitia. Beglückt — mein hoher Herr!

(Kasperl, Heinz und die Töchter ab ins Schloß. Man hört einen Tusch blasen.)

(Prinz und Astraleus treten ein.)

Prinz (lachend). Vortrefflich! Eine hübsche Gesellschaft! Das scheinen mir zwei Närrinnen. Und der Vater eine Art Schafskopf!

Astraleus. Ungefähr, und dabei sind die Mädchen herzlose Geschöpfe, die ihre Schwester mißhandeln.

Prinz. Wie? hat der Ritter noch eine Tochter?

Astraleus. Als alter Bettler verkleidet trat ich vor kurzem, Euch zu dienen, mein Prinz, ins Schloß. Grausam und höhnisch ward ich von den beiden Fräulein abgewiesen; allein ein liebes Mädchen, das unbeachtet, ja wie eine Magd, am Kamine saß, nahm mich auf und erwies mir das größte Mitleid.

Prinz. Und dieses Mädchen wäre also die dritte Tochter des Ritters?

Astraleus. Allerdings.

Prinz. Nun so gehn wir zu ihr.

Astraleus. Noch ist es nicht an der Zeit. Laßt uns aber ins Schloß gehen. Kasperl möge seine Rolle als Prinz fortspielen und den Ritter mit seinen Töchtern zu dem Feste laden, welches Ihr in Euerm Schlosse geben sollt, um die Fräulein des Landes bei Euch zu sehen und Euch eine auszulesen. Vorderhand bleibt noch Euer Stallmeister.

Prinz. Gern — wie immer — folge ich Eurem weisen Rate, teurer Astraleus. (Der Prinz ab ins Schloß.)

Astraleus (allein). Sie wird kommen; aber nicht

den Magier soll sie in mir sehen, sondern nur den armen Sänger. (Verwandelt sich wieder in den alten Bettler mit der Laute. Singt [Melodie, wie im ersten Aufzug].)

Und wieder singt der Alte hier
Bei seiner Laute Klang,
Daß ihr euch sein erbarmen mögt;
Oh, höret den Gesang!

Er ist so arm, er singt so schlecht,
Weil er's nicht besser kann;
Doch weist ihn nicht von eurer Tür,
Den armen alten Mann!

(Aschenbrödel springt herein, ein Körbchen in der Hand.)

Aschenbrödel. Was hör' ich da. Mein alter Freund, seid Ihr wieder hier? hier vor der Türe, durch die man Euch lieblos hinausgewiesen.

Astraleus. Wie du warst so liebreich mit mir. Du beschenktest mich; du ludst mich ein, mich zu dir an den warmen Kamin zu setzen.

Aschenbrödel. Spottet nicht. Ich konnt' Euch ja nichts geben, als ein schlecht Stückchen Brot.

Astraleus. Das du dir selbst entzogst, um es mir zu schenken.

Aschenbrödel. Ba, ba, ba! — Aber wartet jetzt ein bißchen. Im Schlosse ist große Tafel für den Prinzen Arnold. Vielleicht kann ich etwas für Euch erwischen. Ich muß nur die Schnecken da, die ich zu suchen hatte, in die Küche tragen.

Astraleus. Bleibe, liebes Kind. Diesmal habe ich dir etwas zum Geschenke gebracht.

Aschenbrödel. Ihr — mir?

Astraleus. Da sieh: Nimm diese drei unscheinbaren Nüsse.

Aschenbrödel (lacht). Danke schön. Ha, ha, ha! Nüsse?

Astraleus. Es sind Zaubernüsse, deren geheime Kraft dir nützlich sein soll.

Aschenbrödel. Oh, Ihr spottet meiner. Die Armut will Zaubernüsse verschenken! Warum helft Ihr Euch nicht selber damit?

Astraleus (erhaben).

Was der Nüsse Zauber gewährt,
Ist nicht, was die Armut begehrt,
Die nicht will treten aus stiller Nacht
An des hellen Tages Pracht.

Drum nimm nur du der Nüsse drei;
Sehn wirst du bald, wofür es sei:
Zur guten Stund' und rechten Zeit
Ist dir des Zaubers Macht bereit.

Aschenbrödel. Ich verstehe wohl nicht, was du sagst, doch ich will deine Gabe gern annehmen. Du scheinst mir aber kein Bettler zu sein; es ist mir, als ob du eine höhere Macht seist, die sich meiner annehmen will.

Astraleus. Das wäre wohl möglich. Nimm die Nüsse. So oft du deren eine in das Kaminfeuer wirfst, wird dein Wunsch in Erfüllung gehen. Jetzt leb' wohl! (In feierlichem Tone.)

Ade, Ade, du liebes Kind,
Du Magd in Asch' und Staub;
Wie ändert manches sich geschwind,
Vertraue nur und glaub'.

An des Kamines Kohlenglut,
Da sitzest du allein,
Bald aber flammt wie Feuersflut,
Dein Glück in hellem Schein.

(Ein blauer Schimmer umstrahlt Astraleus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer auf Schloß Stolzenburg, wie im ersten Aufzug. Nacht. Leuchter auf dem Tisch.

(Ritter Heinz, Arrogantia, Stultitia, alle sehr geschmückt. Aschenbrödel am Kamin.)

Heinz. Nun, Kinder, seid ihr zum Feste geschmückt?

Arrogantia. Wir haben unsere schönsten Kleider an.

Stultitia. Und allen Schmuck und alles Geschmeide.

Heinz. Bravo! Ihr müßt Effekt machen. Der Prinz verließ uns entzückt. Er war, wie es mir schien, von euch enchantiert.

Arrogantia. Welche von uns beiden wird er wohl zu seiner Gattin wählen.

Heinz. Welche? Euch beide — würde er wählen, wenn es möglich wäre, daß er zwei Frauen nähme.

Arrogantia. Mein edles vornehmes Benehmen schien ihn besonders anzusprechen.

Stultitia. Meine bescheidene Anmut war es, die ihm vor allem gefiel.

Arrogantia. Er nimmt mich!

Stultitia. Er nimmt mich!

Heinz. Ich glücklicher Vater! Vielleicht nimmt er auch mich und macht mich zu seinem Obersthofkavalier.

Aschenbrödel. Oh, nehmt mich doch auch mit zu dem Feste beim Prinzen.

Arrogantia (mit höhnischem Gelächter). Dich, dich mitnehmen? Das Aschenbrödel, das wüste, dumme Ding!

Stultitia. Du müßtest dich hübsch ausnehmen.

Aschenbrödel. Gebt mir nur ein sauberes Kleidchen. Ich wäre, glaub' ich, nicht gar so häßlich.

Arrogantia. Du Närrin! Dein Platz ist zu Hause.

Stultitia. Dort am Kamin. Kannst in den Rauch schauen.

Arrogantia. Und wenn wir spät nachts vom Tanze heimkommen, sollst du uns eine warme Suppe bereithalten. Und lasse niemand ein!

Stultitia. Und niemand aus; hüt' hübsch das Haus.

Aschenbrödel (weint). Bin ich denn wirklich nur eure Magd und bin doch auch ein Kind eures Vaters!

Heinz. Mädchen, es ist die höchste Zeit. Wir haben eine halbe Stunde zu fahren. Die Stunde schlägt.

Arrogantia. Der Prinz wird uns längst erwarten.

Stultitia. Komm Schwester! Aschenbrödel lösch' die Lichter aus, kannst im Dunkeln sitzen. (Alle ab bis auf Aschenbrödel.)

Aschenbrödel (allein. Es heult der Wind durch den Kamin).

Da sind sie fort und lassen mich allein
Am ruß'gen Herd beim Kohlenschein.
Es heult der Wind durch den Kamin,
Ach! wie so arm ich und verlassen bin!
Der schöne Prinz! ei, wie gefiel er mir!
O säß er nur am stillen Orte hier.

Er ist so freundlich, ist so gut;
Wie gern wär' ich doch in seiner Hut
(Der Wind rauscht durch den Kamin, das Kohlenfeuer flackert auf.)
O weh! Jetzt fürcht' ich mich beinah';
Du, liebe Mutter, wärest d u mir nah!
(Weint. Pause.)

A s c h e n b r ö d e l (wie aus Träumen auffahrend).
Potztausend, schier hätt' ich nicht mehr gedacht,
Wer mir die Wundernüsse hat gebracht.
Ist's nur ein Scherz, ist's nur ein Spiel,
Es liegt mir dran nicht viel.
Ich werf' die erste Nuß so klein
Hier in der Flamme hellen Schein.
Ich wünsche? — wünsche mir ein silbern Kleid
Und sonst noch alle Herrlichkeit,
Und einen schönen goldnen Wagen,
Der mich auch soll zum Feste tragen.

(Leiser Donner. Das Feuer sprüht auf. Aschenbrödel wird in Rauchwolken gehüllt. Der Nebel fällt, und sie steht in einem silbernen Kleidchen, goldenen Schuhen und blumenbekränzt da. Im Hintergrunde ein mit zwei Silberschwänen bespannter Wagen. Ein kleiner beflügelter Genius sitzt auf dem Bock. Zwei ähnliche Genien mit Schmetterlingsflügeln als Diener neben dem Wagen.)

G e s a n g.

Aschenbrödel klein
Steig ein, steig ein
Im Silberkleide
Zur Lust und Freude!

Aschenbrödel.

O Wunder über Wunder,
Welch herrliche Zauberei!
Eine Nuß will ich noch verbrennen,
Daß niemand mich soll erkennen.
Dies ist die zweite Zaubernuß,
Die meinen Wunsch erfüllen muß.

Chor (hinter der Szene).

Aschenbrödel, wie bist du fein;
Sollst nicht mehr schwarz und rußig sein.
Drum kennen sie auch nicht
Dein holdes Angesicht.
Steig ein, steig ein,
Beim Fest zu sein.
Steig ein, es soll der Zauberwagen
Dich nun zu Glanz und Wonne tragen.

(Aschenbrödel besteigt den Wagen, welcher fortschwebt unter Musik.)

Verwandlung.

Erleuchtete Vorhalle im Schlosse des Prinzen.

(Zuweilen vernimmt man Musik aus Nebenräumen.)

Kasperl. Schlipperment, jetzt bin ich wieder von meinem erhabenen Standpunkt herabgeplumpst! Gestern war ich noch Prinz, heut' bin ich wieder Stallmeister. No — die werden aber dreinschauen! Der Herr Ritter und seine Tochter, wenn ich sie in meiner subordinierten Gestalt hier empfange; denn ich muß ja die Honneurs machen. Aber gestern wär' ich beinahe aus meiner Rolle heraus- und überm Sessel nunterg'fall'n. Meine angeborne Gewohnheit, meine besondere Vorliebe für Flüssigkeiten haben mir eine kleine Betäubung veranlaßt, aus der ich erst hier erwacht bin. (Trompetenstoß.) Aha, das ist das Zeichen. Da kommen wieder Gäste. Die andern tanzen schon, daß 's staubt, da drinnen.

(Ritter Heinz tritt mit Arrogantia und Stultitia ein.)

Kasperl (mit Reverenzen). Hab' die Ehre, hab' die Ehre! Freut mich ungemein!

Heinz (unter Bücklingen). Mein hoher Prinz! Wir sind Ihrer gnädigen, huldreichen Einladung gefolgt.

Arrogantia. Wir schmeicheln uns!

Stultitia. Wir erfreuen uns!

Kasperl. O sehr, sehr! Auch wir schmoicheln uns. Sie schmoicheln, wir schmoicheln, ich schmoichle, du schmoichelst, er schmoichelt, alle schmoicheln, und so kommen wir aus der Schmoichelei gar nicht hinaus.

Arrogantia. Wie sinnig!

Stultitia. Wie graziös!

Kasperl. Ich habe gestern loider etwas zu viel in das Glas geguckt. Verzeih'n Sie, meine Damen; ihre Reize haben mich wohl betuibt.

Arrogantia. Euer Hoheit sollen sich dem Vergnügen ganz hingeben.

Kasperl. Oh, ich will nicht hoffen, auch übergeben.

Stultitia. O nein! Auch in Ihrer Betäubung waren Sie höchst liebenswürdig.

Heinz. In der Tat, scharmant.

Kasperl. Bitte, bitte! — Jetzt aber muß ich Ihnen eine Deklination machen.

Heinz. Eine Deklaration?? (Beiseite zu seinen Nachbarn.) Der Augenblick ist da! Jetzt wird er sich für eine von euch erklären. (Laut zu Kasperl.) Euer Hoheit belieben uns?

Kasperl. Nix, Hoheit! Ich bin nicht der Prinz, sondern sein Stallmeister, Kasperl Larifari.

Arrogantia und Stultitia. Wie?! Ist's möglich?

Heinz. Also eine Täuschung?

Kasperl. Der Prinz wollte Knifnognito sein, und ich mußte ihn nur vorstellen.

Arrogantia. Eine schöne Vorstellung das! Schmählich!

Stultitia. Und wir konnten uns täuschen lassen.

Heinz. Durch dieses ordinäre Subjekt da?

Kasperl. Subjekt oder Objekt. Passen's auf, meine Herrschaften, da kommt der wirkliche Prinz.

(Die Flügeltüren öffnen sich. Prinz Arnold tritt ein.)

Prinz. Meine schönen Damen, willkommen! Verzeih'n Sie mir den kleinen Scherz, den ich mir gestern erlaubte. Er war mit gewissen Zwecken verbunden. Noch einmal: Herr Ritter, edle Fräulein! willkommen.

(Heinz und die Töchter machen ungeheure Komplimente.)

Heinz. Durchlauchtigster Prinz!

Arrogantia. Erhabenster!

Stultitia. Allergnädigster!

Prinz. Es war mir von hohem Interesse, ungekannt Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Aber nun lassen Sie uns in den Tanzsaal treten.

Arrogantia. Er ist himmlisch!

Stultitia. Ein göttlicher Adonis!

(Prinz führt die Töchter ab. Ritter Heinz bleibt mit Kasperl zurück.)

Heinz. Er ist also Stallmeister des Prinzen?

Kasperl. Er ist Stallmeister des Prinzen und Vertrauter, verstanden?

Heinz. Ich glaube, daß diese „Vertraulichkeit" keine sehr intime sein dürfte mit einem so ordinären Individuum.

Kasperl. Individium? dumm, oder viehdumm könnte auf andere Personen vielleicht eher bezogen werden. Verstehn Sie mich?

H e i n z. Wie? m i r so etwas? m i r, dem Ritter Heinz von Stolzenburg?

K a s p e r l. Mit der Stolzenburg ist's auch nicht weit her. Das war ja ein miserables Essen bei Ihnen. Nicht einmal Bratwürst! Von einem „Schweinernen" gar keine Rede! Ja — S c h n e c k e n in der sauern Brüh'. S c h n e c k e n! die krieg' ich ja in jedem Peischl. Das ist eine miserable Wirtschaft bei Ihnen.

H e i n z. Impertinent! Wäre E r meines Standes, so würde ich ohne weiteres den Degen ziehen.

K a s p e r l. Ich h a b e keinen Degen, also kann ich keinen ziehen; aber eine Antwort kann ich auch ohne Degen geben. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

H e i n z. Unverschämter! das ist zu arg! ein Stallmeister des P r i n z e n ein solches Benehmen. (Schlägt den Kasperl.)

K a s p e r l. Schlag auf Schlag! So ist's recht. Pumps dich!

H e i n z. Infamer Bursche!

(Unter Geschrei und Prügelei gehen beide ab. Aschenbrödel eilt herein. Ihr folgt der Prinz.)

P r i n z. Wer bist du, reizendes Wesen?

A s c h e n b r ö d e l. Ein armes Kind.

P r i n z. D u — die Königin des Festes?

A s c h e n b r ö d e l. Laßt mich! hier ist nicht meines Bleibens.

P r i n z. Warum fliehst du! Es ist mir, als ob du mir nicht unbekannt seiest. Ein Traum schwebt mir vor.

A s c h e n b r ö d e l. Ist nicht alles ein Traum in diesem Leben?

P r i n z. Aber es gibt so schöne Träume, daß man sie für immer festhalten möchte.

Aschenbrödel. Träume sind Schäume. Ich muß fort.

Prinz. O bleibe, laß dich festhalten.

Aschenbrödel. Es kann nicht sein. Ich bin nur ein Wandelstern.

Prinz. Nimmermehr! Du mußt mein Eigen werden.

Aschenbrödel. Unmöglich! zum Glücke bin ich nicht bestimmt. Lebt wohl!

Prinz. Halt! halt! Verlaß mich nicht.

Aschenbrödel. Lebt wohl! (Verschwindet.)

Prinz. Weh mir! Ist mir wirklich nur ein Traumbild erschienen? Nein, sie war's, die ich im Wald gesehen. Ihr nach! (Will ihr nach.)

Astraleus (ihm in den Weg tretend). Halt, mein Prinz! vergebens strebt Ihr, die Erscheinung festzuhalten.

Prinz. Wie? vergebens? soll mein Ideal mir verloren sein? Allenthalben soll man sie suchen.

Astraleus. War es nicht bloß ein Stern, der Euch geblendet?

Prinz. Mein Glücksstern war es. Ich lasse nicht von ihm. Er bleibt der Glanzpunkt meines Lebens. Ich schwöre es!

Kasperl (tritt ein, einen goldenen Schuh in der Hand). Da ist eben ein wunderschönes, silbernes Frauenzimmer die Stiegen hinuntergeloffen, eigentlich mehr geflogen und verschwunden. Im Hinunterlaufen muß dasselbige silberne Wesen den goldenen Schuh da verloren haben. Aber so ein kleines Füßl hab' ich noch nicht gesehen, und ich hab' doch schon manches Pedal beobachtet.

Prinz. Auf! auf! Sucht sie überall! beeilt euch! fort! Der reizende goldene Schuh wird sie entdecken helfen. Sucht überall! (Eilt hinaus, Kasperl folgt ihm.)

Astraleus.

Wohlan! nun mögen sie sich finden,
Des Glückesbund soll sie verbinden!
Er glüht in Flammen hellauf wie die Sonne,
Sie leuchtet still, ein Sternlein süßer Wonne.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das Innere einer Stadt.

(Kasperl tritt unter Trompetenstoß als Herold auf, den goldenen Schuh auf einer Bannerstange.)

Kasperl (zum Publikum gewendet).

Ihr holden Fräulein von Stadt und Land,
Seht diesen Schuh, den Kasperl fand!
Ein goldnes Schühlein, so klein und fein.
Ihr alle, die ihr da unten sitzt,
Seht, wie das goldene Schühchen blitzt!
Ich muß euch nun inkommodieren
Um diesen Schuh anzuprobieren;
Denn, paßt er einer an den Fuß —
Ein Glück, das ich gleich melden muß
Dem Publikum als Vorfall laut —
Wird diese Prinzen Arnolds Braut!

— — — — — — — —

Ihr schweiget still? — ha! fürchterlich,
Daß auch nicht eine meldet sich.
Ist dieser Schuh etwa zu klein?
Und findet sich kein Fuß hinein? —

— — — — — — — —

Gut! So muß ich mich retirieren
Und anderswo den Schuh probieren.

(Unter Reverenzen ab.)

Verwandlung.

Zimmer mit Kamin bei Ritter Heinz, wie im ersten Aufzuge.
Nacht.

(Aschenbrödel sitzt am Kamin.)

Aschenbrödel.

O weh! jetzt sitz' ich wieder am Kamin
Und alle Freude ist dahin.
Wie herrlich war's in des Prinzen Haus —
Doch hielt vor Angst ich's nicht lang aus.
's ward mir ja ganz bange, anzuschauen
Die vielen Ritter, die schönen Frauen,
Das Gewirr und die Musik in den Ohren,
Beinah' hätt' ich den Kopf verloren.
Da lief ich davon —
Doch kaum entflohn,
Folgt' mir der Prinz schon nach;
Kaum weiß ich noch, was er mir sprach! —
Entzaubert aller Herrlichkeit,
Sitz' ich hier wieder in Traurigkeit,
Mein silbern Gewand fiel von mir ab,
Da bin ich wieder ohne alle Hab'.
Doch wie? was blinkt an meinem Fuß —
Der schon geschwärzt von Asch' und Ruß?

Ein goldener Schuh! — der blieb mir noch,
Den andern hab' ich verloren doch.

(Draußen Lärm und Schritte.)

Die Schwestern kommen, nun schnell versteckt
Den Schuh! Den Fuß unters Kleid gesteckt;
Wüßt wahrlich nicht, was mir geschäh',
Wenn eine von ihnen das Schühlein säh.

(Ritter Heinz. Arrogantia und Stultitia treten erschöpft ein.)

Stultitia. Schwester! Das war schön.

Arrogantia. Und der Prinz, wie liebenswürdig!

Heinz. Allein, trotzdem; es scheint, daß er noch nichts dergleichen getan, eine von euch als seine Braut zu wählen.

Arrogantia. Er war allzusehr mit einer unbekannten Person in silbernem Kleide beschäftigt, die ihn interessiert hat.

Stultitia. Eine Landläuferin oder Komödiantin vermutlich: denn keine Seele hat sie gekannt.

Arrogantia. Auch ist sie ja bald wieder von dem Feste verschwunden.

Heinz. Und was war denn das noch für ein Hallo mit einem goldenen Schuh? Alle anwesenden Fräulein wurden gebeten, ihn anzuprobieren.

Stultitia. Eine fixe Idee des Prinzen.

Arrogantia. Es muß ein Kinderschuh gewesen sein. Mir war er zu eng; und ich habe doch ein nettes, kleines Füßchen.

Stultitia. Ich vermochte auch nicht meinen hübschen Fuß hineinzuzwängen.

Heinz. Tolles Zeug! aber Kinder, laßt uns zu Bette gehen. Ich möchte nur mehr vorher ein Täßchen warme Suppe:

Arrogantia. Wir auch. Aschenbrödel! wo steckst du?

Stultitia. Da ist sie eingeschlafen und kauert am Kamine. (Schlägt Aschenbrödel.) Wach auf, Faulenzerin.

Aschenbrödel. O weh! warum schlägst du mich?

Stultitia. Wo ist die Suppe, die wir bestellt haben?

Arrogantia. Etwa gar vergessen? Mach vorwärts!

Aschenbrödel. Ach, verzeiht:

Ich sag' es unverhohlen:
Der Topf fiel in die Kohlen.

Arrogantia. Dummes Ding! so spute dich. Einstweilen können wir uns entkleiden.

Heinz. Und ich will mich meines Staatsrockes entledigen und meinen Schlafrock anziehen.

(Heinz und die beiden Töchter ab.)

Aschenbrödel (allein).

Sie schmähen mich,
Sie schlagen mich!
Kaum kann ich's mehr ertragen,
Mein Gott, ich darf wohl klagen.

So komm denn, liebe letzte Nuß,
Mach, daß mein Kummer enden muß.
Wie bist du mir so teuer!
Ich werfe dich ins Feuer. (Sie tut es.)

(Astraleus erscheint in Magiertracht.)

Astraleus.

Gerufen hast du mich. In Zaubers Macht
Schwebt' ich herbei, nun ist's vollbracht.
Soviel hast du gelitten und gestritten

Mit Schmerz und Not, daß die Geduld
Für dich erbat des Himmels Huld.
Den Staub der Asche und aller Ruß
Von dir auf immer fallen muß;
Dein grau' Gewand sei umgetauscht
Ins Brautkleid, das dich bald umrauscht;
Tritt ein nun in den Blütengarten,
Wo Glück und Freude deiner warten!

Verwandlung.

(Ein prächtiger blüten- und blumenreicher Garten in rosiger Morgenbeleuchtung, Aschenbrödel liegt halbschlummernd auf einem Rosenhügel. Tauben flattern hin und her. Tanzende Genien umgeben sie.)

Chor weiblicher Stimmen.

Holdes Spiel der Zauberei,
Aller Jammer ist vorbei.
Der goldene Schuh an deinem Fuß,
Er ist's, der dich erlösen muß.
Holdes Spiel der Zauberei
Führet gutes End' herbei.

(Astraleus führt den Prinzen ein. Kasperl den Schuh auf der Stange.)

Astraleus.

Hier schlummert süß das holde Kind;
Mein Prinz! dahin nun eil' geschwind.
Was du begehrt,
Ist dir beschert.

Prinz. Ja, da liegt sie mit dem goldenen Schuh am Füßchen. Sie ist's! Sie ist's!

(Eilt auf Aschenbrödel zu und hebt sie sanft auf.)

A s c h e n b r ö d e l.

Wo bin ich? wo bin ich?
Was tu' ich? was sinn' ich?

P r i n z.

Du bist bei mir,
Ich bin bei dir;
Du liebe Braut, umarme mich;
Du wirst mein Weib herzinniglich?

A s c h e n b r ö d e l.

So willst du's häßliche Aschenbrödel doch?
Bin ich's nicht mehr? oder bin ich's noch?

P r i n z.

Du bist nicht Aschenbrödel mehr,
Da ich dich zu meinem Weib begehr'

(Führt sie in die Mitte der Bühne. Aschenbrödels Mutter erscheint oben in Wolken.)

A s t r a l e u s.

Vernehmt es alle: der Prinz Arnold
Vermählet sich mit Aschenbrödel hold.
Wer mutig aushält in Traurigkeit,
Den grüßt doch einmal Glückseligkeit.
Und nun ist auch das Märchen aus,
Möcht's euch gefallen. Jetzt geht nach Haus!

(D e r V o r h a n g f ä l l t.)

Jugendschriften.

Franz Pocci: Märchen, Lieder und lustige Komödien. 5.—10. Tausend, **reich illustriert,** gebunden Mk. 2,—.

Franz Pocci: Heitere Lieder, Kasperliaden und Schattenspiele. 1.—5. Tausend, **reich illustriert,** gebunden Mk. 2,—.

Å. Gjems-Selmer: Die Doktorsfamilie im hohen Norden. 5.—10. Tausend, gebunden Mk. 2.—.

Å. Gjems-Selmer: Als Mutter klein war. 5.—10. Tausend, gebunden Mk. 2.—.

Nanny Hammarström: Die Abenteuer zweier Ameisen. 1.—5. Tausend, **mit zahlreichen bunten Randbildern,** gebunden Mk. 3,—.

Nanny Hammarström: Frau Rana. 1.—5. Tausend, **mit zahlreichen bunten Randbildern,** gebunden Mk. 3,—.

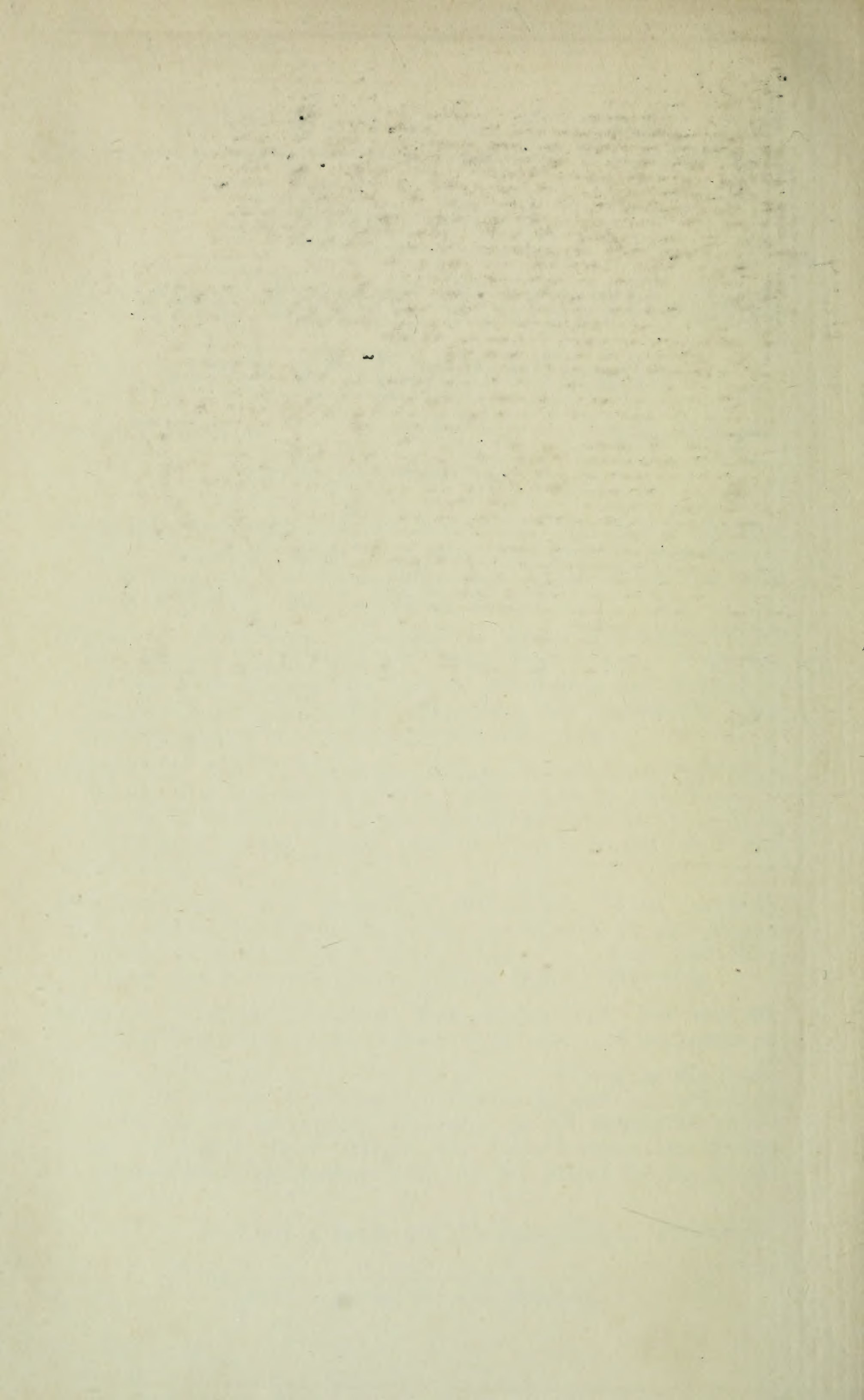
„Nur das Allerbeste für unsere Kinder!"

Nach diesem Grundsatz arbeitet der Verlag Etzold & Co. auf dem Gebiete des Jugendschriften-Verlags.

(„Pommersche Reichspost".)

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.









Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg